

J.H.POLLACK

CROISSET **DER** **HELLSEHER**



VERLAG HERMANN BAUER

Dies ist die sensationelle, doch wissenschaftlich exakte Geschichte über Gerard Croiset, einen der größten, lebenden Hellseher der Welt. Hollands gefeierter „Hellschdetektiv“ hat in enger Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden vieler europäischer Länder bei der Lösung rätselhafter Morde, Sexualverbrechen und Diebstähle mitgeholfen.

Obwohl er niemals die Vereinigten Staaten von Amerika besucht hat, half er der amerikanischen Polizei über eine Entfernung von 4500 Kilometern durch seine außersinnliche Wahrnehmung. Mit Hilfe seines „sechsten Sinnes“ hat er auch verlorene Dokumente wiedergefunden und altertümliche Manuskripte sowie historische Gegenstände für Gelehrte identifiziert.

Alle diese Experimente wurden von

VERLAG HERMANN BAUER
FREIBURG IM BREISGAU



Croiset gibt im Parapsychologischen Institut der Universität Utrecht seine Eindrücke zu einem kürzlich verübten Verbrechen wieder.

CROISET DER HELLSEHER

von

JACK HARRISON POLLACK

Übersetzt

von

Rudolf Meldau



VERLAG HERMANN BAUER · FREIBURG I. BREISGAU

Meiner Mutter

PSAW 20



1988. 2546
(b 3036)

1965

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Hermann Bauer Verlag, Freiburg im Breisgau.

Umschlaggestaltung: Quido Dieter, Freiburg

Gesamtherstellung: Otto Zluhan, Bietigheim/Württ.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Kapitel 1: Wer ist Gérard Croiset?	15
Kapitel 2: Sieben Fälle	39
Kapitel 3: Morde und Sexualverbrechen	62
Kapitel 4: Diebstähle	99
Kapitel 5: Vermißte Menschen und Tiere	114
Kapitel 6: Verlorene Gegenstände und andere Probleme	154
Kapitel 7: Versteinerte Tiere und Handschriften	175
Kapitel 8: Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen	192
Kapitel 9: Der Professor	205
Nachwort	224
Danksagungen	232
Sach- und Namenverzeichnis	235
Anmerkungen des Übersetzers	237

Vorwort

Haben Sie sich jemals gefragt, ob Sie die Fähigkeit außersinnlicher Wahrnehmung besitzen oder ob ein Mitglied Ihrer Familie sie besitzt? Haben Sie jemals die Gedanken eines anderen „gelesen“ (Gedankenübertragung), etwas „gesehen“, was in weiter Ferne geschah (Hellsichtigkeit) oder ein zukünftiges Ereignis „vorausgesagt“ (Vorschau)?

Wir haben fast alle ein psychisches Erlebnis gehabt, dessen Erklärung uns schwierig erscheint; sehr oft sind wir darüber bestürzt gewesen.

Während ich dieses Buch schrieb, fragten mich viele Freunde: „Glauben Sie wirklich diesen Unsinn?“ Offen gesagt, hielt ich selbst nicht viel von der Parapsychologie, dieser umstrittenen jungen Wissenschaft von der außersinnlichen Wahrnehmung, bevor ich zum erstenmal Gérard Croiset zu Anfang des Jahres 1960 in Holland beobachtete. Jetzt wundere ich mich über meine früheren Zweifel. Je mehr ich die unbestreitbaren außersinnlichen Fähigkeiten dieses merkwürdigen Niederländers untersuchte, die er in ganz Europa und sogar in Amerika nachgewiesen hat, um so mehr schwanden meine Zweifel. Was ich in den letzten vier Jahren gesehen, gehört, geprüft und immer wieder geprüft habe, konnte nicht *alles* Zufall sein. Im Gegenteil, all dies ist erregendes Zeugnis für die verwirrende Welt außersinnlicher Wahrnehmungen.

Croisets Lebensgeschichte ist die erstaunlichste, die ich in zweiundzwanzigjähriger Arbeit als Berichtstatter „nackter“ Tatsachen im Auftrage vieler Zeitschriften kennengelernt habe. Wenn ich die ungewöhnlichen Leistungen des niederländischen Hellsehers nicht miterlebt hätte, wäre ich wahrscheinlich genauso ungläubig geblieben wie viele Menschen, welche die Wunder der Bibel nicht miterlebt haben.

Die seit 1946 in vielen wissenschaftlichen Instituten nachgewiesenen Fähigkeiten Gérard Croisets wären vielleicht unbekannt geblieben – und zweifellos wäre dieses Buch nicht geschrieben worden –, wenn nicht sein weithin bekannter Entdecker Professor Willem H. C. Tenhaeff, Direktor des Parapsychologischen Instituts an der Universität Utrecht (Parapsychologisch Instituut der Rijksuniversiteit) in den Niederlanden fast ein halbes Jahrhundert lang bahnbrechende Forschungsarbeit geleistet hätte. Croisets „Fälle“ sind in den letzten achtzehn Jahren von dem unermüdlichen Dr. Tenhaeff, einem der führenden Parapsychologen der Welt, gewissenhaft aufgezeichnet und wissenschaftlich belegt worden. Vielleicht kann nur Dr. J. B. Rhine, der bald die Duke-Universität verlassen wird, mit ihm auf die gleiche Stufe gestellt werden.

Die meisten der in diesem Buch berichteten Erlebnisse mit Croiset sind übertragen und übersetzt worden von Bandaufnahmen und Niederschriften des Parapsychologischen Instituts oder sind Auszüge aus der „Niederländischen Zeitschrift für Parapsychologie“ (Tijdschrift voor Parapsychologie), aus Dr. Tenhaeffs wissenschaftlichen Büchern und aus Polizeiakten aus ganz Holland und anderen europäischen Ländern. Acht Übersetzer haben mir geholfen, dieses Material aus niederländischen, deutschen, italienischen und schwedischen Texten zusammenzutragen. Wo es möglich war, habe ich Namen und Anschriften angegeben. Bei der Nachprüfung des Berichteten habe ich mit Dutzenden von Wissenschaftlern und Beamten in der ganzen Welt gesprochen oder mit ihnen in Briefwechsel gestanden.

Die in diesem Buch enthaltenen Fälle habe ich ein wenig aufs Geratewohl ausgewählt, um verschiedene Formen von Croisets vielseitigen Fähigkeiten aufzuzeigen, die in englisch sprechenden Ländern wenig bekannt sind. Hunderte von ebensogut belegten Berichten sind in den Akten des Parapsychologischen Instituts in Utrecht enthalten, das wahrscheinlich mehr solcher gut bezeugter Fälle außersinnlicher Wahrnehmung aufgezeichnet hat als irgendein anderes Forschungsinstitut in der Welt. Die Fachleute sind sich darin

einig, daß eine ins Englische übersetzte Sammlung von Tenhaeffs bahnbrechenden Versuchen mit Croiset und Dutzenden anderer begabter Hellseher seit langem dringend notwendig ist. Diese niederländische Forschung ist vielleicht jeder anderen Forschung um ein Lebensalter voraus, die jetzt irgendwo zur Aufklärung des geheimisvollen sechsten Sinnes geleistet wird. Gelehrte in ganz Europa und Asien einschließlich der Sowjetunion haben anerkannt, daß die niederländische Forschung der Arbeit vieler Gelehrter in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien voraus ist.

Es ist mir eine Ehre, daß ich als erster eine „volkstümliche“ Darstellung dieses Gebietes geben kann. Dieser erste Bericht soll eine verspätete Anteilnahme an den wenig bekannten, aber grundlegenden Arbeiten des Niederländers Dr. Tenhaeff erwecken. Ferner hoffe ich zuversichtlich, daß es eine bessere internationale Zusammenarbeit zwischen der Handvoll Parapsychologen und Kennern außersinnlicher Wahrnehmung ermöglichen wird, die sich gar zu oft nur mit ihren eigenen beschränkten Forschungsgebieten befassen.

Tatsächlich untersuchen heute aufgeschlossene führende Männer der militärischen Rüstung und der Industrie, ob die außersinnliche Wahrnehmung eine verborgene Kraft zu sein vermag, die unsere Welt verändern und uns unter anderem befähigen könnte, mit anderen Gestirnen in Verbindung zu treten. Unglaublich? Noch vor wenigen Jahren wurden Atomspaltung, Turbinenantrieb und künstliche Satelliten von akademisch gebildeten Wissenschaftlern als unmöglich verlacht. Aber hat nicht Plato gesagt, daß der Zweifel der Beginn jeder Wissenschaft sei? Und hat nicht Clarence Darrow gesagt, daß „der Zweifel der Beginn der Weisheit“ sei?

Es muß zugegeben werden, daß psychische Phänomene ein großes, dunkles Gebiet darstellen, das „Hellsehern“, die sich selbst als solche bezeichnen, aber nicht überprüft worden sind, und ganz gewöhnlichen Schwindlern mancherlei Möglichkeiten der Betätigung bietet. Jetzt, da ich unbeeinflusster Zeuge für Gérard Croisets bei wissenschaftlicher Überwachung nachgewiesene parapsychologische Fähigkeiten bin, verstehe ich besser die bekannten Worte Hamlets:

„Es gibt mehr Dinge im Himmel und Erden, Horatio,
als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“
Das ist es, was in diesem Buch gezeigt werden soll.

Jack Harrison Pollack

New Canaan
Connecticut

Ich sage nicht, daß es möglich ist;
ich sage nur, daß es wahr ist.

Charles Robert Richet
Nobelpreisträger des Jahres 1913
für Psychologie und Medizin

Kapitel 1

Wer ist Gérard Croiset?

Die Niederlande sind berühmt durch ihre Windmühlen, Holzschuhe, Tulpen, ihren Käse, ihre Kanäle, Rembrandtbilder, ihre KLM (Königlich-Niederländische Luftverkehrsgesellschaft), ihre Holland-Amerika-Dampfschiffe und durch den Jungen, der das Land rettete, indem er seinen Finger in den Damm steckte. Aber heute ist ihr bekanntester Nationalbesitz Gérard Croiset.

Dieser außergewöhnliche 55jährige Niederländer mit seinen strahlenden haselnußbraunen Augen, seinem scharfen Profil und seinem unordentlichen kastanienbraunen Haarschopf, der wie ein breiter Ring seinen Kopf bedeckt, ist vielleicht der begabteste Hellseher der Welt. Es ist viel mehr Ungewöhnliches an diesem Mann, als wir mit den fünf Sinnen wahrnehmen können. Er hat den sechsten Sinn, eine psychische Fähigkeit, einen Sinn, mit dem er (das Unsichtbare) durch Zeit und Raum sieht -, wahrscheinlich eine wunderbare verlorene Fähigkeit, die wir vielleicht alle besaßen, bevor wir „zivilisiert“ wurden. Wie ein anderer (unter einer besonderen Gabe) „leitender“ Niederländer, Vincent van Gogh, läßt er die Welt in einem neuen Licht erscheinen und trägt dazu bei, ein neues Weltbild entstehen zu lassen. Und wie die Astronauten - mit denen er sich unbescheiden vergleicht - wird er vielleicht eines Tages als Pionier angesehen werden, der die Schranken von Raum und Zeit in der Parapsychologie durchbrochen hat.

Heute hat sich Croisets Ruhm über die Grenzen der Niederlande weithin verbreitet. Wegen seiner verblüffenden Leistungen nannte man ihn den „Mann, der Europa verwirrt“, den „Niederländer mit den Röntgenaugen“, das „Radargehirn“, den „Zauberer von Utrecht“ und den „Wundermann aus den

Niederlanden“. Es haben ihn einige Briefe erreicht, die einfach an „Croiset, bekannter Hellseher in den Niederlanden“, gerichtet waren. Aus Asien hat er Briefe erhalten, auf deren Umschlag nur „Croiset, Europa“ stand. Im Jahre 1960 nannte ihn ein deutscher Kritiker „den größten Betrüger des Jahrhunderts“, was Croiset zum Lachen reizte und ihn ausrufen ließ: „Nun, wenigstens hält er mich für den größten!“

Aber die Meinung dieses Kritikers ist selten. Die Fähigkeit dieses begabten Niederländers, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu sehen, kann nicht als Zufall oder zufälliges Zusammentreffen von Ereignissen abgetan werden. Die Croiset-„Fälle“, die durch Universitätsgelehrte bezeugt und belegt worden sind, zählen zu den lehrreichsten in der Geschichte der psychischen Forschung.

In Amerika oder Großbritannien würde man Gérard Croiset als Hellseher, Medium, übersinnlich veranlagter Mensch, als Gedankenleser, Psychometriker oder – in mehr oder weniger aufgeklärten parapsychologischen Kreisen – als Telepathen, Sensitiven oder Psychoskopen bezeichnen. In den Niederlanden nennt ihn sein Betreuer, Professor W. H. C. Tenhaeff, einen „Paragnosten“, ein Wort, das er im Jahre 1932 aus dem griechischen „para“ (jenseits) und „gnosis“ (Kenntnis) neu geschaffen hat.

Gérard Croiset ist der bekannteste und begabteste von siebenundvierzig Paragnosten – sechsundzwanzig Männern und einundzwanzig Frauen –, deren Fähigkeiten seit 1926 von Dr. Tenhaeff an der 328 Jahre alten Universität von Utrecht, einer von Europas großen Hochschulen, untersucht worden sind. Bei vielen europäischen Völkern werden Paragnosten von leidenden Männern und Frauen häufiger aufgesucht als die Psychiater in den Vereinigten Staaten. Zahllose Menschen – darunter Polizeibeamte – haben Croiset um Hilfe gebeten, wenn sie Auskünfte wünschten, die über die Wahrnehmungsmöglichkeiten der fünf bekannten Sinne hinausgingen.

Heute ist Croiset wahrscheinlich von allen Hellsehern der Welt derjenige, dessen Fähigkeiten am genauesten untersucht worden sind. Seit 1946 werden von deutschen, schwedischen

und amerikanischen Gelehrten weitreichende psychologische Versuche mit ihm durchgeführt. Ein amerikanischer Psychiater, Dr. Berthold Eric Schwarz aus Montclair, der einmal Forschungsbeauftragter der Mayo-Stiftung und Mitglied der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft war, sagte kürzlich zu mir: „Professor Tenhaeffs Pionierarbeit mit Gérard Croiset wird von dem Professor gut geleitet, mit vielen Beweisen gestützt, klar beschrieben und glänzend erläutert und ist ein wichtiger Beitrag für bahnbrechende Erkenntnisse zum Wesen des menschlichen Geistes. Diese Erforschung der ‚inneren Welt‘ könnte sich einmal als gleichbedeutend herausstellen mit der allgemeiner bekannten, ebenfalls bahnbrechenden Forschungsarbeit auf dem Gebiete der ‚äußeren Welt‘ in Einsteins Physik.“

Um in der Nähe des Professors zu wohnen, zog Croiset 1956 von Enschede, einer modernen niederländischen Textilstadt von 124 000 Einwohnern nahe der deutschen Grenze, in die ruhige, obwohl größere (250 000 Einwohner) Universitätsstadt Utrecht im geographischen Mittelpunkt der Niederlande. Einst eine römische Befestigung, ist Utrecht heute eine Stadt mit malerischen, engen Straßen mit Backsteinbauten und Kopfsteinpflaster, wo einem Besucher sofort die vielen Fahrräder, die Häuser mit hohen Giebeln, die gewundenen Kanäle, die Kirchenglocken und der berühmte, dreihundert Fuß hohe Turm des gotischen Domes auffallen, der zwischen 1254 und 1517 erbaut wurde. Hier, in einem alten, geräumigen, etwas vernachlässigten Haus in der Willem de Zwijgerstraat 21 lebt Croiset mit seiner freundlichen Frau Gerda und drei seiner fünf Kinder.

Parapsychologen aus Nord- und Südamerika, Europa, Asien, Afrika und Australien haben das Institut besucht, um die niederländischen Paragnosten zu studieren. So gut wie alle waren bei ihrer Abreise von dem Erfolg der Versuche sichtlich beeindruckt. Professor Tenhaeff fuhr mit Croiset nach Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz, um anderen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu verschaffen, mit Croiset in eigenen Laboratorien Versuche durchzuführen. Forscher in Finnland und Schweden haben ebenfalls,

und zwar unabhängig voneinander, mit Croiset experimentiert. Professor Hans Bender, Direktor des Parapsychologischen Forschungszentrums an der Universität in Freiburg im Breisgau, sagte zu mir: „Croiset ist die bemerkenswerteste Versuchsperson, deren Fähigkeiten ich jemals überprüft habe.“

Croisets bildhafte „Eindrücke“ sind durch Dr. Tenhaeff und andere Forscher genau festgehalten worden, gewöhnlich auf Magnetophonband. Als Verfechter der Notwendigkeit vollkommener Beweise geht Tenhaeff an jeden Croiset-Fall heran, als wenn er unwahr wäre. Nur wenn er ihn zu seiner völligen Zufriedenheit geprüft hat, erklärt er jeden Zweifel für ausgeschlossen. Croiset wird in seinen wissenschaftlichen Studien „Alpha“ und „Versuchsperson 22“ genannt. Andere Paragnosten nennt er „Beta“, „Gamma“, „Zeta“ usw.

Croiset hat der Polizei — nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in einem halben Dutzend anderer Länder einschließlich der Vereinigten Staaten — bei der Aufklärung zahlreicher rätselhafter Verbrechen geholfen. Er hat Hunderte von dankbaren Eltern durch Auffinden ihrer vermissten Kinder in Erstaunen versetzt — durch eine Tätigkeit, die ihm die liebste ist. Er hat einer großen Zahl anderer Menschen aus vielen Berufsgebieten geholfen, unter ihnen Staatsbeamten beim Wiederfinden verlorener Urkunden und Gelehrten bei der Bestimmung geschichtlicher Handschriften und vorgeschichtlicher Kunstgegenstände.

Trotz seiner großen, hypnotischen Augen ist seine Erscheinung nicht eindrucksvoller als die eines Krämergehilfen, der er einmal war. Er ist fünf Fuß acht Zoll groß, von mittlerer Gestalt, und hat das jugendliche, frische Aussehen vieler Niederländer.

Ich überprüfte in zahlreichen Fällen Urkunden in Polizeiakten, unterschriebene, mit Datum versehene Zeugenaussagen, nicht nur im Parapsychologischen Institut und überall sonst in den Niederlanden, sondern auch in Amerika. Croisets Leistungen waren so überzeugend, daß selbst Leugner außersinnlicher Wahrnehmungen und hartnäckige Zweifler zum Nachdenken veranlaßt worden sind.

Croisets paranormale Fähigkeiten sind keine Sache des

Ratens, des Zufalls oder der schlaun Verwendung von bekannten Tatsachen, wie es oft bei berufsmäßigen Wahrsagern geschieht. Wie es eigentlich vor sich geht, daß er die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft „sieht“, bleibt unklar. Er gebraucht keine Tricks, keine Kristallkugeln, fällt nicht in tiefe Bewußtlosigkeit, verwendet keine Planchetten, keine Wünschelruten, keine Schwarze Magie, Astrologie und veranstaltet auch keine pseudospiritistischen Sitzungen. Auch betätigt er sich nicht gegen Bezahlung als Gedankenleser auf Gesellschaften noch gibt er Liebeskranken gute Ratschläge. Obwohl er dazu fähig ist, macht er niemals von Hypnose Gebrauch. „Wenn ich mit Hypnose arbeiten würde, gäbe sie mir die Macht, andere Menschen zu beherrschen, und ich glaube nicht, daß ich das Recht dazu habe“, erklärt er. Oft redet er lange Zeit, ohne aufzuhören, und wenn er zu reden beginnt, fängt er an zu „sehen“.

Wenn er für die Polizei oder für Privatpersonen an Hand von Gegenständen, die man ihm gibt, „Bilder“ sieht — ein Vorgang, der Psychometrie oder Psychoskopie genannt wird (Kapitel 7), verwendet Croiset oft ein Lichtbild, einen Ring, Handschuh, Brief, Ziegel, ein Kleidungsstück, einen Knochen oder Stein als „Induktor“. Oft „erkennt“ er jemand, den er niemals gesehen hat, unmittelbar dadurch, daß er einen diesem Menschen gehörenden Gegenstand in die Hand nimmt.

Häufig reagiert er hellseherisch auf einen einfachen telefonischen Anruf. Er verlangt keine näheren Angaben. Statt dessen zieht er es vor, sich von seiner psychischen Kraft zu sachdienlichen Tatsachen leiten zu lassen. Tatsächlich stellt er so wenige Fragen wie möglich. Er zieht Ferngespräche vor, weil sie äußere Einflüsse ausschließen und verwirrende und sich überschneidende Eindrücke vermindern. Obwohl Croiset zahlreiche Fälle für die Akten des Parapsychologischen Instituts auf Magnetophonband aufnimmt, bedauert es Dr. Tenhaeff, daß er solche Unterlagen nur in drei von fünf Fällen erhält. Croiset hilft vielen Menschen fernmündlich oder persönlich, nimmt aber nur solche Fälle auf Tonband auf, die ihm wichtig erscheinen.

Ein anderer Paragnost, der in dem Institut überprüft wurde, beklagte sich bitter: „Professor Tenhaeff verwendet in seinen wissenschaftlichen Schriften zehn Fälle von Croiset gegenüber einem Fall von mir.“ Als ich Tenhaeff dazu fragte, antwortete er: „Ja, aber das geschieht, weil dieser Paragnost seine Fälle nicht auf Band aufnehmen läßt, wie es Croiset tut.“

Croisets Arbeit für die Polizei ist für den Laien offensichtlich seine eindrucksvollste Tätigkeit. Seine Leistungen sind in vielen Polizeiakten in Europa festgehalten worden. Ich habe im Institut Briefe von Polizeipräsidenten und Staatsanwälten in den Vereinigten Staaten gesehen, in denen um Hilfe bei der Arbeit an Mordfällen gebeten wird, die schon lange Zeit ungeklärt geblieben waren.

Ein beispielhafter Vorfall für die Art, wie sich Croiset mit Verbrechen befaßt, ereignete sich kürzlich, als ich im Parapsychologischen Institut war. Ich war mit Professor Tenhaeff und seiner Chefassistentin seit 1954, Fräulein Nicolauda (Nicky) G. Louwerens, einer sehr tüchtigen Dame von etwas über vierzig Jahren, zusammen. Ich kann nicht alle Umstände bei diesem Lustmord an einem jungen Mädchen angeben, weil der Fall noch nicht ganz abgeschlossen ist. Croiset öffnete das große Paket, das ihm der Vater des Opfers in Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizeidirektion zugesandt hatte. Er befühlte die Kleidung des Mädchens, die getrocknetes Blut aufwies, und „empfing“ einen augenblicklichen Eindruck. Er seufzte, deutete auf eine Stelle auf der Landkarte, die dem Paket beigegeben war, und diktierte in das Aufnahmegerät: „Dieses Mädchen wurde hier, wo ich ein Kreuz gemacht habe, geschlagen und ermordet.“ Er beschrieb ihre Ermordung im einzelnen und gab einige Hinweise auf den Mörder, die der Polizei halfen, diesen zu verhaften.

Natürlich behält Croiset nicht in allen Fällen recht. Viele Faktoren, insbesondere Erschöpfung, können seine Bilder verwischen. Aber seine Mißerfolge zeigen nur, daß er ein menschliches Wesen ist, und machen seine Erfolge nur noch glaubwürdiger.

Dr. Joost A. M. Meerlo, ein New Yorker Psychoanalytiker niederländischer Abstammung, ein hervorragender Fachmann

auf dem Gebiet der „Gehirnwäsche“ und Verfasser des Buches „The Rape of the Mind“ („Die Vergewaltigung des Geistes“), der Croiset beobachtet hat, sagte zu mir: „Croiset muß sich vor der kleinsten mündlichen Beeinflussung durch Leute hüten, mit denen er zusammenarbeitet. Er muß die wichtigen Hinweise aus seinen geistigen Bildern gewinnen.“

Aber viele Zweifler haben mich gefragt: „Wenn Croiset alles sehen kann, warum verdient er dann kein Vermögen an der Börse?“ Aber Beobachtungen von medial veranlagten Menschen zeigen immer wieder, daß ihre Fähigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung nachläßt, wenn sie versuchen, sie zu persönlichem Gewinn zu verwenden.

Im Gegensatz zu gewerbsmäßigen Hellsehern weigert sich Croiset, von seinen außersinnlichen Fähigkeiten zu geldlichem Gewinn Gebrauch zu machen. Da er außerordentlich sozial gesinnt ist, nimmt er für seine parapsychologische Tätigkeit kein Geld an. Selbst wenn er für die Polizei arbeitet, bezahlt er seine Reisekosten selbst. Diese Haltung unterscheidet ihn deutlich von „Unterhaltungskünstlern“ und Veranstaltern auf dem Gebiete der außersinnlichen Wahrnehmung. Croiset lehnt es ab, Börsenkurse vorauszusagen, den Kaffeesatz zu lesen oder Tips für Pferderennen zu geben. Vor einigen Jahren, als er die Rennbahn von Longchamps besuchte, nannte er ziemlich gleichgültig die Sieger in den ersten Rennen, verließ aber die Bahn mit den Worten: „Diese ganze Atmosphäre stößt mich ab!“

Er möchte seine paranormalen Fähigkeiten benutzen, um der Menschheit zu dienen. „Meine Arbeit soll der menschlichen Gesellschaft helfen“, sagte er zu mir. „Ich habe von Gott eine Gabe, die ich nicht verstehe. Ich kann sie nicht gebrauchen, um damit für mich Geld zu verdienen. Wenn ich das tue, verliere ich vielleicht diese Gabe. Ich kann sie nicht nach Belieben anwenden. Ich muß fühlen, daß sie von Nutzen ist, bevor ich jemand helfen kann.“

Die große Gabe, die er besitzt, besteht darin, daß er die Schranken von Zeit und Raum durchbrechen kann. Gedankenübertragung und Hellsehen geschehen in der Gegenwart, aber Croisets Fähigkeit der Vorausschau führt ihn durch die

Zeit allgemein; sie setzt ihn in den Stand, die Zukunft zu sehen. Obwohl die meisten von uns gelegentlich Spuren dieser Fähigkeit zeigen, „sieht“ Croiset *regelmäßig* Dinge, die für das menschliche Auge oder für den menschlichen Geist unsichtbar sind. Seine bildhaften Eindrücke beschränken sich nicht auf die Grenzen der überlieferten Zeit- und Raum-begriffe. Er schildert nicht nur Ereignisse, die sich in der Gegenwart Hunderte von Meilen entfernt abspielen und von niemand sonst gesehen werden, sondern sieht häufig auch die Vergangenheit und die Zukunft, alles wie in einem endlosen Meer von Geschehnissen. „Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft kann ich schwer unterscheiden“, sagt er.

Obwohl Professor Tenhaeff diese Phänomene fast ein halbes Jahrhundert studiert hat, weiß auch er nicht genau, wie sie ausgelöst werden. Aber er hofft zuversichtlich, daß wir schon bald eine Erklärung dafür haben werden. „Es hat sehr wahrscheinlich etwas mit einem neuen Zeitbegriff zu tun“, sagt er. „Heute müssen wir nicht nur unsere alte Vorstellung vom Raum, sondern auch von der Zeit berichtigen.“

Eine andere Art, in der Croiset sich von weniger begabten Menschen unterscheidet, besteht darin, daß er dazu neigt, in Bildern statt in Worten zu denken. Wie andere Paragnosten sieht er „Bilder“, die gewöhnlich mit den Erinnerungen der Menschen in Verbindung stehen, die sich an ihn wenden. Manchmal werden diese Bilder mit großer Geschwindigkeit „abgespielt“. „Es ist, als gäben diese Bilder einen Überblick über das Leben anderer Menschen, oft mit großen Lücken; sie zwingen sich ihm geradezu auf“, sagt Dr. Tenhaeff.

Heute hat der Mensch — der in Worten denkt — die ursprüngliche Fähigkeit, in Bildern zu denken, verloren. Wir beurteilen die Menschen nach dem, was sie *sagen*, nicht nach dem, was sie *sehen*. Professor H. H. Price, ein hervorragender Philosoph und psychischer Forscher an der Universität Oxford, erklärte mir kürzlich diese „vorgeschichtlichen“ Fähigkeiten Croisets folgendermaßen: „Vom Standpunkt der außersinnlichen Wahrnehmung aus gesehen ist es vielleicht zu bedauern, daß die gegenwärtigen Erziehungsmethoden dazu neigen, das Denken in Bildern abzulehnen und statt

dessen zum Denken in Worten zu erziehen. Der alte Ausdruck ‚zweites Gesicht‘ weist darauf hin, daß in früheren Zeiten paranormal erworbene Kenntnisse sehr häufig im Bewußtsein als bestimmte geistige Bilder erschienen.“

Bei seinen langjährigen Versuchen mit Croiset und anderen Paragnosten hat Professor Tenhaeff entdeckt, daß diese sich gewöhnlich in Bildern ausdrücken. Das Denken in Bildern war in der Sprache der frühen Menschen etwas ganz Gewöhnliches, auch bei den amerikanischen Indianern. Auch heute noch haben die Tasmanen keine Wörter für hart, weich, kalt, warm, lang, kurz und rund. Wenn sie sagen wollen, daß etwas hart ist, sagen sie (wie es auch Croiset oft tut), es sei „wie ein Stein“. Um etwas Rundes zu bezeichnen, sagen sie (wie es auch Croiset oft tut): „Es ist wie ein Ball“ oder „wie der Mond“. Ähnlich haben die Bewohner des gebirgigen, vulkanischen Bismarck-Archipels in Neu-Guinea keine Wörter für Farben. Wenn sie etwas Schwarzes bezeichnen wollen, sagen sie „wie eine Krähe“. Die Gununtunas auf den Ozeanieninseln im Südpazifik beschreiben einen großen Mann als „wie ein hoher Baum“ (wie es auch Croiset oft tut).

Die meisten von uns neigen dazu, in Bildern zu denken, wenn sie träumen oder sich im Halbschlaf befinden oder wenn ihr bewußtes Empfinden schwächer wird. Diese Bilder sind eine Erscheinung der biologischen Rückbildung. Croiset gerät während seiner Versuche in einen Zustand leicht verminderten Bewußtseins. „Wenn dies geschieht, werden seine Gedanken für ihn sichtbare Bilder“, sagt Dr. Tenhaeff. Croiset kann dann, wenn er einen Gegenstand in die Hand nimmt, Bilder wiederentstehen lassen, die damit zusammenhängen. Er sieht den Gegenstand in der Vergangenheit, sieht die Menschen, die ihn in der Hand gehabt haben oder in seiner Nähe gewesen sind, fast in der gleichen Weise, wie wir eine Handlung in einem Film sehen. Dieser Zwischenzustand bei Croiset kann so wenig deutlich sein, daß er von Nichteingeweihten kaum bemerkt wird, aber bei anderen Paragnosten ist die Verminderung des Bewußtseins so stark, daß dieser Zustand als tiefe Bewußtlosigkeit bezeichnet wird.

„Ich habe manchmal bemerkt, daß Croiset, wenn er mit

Freunden speist, plötzlich still wird“, berichtet Dr. Tenhaeff. „Er ist dann in einen Zustand geraten, in dem er seine Aufmerksamkeit von der äußeren Welt auf die Welt in seinem Innern gerichtet hat. Dieser Zustand verursacht zweifellos in ihm körperliche Veränderungen. Ich stelle dies oft vor einem seiner Versuche mit Sitzplätzen für eine geplante Veranstaltung fest (Kapitel 8). Wir haben es dann mit dem Phänomen des bildhaften Denkens zu tun.“

Croiset selbst ist der erste, der es zugibt, wenn er sich einmal irrt. So täuschte er sich eines Abends bei der Erklärung seiner Bilder; es geschah dies bei einer Vorführung seiner psychometrischen Arbeit. An jenem Abend sah er ein Bild der Stadt Middelburg, wo er als Junge kurze Zeit gelebt hatte und wo ein Vorfahre väterlicherseits von Professor Tenhaeff Bürgermeister im 16. Jahrhundert gewesen war. Seine „Bilder“ veranlaßten Croiset, einen Mann unter den Zuhörern zu fragen: „Haben Sie jemals in Middelburg gelebt oder diese Stadt besucht?“ Es wurde Croiset geantwortet, daß sein Eindruck richtig, seine Erklärung aber falsch sei. Middelburg war der Name des betreffenden Mannes.

Eine andere Besonderheit Croisets ist die, daß er unbewußt Gedankenverbindungen herstellt, daß er versucht, sich selbst in einem anderen Menschen zu sehen. Obwohl es sich hierbei nicht um eine Übertragung des Ichs handelt, ist diese gedankliche Neigung doch damit verwandt. Schauspieler denken sich völlig in ihre Rolle hinein. Das französische Sprichwort «Chaque peintre fait son portrait» (Jeder Maler malt sich selbst) ist ein Beispiel für diese Übertragung des Ichs.

Erlebnisse eines Menschen spielen sich oft im Bewußtsein eines anderen ab. Entfernung und Zeit spielen keine Rolle. Ein psychometrisch begabter Franzose, Raoul des Fleurière, sagte einmal: „Ich habe die Empfindung, als wäre der Mensch, dessen ‚Induktor‘ ich in der Hand habe, in meinen Körper eingetreten und als wenn ich in jeder Hinsicht dasselbe dächte, fühlte oder wollte wie er selbst. Bei anderen Gelegenheiten habe ich den Eindruck, als wäre ich in *seinen* Körper eingedrungen.“ Dieses Gefühl erinnert an die aufschlußreichen Worte der Mme. de Sévigny, deren Tochter an einem schmerz-

haften Husten litt: „Meine Tochter, ich fühle einen Schmerz in deiner Brust.“

Bei seinen telepathischen Verbindungen, bei seinem Einswerden mit den Ratsuchern, wie Professor Tenhaeff es ausdrückt, identifiziert sich Croiset gefühlsmäßig mit ihnen. Er sieht häufig Ereignisse im Leben anderer, die Geschehnissen in seinem eigenen, besonders in seiner Kindheit, ähneln.

Zum Beispiel nahm Professor Tenhaeff ihn einmal mit, als er Dr. L., einen befreundeten Arzt, und dessen Gattin besuchte. Der Arzt sagte scherzhaft zu Croiset: „Können Sie irgend etwas in der Vergangenheit meiner Frau sehen, Croiset?“

Nachdem er seine durchdringenden Augen eine Weile auf Frau L. gerichtet hatte, sagte Croiset, ohne zu zögern: „Ich sehe Sie als kleines Mädchen von etwa zwölf Jahren mit einigen Freundinnen. Sie sitzen mit ihnen auf einem Zaun. Eines der Mädchen stößt Sie zum Spaß in den Rücken, und Sie fallen recht unglücklich; es ist ein folgenschwerer Sturz. Eine der Spitzen des Zaunes dringt Ihnen in den Unterleib.“

Die erschreckte Frau und ihr Gatte gaben zu, daß sie vor siebenundzwanzig Jahren einen solchen Unfall erlitten hatte.

Croiset sah dieses Bild, weil es einem Erlebnis in seiner eigenen Kindheit entsprach. Als er acht Jahre alt war, ging er mit einem Spielgefährten am äußeren Geländer einer Brücke in Amsterdam entlang. Sein Gefährte gab ihm einen unerwarteten Stoß, und Gérard fiel in den Kanal, nachdem er vergeblich versucht hatte, sich am Geländer festzuhalten. „Es bestand eine Gedankenverbindung zwischen einem Kindheitserlebnis von Frau L. und von Herrn Croiset“, erklärte Professor Tenhaeff. „Im Leben beider Menschen spielten ein Stoß und eine Eisenspitze eine Rolle.“

Gelegentlich sieht Croiset telepathisch Ereignisse im Leben anderer Paragnosten. Bei der Internationalen Konferenz für parapsychologische Studien in Utrecht im Juli und August 1953 lernte er Frau Eileen J. Garret kennen, ein begabtes Medium, das jetzt einige siebzig Jahre alt ist; sie ist Präsidentin der Parapsychologischen Stiftung in New York. Frau Garret ist eine der führenden Persönlichkeiten bei der Erfor-

schung außersinnlicher Wahrnehmungen dank ihrer gelichen Unterstützung von Gesellschaften und Einzelpersonen, die sich in den Vereinigten Staaten, in England und anderswo mit psychischen Forschungen befassen. Als gute Bekannte der Millionärin Frances B. Bolton, einer Anhängerin der Republikanischen Partei aus Ohio, von der sie, wie man vermutet, finanziell unterstützt wird, ist Frau Garret die maßgebende Persönlichkeit hinter der „Internationalen Zeitschrift für Parapsychologie“ („International Journal of Parapsychology“) und der Zeitschrift „Morgen“ („Tomorrow“).

Obwohl Croiset über ihre anmaßende Art verärgert war, wurde er von einigen Konferenzteilnehmern gedrängt, seine Fähigkeiten bei ihr anzuwenden; und schließlich stimmte er widerstrebend zu. Er sagte ihr einige erstaunlich richtige Dinge über sie selbst, aber sie lachte nur darüber. Eine ihrer Freundinnen sagte zu ihr: „Aber Eileen, du weißt, daß es wahr ist, was Croiset dir gesagt hat.“

Da jedoch Croiset und Frau Garret eine Abneigung gegeneinander hatten — vielleicht aus beruflicher Eifersucht —, war der Versuch nicht erfolgreich.

Seltsamerweise war Frau Garret im Jahre 1953 freundlicher zu Croiset, als sie es heute ist. In der Herbstnummer 1953 der Zeitschrift „Morgen“ („Tomorrow“) pries sie seine Fähigkeiten, weil sein „wissenschaftliches Material“ durch die Professoren Tenhaeff und Bender „zuverlässig und sachkundig“ vorgelegt worden sei.

Aber Croisets noch erstaunlichere und ebenfalls gut belegte Leistungen während der letzten elf Jahre sind von der Zeitschrift „Morgen“ („Tomorrow“) und der Parapsychologischen Stiftung unerwähnt geblieben. Im August 1962 schrieb Frau Garret an Toni Howard, der für die Saturday Evening Post eine kurze Lebensbeschreibung von ihr verfaßte: „Ich lernte Gérard Croiset 1953 in Utrecht kennen. Der Unterschied zwischen ihm und anderen, die vielleicht dieselben Gaben besitzen, besteht darin, daß in der Öffentlichkeit außerordentlich stark für ihn geworben wird. Gibt es in Amerika begabtere Paragnosten als ihn? Das ist Ansichtssache und eine

Frage, die ich mir nie gestellt habe, weil ich nur von meinen eigenen Fähigkeiten sprechen kann.“

Als Dr. J. B. Rhine von der Duke-Universität die Niederlande im Jahre 1951 besuchte, machte ihn Professor Tenhaeff mit Croiset bekannt. Rhine erbot sich, mit seinen berühmten fünfundzwanzig Zener-Karten¹⁾ (Karten zur Feststellung außersinnlicher Wahrnehmung) mit den fünf Zeichen Kreuz, Kreis, Quadrat, Stern und Wellenlinie Versuche mit ihm durchzuführen.

Croiset zögerte jedoch und sagte: „Ich schätze Ihre Arbeit sehr, Herr Dr. Rhine. Aber ich liebe es nicht, nur Karten zu erraten. Ich muß bei einem Fall gefühlsmäßig beteiligt sein, z. B. bei einem vermißten Kind oder bei sonst jemand, der sich in Schwierigkeiten befindet.“

Kürzlich sagte Croiset, als ich ihn fragte, warum er sich mit den Versuchen nicht einverstanden erklärt habe: „Dr. Rhines statistische Versuche würden nur beweisen, daß ich paragnostische Fähigkeiten habe. Das weiß ich aber schon! Ich bin zu beschäftigt, um wie bei einem Kinderspiel Karten zu erraten. Professor Tenhaeffs qualitative Versuche gehen viel tiefer als Dr. Rhines quantitative Versuche. Sie zeigen den Wert dessen, was ich zu tun versuche — wie ich den Menschen helfen kann. Das ist mir wichtiger als herauszufinden, wie viele Karten ich erraten kann.“

Später jedoch, im Jahre 1956, als ein junger schwedischer Psychologe, Martin Johnson von der Universität Lund (Schweden), das Parapsychologische Institut besuchte, schlug Tenhaeff ihm vor, Croiset zu Hause aufzusuchen und dort Versuche mit ihm durchzuführen. Johnson machte einen neuen, schwierigen quantitativen Versuch mit „aktivierten“ Karten und bewertete ihn mit einem von ihm entworfenen „Impulsmesser“.

„Dieser Versuch hatte für mich keine große Bedeutung“, erinnert sich Croiset, „ich willigte nur ein, um einem Gastwissenschaftler aus einem anderen Land gefällig zu sein.“

Sechs Jahre später veröffentlichte Johnson die Ergebnisse seines Versuches, mit dem er eine neue Art außersinnlicher Wahrnehmung überprüfen wollte, bei der Gedankenüber-

tragung, Hellsehen und Vorausschau ausgeschlossen sind: Croiset hatte bei zwanzig Versuchen elf „Treffer“ erzielt. (Der Durchschnitt liegt unter einem „Treffer“ bei fünfzig Versuchen.) „Das ist ein unglaublich hoher Prozentsatz“, berichtet Johnson, „zumal die Umstände, unter denen ich die Versuche durchführte, ungünstig waren.“

Als Dr. Rhine von diesen Ergebnissen erfuhr, antwortete er Johnson am 17. September 1962, daß er, obwohl es für ihn enttäuschend gewesen sei, von diesem außergewöhnlichen Versuch erst nach sechs Jahren zu hören, davon außerordentlich beeindruckt sei. Er bot dem schwedischen Wissenschaftler sogar an, ihn mit Geldmitteln zu unterstützen, wenn er nach den Niederlanden zurückkehren und seine Versuche mit Croiset wiederholen würde.

Zwei Monate später schrieb Johnson in einem Brief an Croiset vom 12. Dezember 1962, daß er beabsichtige, bei Dr. Rhine in den Vereinigten Staaten im Sommer 1963 seine Studien fortzusetzen und daß er es begrüßen würde, wenn Croiset ihn dabei begleite. Aber Croiset lehnte sofort ab, indem er erklärte, daß er an rein statistischen Versuchen nicht interessiert sei, sich jedoch gern zu qualitativen Versuchen mit Dr. Rhine unter Leitung von Professor Tenhaeff zur Verfügung stellen würde. Croiset arbeitet gern auch für andere Wissenschaftler, vor allem aber verständlicherweise mit Professor Tenhaeff.

Einerseits offen und ablehnend, ist Croiset gleichzeitig warmherzig und ungehemmt; er kann sogar aus einem Impuls heraus sehr großzügig sein, selbst zu Menschen, die es am wenigsten verdienen. Vor nicht langer Zeit, als ein anderer niederländischer Hellseher, der aus seinem Neid und seiner Feindschaft gegenüber Croiset niemals ein Hehl gemacht hatte, krank war, ließ ihm Croiset Geld, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Zum Unterschied von vielen anderen Paragnosten habe ich nie gehört, daß Croiset die Fähigkeiten irgend jemandes unter ihnen herabgesetzt hat. Als ich ihm jedoch das Bild eines Paragnosten zeigte, der durch geschickte Werbung weithin bekannt geworden war, der aber Croisets ethische Auffassungen von seiner Arbeit nicht teilte, sagte

Croiset: „Er ist sehr begabt, aber hier ist er kein guter Mensch.“ Dabei wies er auf sein Herz.

Was Croiset am meisten erbittert, sind die langen, ermüdenden Geschichten, die ihm manche Leute erzählen. „Ich weiß im voraus, was sie sagen wollen“, erklärt er. Wenn jemand eine wortreiche Geschichte erzählen will, unterbricht er ihn oft ungeduldig, indem er ausruft: „Bitte, hören Sie auf! Ich weiß jetzt alles. Ich weiß, das ist nicht sehr höflich, aber es warten noch so viele andere Leute auf mich, und es fehlt mir immer an Zeit.“

In ähnlicher Weise unterbricht Croiset Leute, die mit Problemen zu ihm kommen: „Ich weiß schon, was Sie mir sagen wollen. Es handelt sich um ein vermißtes Kind, das mit Ihnen nicht verwandt ist. Schon gut, lassen Sie mich sein Bild sehen!“ Der verblüffte Besucher holt dann gewöhnlich ein Bild hervor, und Croiset befühlt es, indem er sich darauf konzentriert, und gibt seine Eindrücke wieder. Einmal, als das, was er sah, schlecht war, hörte ich ihn seufzen: „Es tut mir leid. Ich sehe Wasser, viel Wasser. Das Kind ist ertrunken. Es war ein Unglücksfall.“ Er beschrieb dann den Vorgang des Ertrinkens und erklärte: „Morgen vor zehn Uhr werden Sie die Leiche des Kindes hundert Meter von dieser Brücke hier finden.“ Seine erstaunliche Voraussage erfüllte sich, wie es bei fast allen Voraussagen der Fall ist. Croisets ungenaue Angaben betreffen Nebensächlichkeiten, aber selten das Wesentliche.

Heute widmet er sich nur noch dringenden Aufgaben. „Wenn jemand anruft und sagt, daß er mich gern einmal sprechen würde, empfinde ich nichts“, sagt Croiset. „Aber wenn ich eine gewisse Unruhe spüre, habe ich das Gefühl, als wäre ich bis oben hin gesättigt und gefüllt wie ein Ballon. Dann werde ich ganz aufmerksam. Dann weiß ich, daß es kein gewöhnlicher Anruf ist. Dann ist Croiset der Paragnost bei der Arbeit. Croiset der Mensch spielt dann in mir eine untergeordnete Rolle. Das ist ein Problem, zu dem Croiset der Mensch den Paragnosten in sich um Rat zu bitten pflegt.“

Wenn jemand mit einem wirklichen Problem mich aufsucht, sehe ich eine Menge Farben. Diese Farben wirbeln in

mir durcheinander, bis sie ein Bild formen. Diese Bilder schießen hervor, als wenn sie ein dreidimensionaler Film wären.“

Tatsächlich sind seine außersinnlichen Fähigkeiten schwer zu bestimmen, sind spontan und können nicht wie die fünf bekannten Sinne gelenkt werden. „Sie kommen auf ganz natürliche Weise“, sagt er mit einem Schulterzucken. Es gibt jedoch Tage, an denen er etwas sieht, und Tage, an denen er nichts sieht. Wie ein Dichter braucht auch Croiset für seine außersinnlichen Wahrnehmungen Eingebungen. Er kann diese Wahrnehmungen nicht automatisch machen, genausowenig wie ein Dichter veranlaßt werden kann, ein Gedicht zu schreiben, indem man ihm Papier und Bleistift gibt.

Ich erinnere mich, daß ich einmal, als ich Croiset in seiner Wohnung besuchte, zufällig hörte, wie er zu einem Anrufer spät an einem Samstagabend sagte: „Ich bin heute nicht leistungsfähig. Ich bin zu müde, um über Ihr Problem nachzudenken. Rufen Sie mich morgen früh um neun Uhr wieder an!“

Wie mir Professor Tenhaeff erklärte, kann Croiset, wenn er arbeitet, im allgemeinen vier verschiedene Arten von Angaben machen, nachdem er beispielsweise einen verschlossenen Umschlag außen berührt hat.

Erstens kann Croiset gewöhnlich den Menschen beschreiben, der den Brief geschrieben hat — seine Stimme, seine Gestalt, seine körperlichen Mängel, seine Art, sich zu kleiden, seine Sorgen, Gedanken und Gefühle und kann den Betreffenden sogar in seinen Bewegungen nachahmen.

Zweitens kann Croiset uns die Umgebung und den Beruf dieses Menschen angeben. Ein Paragnost sieht Bücher und Maschinen, die mit dem Betreffenden in Verbindung stehen, und erlebt Vorfälle, die sich schon ereignet haben oder noch ereignen werden.

Drittens kann uns Croiset von Vorfällen berichten, die mit anderen Personen in Zusammenhang stehen, mit denen der Betreffende in Berührung kommt — Verwandte, Freunde und Berufskollegen.

Viertens kann uns Croiset von unpersönlichen Dingen in

der Nähe des Betreffenden berichten: von seinem Haus, seiner Werkstatt oder der Gegend, in der er wohnt.

Aber Professor Tenhaeff fügt hinzu: „Croiset sieht diese vier Arten von Tatsachen nicht in jedem Fall. Manchmal sieht er zwei oder drei von ihnen, aber selten alle vier.“ Tenhaeff ist der erste, der dauernd auf die Grenzen von Croisets Fähigkeiten hinweist und sich weigert, abwegige Behauptungen aufzustellen. Er sagt vielmehr: „Ich versuche immer zu verstehen, warum er bestimmte Dinge sehen kann und andere nicht. Jedenfalls ist Croiset ein ehrlicher Paragnost und bei seiner Arbeit sehr sachlich.“

Croiset selbst hat gegenüber seinen außersinnlichen Fähigkeiten zwiespältige Gefühle. Gelegentlich ist er sich einer doppelten Wesensart bewußt, die ihn in Widerstreit mit sich selbst führt. Einerseits ist er bescheiden und zurückhaltend wie Dr. Tenhaeff und andere Wissenschaftler, indem er erklärt: „Ich bin nur ein einfacher, gewöhnlicher Mensch. Jeder hat dieselbe Gabe wie ich — nur ist sie in mir mehr entwickelt, so wie es die Fähigkeit zu singen bei Caruso war. Ich habe keine besonderen übernatürlichen Kräfte. Alle menschlichen Wesen, einerlei, wer und wo sie sind, haben dieselben Gaben in verschiedener Stärke. Alle Menschen stehen miteinander in Verbindung, obwohl sie sich dessen nicht bewußt sein mögen. Ich habe nur außerdem die Fähigkeit, mich im rechten Augenblick in andere Menschen hineinzusetzen und mit ihnen Verbindung aufzunehmen. Aber ich bin wirklich nicht anders als andere.“ Andererseits spielt er oft, wenn er mit unerfahrenen Menschen zusammen ist, die Rolle des Übermenschen. „Ich bin der große Croiset“, verkündet er dann.

Obwohl er menschlich viel reifer geworden ist, hat er in dieser Hinsicht etwas, was der verstorbene Frank Lloyd Wright²⁾ mir gegenüber einmal als „ehrlichen Dünkel an Stelle heuchlerischer Bescheidenheit“ bezeichnet hat. Vor einigen Jahren rief Croiset, als man ihm sagte, daß noch ein Zimmer voll von Leuten sei, die auf ihn warteten, stolz aus: „Laßt sie warten! Es gibt nur einen Croiset!“

Diese Prahlerei und Überheblichkeit ist offensichtlich nur

etwas, womit Croiset seine tiefverwurzelten Minderwertigkeitsgefühle abreagieren will, die der österreichische Psychoanalytiker Alfred Adler „Überkompensation“ nannte. Als junger Mensch wurde Croiset mißverstanden und erlebte Jahre der Armut und Entmutigung.

Dieser „Übermenschkomplex“ kann ihn gelegentlich sogar zu Wunschträumen verleiten. In einem seiner visionsartigen Zustände — im Alter von dreißig Jahren — erschien ihm eine Schar Engel in einer Flut von goldenem Licht. Er „sah“ auch zwei starke Engel, die Trompeten in den Händen hielten. Am nächsten Tage erschienen ihm diese Engel wiederum; sie standen neben einem Vorhang, der ein wenig geöffnet war. Durch den Vorhang sah er eine Bühne, und ein Mann in orientalischer Kleidung trat heraus; er trug einen Turban mit einem herrlichen, diamantenbesetzten Stirnband. Plötzlich erkannte Croiset, daß das Gesicht des Orientalen seine eigenen Gesichtszüge zu zeigen begann!

„Für Croiset symbolisierte der Orientale einen parapsychologisch begabten Übermenschen“, erklärt Dr. Tenhaeff. „Croisets Vision bedeutete für ihn die Ankündigung, daß er in Zukunft große Dinge als Zauberer vollbringen werde. Croiset fühlte, daß er von einer höheren Macht eine Berufung empfing.“

Obwohl Croiset jüdischer Abstammung ist, wurde er nicht in einem religiösen Glauben erzogen. Aber seltsamerweise erkennt man bei ihm die nach innen gekehrten Eigenschaften und verborgenen Minderwertigkeitsgefühle der Jahrhunderte hindurch verfolgten Juden. Außerdem ist er, wie Professor Tenhaeff sagt, wie viele andere Juden für psychoanalytische Untersuchungen gut geeignet.

Tatsächlich ist Croiset tief religiös. Als Kind betete er oft, sehr zum Ärger seiner atheistisch denkenden Eltern. Heute fühlt sich Croiset von Gott dazu berufen, die Aufgabe zu erfüllen, der er sich ganz gewidmet hat. „Glücklicherweise habe ich noch ein anderes Leben als das körperliche“, sagt er. „Ich erhalte von den Menschen keine Belohnung. Ich weiß, daß der Schöpfer mich mit einer besonderen Gabe gesegnet hat, und meine Dankbarkeit und mein Glücksgefühl stei-

gern sich, wenn sich herausstellt, daß ich recht hatte. Manchmal hat mich meine Arbeit so glücklich gemacht, daß mein einziger Gedanke war: ‚Oh Gott, laß mich zu dir kommen!‘“

Croisets ganzes Leben besteht in seiner Arbeit. Es ist sein Wunsch, den Menschen zu helfen, und er sagt: „Jeder Mensch hat eine Aufgabe in diesem Leben, und er muß ihrer immer würdig sein. Einerlei, wie unvernünftig er zu sein scheint — er ist ein Geschöpf Gottes und verkörpert Gottes Gegenwart auf Erden.“

Wie die meisten pflichtbewußten Menschen ist es ihm wichtig, daß sein eigenes Leben einen Sinn hat, daß er von der Allgemeinheit verstanden und geschätzt wird. Das ist der Grund, weshalb er gern bereit ist, sich für Professor Tenhaeffs ermüdende Versuche zur Verfügung zu stellen, obwohl er, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, viel Zeit für seine magnetopathischen Heilungen braucht.

Auf seinem Namensschild an seinem Haus in Utrecht steht nur „Gérard Croiset“. Jedesmal, wenn ich einem Taxifahrer seine Hausnummer angab, war dessen Antwort: „Croisets Haus?“ Es ist ein dreistöckiges Haus an einem ruhigen Platz in der Nähe eines gewundenen alten Kanals und ist mit einem Fernseh- und einem modernen Bandaufnahmegerät sowie mit einer photographischen Ausstattung versehen. Im Hause hängen Dutzende von alten Ölbildern, die sein vielgereister Sohn gemalt hat, der vor Wochen von Paris nach Holland zurückgekehrt ist.

Drei von Croisets anderen Kindern wohnen bei ihm und seiner Frau: ihre 26jährige verheiratete Tochter Nannie Veermann mit ihrem Mann (einem Musiker) und ihrer kleinen Tochter, der 19jährige Henri, der Photograph werden will und eine Schule in Breda besucht, und der jüngste Sohn Roy, dreizehn Jahre alt. Der älteste Sohn, Hyman, 28 Jahre alt, ein früherer Steward der Holland-Amerika-Linie, wohnt in Harmelon, zehn Meilen von Utrecht entfernt, mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern. Hier leitet er die neu erbaute Gaststätte „Commanderij Kloosterhoeve“, die sein Vater entworfen und finanziert hat. Sie ist ein reizvolles niederländisches Landhaus. Viele der Tische haben keine

Beine; sie werden durch Seile gehalten, die von Rollen herabhängen, die an Deckenbalken befestigt sind.

Croiset möchte gern neben diesem Gasthaus ein Hotel bauen, um darin Menschen unterzubringen, die von weiter kommen, um ihn aufzusuchen. Aber Professor Tenhaeff, der weiß, daß Paragnosten ihre Fähigkeiten verlieren können, wenn sie zu sehr an geschäftliche Dinge denken, bedauert den Umstand, daß Croiset in den letzten Monaten so viel Zeit auf Dinge verwandt hat, die mit der Gaststätte seines Sohnes zusammenhängen.

Croiset ist ein allzu fürsorglicher Vater, der dazu neigt, seine Kinder zu verwöhnen, vielleicht wegen seiner eigenen schweren Kindheit. Als sie noch klein waren, kümmerte er sich wenig um Geld. Aber nun, da er ihnen allen finanziell helfen will, befaßt er sich immer mehr mit Geldfragen. Aber seine großzügige Art gegenüber jedem, der ihn aufsucht, beweist, daß es ihm durchaus nicht auf das Geldverdienen ankommt.

„Ich bin froh, daß ich meine Gaben nicht dazu verwenden kann, die Zukunft meiner eigenen Familie zu sehen“, sagt er. „Wenn ich alles wüßte, wäre mir das Leben unerträglich.“ Croiset ist sicher, daß die beiden ältesten Söhne und einer seiner drei Enkel (Gérard III) seine medialen Gaben geerbt haben. Aber Professor Tenhaeff hat dies noch nicht bestätigt.

Trotz des tieferen Verständnisses für seine Kräfte, das Croiset durch seine Zusammenarbeit mit Professor Tenhaeff erworben hat, hat er Gefühle der Abhängigkeit und manchmal des Grolls gegenüber Tenhaeff, ebenso wie manche Kranke gegenüber ihrem Psychiater. Croiset setzt Tenhaeff von seinen persönlichen Problemen in Kenntnis, und dieser, der sowohl Croisets Tugenden wie Fehler kennt, verhält sich ihm gegenüber wie ein Vater.

Croiset ist ein ungebildeter Mensch, der dramatisch gestikuliert und sehr lebhaft spricht. Er hat niemals etwas Anspruchsvolleres gelesen als einen Kriminalroman oder eine Wildwestgeschichte, und es ist schwer, mit ihm über Literatur, Musik, Politik oder irgendein anderes geistiges

Gebiet zu sprechen außer vielleicht der Malerei, für die er eine angeborene Begabung hat. Wenn er spricht, fehlt es ihm oft an Worten, um seine Gefühle genau zu beschreiben. Da es ihm an formaler Bildung fehlt, gebraucht er manche Ausdrücke unrichtig und verwechselt manchmal sogar Wörter. Doch hat er von Dr. Tenhaeff die Fachsprache der Parapsychologie gelernt und spricht ihm häufig gedankenlos nach.

Wie alle Egozentriker ist er mit sich selbst so beschäftigt, daß jede Unterhaltung, einerlei worüber gesprochen wird, auf sein Lieblingsthema zurückführt — auf Croiset. Wenn Wissenschaftler aus anderen Ländern nach Utrecht kommen, um Tenhaeff zu besuchen, neigt Croiset dazu, sich zu rühmen: „Dieser Wissenschaftler ist nur meinerwegen gekommen.“ Croiset hat Tausende von Zeitungsausschnitten in Sammelalben, aber wenn man ihn trifft, hat er in seiner Tasche wahrscheinlich die letzten Ausschnitte aus niederländischen, deutschen, französischen oder italienischen Zeitungen über seine jüngsten Erfolge. Einmal, als man ihm mitteilte, daß ein sehr guter Freund gestorben sei, drückte er schnell sein Beileid aus und wandte sich sofort wieder dem Gespräch über seinen neuesten Fall zu. Dies war nicht eigentlich ein Mangel an persönlichem Mitgefühl, sondern Croiset, der Paragnost, kehrte zu seiner Arbeit zurück.

Croiset der Mensch hat keine besonderen Neigungen und geht so in seiner Arbeit auf, daß er nur wenige gute Freunde hat. Obwohl beide Eltern am Theater tätig waren, geht er selbst fast nie ins Theater, vielleicht weil er in gewissem Sinne selbst ständig auf einer Bühne steht. Er sieht sich jedoch gern Cowboy-Filme an.

Croiset spricht niederländisch und deutsch und lernt jetzt Englisch als Folge von Reisen nach England und Amerika, die er in den letzten Monaten gemacht hat. Er raucht nicht, trinkt nichts Stärkeres als Wein, zieht aber Milch vor, vielleicht wegen seines Magengeschwürs. Er trägt gern bequeme, weite Kleidung in hellen Farben und liebt Sporthemden und helle Schlipse. Er trägt weder Gürtel noch Hosenträger, und während parapsychologischer Sitzungen

hat er häufig die Hose wegen seiner Magenschmerzen ein wenig geöffnet. Sogar in Gesellschaft zieht er oft die Schuhe aus, um es sich bequemer zu machen.

Doch die Kunst der Entspannung ist Croisets ruheloser Natur im Grund unbekannt. Er hat selten Zeit, einen ruhigen Spaziergang zu machen. Er reist sehr gern, hält sich aber nirgends lange auf und achtet auch nur wenig auf den Ort, an dem er sich befindet. Als Professor Tenhaeff und er einmal durch den wunderschönen Schwarzwald in Deutschland fuhren, schlug Tenhaeff vor: „Wir wollen anhalten und uns eine Minute die schönen Bäume ansehen.“ Ohne an die herrliche Landschaft zu denken, rief Croiset aus: „Gestern habe ich hier eine Vision gehabt!“

Als begeisterter Kraftfahrer fährt er gern sehr schnell, auch wenn seine Mitfahrer sich unbehaglich fühlen. Schnelles Fahren, behauptet er, entspanne ihn. „Es ist leicht für mich, hinter dem Steuerrad nachzudenken“, sagt er.

Croiset fährt mit Tenhaeff im Kraftwagen durch ganz Europa, gewöhnlich um auf Einladung an irgendeinem Ort ihre parapsychologische Arbeit vorzuführen. Im Dezember 1952 erklärte Tenhaeff auf dem Wege nach Paris Croiset nur, daß er mit ihm nach Paris fahre, um Versuche mit ihm von einem Forscher durchführen zu lassen, dessen Namen Croiset nicht kannte und dessen Bild er nicht gesehen hatte.

„Können Sie mir etwas über den Mann sagen, den wir in Paris treffen?“ fragte Tenhaeff beiläufig.

„Ich sehe einen Mann, der wie Onkel Sam aussieht“, antwortete Croiset, der telepathisch des Professors Gedanken gelesen hatte. Er hatte in der Tat ein geistiges Bild des inzwischen verstorbenen René Warcollier gesehen, des Leiters des Institut Métaphysique International, den sie in Paris besuchen wollten.

Ein heiterer Zwischenfall, den Croiset *nicht* vorausgesehen hatte, ereignete sich, als Dr. Tenhaeff und er im Kraftwagen von Italien zurückkehrten. Auf dem Rücksitz lag ein „Kunstgegenstand“, den Croiset impulsiv gekauft hatte, der aber auf den Professor, der ihn genauer ange-

sehen hatte, keinen besonderen Eindruck gemacht hatte. Als sie sich der niederländischen Grenze näherten, wurde Croiset plötzlich unruhig, weil er sich Sorgen um den niederländischen Einfuhrzoll machte.

„Seien Sie unbesorgt, Sie brauchen keinen Zoll dafür zu bezahlen“, versicherte ihm der Professor.

„Wie können Sie das wissen?“ fragte der Hellseher.

An der Grenze ließ sie der Zollinspektor schnell weiterfahren, nachdem er sich das Bildwerk angesehen und ein Schild gelesen hatte, das Croisets Aufmerksamkeit entgangen war und die Aufschrift „niederländisches Erzeugnis“ trug.

Im Jahre 1958, als Croiset von Mailand nach dem Amsterdamer Flugplatz Schiphol flog, bildete sich ein starker Nebel, und sein Flugzeug mußte in Brüssel auf den Weiterflug warten. Croiset begann so laut zu lachen, daß die niederländische Flugreisende, die neben ihm saß, dachte, er habe den Verstand verloren.

„Warum lache ich wohl?“ fragte er sie. „Hier bin ich, der große Croiset, und habe nicht vorausgesehen, daß wir in Amsterdam nicht landen konnten.“

Diese Fähigkeit, über seine eigenen Launen lachen zu können und sie auch zuzugeben, ist vielleicht die Eigenschaft Croisets, die ihn uns am sympathischsten macht. Dieser angenehme Charakterzug läßt schnell jeden Ärger vergessen, den seine gelegentlichen Kindereien vielleicht aufkommen lassen. Diese Eigenschaft findet Professor Tenhaeff bei fast allen seinen Paragnosten. Wie ein Kind hat Croiset eine gewinnende Art. Er möchte gern gefallen, ist für Lob sehr empfänglich, und es ist unmöglich, längere Zeit über ihn verärgert zu sein.

Die soliden, nüchternen Niederländer haben fast ein Menschenleben lang die praktischen Ergebnisse seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten gesehen. Sie haben (wie ich selbst) beobachtet, wie sein ausdrucksvolles Gesicht zu glänzen beginnt, wenn er anfängt, seine geistigen Bilder zu sehen. Obwohl Professor Tenhaeff dies bestreiten würde,

ist Croiset für die meisten Niederländer ein moderner Nostradamus³⁾).

Wie auch immer die Geschichte urteilen wird — Croiset hat mit seinen Leistungen mehr Menschen in der Welt geholfen als irgendein anderer Paragnost und damit die parapsychologische Arbeit in ganz Europa belebt. Seitdem die psychische Forschung in England in den achtziger Jahren einen solchen Aufschwung genommen hat, ist der allgemeine Wunsch, das Gebiet des Unbekannten zu erforschen, niemals größer gewesen.

Kapitel 2

Sieben Fälle

Fall 1 — Die vermißte Tochter des Professors aus Kansas

Am 18. Oktober 1959 verschwand Carol, die hübsche 24jährige Tochter von Professor Walter E. Sandelius und seiner Gattin, wohnhaft 1120 Mississippi Street, Lawrence, Kansas, aus einem Krankenhaus in Topeke, Kansas, in das sie nach einem Nervenzusammenbruch eingeliefert worden war. Weder die städtische noch die staatliche Polizei konnten sie finden.

Ihr Vater, Professor für Politik an der Universität von Kansas, wo er vierzig Jahre unterrichtet hat, ist kein Mensch, der zu voreiligen Handlungen neigt. Als Rhodes-Stipendiat mit akademischen Graden der Universität Oxford und des Brooking-Instituts in Washington war er auch Vorsitzender des Ausschusses, den der Gouverneur zur Reform der Verfassung von Kansas eingesetzt hatte.

„Natürlich waren meine Frau und ich in großer Sorge, als die Polizei Carol nicht finden konnte“, sagte Dr. Sandelius zu mir, als ich diesen Fall in den Vereinigten Staaten noch einmal überprüfte. „Carols Bild wurde in Kansas und in den Nachbarstaaten überallhin geschickt. Wir erhielten die üblichen Mitteilungen von Leuten, die Carol in dieser oder jener Stadt gesehen zu haben glaubten.“

Nach eineinhalb Monaten waren meine Frau und ich bereit, *alles* zu versuchen. Gelegentlich meines Bücherstudiums hatte ich von Professor Tenhaeff und Herrn Croiset erfahren und wie sie geholfen hatten, vermißte Personen aufzufinden. Ich dachte, ich müsse es einmal mit Croiset versuchen.“

Der Professor in Kansas rief daher den Professor in Utrecht am Nachmittag des 11. Dezember aus einer Entfernung von 4875 Meilen an. „Befasst sich Croiset auch fernmündlich mit Fällen von vermißten Personen?“ fragte Professor Sandelius.

„Manchmal“, erwiderte Professor Tenhaeff in seinem fließenden Englisch. „Können Sie morgen nachmittag um drei Uhr amerikanischer Zeit noch einmal anrufen? Das wäre zehn Uhr niederländischer Zeit. Ich werde es einrichten, daß Croiset dann hier im Parapsychologischen Institut ist.“

Am folgenden Tage kam es zu einem zweiundzwanzig Minuten dauernden Ferngespräch zwischen dem Professor in Kansas und Croiset, wobei als dritter Teilnehmer der Utrechter Professor die Rolle des Dolmetschers übernahm.

„Gibt es einen Fluß in der Nähe des Krankenhauses, in dem Ihre Tochter war?“ lautete die erste Frage des Hellsehers.

„Ja, der Kansas-Fluß fließt in der Nähe vorbei.“

„Ich sehe, wie Ihre Tochter über eine große Wiese und über eine Brücke läuft. Jetzt sehe ich sie an einer Stelle, an der sich Geschäfte befinden, und in ihrer Nähe ist eine große Wasserfläche mit Landstellen und vielen kleinen Booten. Ich sehe sie in einem Lastwagen und dann in einem großen roten Personenwagen.“

„Ist sie noch am Leben?“

„Ja, machen Sie sich keine Sorgen! Sie werden innerhalb von sechs Tagen etwas Genaueres hören.“

Sechs Tage später, am 17. Dezember, ging Professor Sandelius die Treppe in seinem Hause hinunter, um, wie vereinbart, noch einmal fernmündlich mit Professor Tenhaeff und Croiset zu sprechen. Als er im Begriff war, den Hörer aufzunehmen, sah er zufällig nach dem Wohnzimmer und war auf das höchste erstaunt, Carol dort auf dem Sofa sitzen zu sehen.

„Ich rief sofort in Utrecht an, um dort von der glücklichen Wendung zu berichten. Ich wollte, daß Tenhaeff und Croiset die ersten außerhalb der Familie waren, die davon erfuhren.“

Was Carol später ihren Eltern über ihr Umherwandern erzählte, bestätigte Croisets verblüffende geistige Schau: Da Carol glaubte, daß sie schneller gesund werde, wenn sie das Krankenhaus verließ, war sie über einen Rasen vor dem Krankenhaus und dann über eine Brücke über den Fluß gelaufen. Als sie die Autobahn nach Kansas erreichte, ließ sie sich in einem großen roten Wagen von zwei Soldaten des Flugstützpunktes Topeka mitnehmen. Als sie ihnen erzählte, daß sie von zu Haus fortgelaufen sei, setzten die Soldaten sie in Südkansas ab. Kurz darauf wurde sie von einem älteren Ehepaar, das nach Süden fuhr, in seinem Wagen mitgenommen. Die beiden arbeiteten bei einer Artistentruppe und besuchten kleine Städte, in denen sie ihren „Eiserne-Lunge-Akt“ vorführten. Carol nannte ihnen einen erfundenen Namen und sagte dazu nur, daß sie ihr Elternhaus verlassen habe. Sie reiste mit diesem Paar und half den beiden, ihre „eiserne Lunge“ in verschiedenen Städten vorzuführen.

An dem Nachmittag, an dem ihr Vater mit Croiset sprach, war sie bei einer artistischen Veranstaltung in Corpus Christi, Texas, das am Golf von Mexiko liegt. Als die beiden Artisten im Begriff waren, Corpus Christi zu verlassen, fragten sie Carol: „Möchten Sie Weihnachten bei Ihrer Familie verbringen?“ Carol sagte ja. Sie gaben ihr Geld für die Omnibusfahrt. Sie kam früh am Morgen des 17. Dezember in Lawrence an, noch frühzeitig genug, um Croisets Ankündigung wahrzumachen, daß ihre Familie innerhalb von sechs Tagen etwas Bestimmtes von ihr hören werde.

Fall 2 — Ich bin Zeuge einer Leistung Croisets

Die Niederlande sind ein Staat, in dem es überall Wasser in großen Mengen gibt. Eine alte Redensart heißt: „Gott erschuf die Welt, aber die Niederländer erschufen die Niederlande.“ Das taten sie wirklich, indem sie fast die Hälfte ihres sumpfigen, flachen Landes der See durch ein Netz von 5000 Meilen an Kanälen und Deichen entrissen, in die das feindliche Element, das Wasser, gepumpt wurde.

Das Ergebnis war ein Segen für die Niederlande, aber unglücklicherweise eine dauernde Gefahrenquelle für die kleinen Kinder.

Am Abend des 21. Mai 1960 — einem Samstag — saß ich in dem behaglichen, altmodischen Wohnzimmer Gérard Croisets in Utrecht. Um halb elf läutete das Telefon. Der Anruf kam aus Eindhoven, einer fünfzig Meilen entfernten Industriestadt, in der sich die riesigen Philips-Fabriken für elektrische Geräte befinden. Der Anrufer, Herr Schoemaker, bat Croiset um Hilfe bei der Auffindung des vierjährigen Jungen Toontje Thooner, der seit vierundzwanzig Stunden vermißt wurde. Bis dahin hatte die Polizei noch keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, wo der Knabe zu finden war. Bis zu diesem Augenblick hatte mein Gastgeber von dem Fall nichts gewußt.

Croiset forderte Professor Tenhaeff, Fräulein Louwerens und mich auf, ins Nebenzimmer zu kommen. Dort schaltete er das Bandaufnahmegerät ein, das an seinem Fernsprecher angeschlossen war, und begann, kurze, lebhaftere Fragen auf holländisch zu stellen.

„Ist der Spielplatz, auf dem das Kind zuletzt gesehen wurde, in einer neuen Vorstadt?“ (Ja.) „Wenn man ihn auf der linken Seite verläßt, ist da eine freie Fläche?“ (Ja.) „Wenn man am Rand dieser freien Fläche entlanggeht, erreicht man dann einen Kanal?“ (Ja.) „Ist dieser Kanal 200 bis 500 Meter vom Spielplatz entfernt?“ (Ja.)

Croiset machte eine Pause und fragte dann: „Gehören Sie zu der Familie des Kindes?“

„Nein, ich bin ein Nachbar“, war die Antwort.

„Nun“, seufzte der Paragnost, „dann kann ich Ihnen sagen, daß das, was ich sehe, nichts Gutes ist. In ungefähr drei Tagen wird der Körper des Kindes in dem Kanal gefunden werden, den ich erwähnt habe, und zwar nahe einer Brücke bei einem Zinkeimer.“

Drei Tage später ging ich der Sache nach. Tatsächlich hatte die Polizei von Eindhoven den Körper des Kindes gerade in der Nähe eines Brückenpfeilers bei einem Zinkeimer gefunden — genau wie Croiset es vorausgesagt hatte.

Um die Familie dieses Mannes nicht bloßzustellen, lasse ich bei dem folgenden Fall, der aus den Akten des Parapsychologischen Instituts übersetzt worden ist, die Namen und Anschriften aus.

Herr X., ein Beamter der städtischen Gaswerke in der niederländischen Stadt A., kam in der letzten Woche des Jahres 1947 eines Abends von der Arbeit nicht nach Haus. Sein plötzliches Verschwinden war seiner Frau und seinen Kindern unerklärlich. Die Polizei war außerstande, sein Verbleiben aufzuklären.

Nach einigen Tagen besuchte einer der Freunde des Vermißten Gérard Croiset, der damals in Enschede lebte. Er brachte als „Induktor“ die Mütze des Beamten mit. Vorsichtigerweise nannte er weder Namen noch sonstige Einzelheiten, sondern erklärte nur ganz allgemein, daß es sich um einen „Verlust“ handele.

Nachdem er die Mütze mit seinen langen, feinfühligem Fingern betastet hatte, sagte Croiset: „Ich sehe einen Mann, der diese Mütze trägt, in einer stark nervösen Gemütsverfassung. Ich habe die Empfindung, daß er etwas mit Kohle zu tun hat. Hat dieser Mann gestohlen? Ich habe das starke Gefühl, daß er etwas mit einem Betrug zu tun hat. Ich sehe ihn auf ein Fahrrad springen. Er trägt seine Arbeitshose und eine blaue Jacke. Er fährt nach der Stadt B. auf einer Straße mit weißen Pfählen. Zu seiner Linken sehe ich Fichtenwälder. Dort hält er an.“

Croiset schüttelte dann traurig den Kopf und sagte: „Es tut mir leid, aber dieser Mann lebt nicht mehr. Ich sehe genau, daß er sich an einem Baum aufgehängt hat.“

Am nächsten Tage meldete der Freund des Vermißten der Polizei, was Croiset gesagt hatte. Zwei Tage später fand die Polizei die Leiche von Herrn X. an einem Baum hängen, und zwar genau da, wo es von Croiset angegeben worden war; und der Mann trug eine schwarze Hose und eine blaue Jacke.

Die Leichenöffnung bewies, daß der Mann zur Zeit der

Besprechung in Croisets Haus tot war. Dies ergab sich aus der späteren Untersuchung des Falles durch Professor Tenhaeff.

Die Nachforschungen der Polizei ergaben, „daß der vermißte Beamte des Gaswerkes sich in seinem Büro. Unterschlagungen hatte zuschulden kommen lassen. Als er erkennen mußte, daß seine Unterschlagungen aufgedeckt werden würden, beging er Selbstmord.“

Fall 4 — Diebstahl in Leiden

Leiden, die Geburtsstadt Rembrandts, Jan Steens und anderer niederländischer Maler, ist eine schöne Universitätsstadt. Ihr akademischer Wettstreit mit der Universität Utrecht ist mit dem von Harvard und Yale oder Oxford und Cambridge vergleichbar.

Der Leidener Inspektor für Inlandsteuern auf alkoholische Getränke, Herr D., hatte zwei seiner Angestellten im Verdacht, von einem Händler Bestechungsgelder angenommen zu haben. Da er nicht wußte, was er tun sollte, suchte er eines Tages im Oktober 1950 Professor Tenhaeff in Utrecht in der Hoffnung auf, von Croiset nähere Angaben über die Verdächtigen zu erhalten.

„Ich wies darauf hin, daß ich nicht viel erwartete, weil ich wußte, daß Croiset kein großes Interesse daran hatte, Geschäftsdiebstähle aufzuklären“, berichtete Dr. Tenhaeff. „Da aber Herr D. darauf bestand, entschloß ich mich, doch eine Befragung Croisets in die Wege zu leiten.“

Kurz danach zeigte Herr D. Croiset ein Gruppenbild seines Personals von sechzig Personen. Sofort wies Croiset auf zwei Männer und sagte: „Das sind die beiden Leute, welche die Bestechungsgelder annehmen.“ (Spätere Nachforschungen ergaben, daß dies stimmte.) Er machte einige richtige Angaben über sie, war an dem Fall aber offensichtlich nicht interessiert.

Seine hypnotischen Augen richteten sich jedoch auf einen dritten Mann auf dem Gruppenbild, der ihn weit mehr interessierte. „Dieser Mann ist ein weit größerer Verbrecher“, rief er erregt aus. „Ich sehe, daß er der gesetzliche

Vormund einer Kriegswaise ist und daß er lange Zeit Geld aus dem von ihm verwalteten Besitz des Waisenknaben gestohlen hat. Tatsächlich haben Sie gerade ein Notizbuch gefunden, das diesem unehrlichen Mann gehört. Es zeigt genau, wieviel Geld er dem armen Waisenkind gestohlen hat.“

Der erstaunte und verwirrte Herr D. gab zu, daß Croisets Angaben richtig waren. Ja, er hatte tatsächlich das belastende Notizbuch gefunden und sich überlegt, ob er seinen Fund der Polizei melden solle.

Fall 5 — Tod im Walde

Am 23. Mai 1950 wurde bei Arnheim, einer schönen Gartenstadt am Rhein, der halbnackte Körper eines 17jährigen Mädchens gefunden.

Die Untersuchung der Leiche ergab, daß das Mädchen Geschlechtsverkehr vor ihrem Tode gehabt hatte. Die Polizei verhörte ergebnislos viele Verdächtige. Schließlich rief sie Professor Tenhaeff an und fragte ihn, ob Croiset Angaben über den Mann machen könne, der zuletzt mit ihr zusammengewesen war.

Am Sonntag, dem 5. August, wurde im Polizeipräsidium von Arnheim eine auf Tonband aufgenommene Sitzung abgehalten. Auf dem Tisch lagen einige der Kleider und einige kleine Gegenstände, die dem toten Mädchen gehört hatten, um dem Hellseher als „Induktoren“ zu dienen. Es wurde ihm nur gesagt, daß es sich um eine Leiche handele — weiter nichts. Jeder der Anwesenden verhielt sich neutral und zurückhaltend.

Nachdem er die Kleider des Mädchens berührt hatte, sagte Gérard Croiset: „Ich sehe ein junges Mädchen ... blond ... ihr Haar hängt ihr bis auf die Schultern. Ich sehe sie auf einem Platz nahe einem Fenster. Sie kann von ihrem Schreibpult aus die Straße sehen.“ (Diese Angaben über das Aussehen und den Schulplatz des Mädchens waren richtig.)

Plötzlich erschreckte Croiset alle Anwesenden dadurch, daß er sich auf den Boden legte. „So wurde sie auf dem Boden liegend in einem Waldgebiet gefunden“, rief er aus.

„Nahe bei ihrer Hand war ein kleiner Pfahl.“ (Richtig. Genau in der angegebenen Lage war sie aufgefunden worden, aber die Polizei hatte keinen solchen Pfahl bemerkt.)

„Mein Atem wird schwerer. Wurde sie ermordet?“ fragte Croiset. (Nicht richtig. Die Polizei hatte ursprünglich geglaubt, das Mädchen sei erwürgt worden, weil sie zwei Flecken am Hals aufwies. Aber die Leichenöffnung zeigte, daß diese Annahme falsch war.)

„In unmittelbarer Nähe der Stelle, an der das Mädchen gefunden wurde, ist ein Fahrrad, das ihr gehört.“ (Richtig.)

Nachdem er einen jungen Mann beschrieben hatte, der nicht der Täter war, sondern nur eine Verabredung mit dem Mädchen gehabt hatte, fuhr Croiset fort: „Jetzt sehe ich einen Strohhut vor mir, der mich an Lou Bandy erinnert.“ (Lou Bandy ist ein bekannter niederländischer Varieté-künstler, der einen Strohhut wie Maurice Chevalier zu tragen pflegt.) „Dies bedeutet, daß der Mann, den ich sehe, etwas mit dem Schaugeschäft zu tun hat.“ (Richtig. Als X., der „Täter“, später gefunden wurde, stellte sich heraus, daß er Mitglied einer Liebhabertheatergruppe war.)

„Jetzt sehe ich Hecks Teestube in Arnheim. Sie steht in irgendeiner Beziehung zu diesem Mann.“ (Richtig. X.'s Schwester arbeitete in dieser Teestube.)

„Nun sehe ich das Mädchen wieder ... sie hat eine Verabredung. Vorher ist sie lange Zeit nicht mit ihm ausgegangen. Ich sehe, daß er ein Abzeichen trägt und auch ein khakifarbenes Hemd. Er trägt nicht gern enge Kragen, weil sie ihn drücken. Die Kragen müssen am Hals ganz weit sein.“ (Richtig. X. war ein früherer Bekannter des Mädchens. Nachdem sie getrennt worden waren, hatte sie ihn zufällig wiedergetroffen. Er trug ein Abzeichen, das ihm verliehen worden war, als er an einem Viertagemarsch teilgenommen hatte. Er verabscheute Hemdkragen, weil sein Hals sehr empfindlich war und sie bei ihm Unbehagen verursachten.)

„Dieses Mädchen ging gern mit Jungen aus. Sie tat es oft.“ (Richtig.) „Sie verursachte bei ihnen geschlechtliche Erregung; im letzten Augenblick jedoch pflegte sie sich zu-

rückzuhalten. Dieses Mal aber ging sie mit ihm weiter als mit den anderen.“ (Richtig.)

„Sie litt an mancherlei sexuellen Phantasien. Sie war sexuell übererregt, und diese übermäßige Erregung zeigte sich in ihren Träumen.“ (Richtig.)

Croiset machte dann einige genaue Angaben über die Blutungen des Mädchens. Dann fragte er: „Wurde dieses Mädchen von einem Arzt behandelt?“ (Richtig.) „Etwas war mit ihrem Herzen nicht in Ordnung.“ (Richtig.) „Jetzt sehe ich den Mann wieder. Wie seltsam! Hat dieser Mann ein ungewöhnlich großes Geschlechts-glied?“ Croiset beschrieb mit anschaulichen Einzelheiten X.'s Geschlechtsorgane.

Dann kam der Hellseher auf eine andere körperliche Eigentümlichkeit von X. zu sprechen: „Ich habe auch den Eindruck, daß er ein wenig hinkt.“ (Richtig.) „Das eine Bein ist etwas kürzer als das andere.“

Croiset wandte seinen inneren Blick jetzt wieder dem Mädchen zu und fragte: „Hat ihr Vater etwas mit Erziehung zu tun?“ (Richtig.) „Ist er Schulrektor? Ich sehe ein Schulgebäude. Aber etwas stimmt mit diesem Mann nicht.“ (Richtig.) „Es würde mich nicht überraschen, wenn sein Verhalten zu mancherlei Klatsch Anlaß gäbe. Ich habe einen Stock in meiner Hand und schlage damit den Takt. Hat der Vater etwas mit Musik zu tun?“ (Der Vater des Mädchens leitete gelegentlich einen Chor.)

„Ungefähr eine Stunde vor ihrem Tode sah das Mädchen den Vater.“ (Richtig.) „Ich sehe das ganz deutlich. Dieser Vater verstand seine Tochter nicht sehr gut.“ (Richtig.)

Einige Stunden nach dieser Sitzung fuhren die Polizei, Croiset und Dr. Tenhaeff zu der Stelle, wo der Körper des Mädchens gefunden worden war. Unterwegs hielt Croiset seinen Wagen plötzlich an und sagte: „Hier war es, wo sie ihren Vater zum letzten Male gesehen hat. Hier stand das Mädchen, und hier stand der Junge. Und hier war ihr Vater. Ich höre Singen.“ (Diese Ortsangaben erwiesen sich als bemerkenswert genau.)

(Dr. Tenhaeff erklärte dazu später: „Von X. begleitet, war das Mädchen an der Stelle vorbeigekommen, an der ihr Vater einen Chor leitete. Sie hatten dem Gesang eine Weile zugehört und waren dann auf ihren Fahrrädern weitergefahren. Ein Zeuge, der die Polizei benachrichtigt hatte, sah sie am Nachmittag des 23. Mai an dieser Stelle stehen. Da er aber X. weder kannte noch sah, erwähnte er dessen Gegenwart nicht. Auf Grund der Aussagen dieses Zeugen wußte die Polizei ursprünglich nur, daß das Mädchen an dieser Stelle gewesen war. Croisets Angaben über X. wurden von der Polizei als unrichtig angesehen. Croiset behauptete aber hartnäckig, daß X. auch dageigewesen sei. Vier Monate später, im Dezember, bestätigte X.'s Geständnis, was Croiset gesagt hatte.)

Die Untersuchungsbeamten stiegen wieder in ihren Wagen und fuhren zu dem Radfahrweg. Sie parkten den Wagen und gingen den Weg entlang, wobei Croiset ihnen etwa zwanzig Meter voranging. Plötzlich blieb er stehen, wies auf eine abgemähte Grasfläche und fragte: „Was hatte der blaue Kraftwagen hier zu tun? In der Nähe dieses Wagens lagen ein Mann und eine Frau im Grase.“ Ein Geheimpolizist teilte ihm mit, daß kurz nachdem die Leiche des Mädchens gefunden worden war, dort ein Mann und eine Frau angetroffen wurden, die sich ihrer Liebe hingaben. Sie waren in einem blauen Wagen dorthin gefahren.

Croiset verschwand dann im Walde. Er kam aber schnell zurück und sagte zu der Gruppe, daß er den Ort gefunden habe, wo der Körper des Mädchens gefunden wurde. In der Nähe dieses Ortes — den er richtig angab — war ein Grenzpfahl, eine Markierung für die Provinzgrenze staatlichen Landbesitzes. Dieser Pfahl war von den Geheimpolizisten ursprünglich nicht bemerkt worden, weil er für den Fall keine Bedeutung zu haben schien. Tatsächlich sagte man Croiset nach der Besprechung im Polizeipräsidium, daß es diesen Pfahl nicht gebe. Aber Croiset blieb hartnäckig bei seiner Behauptung, daß der Pfahl sich dort befinde. Jetzt wies er triumphierend auf den Pfahl, welcher der Aufmerksamkeit der Geheimpolizisten entgangen war.

Der Hellscher wies auch, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, auf die Stelle, wo der weiße Schuh und der zerbrochene Gürtel des Mädchens gefunden worden waren. Ebenso zeigte er den Baum, an den sie ihr Fahrrad gelehnt hatte und sogar die genaue Stellung des Fahrrades.

Nachdem sie den Platz verlassen hatten, an dem das Mädchen gestorben war, fuhr die Gruppe in Croisets Wagen zurück nach Zevenaar, das etwa zehn Meilen entfernt war. Während der Fahrt wurde Croiset von einem Orientierungssinn geleitet, wie man ihn bei Tieren und primitiven Völkern beobachtet. Er war überzeugt, daß dieser Sinn ihn befähigen werde, die Wohnung des Mannes zu finden. Später bestätigte die Polizei, daß Croisets Orientierungssinn ihn nicht getäuscht hatte. Leider brachte ihn die Bemerkung eines Geheimpolizisten, die dieser während der Fahrt machte, von der richtigen Straße ab, weil diese Bemerkung seine geistigen Bilder verwischte und verwirrte. „Wenn dies nicht geschehen wäre“, sagte Professor Tenhaeff, „hätte Croiset wahrscheinlich die Wohnung von X. entdeckt, in deren unmittelbarer Nachbarschaft wir uns befanden, und dadurch der Polizei viele Stunden an Nachforschungen erspart.“

Als die Polizei X. schließlich fand, erfuhr sie, daß er ein 22jähriger Koch war, der in der Küche eine große rote Fettspritze benutzte, die bei Croiset das geistige Bild eines ungewöhnlich großen Geschlechtsorganes hervorgerufen hatte. Als Junge war er von einer Straßenbahn angefahren worden und hinkte seitdem ein wenig, wie der Paragnost gesagt hatte.

Weitere Angaben Croisets zu X. erwiesen sich ebenfalls als richtig. Aber das von Croiset gebrauchte Wort „Täter“ war falsch. X. hatte das Mädchen *nicht* ermordet. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, starb sie an einer Herzschwäche während des Geschlechtsverkehrs mit dem Koch, und dadurch erklärt sich des Hellschers geistiges Bild von ihrem Herzfehler.

Fall 6 — Der Knochen aus der Kannibalenhöhle.

Außer der Polizei hat Gérard Croiset auch Gelehrte in Erstaunen versetzt, indem er Art und Herkunft rätselhafter Versteinerungen und alter Handschriften erkannte. Diese erstaunlichen Fälle von Psychometrie sind von Professor Tenhaeff und Forschern aus allen Teilen der Welt überprüft worden.

Die in dieser Hinsicht wichtigste Arbeit ist von Dr. Marius Valkhoff, Dekan der Philosophischen Fakultät an der Universität Witwatersrand in Johannesburg und Präsident der Südafrikanischen Gesellschaft für psychische Forschung geleitet worden.

Dr. Valkhoff war am 17. Dezember 1953 im Psychologischen Institut in Utrecht bei Professor Tenhaeff. Auf dem Tisch stand eine kleine offene Schachtel, in der sich einige kleine Steine befanden. Unter ihnen und von ihnen bedeckt lag ein Knochenstück von etwa der gleichen Farbe, so daß es schwer zu erkennen war. Als aber Croiset den Raum betrat, schritt er sofort auf den Tisch zu, als werde er von dem Knochen wie von einem Magneten angezogen.

„Croiset war so erregt, daß er vergaß, uns zu begrüßen“, erinnert sich Professor Tenhaeff. „Ich glaubte, er befand sich im Zustand halber Bewußtlosigkeit, als er hereinkam. Er nahm das Knochenstück sofort aus der Schachtel heraus.“

Dr. Valkhoff hatte diesen kleinen versteinerten Knochen in der berühmten Kannibalenhöhle in der Nähe von Mamatshes im Basutoland gefunden. „Der Knochen hatte nichts, was auf seinen Ursprung hätte hindeuten können“, berichtet der südafrikanische Gelehrte, „und wir wiesen mit keinem Wort darauf hin.“

Der niederländische Paragnost hob den Knochen auf, ohne ihn anzusehen, und nahm ihn nachdenklich in die Hand. Trotz seiner bescheidenen Schulbildung und seiner geringen Geschichtskennntnisse entstanden vor seinem geistigen Auge langsam einige Bilder von der „Vergangenheit“

des Knochens. Er schloß seine körperlichen Augen, um sich auf seine geistigen Bilder besser zu konzentrieren. Die entfernte Landschaft, in der sich der Knochen befunden hatte, kam näher. Gérard Croisets Worte waren kein flüssiger Kommentar (das sind sie nie), sondern eine zögernde und stückweise Beschreibung dessen, was er sah.

Während des Versuchs sprachen weder Professor Tenhaeff noch Dr. Valkhoff ein Wort. Sie sagten nicht „richtig“, „falsch“ oder „möglich“. Die Worte in Klammern wurden aus der Niederschrift *nach* dem Versuch hinzugefügt.

Croiset begann: „Ich sehe Tiere vor mir.“ (Richtig.) „Es hat etwas mit Tieren zu tun. Es ist ein Tier aus längst vergangener Zeit. Kann es ein vorgeschichtliches Tier sein?“ (Richtig.) „Es hat etwas mit einem Lebewesen zu tun, mit Geschöpfen, die eher Menschen als Tiere sind. Ich sehe ein menschliches Wesen, aber nicht von meiner Gestalt. Es ist schon sehr lange her. Ich habe gerade ein großes Tier gesehen. Da ist auch ein Elefant.“ (Möglich.) „Jetzt sehe ich Wilde.“ (Richtig.) „Sie sind Farbige. Sie sind so etwas wie Buschmänner. Es hat etwas mit Afrika zu tun.“ (Richtig.) „Diese Leute hatten seltsame Gebräuche, einen Kult, eine religiöse Feier in einer Höhle.“ (Richtig.) „Ich sehe ein Feuer. Aber ich sehe auch einen Abgrund und eine große Höhle.“ (Richtig.) „Die Leute werden in den Abgrund gestürzt.“ (Möglich.) „Sie sind Neger.“ (Richtig für spätere Zeitalter.) „Ich sehe Menschen in einer Reihe. Sie sind sicherlich fünf- bis sechshundert an Zahl. Es erinnert mich an Negermusik, an ‚heiße‘ Jazzmusik.“ (Richtige Gedankenverbindung.) „Ich sehe einen Opferstein. Einige Menschen werden getötet.“ (Möglich.) „Es geschieht vor der christlichen Zeit.“ (Möglich.) „Da waren Tiere, die es nicht mehr gibt — Elefanten oder etwas Ähnliches.“

Nach diesem Versuch durfte Croiset den Knochen mit nach Hause nehmen. Eine Woche später, am 24. Dezember 1953, berichtete er von weiteren geistigen Bildern. „Es ist ein kleiner Tierknochen. Diese Knochen stehen mit etwas anderem in Verbindung, mit einem vorgeschichtlichen Tier.“

Nein, so möchte ich es nicht nennen. Doch in jenem Gebiet gab es solche Tiere, die jetzt dort nicht mehr zu sehen sind. Dieses Knochenstück hat etwas mit Westafrika zu tun. Ferner sehe ich eine Höhle, eine große Höhle. In der Nähe dieser Höhle sehe ich einen Abgrund ... Im Hintergrund dieser Höhle ist ein tiefer Abgrund. Ungefähr dreißig Fuß von diesem Abgrund entfernt sehe ich einen seltsamen großen Block. Ich sehe eine Gruppe Menschen dort stehen. Sie sind Neger. Sie sind von einer dunklen Rasse. Diese Leute haben eine besondere Macht. Sie stehen hinter dem Block. Eine ganze Schar Menschen geht an ihnen vorbei ... ich sehe, daß ihnen die Hände auf dem Rücken zusammengebunden sind ... und werden in das Feuer geworfen ... halbverbrannt werden sie von dort in den Abgrund gestürzt. Ich sehe alle Arten Menschen vor meinem geistigen Auge. Ich sehe mehr oder weniger kultivierte Neger ... Neger. Ich sehe aber auch Menschen, deren Hautfarbe viel heller ist, Menschen von einer helleren Farbe. Diese Menschen von einer helleren Hautfarbe tragen Speere und Schilde in den Händen. Sie sind erstaunlich groß. Die Schilde sind langrund und birnenförmig. Sie haben Federbüsche auf den Köpfen. Nicht so wie die Indianer, aber doch Federbüsche auf den Köpfen. Wenn sie den Kopf bewegen, schwanken ihre Federbüsche. Ihre Gesichter sind bemalt. Ihre Körper und besonders ihre Arme sind auch bemalt, und zwar mit weißen Linien, die wie Fragezeichen aussehen. Was ich sehe, ist aber kein gewöhnliches Gemetzel, sondern eine Art religiöse Handlung. Es sind Feiern, bei denen diese Menschen geopfert werden. An hohen religiösen Feiertagen wird eine Menge von diesen Menschen dort getötet ... nicht nur menschliche Wesen, sondern auch Tiere wurden bei einer solchen Feier getötet. Das Blut der Erschlagenen wurde in Schalen aufgefangen. Mit dem Blut wurden Pfähle bemalt zum Schutz gegen böse Geister. Ich sehe ein paar Zauberer bei dieser Handlung. Einer von ihnen ist ein hoher Priester. Sie scheinen mir eine Art Kaste zu sein ... eine religiöse Gemeinschaft ... eine Klasse von Menschen, die an diesen Tagen die Befehle geben. Feuer

und Sonne waren für diese Menschen die wichtigsten religiösen Symbole.“

Der südafrikanische Besucher war durch die Genauigkeit von Croisets Bildern stark beeindruckt. „Im ganzen überrufen seine Bilder bei weitem alles, was Zufall sein könnte“, berichtet Dr. Valkhoff. „Einige von Croisets Bildern können als sehr genau bezeichnet werden, besonders die Höhle mit dem Abgrund, der sich da tatsächlich befindet, und der rituelle Kannibalismus der Basutos. Croiset hätte über alles mögliche sprechen können, über einen Hühnerhof, ein Eingeborenendorf, einen Abfallhaufen, einen Seziersaal, über alles, wo man kleine Knochen finden oder sammeln kann. Aber er sprach sehr schnell von unserer Kannibalenhöhle, und die meisten Angaben sind richtig, oder wenigstens kann man nicht beweisen, daß sie falsch sind.“

Aber ein geringfügiger Irrtum ist doch in Croisets Beschreibung enthalten. Er sagte, die Höhle sei in Westafrika statt in Südafrika, wo sie wirklich ist.

Croisets Bemerkung, daß ein großes Tier ähnlich einem Elefanten die Höhle betrat, setzte den Johannesburger Forscher in Erstaunen. Obwohl in der neueren Zeit nur Schafe sich darin aufgehalten hatten, fragte sich Dr. Valkhoff, ob die Beschaffenheit des Bodens in vorgeschichtlicher Zeit eine andere war als heute, so daß Elefanten und andere große Tiere die Höhle betreten konnten. „Diese Höhle muß schon seit unvordenklichen Zeiten bewohnt gewesen sein, und es muß dort viel geschehen sein“, sagt er. „Sie hat eine strategische Lage, weil sie ein Flußtal und die Hauptstraße vom Nordosten zum Südwesten des Basuto-Landes beherrscht. Sie war noch zur Zeit des Königs Moshesh, der ihren schrecklichen Gewohnheiten ein Ende machte, von Kannibalen bewohnt. Der Zugang zu der Höhle ist schwierig. Sie kann nur von oben erreicht werden, aber Schafherden können sie betreten, und auch ein Elefant kann einmal in sie eingedrungen sein.“

Aber die rätselhafteste Einzelheit an Croisets Beschreibung war für den südafrikanischen Forscher der Hinweis

auf Menschen, die viel „heller als Neger“ und „erstaunlich groß“ gewesen seien. Geschichtsbücher erwähnen die Anwesenheit von Weißen im Basuto-Land nicht vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. „Folglich können sie keine Buschmänner gewesen sein — diese sind klein —, und es war mir nicht möglich, herauszufinden, wer sie waren“, berichtet Valkhoff. „Was Croiset von ihrem Kopfputz und ihrer Bemalung sagt, weist auf einen Negerstamm hin. Aber sie sind für primitive Neger zu gut bewaffnet und gekleidet. Ferner wissen wir nichts von weißen Menschen im Basuto-Land vor der Zeit des Königs Moshesh.“ (Eugen Cassalis gründete für ihn die französische protestantische Mission im Jahre 1832.) „Die einzigen frühen Bewohner der Höhle können zuerst nur Buschmänner gewesen sein, später bantu sprechende Flüchtlinge, bevor das Gebiet von den Bantus (südafrikanischen) Negern endgültig besetzt wurde, wahrscheinlich zu Beginn des letzten Jahrhunderts.“

Aber ein Jahr nach dem „Knochen“-Versuch mit Croiset in Holland bot sich eine einleuchtende Erklärung. Professor C. van Riet Lowe, ein bedeutender südafrikanischer Archäologe, schrieb seinem Kollegen Dr. Valkhoff am 7. September 1954:

„... in einer nahen Höhle, genannt Ha Khotsa bei Theko, etwa sechzehn Meilen östlich oder westlich der Kannibalenhöhle, gibt es eine ungewöhnlich große Anzahl von vorgeschichtlichen Zeichnungen (der Buschmänner), unter denen sich ein besonders aufschlußreiches Bild befindet, das „The Illustrated London News“ vom 29. April 1933 wiedergab und beschrieb. Auf diesem Bild sehen wir sieben mit Bogen und Pfeilen bewaffnete Stammesangehörige dieser Gegend, die einen Angriff von Männern zurückschlagen, die mit Speeren bewaffnet sind und Panzerhemden oder Brustplatten mit Helmen oder Turbanen tragen. Diese sechs Männer sind nun weder Bantus noch Buschmänner. Sie sind Fremde, die der Zeichner (wahrscheinlich ein Buschmann) wirklich gesehen hatte — und sie sind nicht die einzigen Fremden, die auf unseren Höhlenzeichnungen dargestellt worden sind.“

Im Jahre 1933 neigte ich dazu, diese sechs turbantragenden Männer mit Ägypten in Verbindung zu bringen. Aber in den letzten fünfundzwanzig Jahren haben wir so viel gelernt, daß wir sie jetzt mit dem Persischen Golf und dem Handel der angrenzenden Länder und Afrikas in Verbindung setzen, einem Handel, der auf alte Zeiten zurückgeht und im Mittelalter in Blüte stand. Wie wir jetzt wissen, gab es vor tausend und vielleicht mehr Jahren feste Handelsbeziehungen zwischen Shiraz und Sofala. Da dies feststeht, gibt es kaum einen Grund, warum nicht eine Schar von hellhäutigen Männern in ferner Vorzeit so weit südlich wie die Südafrikanische Union oder sogar das Basuto-Land vorgedrungen sein können.

Die turbantragenden Männer können Perser gewesen sein, die in den „Augen“ unseres Psychoskopen „weiß“ waren. Seine Beschreibung ist daher vielleicht doch nicht so abwegig, wie sie zunächst den Anschein gehabt haben mag. Denn „weiße“ Menschen können im Basuto-Land oder in seiner Nähe gewesen sein, und zwar lange bevor bantu sprechende Völker das Gebiet zu Anfang des letzten Jahrhunderts in Besitz nahmen.“

Fall 7 — Die Frau auf Stuhl 9

Noch phantastischer als seine Bilder von der „Vergangenheit“ sind Gérard Croisets Bilder von der „Zukunft“, denn diese Aussagen kann man besser nachprüfen. Sein ^{erstaunlichster} Versuch, ein zukünftiges Ereignis vorauszusagen, ist sein berühmter Versuch mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen, den sich Professor Tenhaeff 1947 für ihn ausgedacht und den er seitdem etwa vierhundertmal unter strenger Aufsicht durch Wissenschaftler aus den Niederlanden, aus Deutschland, Österreich und der Schweiz wiederholt hat.

Aus dem Sitzplan einer bevorstehenden öffentlichen Veranstaltung wird aufs Geratewohl eine Nummer gewählt. Die Nummer wird Croiset mitgeteilt, oder er wählt sie selbst aus. Er beschreibt dann mit erstaunlicher Genauigkeit das Aussehen, die Persönlichkeit und die Haupteigen-

schaften des Mannes oder der Frau, der oder die auf diesem Stuhl sitzen wird — oft bevor er oder sie sich entschlossen hat, die Veranstaltung zu besuchen!

Hier ist ein bezeichnendes Beispiel mit den üblichen Vorichtsmaßnahmen von Professor Tenhaeff: „Am 6. Januar 1957, um zwei Uhr nachmittags, war Gérard Croiset mit Professor Tenhaeff, Frl. Louwerens und zwei Professoren der Utrechter Universität (L. H. Bretschneider, Biologe, und J. A. Smit, Physiker) im Parapsychologischen Institut. Man gab Croiset einen Sitzplan für eine Versammlung, die fünfundzwanzig Tage später im Hause von Frau C. V. T., einer Dame aus Den Haag, die weder er noch Professor Tenhaeff kannten, abgehalten werden sollte. Die Gästeliste für die dreißig Stühle war noch nicht zusammengestellt worden, Croiset wählte den Stuhl mit der Nummer 9.

„Können Sie uns etwas über die Person sagen, die auf Stuhl Nr. 9 sitzen wird?“ fragte Professor Tenhaeff.

Croiset befühlte den Sitzplan einen Augenblick und begann dann, in das Bandaufnahmegerät zu sprechen:

„1. Am Freitag, dem 1. Februar 1957, im Hause einer Dame in Den Haag, wird eine heitere, lebhafte kleine Frau mittleren Alters auf Stuhl Nr. 9 sitzen. Sie hat etwas mit Kinderfürsorge zu tun.

2. Ich sehe, daß sie zwischen 1928 und 1930 oft zwischen dem Kurhaus und Straßburgers Zirkus hin- und hergegangen ist.

3. Als kleines Mädchen hatte sie viele Erlebnisse in einem Gebiet, in dem sich zahlreiche Käsefabriken befinden ... ich sehe einen brennenden Bauernhof, wo einige Tiere verbrannten.

4. Ich sehe auch drei Jungen. Der eine hat eine Gestalt wie ich. Es scheint mir britisches Gebiet zu sein.

5. Hat sie sich das Bild eines Maharadschas angesehen? Ich sehe jemand aus Indien ... er trägt die Kleidung der Bewohner jenes Landes ... einen Turban mit einem großen Juwel.

6. Hat sie jemals als Mädchen ein Taschentuch in einen Käfig mit wilden Tieren fallen lassen? Ich sehe ein Stück

Tuch fallen. Diese Tiere — sie sehen wie Löwen aus — reißen das Tuch in Stücke.

7. Ich sehe einen Notizblock mit der Nummer 6 oben auf dem Blatt. Zuerst war es eine 5, aber sie änderte sie in eine 6. Dies ist gerade erst geschehen, und es hat viel Streit darum gegeben.

8. Hat sie sich kürzlich die Hände an einem altmodischen Farbkasten schmutzig gemacht? Ich sehe einen Kasten mit Farbtäfelchen ... hat sie sich leicht an dem Kasten verletzt? Den Mittelfinger an der rechten Hand?

9. Ist sie kürzlich von einer Freundin besucht worden, die etwa vierundvierzig Jahre alt ist? ... nicht sehr groß, von guter Gestalt, kräftig, dunkles Haar? Trägt sie ein Kleid mit einigen großen Falten an der Vorderseite? Hat diese Frau mit ihr über sexuelle Fragen gesprochen, und hat sie dieser Freundin geraten, einen Nervenarzt aufzusuchen?

10. Hat sie beim Besuch der Oper Falstaff eine stärkere innere Bewegung empfunden? Ist es die erste Oper, die sie jemals gesehen hat?

11. Hat ihr Vater eine Goldmedaille für von ihm geleistete Dienste erhalten?

12. Hat sie ein kleines Mädchen zum Zahnarzt begleitet? Und hat dieser Besuch beim Zahnarzt viel Aufregung verursacht? Ich kann fast sagen, daß dies am Freitag, dem 1. Februar 1957, geschehen wird.“

Das Band wurde für den Hellseher zurückgespielt, und er wurde gefragt, ob er noch weitere Bildeindrücke habe. „Ja, Croiset hatte weitere Eindrücke:

Zu Punkt 2: „Hier sehe ich das Bild eines etwa 45jährigen Mannes; er ist sehr gefühlsbetont und empfindsam ... seine Frau verstand ihn nicht. Sie wurden getrennt ... dieser Mann hatte Verhältnisse mit anderen Frauen. Und seine Frau hatte Verhältnisse mit anderen Männern.“

Zu Punkt 4: „Ich habe den Eindruck, daß einer dieser Jungen tot ist. Sein Tod hat etwas mit der (deutschen) Besetzung unseres Landes zu tun.“

Zu Punkt 6: Croiset gab zu, daß das Bild des Löwen wahrscheinlich nur ein Symbol war und sagte: „Ich habe

einmal einen Heilmagnetiseur mit einem Löwenbändiger und das Publikum mit dem Löwen verglichen. Wenn der Löwenbändiger den Löwen zu nahe kommt, verschlingen sie ihn.“

Zu Punkt 12: „Ich sah plötzlich meine erwachsene Tochter als Kind. Als sie fünf Jahre alt war, brachte ich sie einmal zum Zahnarzt. Sie weigerte sich, den Mund aufzumachen und blieb mehrere Stunden bei dem Zahnarzt.“

Am folgenden Tage, am 7. Januar, rief Professor Tenhaeff wie vereinbart Dr. A. Tuyter in Utrecht an, wobei er sagte: „Hat Croiset seine Eindrücke zu dem für den 1. Februar vorgesehenen Versuch mit Sitzplätzen bei einer geplanten Veranstaltung auf Band aufgenommen?“ Natürlich verriet Tenhaeff nichts von dem, was Croiset gesagt hatte. Dr. Tuyter rief dann Frau C. V. T. an und sagte ihr: „Sie können die dreißig Einladungen jetzt verschicken.“

Croisets erste Bildeindrücke wurden an Hand der Bandaufnahme niedergeschrieben, und vierzig Abzüge wurden hergestellt. Aber seine späteren Angaben wurden nicht vielfältigt, weil sie mit der „Versuchsperson“ erst nach Überprüfung besprochen werden sollten.

Um die zufällige Auswahl der Stühle zu gewährleisten, wurden zwei Spiele Karten (jedes von 1 bis 30 nummeriert) am 31. Januar im Parapsychologischen Institut zurechtgelegt. Ein Spiel wurde mit Hilfe eines wissenschaftlichen „Wetterschlüssels“⁴⁾ abgehoben, dann gemischt und versiegelt, und das andere wurde unversiegelt gelassen.

Am Abend des folgenden Tages, des 1. Februar, trafen Professor Tenhaeff, Frl. Nicky und Frl. Annet Louwerens, Dr. Tuyter und ein finnischer Gastpsychologe, Magister J. Fahler, im Hause von Frau C. V. T. in Den Haag ein. Die unversiegelten Karten wurden auf die dreißig nummerierten Stühle (sechs Reihen zu fünf Sitzen) im großen Versuchssaal im ersten Stock gelegt.

Inzwischen erhielten die dreißig eingeladenen, unbekanntenen Teilnehmer von Professor Tenhaeff eine Erklärung des Versuchs. Alle dreißig bekamen eine Abschrift der vielfältigten Angaben Croisets, und es wurde ihnen gesagt:

„Lesen Sie das bitte sorgfältig! Wenn irgendeine dieser Angaben auf Sie zutrifft, so machen Sie bitte einen entsprechenden Vermerk!“

Der versiegelte Umschlag mit den dreißig nummerierten Karten wurde dann geöffnet, und während die Teilnehmer nach oben zu gehen begannen, erhielt jeder von Nicky Louwerens eine Karte. An der Tür des Versuchsraumes prüfte ihre Schwester Annet die Karten und sorgte dafür, daß sich jeder Teilnehmer auf den richtigen Platz setzte: „Berühren Sie bitte keinen Stuhl, der nicht Ihre Nummer trägt“, warnte Dr. Tenhaeff, „weil dies die Ergebnisse beeinflussen kann.“

Nachdem sich jeder Teilnehmer auf seinen Platz gesetzt hatte, klingelte Gérard Croiset an der Haustür und wurde feierlich in den Raum geführt. Er war die sechsunddreißig Meilen von Utrecht nach Den Haag mit der Anweisung gefahren, dort nicht vor 20.15 Uhr einzutreffen. Dies war geschehen, um jede Möglichkeit auszuschließen, daß seine Gegenwart die Auswahl der Stühle beeinflussen könne.

Das vielfältigte Blatt wurde Punkt für Punkt vorgelesen. Jedesmal wurde Frau M. J. D., die Frau, deren Einlaßkarte die Nummer 9 hatte und die daher auf dem Stuhl mit der Nummer 9 saß, gefragt, ob irgendwelche der sechsundzwanzig Tage alten Bildeindrücke Croisets auf sie zuträfen. „Ja, viele von ihnen“, gab sie zu. Da so gut wie keine der Angaben Croisets sich auf die anderen neunundzwanzig Anwesenden bezogen, wurde sie als „Versuchsperson“ angesehen.

Die öffentliche Nachprüfung am Abend des 1. Februar und eine private Unterredung mit ihr am 18. Mai in Amsterdam und eine auf Band aufgezeichnete Sitzung mit ihr und ihrem Ehemann am 20. Juni im Parapsychologischen Institut ergaben das Folgende:

Punkt 1: Frau M. J. D. war zweiundvierzig Jahre alt, eine heitere, rührige, lebhaftere Frau, die, wie sie zugab, großen Anteil an Kinderfürsorge nahm.

Punkt 2: Ihre Eltern waren geschieden. Ihr Vater, ein gefühlsbetonter Mann, arbeitete in Niederländisch-Ost-

indien. Wenn er (in regelmäßigen Abständen) auf Urlaub nach Holland kam, ging er oft mit ihr in den Zirkus nach Scheveningen. Beide Eltern unterhielten intime Beziehungen zu einer anderen Frau bzw. einem anderen Mann.

Punkt 3: Als Kind besuchte Frau D. oft Bauernhöfe. Aber das Hauptzeugnis war Butter, nicht Käse. Der brennende Hof mit den verbrannten Tieren, die Croiset „gesehen“ hatte, ist vielleicht durch ein Erlebnis von Frau D.'s ältestem Sohn zu erklären: Der Junge arbeitete auf einem Hof, wo er gesehen hatte, wie ein Pferd vom Blitz erschlagen wurde; noch lange Zeit nachher hatte dieses Erlebnis in ihm nachgewirkt.

Punkt 4: Frau D. konnte Croisets Angaben mit keinem Ereignis ihres eigenen Lebens in Verbindung bringen. Ihr Ehemann sagte jedoch, er habe zwei Brüder. Einer, der sich freiwillig gemeldet habe, um 1945 an den Kämpfen in Indonesien teilzunehmen, wurde in England ausgebildet, gelangte aber nur bis Singapur. Der andere Sohn, der in einem deutschen Konzentrationslager starb, war von derselben Gestalt wie Croiset.

Punkt 5: Ein paar Tage vor der Veranstaltung am 1. Februar hatte Frau D. das Bild eines Yogi in einem Buch betrachtet. Dann hatte sie mit ihrem Sohn eine Unterhaltung über das Bild und über Hinduzauberer geführt.

Punkt 6: Frau D. blieb dabei, daß sie Croisets bildhaften Eindruck unmöglich in einen Zusammenhang mit sich selbst bringen könne. Aber Croiset antwortete, daß sich dies klären werde, wenn sie auf Punkt 9 zu sprechen kämen.

Punkt 7: Zwischen dem 26. Januar und dem 1. Februar, als Frau D. die Eintragungen in ihrem Haushaltsbuch nachrechnete, entdeckte sie, daß sie beim Zusammenzählen eine Fünf geschrieben hatte, wo sie eine Sechs hätte schreiben müssen. Da das Haushaltsbuch nicht ausgeglichen war, kam es darüber zu einem Streit mit ihrem Ehemann.

Punkt 8: In den ersten Januartagen spielten Frau D.'s Kinder mit einem altmodischen Malkasten, in dem sich dünne Farbplättchen befanden. Sie wollte den Farbkasten wegwerfen, und als sie im Begriff war, dies zu tun, be-

schmierte sie ihre Hände und ein Handtuch mit der Farbe. Ungefähr zur gleichen Zeit verletzte sie sich an dem scharfen Rand einer Gemüsedose den Mittelfinger der rechten Hand, was ein Beweis dafür ist, daß sich bei Croiset zwei geistige Bilder vermischt hatten.

Punkt 9: Frau D. gab zu, daß sie mit einer Freundin kürzlich über sexuelle Fragen gesprochen hatte. Diese Freundin sei nicht sehr groß, kräftig, habe dunkles Haar und trage oft ein Kleid mit großen Falten. Sie habe dieser Frau geraten, einen Heilmagnetiseur aufzusuchen. Als Frau D. dies in der Sitzung vom 1. Februar berichtete, sagte Croiset, daß es ein Fehler gewesen sei, diese Frau zu einem Heilmagnetiseur zu schicken. Als Croiset am 20. Januar im Parapsychologischen Institut den Namen des Magnetiseurs hörte, sagte er: „Dieser Mann ist in sexuellen Fragen nicht vertrauenswürdig. Ein Magnetiseur oder Nervenarzt muß seinen Patientinnen gegenüber Abstand wahren.“

Als er gefragt wurde, was dies mit einem Taschentuch zu tun habe, erwiderte Croiset, daß sich dies auf ein Spiel beziehe, das er als Kind gespielt habe. Das Taschentuch wird versteckt; niemand darf sagen, wo es ist. Niemand solle erfahren, was zwischen einer Frau und ihrem Nervenarzt geschieht.

Punkt 10: Frau D., von Beruf Sängerin, gab zu, daß die erste Oper, in der sie gesungen habe, „Falstaff“ gewesen sei. Außerdem habe sie sich dabei in den Tenor verliebt.

Punkt 11: Als ihr Vater in den Ruhestand trat, erhielt er eine Zigarettendose mit goldener Inschrift zum Geschenk.

Punkt 12: Frau D.'s Töchterchen hatte ein kleines Loch in einem Vorderzahn. Am 1. Februar ging Frau D. mit ihr zum Zahnarzt, drei Wochen nach Croisets Voraussage. Als Kind hatte sie große Angst vor Schmerzen und stand bei der Behandlung große Qualen aus.

Kapitel 3

Morde und Sexualverbrechen

Holland ist vielleicht das einzige Land in dieser Welt, wo einige Polizeibeamte und sogar Richter Croiset und andere Helseher zur Zusammenarbeit heranziehen. Soweit bekannt ist, sind niemals zuvor in der Geschichte so viele psychoskopische Versuche für Polizeizwecke *amtlich* durchgeführt worden. Es ist nicht so, daß *alle* holländischen Polizeibeamten mit Helsehern zusammenarbeiten oder eine solche Zusammenarbeit billigen. Wie die meisten ihrer Kollegen in der Welt sind einige noch kritisch, zweifelnd oder zurückhaltend gegenüber der außersinnlichen Wahrnehmung.

Doch ist während des letzten Menschenalters ohne viel Aufsehen ein großer Fortschritt bei der Verwendung außersinnlicher Fähigkeiten gemacht worden. Seit 1946, als Professor Tenhaeff auf Wunsch der Polizei Gérard Croiset und andere Paragnosten ermunterte, ihre außersinnlichen Fähigkeiten für polizeiliche Zwecke zu nutzen, hat eine immer größere Zahl von dankbaren Polizeibeamten begabte Paragnosten zur Aufklärung von Verbrechen herangezogen. Wie hat sich dies entwickelt? Einige vorurteilslose Polizeioffiziere fragten den Parapsychologen: Wenn Croiset und andere Paragnosten ihre Fähigkeiten im Laboratorium bewiesen, könnten sie dann nicht auch das geistige Bild eines Verbrechers sehen, indem sie vielleicht die Waffe in die Hand nähmen, die von dem Verbrecher zurückgelassen worden war? „Zuerst war ich skeptischer als die Polizeioffiziere, die mich gefragt hatten, ob es den Paragnosten möglich sei, ihnen Hinweise zu geben“, erinnert sich Dr. Tenhaeff.

Da Croisets Arbeit für die Polizei im allgemeinen durch

Dr. Tenhaeff überwacht wird, ist sie immer gut bezeugt. Croiset selbst gibt zu: „Auch ein guter Paragnost wäre für die Polizei von geringem Wert ohne die Hilfe eines erfahrenen Parapsychologen wie Professor Tenhaeff.“ In den Akten des Parapsychologischen Instituts in Utrecht umfassen diese psychoskopischen Versuche für die Polizei Bandaufnahmen, maschinengeschriebene Übertragungen sowie sachdienliche Erklärungen der Polizei und von Augenzeugen zur Bestätigung ihrer Richtigkeit. In vielen Fällen, wo man Croiset nur sehr wenige Anhaltspunkte geben konnte, zeichnete er Karten für die Polizei und zeigte mit Einzelheiten, wo ein Opfer getötet oder wo ein Leichnam begraben worden war.

Willem Gorter, der Leiter der Kriminalpolizei in Harlem, ein kluger, freundlicher, weißhaariger Mann, ein fähiger Polizeioffizier, sagte mir eines Abends in seiner Wohnung: „Ich lernte Croiset im Jahre 1946 kennen, als ihn Professor Tenhaeff in eine Versammlung der Niederländischen Gesellschaft für psychische Forschung mitbrachte, bei der ich Mitglied war. Seitdem habe ich einige Male mit ihm zusammengearbeitet, und er ist dabei von ungewöhnlich großem Nutzen gewesen. Croiset ist zweifellos der beste der Paragnosten des Professors.“

Tenhaeffs Ruf hat Polizeibeamte in ganz Europa ermutigt, ihn zu befragen, wenn sie schwierige Fälle haben. Der Professor wird nicht nur oft eingeladen, dieses Problem vor den Vertretern der Polizei zu erörtern, sondern er schrieb auch im Jahre 1957 ein gelehrtes Buch über diesen Gegenstand. In der Januarnummer 1962 von Hollands amtlicher „Zeitschrift für die Polizei“ (Tijdschrift voor de Politie) schrieb der Utrechter Gelehrte den Leitartikel über einen erfolgreichen Croiset-Fall unter der vorsichtigen Überschrift: „Haben Paragnosten praktischen Wert?“

Obwohl Croiset parapsychologisch „erfolgreich“ ist, sind einige seiner Fälle vom notwendigerweise überkritischen Polizeistandpunkt aus enttäuschend. Dr. Tenhaeff, dessen große Erfahrungen mit der Polizei von keinem anderen Parapsychologen in der ganzen Welt erreicht wird, warnt

vor der Gefahr des Gedankenlesens, die für die Polizei besteht, wenn sie Croiset und andere Paragnosten befragen. „Ein Geheimpolizist kann telepathische Verbindung herstellen“, warnt der Professor. „Er kann auf jemand, den er zu Unrecht verdächtigt, in Gedanken hinlenken, auf jemand, über den er mehr zu erfahren wünscht. Da der durchschnittliche Geheimpolizist von Parapsychologie nichts versteht, fühlt er sich in seinem Verdacht bestätigt, wenn der Paragnost seine Gedanken ‚liest‘ und zum Ausdruck bringt, was der Geheimpolizist vermutet.“

Die folgenden Croiset-Fälle umfassen Mord, versuchten und angeblichen Mord sowie Sexualverbrechen. Diese Fälle sind alle im Parapsychologischen Institut mit Belegen gesammelt worden und zeigen nicht nur Croisets Fähigkeiten, sondern die Schwierigkeit, Verbrechen mit Hilfe außersinnlicher Wahrnehmungen aufzuklären.

Fall 1 — Der Verbrecher mit dem Hammer

Am 5. Dezember 1945, gegen 17.45 Uhr, wurde ein hübsches, blondes Mädchen von einundzwanzig Jahren auf einer ruhigen Landstraße nahe dem Städtchen Wierden überfallen, — ungefähr zwanzig Meilen von Croisets früherem Haus in Enschede entfernt. Das Mädchen fuhr auf dem Fahrrad nach Hause. Auf einem Arm trug sie eine Pappschachtel mit einem Kuchen darin, den sie ihrer Familie zur Feier des niederländischen Weihnachtsabends mitbringen wollte. Weihnachten beginnt in den Niederlanden schon vor dem 25. Dezember. Der Abend des 5. Dezember, der Nikolaustag genannt wird, ist ein Abend der Familienfeiern und der Geschenke.

Plötzlich sprang ein Mann auf die Straße und griff sie mit einem Hammer an. Das erschrockene Mädchen wehrte sich, und es gelang ihr, ihm den Hammer aus der Hand zu winden. Da er das Licht eines anderen, näherkommenden Fahrrades bemerkte, entfloh der Täter in der Dunkelheit, wobei er den Hammer zurückließ.

In der Hoffnung, dadurch einen Hinweis auf den Täter

zu erhalten, wurde der Hammer in das Schaufenster eines Kolonialwarenladens in Wierden gelegt. Aber niemand konnte sagen, woher er stammte, und die Nachforschungen der Polizei ergaben keinen Anhaltspunkt.

Einige Wochen später wurde beschlossen, einen Paragnosten zu Rate zu ziehen.

Die Wahl fiel auf Gérard Croiset. Zuerst sagte der Paragnost, der Hammer lasse bei ihm verwirrende Bilder entstehen. Er führte dies darauf zurück, daß der Hammer von vielen verschiedenen Händen berührt worden war. Als man ihm aber sagte, daß der Hammer bei einem Mordversuch verwandt worden war und ihn fragte, ob er Angaben über den Täter machen könne, erzielte er einen besseren „Kontakt“.

Nachdem er den Hammer noch einmal befühlte, sagte Croiset: „Ich sehe einen Mann von ungefähr dreißig Jahren. Er ist groß und von dunkler Hautfarbe, aber der Hammer gehört ihm nicht.“

Er erklärte ferner, daß der Angreifer oft eines von einer Gruppe von drei Bauernhäusern betrete. In diesem Bauernhaus „sah“ er einen Mann von ungefähr fünfundfünfzig Jahren, dem der Hammer gehörte. Schließlich beschrieb Croiset den Kolonialwarenladen, in dem der Hammer ausgelegt hatte, und auch den Ladenbesitzer. (Obwohl diese Beschreibung die Untersuchung nicht unmittelbar betraf, war sie dennoch parapsychologisch wichtig. Croiset erwähnte zum Beispiel richtig, daß der Ladenbesitzer an Bronchitis litt.)

Sechs Monate später, am 2. Juni 1947, wurde ein 28-jähriger Mann, auf den Croisets Beschreibung des Täters paßte, wegen eines anderen Sittlichkeitsverbrechens in einer benachbarten Stadt verhaftet. Während seines Strafverfahrens gestand er, daß er auch den Überfall am 5. Dezember auf das Wierdener Mädchen verübt und daß er den Hammer von dem 55-jährigen Mann geliehen habe, der in dem von Croiset beschriebenen Bauernhaus wohnte.

Fall 2 — Das Skelett des deutschen Frauenschänders

Im Mai 1949, als Professor Tenhaeff in Rotterdam vor der Vereinigung höherer Polizeioffiziere Vorträge hielt, sagte ihm Herr V. H., einer der leitenden Polizeiinspektoren der Stadt Rotterdam: „Wir haben einen Teil eines Skeletts in einem Haus der Stadt gefunden, das jetzt erneuert wird. Aber wir wissen nicht, woher das Skelett stammt. Glauben Sie, daß irgendeiner Ihrer Paragnosten uns dazu etwas sagen könnte?“

„Das ist möglich“, antwortete der Professor. Zwei Monate später, am 10. Juli, besuchte Croiset mit Professor Tenhaeff und Frau Tenhaeff Polizeiinspektor V. H. in dessen Wohnung, um diesen Versuch zu machen. Die Polizei wußte nicht, woher das Skelett stammte, ob es aus dem Kriege herrührte oder von einem späteren Mord.

„Ich sehe einen deutschen Offizier“, begann Croiset, „er erhielt einen Schlag in den Nacken. Eine Bandscheibe in seinem Nacken wurde verletzt.“ (Mehrere Tage, nachdem das Skelett im Dezember 1948 gefunden worden war, berichtete ein Niederländer der Polizei, daß er im Jahre 1940 gesehen habe, wie ein deutscher Offizier in einer menschenleeren Straße mit einem Eisenrohr ins Genick geschlagen wurde.)

„Es hat etwas damit zu tun, daß er gelähmt war.“ (Der Hals des Offiziers wurde von einem Schlag gelähmt, berichtete der Zeuge.)

„Ich sehe ein Schokoladengeschäft, in dem auch Süßigkeiten verkauft werden. Eine alte Dame ist die Besitzerin.“ (Richtig. Obwohl V. H. das Vorhandensein dieses Ladens zuerst abstritt, blieb Croiset dabei, daß er ihn „sah“. Einige Stunden später entdeckte man, als alle den Ort aufsuchten, an dem das Skelett gefunden worden war, etwa fünfzehn Meter davon entfernt, ein kleines Schokoladengeschäft, das einer alten Dame gehörte. Da dies für die Untersuchung unbedeutend erschien, war es der Aufmerksamkeit der Polizei entgangen.)

„War eine Anzahl Menschen dabei, als das Skelett ge-

fundener wurde? Ich fühle, daß Bauarbeiten im Gange waren, als es gefunden wurde.“ (Richtig. Das Skelett mit der verletzten Bandscheibe wurde von Arbeitern während der Instandsetzung des Gebäudes im Dezember 1948 gefunden.)

„Der Tod war ein gewaltsamer Tod. Der Mann wurde ins Genick geschlagen.“ (Richtig.)

„Es muß ein Sack bei dem Skelett gewesen sein, als es gefunden wurde.“ (Richtig.)

„In der Nähe wird Fußball gespielt.“ (Richtig. In der Nähe der Stelle, an der das Skelett gefunden wurde, war eine freie Fläche, die von Jungen als Fußballfeld benutzt wurde.)

„Ich sehe jetzt ein Lagerhaus. Es hat eine grüne Tür, die sich nach außen öffnet.“ (Der Zeuge zeigte der Polizei ein Lagerhaus mit einer sich nach außen öffnenden grünen Tür, wohin, wie er berichtete, der erschlagene Deutsche gebracht worden sei.)

„Die Leiche wurde in einem Lastwagen fortgeschafft. Der Ort, an dem das Skelett gefunden wurde, ist nicht die Stelle, an welcher der Mord verübt wurde.“ (Die Polizei nimmt als wahrscheinlich an, daß die Leiche von einem anderen Ort an den Fundort gebracht wurde.)

„Ich bin jetzt in einem Stadtviertel, in dem Arbeiter wohnen.“ (Der Platz, an dem das Skelett gefunden wurde, befindet sich in einer solchen Gegend.)

„Der deutsche Offizier wird vollständig ausgezogen und zusammengeschlagen.“ (Der Zeuge berichtet, wie der Offizier bei seiner Ermordung entkleidet und geschlagen wurde. Der Zustand des Skeletts ließ ebenfalls darauf schließen.)

„Hat dieser deutsche Offizier Geschlechtsverkehr mit einem niederländischen Mädchen gehabt? Ich sehe ein niederländisches Mädchen. Es wird von dem deutschen Offizier vergewaltigt.“ (Richtig. Der Zeuge sagte aus, daß der deutsche Offizier im Jahre 1940 nicht von der Untergrundbewegung ermordet worden sei, sondern von dem Vater des Mädchens als Rache dafür, daß der Offizier seine Tochter vergewaltigt hatte.)

Fall 3 — Die heimlich begrabene Leiche des Gangsters
aus Minnesota

Ein anderes bemerkenswertes Beispiel für die außersinnlichen Fähigkeiten Croisets des Hellsehers ist ein Vorfall Anfang des Jahres 1960, als er zur Aufklärung eines der rätselhaftesten und brutalsten Bandenmordes in Minnesota beitrug.

Am Abend des 27. September 1953, einem Sonntag, verließ der Gangster Tony de Vito, vierundzwanzig Jahre alt, seine Wohnung in Brunson Street, St. Paul. Er hatte sich entschlossen, ein ehrliches Leben zu führen; am nächsten Morgen wollte er eine ordentliche Arbeit beginnen und am folgenden Samstag heiraten. Er winkte seiner kranken Mutter zum Abschied zu und sagte ihr: „Ich komme heute abend ziemlich spät nach Haus.“ Sie sah ihn nie wieder.

Fünf Jahre später, im März 1958, gestand ein Mann namens Alex de Goode der Polizei, daß de Vito an jenem Abend von ihm und drei anderen Banditen entführt und ermordet worden sei. Da sie fürchteten, daß de Vito in seinem neuen Leben gegen sie aussagen könne, entschlossen sie sich rasch, ihn zu „erledigen“. Nach echter Mafia⁵⁾-Art spielte ein Jugendfreund, Tony Legato, den Judas, indem er den arglosen de Vito an jenem Abend in Alarys Speisehaus in Wabash Avenue ausführte, bevor er ihn seinen Mördern übergab. Der ermordete de Vito wurde in dem ländlichen East St. Paul heimlich begraben; nach Aussage des Gangsters de Goode wurde sein Körper mit rotem Pfeffer und Lauge überschüttet, um die Hunde fernzuhalten.

Trotz umfangreicher Nachforschungen gelang es weder der städtischen noch der staatlichen Polizei noch dem FBI⁶⁾, de Vitos Körper zu finden. Da das Gerichtsverfahren gegen die drei Gangster, die im Verdacht standen, de Vito entführt und getötet zu haben, bevorstand, entschlossen sich mutige Mitglieder des Rundfunk- und Fernsehsenders in Minneapolis, die eine Sensation für ihr Rundfunkprogramm „Behind the Parade“ („Hinter der Parade“) und Stoff für

eine Fernsehschau suchten und von Gérard Croiset gehört hatten, ihn in den Niederlanden anzurufen.

„Wir sprachen mit Croiset das erste Mal durch Vermittlung von Professor Tenhaeff am 25. Januar 1960“, sagte mir William E. McGivern, der Leiter der Nachrichtenabteilung. „Wir waren überrascht, daß er sich so schnell damit einverstanden erklärte, sich mit dem Fall de Vito zu befassen.“

Am folgenden Tage wurden, wie gewünscht, zwei Lichtbilder von de Vito und eine Karte des Stadtgebietes von St. Paul und des Landkreises Washington mit Luftpost an Croiset abgeschickt. Er gab den verschlossenen Umschlag sogleich Professor Tenhaeff, wobei er sagte: „Ich möchte diesen Fall mit Ihren Studenten besprechen.“

Am 3. Februar 1960 öffnete Professor Tenhaeff im Parapsychologischen Institut vor einem Dutzend Studenten und Fr. Louwerens den Umschlag. Er warf einen kurzen Blick auf den Brief der Rundfunkgesellschaft vom 26. Januar 1960 und gab dann Croiset die beiden Lichtbilder und den zusammengefalteten Stadtplan. Abgesehen von der Angabe, daß de Vito ermordet worden sei, enthielt der Brief nichts, was den Versuch in irgendeiner Weise hätte beeinflussen können. Das Bandaufnahmegerät begann zu laufen, als Croiset zu sprechen anfang. Er sprach nicht zusammenhängend, und es war für ihn schwieriger als gewöhnlich, weil er Gegenstände in einem Gebiet eines Landes beschrieb, das er nie besucht hatte und wo die Entfernungen weit größer waren als in den Niederlanden.

Obwohl er nur die Lichtbilder von de Vito gesehen hatte, begann Croiset damit, daß er einige verblüffend genaue Angaben über die äußere Erscheinung, das Alter, Familienleben und — was am erstaunlichsten war — darüber machte, wie der Mord ausgeführt worden war. All dies paßte genau zu de Goodes Geständnis.

„Er wurde von vier Männern in einem Kraftwagen entführt...“, sagte Croiset mit Bestimmtheit. (Die Polizei glaubt, daß Croiset recht hat, wenn er sagt, daß vier Männer in den Fall verwickelt waren: Rocky Lupino, John Azzone,

Sam Cimin und de Goode, der das Geständnis abgelegt hatte.)

„Das Haus, in das er gebracht wurde ... war es eine Art Landhaus? Aber ich sehe, daß es sich in der Nähe von gewöhnlichen Häusern befindet ... es sind dort sechs Häuser, und zwar sind alle ziemlich hoch. Hier ist ein Stück freies Gelände. Es kann ein Park sein, auf alle Fälle eine freie Fläche, auf der einige Bäume stehen.“ (Die Polizei meint, daß de Vito vor einem großen Gebäude entführt wurde, das von einem Eisenzaun umgeben ist. Dort zwangen ihn die vier Gangster mit vorgehaltener Pistole, in einen Kraftwagen zu steigen.)

In der Nähe des Hauses ist eine Eisenbahn ... hier ist eine Straße, eine Gasse, ein Weg, der über die Eisenbahnschienen führt.“ (Richtig. Die Mörder überquerten die einzigen Eisenbahnschienen in dem Gebiet auf dem Wege zu ihrem Ziel.)

„Ich erhalte jetzt den ersten bildhaften Eindruck von dem jungen Mann. Er muß auf der Straße Nummer 12 zu der Stadt in der Nähe der Straße Nummer 21 gefahren sein ... sie bogen ab und erreichten die Straße Nummer 21, hier etwa. Ich sehe die Nummer 21 und weiter entfernt auch die Nummer 15. Sie bogen ab und hielten etwa hier an.“ (Richtig. Die Polizei nimmt an, daß die Autobahn Nummer 12 die Straße war, auf welcher der „Todeswagen“ fuhr, nachdem er den Kellogg-Boulevard verlassen hatte. Die Nummern 21 und 15 bezeichnen Landstraßen, die sie überquerten und die sich im Norden und Süden der Autobahn befinden.)

„Er wurde ermordet und zu einem Grundstück geschafft ... er wurde zu einem Ort gebracht, wo sich ein Loch im Boden befand ...“ (Nach dem Geständnis de Goodes fuhr der Wagen 200 bis 300 Fuß weit in einen Seitenweg. Nachdem sie angehalten hatten, verließen die Mörder den Wagen und begaben sich zum Tatort, wo de Vito mit einer Schnur erdrosselt wurde, während man ihm einen Revolver mit einem Kaliber von 45 mm an den Kopf hielt, und in einem Erdloch von vier bis fünf Metern Tiefe begraben.)

„Ich sehe ein Erdloch ... es sieht aus wie ein Abfallplatz.

In der Nähe des Abfallplatzes wurde der junge Mann aus dem Wagen geworfen ...“ (De Goode sagte aus, daß die Mörder den Toten zuerst zu dem Abfallplatz in Ruth Street fuhren. Hier hielten sie zum erstenmal an, aber der Platz schien als Begräbnisstelle nicht geeignet, weil die Gangster fürchteten, daß de Vitos Körper durch eine Räummaschine, die dort gelegentlich benutzt wurde, wieder an die Oberfläche geworfen werden könne.)

„Ich sehe ein Geländer und eine Brücke.“ (Die Mörder überquerten nach de Goodes Aussage eine kleine hölzerne Brücke, nachdem sie de Vito begraben hatten.)

Croiset wandte sich dann wieder einigen bildhaften Eindrücken zu, die sich auf die Zeit vor dem Mord bezogen: „Ich sehe ein Speisehaus ... da wird auch getanzt. Man kann es kein Nachtlokal nennen. Aber es wird dort viel getanzt.“ (Richtig. Bevor de Vito entführt wurde, ging Tony Legato mit ihm in ein Speisehaus, in dem auch getanzt wurde. Nachdem sie gegessen hatten, brachte er de Vito zu dem Haus, wo die vier Gangster ihn entführen und später ermorden konnten.)

„Eine Frau von ungefähr 28 Jahren spielt hier eine Rolle, eine Frau von der Art der Marlene Dietrich. Sie hat eine etwas tiefe Stimme, ist ein wenig schwermütig, und ihre Art, sich zu setzen, ist etwas pompös. Diese Frau war an jenem Abend in dem Speisehaus und sprach lange mit diesem jungen Mann (de Vito). Sie hat etwas mit dem Mann zu tun, den ich vor ein paar Minuten erwähnte (Legato). Sie trägt oft ein grünes Kleid. An jenem Abend trug sie ein grünes Kleid ... ein grünes Seidenkleid mit einer ungewöhnlichen Brosche. In dieser Brosche ist ein dunkelroter Stein. Um die Brosche herum sehe ich goldene Verzierungen mit scharfen Spitzen ...“ (Richtig. Legatos Freundin war an dem Abend, an dem er mit de Vito dort speiste, in dem Lokal. Die Polizei sagt, daß sie wahrscheinlich der Marlene-Dietrich-Typ sei, der von Croiset beschrieben wurde. Diese Gangsterbraut hatte beinahe eine krankhafte Vorliebe dafür, bei ihren Kleidern die Farbe Grün zu wählen, sagte mir Bill McGivern von der Rundfunkgesellschaft in Minneapolis. Sie trug auch

eine Brosche, die fast genauso aussah wie die von Croiset beschriebene.)

„Einer der Gangster ist etwa 1,68 m groß und 48 bis 52 Jahre alt. Er wiegt ungefähr 180 Pfund. Er hat einen dicken Hals und ein Doppelkinn. Er trägt seinen Kopf sehr hoch. An seiner rechten Hand hat er einen hellblauen Siegelring. Beim Sprechen lispelt er. Er scheint mir ein Mann zu sein, der gar nicht arbeitet, sondern nur um Geld spielt und Besitzer eines Nachtlokals ist.“ (Richtig. Croisets Beschreibung von Rocky Lupinos, des Anführers bei dem Verbrechen und 49 Jahre alt, körperlicher Gestalt ist erstaunlich genau, obwohl er etwas größer ist. Es ist nicht sicher, daß er lispelt, aber seine Frau tut es. Er hat einen dicken Hals, und er trägt beständig einen Siegelring mit einem blauen Stein.)

„Einer der Anwesenden muß geredet haben. Er hat zu viel verraten, und dadurch ist alles in Gang gekommen.“ (De Vito „verpiff“ die Bande, als sie bei einem Einbruch in Aynor, South Carolina, am 4. August 1953 ertappt wurde — einen Monat vor der Ermordung des Vitos!)

„Er wußte zu viel von diesen Gangstern, besonders von dem Dicken. So entschlossen sie sich, ihn zu töten. Aber mit Geld hatte der Fall nichts zu tun.“ (Die Polizei nimmt an, daß de Vito nicht ermordet wurde, um ihm Geld abzunehmen, sondern weil er zu viel von Lupino und den anderen wußte und die Absicht hatte, sie der Polizei zu verraten.)

Nachdem Croisets Eindrücke von der Bandaufnahme in Maschinenschrift übertragen und übersetzt worden waren, wurden sie mit Luftpost an die Beamten der Rundfunkgesellschaft in Minneapolis geschickt. Am 19. Februar 1960 erhielt Professor Tenhaeff das folgende Telegramm: „Die ersten Angaben Croisets unglaublich genau. Wir stehen zu der ursprünglichen Abmachung, nichts zu veröffentlichen, bis der Versuch beendet ist. Polizei am ersten Bericht stark interessiert. Croisets Beschreibung des Tatortes richtig. Beschreibung der Geländepunkte und der betroffenen Personen richtig. Könnte er die Begräbnisstelle genauer beschreiben? Wir können mehr Bilder liefern und weitere Angaben über die Verbrecher machen, wenn Sie das für nützlich halten.“

Bitte unseren Vorschlag überlegen hinsichtlich Einladung an Croiset, hierherzukommen, vielleicht mit Dr. Tenhaeff. Erbitten sofort vorausbezahlte Telegrammantwort.“ (Unterschrift) Jim McGovern, Rundfunk St. Paul, Minnesota, USA.

Obwohl sie Professor Tenhaeff und Croiset vorher nicht benachrichtigt hatten, flogen zwei Wochen später, am 8. März 1960, Herr McGovern und Herr McGovern und der Fernsehphotograph Levi (Skip) Nelson mit einer Maschine der Niederländischen Luftfahrtgesellschaft plötzlich nach den Niederlanden. „Dieser unerwartete Besuch kam uns wegen anderer Verpflichtungen sehr ungelegen, aber wir nahmen Änderungen in unserem Terminkalender vor, so daß wir uns mit ihnen befassen konnten“, erinnert sich Professor Tenhaeff. Am 10. und 11. März wurden Sitzungen mit Croiset abgehalten.

Im folgenden Monat, am 25. April 1960, führten leitende Mitarbeiter des Senders von Minneapolis in einer halbstündigen Fernsehschau ihre Filme vor. Sie berichteten auch über Croisets „Bilder“ in mehr als zwanzig Rundfunkprogrammen. Da sie nicht wußten, als sie in den Niederlanden waren, daß Croiset mit seiner Arbeit nur seinen Mitmenschen helfen will, boten sie ihm für seine Dienste Bezahlung an, die er jedoch sofort zurückwies.

Die Fernseh- und Rundfunksendungen verärgerten Professor Tenhaeff. „Die öffentliche Verbreitung der Ergebnisse war gegen die Abmachung, die diese Herren mit uns getroffen haben“, sagte er. „Wir entschlossen uns daher, jede weitere Zusammenarbeit zu verweigern.“ Dieser transatlantische Versuch blieb darum leider unvollendet.

Mitarbeiter des Senders von Minneapolis würden noch immer gern Croiset nach den Vereinigten Staaten einladen, um den Leichnam des Ermordeten zu finden und den Fall abzuschließen. Aber Croiset sagte zu mir kürzlich: „Ich bin sicher, daß ich die Leiche finden kann, aber ich nehme an dem Fall dieses amerikanischen Gangsters keinen Anteil mehr. Ich bin hier viel zu sehr mit der wichtigeren Aufgabe beschäftigt, vermißte Kinder zu finden.“

In seiner niederländischen „Zeitschrift für Parapsychologie“ gab Tenhaeff seine Meinung über Croisets „Treffer“ mit diesen Worten wieder: „Die wahrscheinlichste Erklärung für diesen erfolgreichen psychoskopischen Versuch ist die, daß Croiset sein Wissen auf telepathischem Wege von einer oder mehreren medial veranlagten Person bezogen hat, die mit diesem Mord (auf die eine oder andere Weise) in Verbindung stand oder standen.“

Fall 4 — Zwei im Wald erschlagene Kinder

Der einzigartige niederländische Hellseher Croiset befaßte sich auch mit einem Verbrechen, das neun Jahre zurücklag. Er bemühte sich, lebhaftere Bildeindrücke von einem ungeklärten Mord aus dem Jahre 1940 zu gewinnen. Es handelte sich um zwei niederländische Kinder, Bruder und Schwester, in dem Städtchen Vlijmen.

Die Leichen der Kinder wurden an einer einsamen Stelle im Walde gefunden. Dieser schreckliche Doppelmord schien ein Sexualverbrechen zu sein. Obwohl die Polizei einen bestimmten Mann im Verdacht hatte, der Mörder zu sein, konnte dieser Verdacht nicht durch konkrete Beweise bestätigt werden.

Neun Jahre lang blieb der Fall ungeklärt. Im März 1949 befaßte sich die Gerichtsbehörde noch einmal damit. Nachdem der Gerichtsvorsitzende sich mit Professor Tenhaeff beraten hatte, wurde für einen Sonntagnachmittag in den letzten Märztagen ein parapsychologischer Versuch im Gerichtsgebäude im nahegelegenen Hertogenbusch, der Hauptstadt der Provinz Nordbrabant, vorgesehen. Einige Richter kamen überein, diesem Versuch beizuwohnen. Croiset wurde völlig im ungewissen gelassen, worüber er befragt werden sollte.

Während Croiset mit Tenhaeff nach Hertogenbusch fuhr, bemerkte der Paragnost plötzlich: „Vor etwa einer Stunde hatte ich das lebhafteste Gefühl, daß ich über die Ermordung zweier Kinder befragt werden soll. Ich sah ihre Körper übereinander im Walde liegen. Ist das richtig, Herr Professor?“

„Es wurde mir so wenig wie möglich darüber gesagt“, erwiderte Tenhaeff. „Ich weiß nur, daß Sie versuchen sollen, Empfindungen zu einem ungeklärten Fall mitzuteilen.“

Als der Professor und der Paragnost im Gerichtsgebäude ankamen, gingen sie sogleich in das Amtszimmer des mit dem Fall beauftragten Richters. Auf einem Tisch standen zwei versiegelte Pappschachteln. Croiset begann sofort, die folgenden Eindrücke wiederzugeben, die sowohl von Dr. Tenhaeff wie von dem Gerichtsschreiber aufgezeichnet wurden:

„Wurde ein mit Blut bedeckter Schuh gefunden? Ich sehe einen Schuh mit Blutflecken.“ (Richtig. In der links stehenden Schachtel war ein Schuh mit zahlreichen Blutflecken.)

„Ich muß mich auf Ermelo-Veldwijk konzentrieren. Diese Leute sind da.“ (Diese Bemerkung bedeutet, daß der Mörder sich in einem Heim für Geisteskranke befindet, wie es im Gebiet von Ermelo-Veldwijk eines gibt.)

„Ich sehe Gummihandschuhe. Wer trug Gummihandschuhe?“ (Dieses geistige Bild könnte sich sowohl auf den Arzt beziehen, der die Leichenöffnung vornahm, wie auf den Polizeioffizier, der die „Induktoren“ in die Schachtel legte.)

„Eine Leiche wurde am Straßenrand gefunden... mehr als eine Leiche wurde gefunden. Ich sehe einen Jungen und ein Mädchen, die nahe beieinander liegen. Sie sind beide tot.“ (Richtig. Die Leiche eines Jungen und eines Mädchens wurden aufeinanderliegend gefunden.)

„Wurden sie durch Messerstiche getötet? Es geschah vor neun Jahren... zu Beginn des Krieges... im August.“ (Die Messerstiche beziehen sich wahrscheinlich auf die Leichenöffnung. Die Kinder wurden am 30. August 1940 ermordet.)

„Ich sehe große Flecken an ihrem Hals.“ (Richtig. Bruder und Schwester wurden erdrosselt.)

Die beiden Schachteln wurden dann geöffnet. Croiset nahm aus einer der Schachteln einen Holzschuh und erklärte mit Bestimmtheit: „Es besteht eine Beziehung zwischen diesem Holzschuh und einem Förster.“ (Richtig. Dieser Holzschuh wurde am Tatort von einem Förster gefunden.)

„Was hat Stevens mit der Sache zu tun?“ (Croisets Erwähnung des Namens Stevens war unheimlich, weil der Name des Verdächtigen Stevenson war.)

„Jetzt sehe ich die beiden Kinder wieder. Ich sehe sie beide radfahren...“ (Die Kinder waren mit den Rädern fortgefahren, um Fallobst aufzusammeln.)

„Der Vater der Kinder trägt Kordsamthosen.“ (Richtig.) „Ich sehe ihn damit umhergehen. Er hat noch fünf Kinder.“ (Richtig. Im August 1940 hatte er sieben Kinder.)

„Wurde bei den Leichen Silberpapier gefunden?“ (Richtig. Die Kinder hatten unterwegs Speiseeis gegessen, und dieses war in Silberpapier eingewickelt gewesen.)

„Ich sehe die Kinder auf dem Boden sitzen. Ein Mann ist ihnen gefolgt. Er beobachtet sie. Er ist ein Wilddieb. Er legt Schlingen aus... zuerst wurde der Junge niedergeschlagen und dann das Mädchen. Beide Kinder wurden erdrosselt. Aber der Junge wurde zuerst auf den Kopf geschlagen.“ (Die Behörden nehmen an, daß der Mord in dieser Weise ausgeführt wurde.)

Obwohl diese Angaben Croisets die Richter in Erstaunen versetzten und parapsychologisch richtig waren, boten sie nicht genügend gesetzliche Beweise, um eine Strafverfolgung und Verurteilung zu rechtfertigen.

Fall 5 — Croiset arbeitet für einen Priester

Ein katholischer Priester konnte einmal durch eigenes Erleben die übersinnlichen Kräfte des Utrechter Paragnosten kennenlernen, als er ihn um Hilfe bei der Aufklärung eines Falles gebeten hatte.

Am Donnerstag, dem 30. September 1960, wurde Croiset zu Haus von Pater Grauw angerufen, der Geistlicher an dem Kloster Unserer Lieben Frau in dem etwa 65 Meilen entfernten Sevenum war, einer kleinen Landstadt in der im Süden gelegenen Provinz Limburg.

Er fragte Croiset, ob er bildhafte Eindrücke von einem kleinen Jungen namens Hans Hermans habe, der vor einigen Tagen verschwunden sei.

„Ich sehe ein Fahrrad, Pater“, erwiderte Croiset sofort. „Der Junge ist damit weggefahren.“ (Richtig. Der vermißte wurde zuletzt gesehen, als er das Haus seiner Eltern auf einem Fahrrad verließ.)

„Hat man sein Fahrrad gefunden?“ fragte der Priester.

„Ja, im Wald.“ (Richtig.) „Wenn ich den Wald verlasse, komme ich zu einem sandigen Pfad. Danach erreiche ich eine Schotterstraße.“ (Richtig.) „In der Nähe des Waldes, wo das Fahrrad ist, muß ein Volkswagen gestanden haben.“ (Richtig.) „Das beste ist, Pater, wenn Sie mich morgen früh in Utrecht aufsuchen können und ein Lichtbild des Jungen und eine Karte der Umgebung mitbringen.“

Früh am nächsten Morgen wurde Croiset auch von Herrn Carel Enkelaar angerufen, dem Nachrichtenredakteur des Niederländischen Fernsehens, der ihn ebenfalls über den vermißten Jungen fragte.

„Ich will es Ihnen privat als Freund sagen, aber nicht zur Verwendung im Fernsehen“, sagte ihm der Hellseher. Ich sehe, daß der Junge in der Erde nahe der Oberfläche begraben ist. Ich sehe Büsche und kleine Eichen, Erlen und Fichtenbäume. In diesem Gebiet muß der Junge jetzt liegen.“ (Richtig. Die Leiche des Jungen wurde später in einem Spargelfeld gefunden, nahe bei einem Dickicht von kleinen Bäumen und Büschen; er war dicht unter der Erdoberfläche begraben worden.)

Kurz danach, etwa um 10.30 Uhr vormittags, besuchte Pater Grauw Croiset in seinem Haus in Utrecht. Während sie sich begrüßten, läutete das Telephon. Ein Mönch seines Klosters berichtete, daß die Leiche des kleinen Hans scebem im Wald gefunden worden sei; er sei dicht unter der Erdoberfläche begraben gewesen. Obwohl Croiset bei dem Ferngespräch nicht anwesend war, bemerkte er, als Pater Grauw zu ihm zurückkam: „Die Leiche des Jungen ist gerade gefunden worden.“

Als der Priester dies bestätigte, sagte Croiset: „Jetzt müssen wir den Mörder finden. Ich sehe einen etwa 1,70 m großen Mann. Er ist von kräftiger Gestalt und hat dunkles Haar. Er trägt einen dunkelgrauen Anzug, aber sein helles

Hemd ist sehr auffällig. Er geht gebückt hinter dem Jungen.“ (Diese Beschreibung des Mannes erwies sich als genau, auch daß er seinem Opfer in gebückter Haltung nachgeschlichen war. Er war aber einen Zoll kleiner, als Croiset gesagt hatte.)

Vier Tage danach, am Sonntag, dem 18. September, als der Mörder noch in Freiheit war, fuhr Croiset mit Professor Tenhaeff und dem verstorbenen Schriftsteller Gustav Regler, der von Mexiko gekommen war, um das Parapsychologische Institut zu besuchen, zu dem Kloster Unserer Lieben Frau von Peel in Sevenum. Dort holten sie Pater Grauw ab und fuhren zu der Stelle, wo Hans Hermans' Leiche gefunden worden war. Als sie den Wald in der Nähe des Spargelfeldes sahen, den Croiset beschrieben hatte, machte der Paragnost noch diese weiteren genauen Angaben:

„Hier in diesem Dickicht hat die Leiche des Jungen eine Weile gelegen . . . er wurde in der Nähe dieses Heckenbeerenbusches erschlagen. Der Junge fuhr mit seinem Fahrrad auf dem Hauptweg. Da drüben, in der Nähe des Gehölzes, das etwa 200 Meter von der Waldecke entfernt ist, hielt der Täter den Jungen an. Er zog ihn vom Fahrrad und versuchte ihn zu packen. Der Junge lief fort. Aber der Mann folgte ihm auf seinem eigenen Fahrrad. Der Junge entkam ihm immer wieder. Der Mann sah, daß zu seiner Linken Menschen auf den Feldern arbeiteten. Er sah auch, daß sich ihm andere Leute näherten. Der Täter fürchtete nun, daß ihn jemand erkennen oder ihn der Polizei beschreiben werde. Er entschloß sich daher, den Jungen zu ermorden. Er holte eine Schnur aus der Tasche. Er hatte ursprünglich beabsichtigt, dem Jungen damit die Hände zu binden. Aber jetzt gebrauchte er statt dessen die Schnur dazu, den Jungen zu erdrosseln. Er zerrte den Jungen weiter in den Wald. Als er eine Möglichkeit sah, ungesehen zu verschwinden, ging er um das Spargelfeld herum und versteckte sich hinter den beiden Fichtenbäumen, bei denen das Fahrrad des Jungen stand. Dann versteckte er das Fahrrad. Er fuhr dann auf seinem eigenen Fahrrad den Weg hinunter, der am Spargelfeld entlangführte. Plötzlich bog er früher nach rechts ab,

als er beabsichtigt hatte, weil er links von sich einen blauen Volkswagen sah.“ (Die spätere polizeiliche Untersuchung bestätigte die Genauigkeit seiner „Bilder“. Hans hatte in der Tat Widerstand geleistet und zu entkommen versucht. Er wurde aber von dem Mörder eingeholt, der ihn erdrosselte, als er beim Anblick der näherkommenden Leute in Furcht geriet. Der Mörder versteckte auch später das Fahrrad des Jungen.)

Nachdem sie den Tatort verlassen hatten, gingen Croiset und seine Begleiter zu der Stelle, wo das Fahrrad des Jungen gefunden worden war. Dort trieb es den Hellseher genau zu dem Fundort wie ein Stück Stahl zu einem Magneten. Pater Grauw war der einzige Mensch dort, der die Stelle kannte. Da er aber in einiger Entfernung hinter Croiset ging, konnte er ihm nicht den geringsten Anhaltspunkt geben. Der Priester war außerordentlich erstaunt darüber, daß Croiset sofort die genaue Stelle erkannte.

Als die Gruppe zu dem Kloster zurückfuhr, zeigte Croiset auf einige in dem Gebiet auffällige Gegenstände einschließlich einer Harke, die er unmittelbar mit dem Mord in Verbindung brachte. „Ich sehe einen Spaten“, sagte er. „Er wurde von dem Mörder gebraucht, um ein Loch auszuheben, in dem er den Jungen begrub. Er versuchte dies zuerst mit seinen Händen, aber als ihm dies nicht gelang, ging er fort, um einen Spaten zu holen.“

Später, während seines Gespräches im Kloster mit dem begleitenden Offizier der staatlichen Polizei (Herrn Verhagen), erwähnte Croiset wieder den Spaten, wobei er sagte: „Der Täter benutzte einen Spaten, der mit etwas Weißem bedeckt war.“ Diese Bemerkung überraschte den Offizier, weil nur ein paar Polizeioffiziere davon wußten. Tatsächlich wies ein Spaten, der am Tatort gefunden wurde, Spuren von Lehm, Sand und Zement auf.

Croiset sagte auch dem Offizier, daß er auf der Rückfahrt zum Kloster, als sie an dem kleinen Dorf Zeilberg vorbeifuhren, von Unruhe ergriffen worden sei (eine Tatsache, die von den beiden anderen Personen im Wagen bestätigt wurde), als er bemerkte, daß dort ein Jahrmarkt abgehalten

wurde. „Ich sah den Täter beim Besuch des Jahrmarktes“, berichtete der Hellseher. Später, nach der Verhaftung des Mörders, ergab die Untersuchung, daß er nach dem Verbrechen den Jahrmarkt besucht und eine Speisehaus aufgesucht hatte, in dem er lange vor sich hinbrütete.

Croiset sagte auch dem erstaunten Polizeioffizier, daß der Mörder des Jungen vor dem Verbrechen sich in der Öffentlichkeit unschicklich betragen hatte — was sich auch als richtig erwies.

Einige Tage nach seiner Fahrt nach Sevenum brachte Croiset dem Parapsychologischen Institut das Lichtbild eines Bekannten, der, wie er sagte, Ähnlichkeit mit dem Mörder habe. Croiset setzte sich mit diesem Mann in Verbindung, und nachdem diesem der Zweck des Versuches erklärt worden war, war der Bekannte damit einverstanden, daß Croisets Sohn Henri eine Aufnahme von ihm machte und daß er dabei ein weißes Hemd trug. Warum? Weil der Hellseher den Mörder in einem weißen Hemd „gesehen“ hatte. Der Parapsychologe Tenhaeff schickte dieses Bild sofort dem Polizeioffizier.

Nach einigen Monaten, am 20. Februar 1961, teilte der Offizier mit, daß Croiset seinen Freund in einem weißen Hemd habe photographieren lassen, weil am 11. Februar 1961 der Mörder tatsächlich in der Nähe des Waldes bei Sevenum etwa um 12.30 Uhr in einem weißen Hemd umhergegangen sei. Der Polizeiinspektor gab ferner zu, daß der photographierte Mann tatsächlich dem Mörder des kleinen Jungen ähnelte.

Als der Direktor des Parapsychologischen Instituts die Hilfe seines begabten Paragnosten in einem Bericht zusammenfaßte, schrieb er vorsichtig: „Croiset sah einige richtige ‚Bilder‘ von dem Täter und seiner Tat. Wie nützlich sie für die Polizei bei der Auffindung des Verbrechers waren, kann ich nicht sagen. Nachdem jedoch der Täter verhaftet und die von Croiset gemachten Angaben überprüft worden waren, mußte zugegeben werden, daß die Erklärungen des Paragnosten in vielen Punkten richtig waren.“

Fall 6 — Wurde der Vater vergiftet?

Auf Grund einer Reihe von Umständen hatte ein niederländischer Geschäftsmann, Herr S., der in der Stadt R. lebte, seine Stiefmutter im Verdacht, seinen verstorbenen Vater vergiftet zu haben. Er war von ihrer Schuld noch mehr überzeugt, nachdem er auf Anraten seiner Freunde eine hellseherisch veranlagte Frau besucht hatte. Sie sagte Herrn S. junior viele Tatsachen über seinen verstorbenen Vater, was sein Vertrauen zu ihr außerordentlich stärkte. Als die Frau schließlich andeutete, daß sie es nicht für ausgeschlossen halte, daß Herr S. senior von seiner Frau nach einer Meinungsverschiedenheit über einen Geschäftsabschluß vergiftet worden sei, war der Sohn überzeugt, daß sein Verdacht richtig war.

Um Gewißheit mehr wissenschaftlicher Art zu erlangen, besuchte Herr S. junior in Begleitung seines Anwalts Professor Tenhaeff am 11. April 1951 in Utrecht. „Ich wies darauf hin“, erinnert sich der Parapsychologe, „daß ich es für wahrscheinlich hielt, daß die medial veranlagte Frau ihre Angaben telepathisch den Gedanken des Sohnes verdankte, weil er unbewußt einen telepathischen Einfluß auf sie durch seinen Argwohn ausgeübt hatte.“

Dadurch unsicher geworden, baten Herr S. junior und sein Anwalt Professor Tenhaeff, einen zweiten Versuch, diesmal mit einem anderen Paragnosten seiner Wahl, durchzuführen. Der vorsichtige Tenhaeff wies seine Besucher darauf hin, daß auch bei einem zweiten Versuch Gefahren beständen, aber er willigte schließlich ein.

Dr. Tenhaeff wählte Croiset und vereinbarte für den nächsten Tag eine Sitzung mit ihm; weder der Geschäftsmann noch sein Anwalt noch der Professor selbst sollten dabei anwesend sein. „Am 12. April, als ich in Utrecht war“, berichtet er, „gab meine Frau Croiset ein Paßbild des verstorbenen Vaters, das ihm als ‚Induktor‘ dienen sollte. Herr S. junior hatte dieses Bild auf meinen Wunsch dagelassen. Ich hatte meiner Frau nichts über den Inhalt des Briefumschlages noch über den ganzen Fall gesagt. Einige Stunden,

nachdem Herr S. und sein Anwalt fortgegangen waren, gab ich meiner Frau das Lichtbild in einem verschlossenen Umschlag und bat sie, es Croiset am nächsten Morgen zur ‚Behandlung‘ zu geben.“

Auf Grund der von Frau Tenhaeff gemachten Angaben hatte Croiset sofort viele richtige Empfindungen hinsichtlich des verstorbenen Herrn C. und seiner Umgebung. Croiset begann damit, daß er sagte, daß der Mann auf dem Lichtbild an Herzschwäche gestorben sei; dies paßte zu der Aussage des Hausarztes des Verstorbenen. Aber gleich danach drängte sich dem Hellseher der Gedanke an ‚Gift‘ auf, obwohl er dies nicht erklären konnte. Croiset sagte dann, daß er keine weiteren Eindrücke habe und ferner: „Dieser Mann starb bestimmt in seinem Bett an Herzschwäche.“ Er fügte jedoch hinzu: „Trotzdem hat dieser Fall auch etwas mit Gift zu tun.“

Zwei Wochen später, am 25. April, fuhr Professor Tenhaeff mit Croiset nach der Stadt R., um Herrn S. junior und seinen Anwalt aufzusuchen, wie vorher vereinbart worden war. Eine neue Sitzung fand dann im Hause des Anwalts statt. Jetzt betonte Croiset, daß die Angelegenheit ihm klar sei. Er erklärte mit Bestimmtheit, daß der Vater an Herzschwäche gestorben sei. Die frühere Unsicherheit seiner Aussage rühre von dem Umstand her, daß der Sohn von dem Gedanken der Vergiftung des Vaters durch die Stiefmutter so erfüllt gewesen sei, daß sich dieser Gedanke auch auf ihn übertragen habe.

„Erst als ich den Geschäftsmann kennenlernte“, erklärte C. später, „verstand ich, daß mein zweiter, unrichtiger Eindruck von einer Vergiftung durch die telepathische Verbindung mit ihm entstanden war.“

Glücklicherweise kommt diese telepathische Verbindung von Eindrücken nicht immer vor. „Es gibt verbürgte Fälle, wo der Verdacht eines Mannes, der sich an Croiset gewandt hatte, imstande war, den Paragnosten in die Irre zu führen“, sagte Professor Tenhaeff.

Fall 7 — Kindermord in New York

Sonntag, der 26. Februar 1961, ist ein Tag, den ich niemals vergessen werde. Viele Stunden lang führte ich in New York City Ferngespräche über den tragischen Fall eines vermißten vierjährigen Mädchens.

Am Morgen jenes Tages erschien in vielen Zeitungen zugleich mein ursprünglich für „This Week“ unter der Überschrift „Aufklärung eines Verbrechens durch übersinnliche Wahrnehmung“ geschriebener Artikel. Er wurde in „New York Herald Tribune“ und zweiundvierzig anderen Großstadt-Sonntagsblättern veröffentlicht. Das Polizeipräsidium von New York erhielt mehrere hundert Anrufe über die dafür besonders vorgesehene Nummer WATkins 9-7307 von Personen, die alle möglichen Hinweise gaben, wie man das vermißte Kind wiederfinden könne. Vertreter der Niederländischen Luftfahrtgesellschaft in New York, welche die Pflege der Beziehungen zur Öffentlichkeit für wichtig hielten, machten das Angebot, Croiset und Professor Tenhaeff sofort nach den Vereinigten Staaten zu fliegen, um den Fall aufzuklären. Die Luftfahrtgesellschaft war bereit, durch ihre Büros in New York und Den Haag und durch William J. Nichols, Verleger und Herausgeber der Zeitschrift „This Week“, die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Edith („Google“) Kiecorius, die in Brooklyn, New York, East Thirteenth Street 810, wohnte, wurde seit vier Tagen, und zwar seit Mittwoch, dem 22. Februar, 16.45 Uhr, vermißt. Sie wurde zuletzt beim Spiel vor dem Haus ihres Onkels Manuel Duclat gesehen, den sie mit ihrer verwitweten Mutter in Manhattan (Eighth Avenue 170 in der Nähe der Twentieth Street) besuchte.

Mehr als 350 New Yorker Polizisten hatten die benachbarten Gebäude (einschließlich — mit Hilfe von Hubschraubern — der Dächer), leere Grundstücke und (mit Schleppnetzen) sogar den Hudson-Fluß abgesucht. Die Suche nach dem vermißten Kind war eine der umfassendsten in der Geschichte des New Yorker Verbrechertums. Sie erstreckte sich bis nach Chikago, wo nach einem glaubwürdigen Hinweis

Edith mit einer Frau auf dem Flugplatz gesehen worden war. Die Polizei war sich noch nicht im klaren, ob das Kind durch eine alleinstehende, kinderlose Frau entführt worden oder das Opfer eines Sexualverbrechers geworden war. Jeden Tag wurden die Überschriften in den New Yorker Zeitungen größer und schwärzer.

Nach einer Anzahl transkontinentaler Ferngespräche zwischen Vertretern der Niederländischen Luftfahrtgesellschaft wurde Croiset, der auf Reisen gewesen war, schließlich am Samstag, dem 25. Februar, um sechs Uhr nachmittags (zweifellos Uhr mittags New Yorker Zeit) durch Rein J. Vogels, den Vizepräsidenten und Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Luftfahrtgesellschaft in Den Haag, erreicht.

„Sind Sie bereit, bei diesem traurigen Fall zu helfen?“ fragte Vogels.

„Natürlich“, antwortete Croiset, „aber zuerst müssen Sie mir einen Stadtplan von New York und ein Lichtbild des Kindes beschaffen.“

„Die Niederländische Luftfahrtgesellschaft wird Sie sofort nach New York fliegen.“

„Das ist nicht notwendig“, antwortete Croiset. „Ich bin noch nie in New York gewesen. Wenn ich jetzt dahin flöge, würden sich alle Eindrücke verwischen, und ich würde nicht imstande sein, etwas zu sehen. Nein, Herr Vogels, es ist besser, ich bleibe hier und bearbeite den Fall in aller Stille.“

„Wie Sie wollen! Alle möglichen Unterlagen werden Ihnen mit der ersten KLM-Maschine geschickt, die von New York kommt.“

Croiset machte eine Pause. Obwohl seine bildhaften Eindrücke in diesem Augenblick unklar waren, begann er zu „sehen“ und sagte: „Ich kann Ihnen schon sagen, daß das Kind nicht in der Stadtmitte ist. Wenn man mit dem Rücken zur Freiheitsstatue steht, so sollte es dann in dem links gelegenen Teil von New York sein. Da muß das Kind sein! Ich sehe ein hohes Gebäude, aber das bedeutet nichts. Es gibt viele hohe Gebäude in New York. Aber auf dem Dach des Gebäudes sehe ich ein orangefarbenes, rechteckiges Werbeschild, und unten sehe ich eine Garage ... Rolläden ...

einen freien Platz ... und einen Park ... ich sehe eine Eisenbahn in der Nähe und Schienen oberhalb der Straße. Jenseits der Schienen sehe ich Abfall ... und dahinter etwas Wasser. Ein Fluß ist ganz in der Nähe. Der Mann, der das Kind mitgenommen hat, ist klein, 54 oder 55 Jahre alt. Er hat ein ziemlich scharfgeschnittenes Gesicht ... seine Kleidung ist von grauer Farbe ... er stammt aus Südeuropa ... ich sehe ein graues Haus ... da ist das Kind, oder da ist es gewesen ...“

Von den klaren Bildern des Hellsehers überrascht, fragte Vogels: „Ist das Kind noch am Leben?“

„Nein, ich fürchte, es ist tot“, antwortete Croiset mit Bestimmtheit.

Am folgenden Morgen, am Sonntag, dem 26. Februar, 9.30 Uhr (3.30 Uhr New Yorker Zeit), rief Vogels wieder an und berichtete: „Ich habe gerade erfahren, daß die New Yorker Polizei über Ihre Angaben erstaunt ist. Sie haben sehr gut den Bezirk beschrieben, in dem das Kind verschwunden ist. Was die Polizei am meisten überraschte, ist die Hochbahn, die Sie erwähnten, weil das eine der wenigen Gegenden in New York ist, wo es eine solche Bahn gibt. Die Polizei ist Ihnen für Ihre Bemühungen sehr dankbar.“

An jenem Morgen um 11.30 Uhr niederländischer Zeit (5.30 Uhr New Yorker Zeit) trafen sich Croiset und Vogels zu einer auf Band aufgenommenen Besprechung im Krasnopolsky-Hotel in Amsterdam. Dieser auf halbem Weg gelegene Ort war ausgesucht worden, weil er sich in der Nähe des Schiphol-Flugplatzes befand und dorthin mit einem Flugzeug aus New York ein Lichtbild des vermißten Kindes und einige Kleidungsstücke gebracht worden waren.

Vogels gab Croiset eine Hagstrom-Karte von New York, auf der die Hausnummern angegeben waren. „Was für eine Masse von Häusern!“ rief Croiset aus. „Groß genug, um darin verrückt zu werden. Jetzt habe ich einen Eindruck. Ich sehe eine dunkelhaarige Frau an einem Fenster sitzen. Zwei Häuser weiter ist eine Wäscherei und auch ein Geschäft, wo Kleidung gebügelt wird ... jetzt sehe ich das Gebäude wieder. Es hat, denke ich, fünf Stockwerke ... der Mann,

den ich gestern beschrieben habe, ist etwas älter, zwischen 54 und 58 Jahren ... er hat ein kleines, scharfes, gelbbraunes Gesicht. Das Kind muß in einem grauen Haus sein ... im ersten Stock habe ich einen starken Bildeindruck ... in diesem Zimmer sehe ich den Mann mit dem Kind ...“

Am Sonntag um 12.30 Uhr New Yorker Zeit (18.30 Uhr niederländischer Zeit) wurde der geschändete Körper der vierjährigen Edith Kiecorius im ersten Stock eines schäbigen Fremdenheims in der West Twentieth Street 307 gefunden; das Fremdenheim stand vom Hause ihres Onkels, wo sie zuletzt gesehen worden war, nur ein paar Schritte entfernt, gerade um die Ecke. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß sie an dem Mittwoch, an dem sie verschwunden war, vergewaltigt und erschlagen worden war.

Dieses Fremdenheim war schon mehrfach von Polizisten aufgesucht worden, aber niemand hatte auf ihr Klopfen geöffnet. Streifenführer John Megrini und Geheimpolizist James Peterson entschlossen sich schließlich, gewaltsam in das Haus einzudringen, und fanden das tote Kind auf einem Bett liegen mit dem rechten Arm vor dem zerschlagenen, blutigen Gesicht, als wollte sie einen Hieb abwehren. Ediths Schneeanzug und Unterkleidung lagen auf dem Boden. Ein Lichtbild der vierjährigen Caroline Kennedy, das aus einer Zeitschrift herausgerissen worden war, lag auf dem Tisch. Im Zimmer verstreut lagen vierzig leere Bierdosen, eine leere Whiskyflasche, Hunderte von Zigarettenstummeln und die Reste eines Kuchens. Die Verwalterin des Gebäudes, Hortencia Chomorro, berichtete, daß Fred J. Thompson, der Mann, der das möblierte Zimmer (Preis acht Dollar) gemietet hatte, am 17. Februar eine Wochenmiete im voraus bezahlt und kein Gepäck bei sich gehabt habe.

Am Mittwoch, dem 1. März — eine Woche, nachdem die kleine Edith Kieconius verschwunden war — wurde Thompson auf einer Farm in New Jersey aufgegriffen; er gestand, das Kind getötet zu haben. Thompson sagte zu dem Geheimpolizisten Keene: „Wenn ich trinke, brauche ich eine Frau. Die älteren Frauen lachen nur über mich, wenn ich sie frage. Und die jungen Mädchen wollen auch nichts mit mir

zu tun haben.“ Als er an diesem Tage in das Schwurgericht gebracht wurde, riefen Männer und Frauen: „Auf den Elektrischen Stuhl mit ihm! Schuft! Mörder!“ Thompson wurde des vorsätzlichen Mordes schuldig befunden, später für unzurechnungsfähig erklärt und in das Mattewan-Krankenhaus für verbrecherische Geisteskranke eingewiesen.

Thompson war 59 Jahre alt und von kleiner Gestalt (fünf Fuß sechs Zoll), hatte eine spitze Nase und eine gelbbraune Gesichtsfarbe. Er stammte nicht aus Südeuropa, sondern aus England.

Am Tatort überprüfte ich Croisets weitere Angaben. Das Gebäude in der West Twentieth Street 307 besteht aus grauen Backsteinen, hat aber vier Stockwerke, nicht fünf (fünf jedoch, wenn man das Kellergeschoß mitrechnet), wie Croiset gesagt hatte. Thompsons nach der Straße gelegenes Zimmer im ersten Stock — von dem Croiset einen starken Bildeindruck gehabt hatte — hatte schmutzigweiße Vorhänge, die über die Fenster heruntergezogen waren; sie mögen das gewesen sein, was Croiset mit „Rolläden“ gemeint hatte. Das Gebäude hatte kein orangefarbenes Schild auf dem Dach noch im Erdgeschoß eine Garage; wohl aber gab es beides in der Nachbarschaft. Überraschenderweise gab es einen kleinen Innenhof auf der anderen Seite der Straße, den Croiset als „Platz“ gesehen haben mag, aber der von ihm erwähnte Park war einige Häuserblocks entfernt. Die Eisenbahn, die er gesehen hatte, war eine New Yorker Güterhochbahn — eine der wenigen in New York —; sie war zwei Häuserblocks entfernt und verlief parallel zu der Tenth Avenue zwischen der 13. und der 14. Straße. Jenseits der Bahn waren Abfallhaufen und der Hudson-Fluß, den Croiset wohl gesehen hatte, als er von „Wasser“ oder „Fluß“ sprach.

Anderthalb Häuserblocks entfernt suchte ich auch die Wohnung des Onkels auf (Eighth Avenue 170), eine Mietwohnung über einer Bar. Ich war überrascht, rechts daneben (Eighth Avenue 172) eine Schnellwäscherei, wie Croiset gesagt hatte, und eine Schneiderei auf der linken Seite (Eighth

Avenue 168) zu sehen. Die Frau am Fenster, die Croiset „gesehen“ hatte, ähnelte Ediths Mutter.

Natürlich wurde in keiner amerikanischen Zeitung auch nur eine Zeile über die Rolle veröffentlicht, die Croiset bei diesem Verbrechen gespielt hatte, obwohl später in der niederländischen Presse darüber berichtet wurde, von der die Heranziehung von Hellsehern zur Aufklärung von Verbrechen gebilligt wird.

Welche Hilfe Croiset in diesem Fall für die New Yorker Polizei bedeutet hat, läßt sich wohl nicht genau feststellen. Die Beamten im Polizeipräsidium gaben nur an, daß sie ihre Suche in dem Bezirk von New York, in dem das Kind verschwunden war, verstärkt hätten, nachdem sie aus den Niederlanden erfahren hatten, daß das Kind tot und nicht in Chicago sei.

Als Professor Tenhaeff über diese moderne, über den Ozean reichende Zusammenarbeit abschließend berichtete, sagte er mit seiner gewöhnlichen Vorsicht: „Auch wenn dieser Fall für die Polizei kein völliger Erfolg war, so war er doch ein aufschlußreicher parapsychologischer Versuch.“

Fall 8 — Zwei Brüder begehen einen Lustmord

In den letzten Julitagen 1949 wurde Professor Tenhaeff von Herrn H. T. C., dem Staatsanwalt in Assen, angerufen. Assen ist die Hauptstadt der im Norden gelegenen Provinz Drenthe, etwa hundert Meilen von Utrecht entfernt.

„Haben Sie einen Paragnosten, der zur Aufklärung eines schweren Sexualverbrechens beitragen könnte?“ fragte der Staatsanwalt.

„Vielleicht“, erwiderte Tenhaeff vorsichtig. „Ich kann aber nicht sagen, wie nützlich er vom polizeilichen Standpunkt aus sein wird.“

Am 10. August, etwa um 10 Uhr, traf Dr. Tenhaeff im Gerichtsgebäude von Assen ein. Im Versuchsraum bemerkte er, daß mehrere eingewickelte Gegenstände, die als „Induktoren“ dienen sollten, auf dem Tisch lagen. Eine Stunde später erschien Gérard Croiset. Es war ihm über den Fall

nichts mitgeteilt worden, weder von dem Professor noch von der Polizei. Er wußte nur, daß es sich um ein schweres Sexualverbrechen handelte. Um jede mögliche telepathische Beeinflussung zu vermeiden, hatte Dr. Tenhaeff den Staatsanwalt sogar gebeten, ihm selbst so wenig wie möglich über den Fall mitzuteilen.

Gérard Croiset hob einen der eingewickelten Gegenstände auf. Er hielt ihn in der Hand, ohne ihn auszuwickeln, und begann sofort, von seinen Eindrücken zu sprechen.

„Hier in diesem Päckchen ist eine Tabaksdose.“ (Richtig.)

„Ich sehe ein Haus. Es ist ein ziemlich niedriges Haus. Links ist ein Fenster, in der Mitte ist eine Tür, und neben der Tür sind zwei Fenster. In dem Haus leben ältere Leute.“ (Richtig. Ein solches Haus hatte mit dem Fall zu tun.)

„Jetzt sehe ich zwei Männer. Einer von ihnen ist etwa 50 Jahre alt. Der andere ist etwas jünger.“ (Zwei Brüder mittleren Alters waren in den Fall verwickelt.)

„Einer dieser Männer trägt eine Tabaksdose in der Tasche.“ (Richtig.)

Croiset bat dann die Gerichtsbeamten um Erlaubnis, das Päckchen zu öffnen, um festzustellen, ob sein Bildeindruck richtig war. Er war es. Es war wirklich eine Tabaksdose in dem Päckchen.

„Darf ich jetzt das zweite Paket öffnen?“ fragte er. Es wurde ihm erlaubt.

Croiset entfernte einen Sack von dem zweiten Paket und sagte: „Ich sehe eine Kuh, die etwas damit zu tun hat.“ (Richtig. Der Sack wurde als Kuhdecke benutzt.)

„Wurde dieser Sack im Wasser gefunden?“ (Richtig.)

„Der Sack lag in einem Graben. Ich sehe einen Graben und ein Stück Wiese. Jetzt sehe ich wieder das Haus. Wurde das Kind in den Sack gesteckt?“ (Richtig. Das Mädchen wurde in einen Sack gesteckt. Aber Croisets Bild von dem Sack in einem Graben rührte wahrscheinlich von der Vermischung zweier Eindrücke her.)

Gérard Croiset fuhr dann fort, mit tiefem Mitgefühl seine Eindrücke wiederzugeben: „Ja, ein Kind war in dem Sack. Oh, wie schrecklich! Sie versuchten, es zu töten. Der eine

der Männer sagte: ‚Ich will es begraben.‘ Der andere sagte: ‚Ich will es ertränken.‘ (Richtig. Der eine der beiden in Verdacht stehenden Brüder wollte das Kind lebendig begraben, nachdem er es in den Sack gesteckt hatte. Der andere fühlte sich von dem Gedanken abgestoßen und zog es vor, das Kind in dem Sack zu ertränken. Sie gaben beide Pläne auf.)

Croiset machte eine Pause, bevor er fortfuhr: „Wir haben hier einen Mordversuch. Mit dem einen Mann ist etwas nicht in Ordnung. Wissen Sie, ob er ein Stück von einem Zahn verloren hat? Es ist an der linken Seite seines Unterkiefers.“ (Richtig. Einer der beiden Brüder hatte einen teilweise abgebrochenen Zahn an der linken Seite seines Unterkiefers.)

„Ich sehe einen Milchwagen mit einem Pferd vor dem Haus. Dieser Wagen ist gelb. Ein paar Milchkannen stehen darauf. Es ist weniger als sieben Kilometer von Assen.“ (Richtig. Ein Milchwagen, wie er von Croiset beschrieben wurde, hat mit dem Fall zu tun.)

„Ist die Mutter des Mädchens ziemlich dick und klein? Ich sehe eine Frau mit einem runden Gesicht und glatt anliegendem Haar mit einem Scheitel in der Mitte.“ (Richtig.)

„Das Mädchen ist nicht ganz normal. Ist sie geistig zurückgeblieben? Trug sie Holzschuhe? Ich sehe, daß einer ihrer Holzschuhe zerbrochen ist. Er ist am oberen Rand zerbrochen.“ (Richtig. Ein Polizeiinspektor bestätigte die Genauigkeit dieses Bildeindrucks.)

Croiset wies dann auf eine Geldbörse, die bei den Induktoren lag. „Wurde diese Börse in einem Schrank gefunden?“ fragte er. (Richtig.)

Er zeigte dann auf einen Zigarettenhalter, der dem anderen in Verdacht stehenden Brüder gehörte. Einige der auf dem Tisch liegenden Induktoren gehörten beiden Brüdern. Ohne Zögern sagte Croiset genau, welche Gegenstände jedem von ihnen gehörten.

Aber seine ineinander übergehenden Bilder verwirrten ihn. Seufzend sagte er: „Dies ist sehr schwierig. Diese Männer haben noch mehr Verbrechen verübt, und die Bilder

verwischen sich bei mir.“ (Richtig. Die Verdächtigten hatten vorher andere Verbrechen verübt, die Croisets Eindrücke etwas verwirrten.)

Aber er fuhr mit seinen Eindrücken zu dem gegenwärtigen Fall fort: „Ich sehe einen Heuschuppen. Haben die beiden Männer das Mädchen dorthin gebracht? Sie vergewaltigten es dort beide.“ (Richtig.) „Das Kind muß geschrien haben. Ich höre lautes Schreien. In der Nähe muß ein Jahrmarkt oder ein Volksfest gewesen sein. Die Vergewaltigung muß während dieses Festes stattgefunden haben.“ (Richtig.)

„Ich höre den Namen Henrik. Ich höre diesen Namen sehr deutlich.“ (Richtig. Einer der beiden Verdächtigten hieß Hendrik.)

„Das Mädchen wurde im Heu in dem Schuppen vergewaltigt“, betonte Croiset. Aber seine Eindrücke verwischten sich dann, als er hinzufügte: „Ich fühle schreckliche Schmerzen. Sie haben etwas mit Wasser zu tun. Ich blicke zuerst auf das Wasser. Das ist nicht sicher genug. Ist ein Loch in den Boden gegraben worden? Es ist mit einer Schaufel gegraben worden. Die Schaufel ist am unteren Ende rund.“ (Das Mädchen wurde in dem Heuhaufen vergewaltigt. Croisets doppelte Eindrücke stammten von den beiden Plänen, das Mädchen zu ertränken oder zu begraben.)

„Links vom Schuppen steht ein sehr altes Fahrrad.“ (Richtig.)

„Das Mädchen wurde vergewaltigt und erwürgt.“ (Das Mädchen wurde vergewaltigt, aber nicht getötet.)

„Ich sehe einen kleinen 12jährigen Jungen. Ist er ein Bruder des Mädchens?“ (Richtig.)

„Der Mann mit der Tabaksdose und der Mann mit dem Zigarettenhalter kennen sich sehr gut. Der Mann mit der Tabaksdose hat geschlechtlich keine Herrschaft über sich. Man kann ihm in Geldsachen trauen, aber nicht, wenn es um den Geschlechtstrieb geht. Erst wenn die Dinge geschehen sind, denkt er darüber nach. Ich halte ihn weniger für fähig, einen Mord zu begehen, als den anderen Mann. Der Mann mit dem Zigarettenhalter ist mehr der Typ eines Verbrechers. Er läßt sich nicht zurückhalten. Er begeht seine

Verbrechen in völliger Verwirrung. Er ist derjenige, der das Mädchen fortlockte und geschlechtlich mißbrauchte. Dann versuchte er, es zu töten. Der andere Mann war dagegen. Es kam zu einem Streit.“ (Richtig. Croisets Beschreibung der verschiedenen Wesensart und Handlungsweise der beiden Brüder erwies sich als zutreffend.)

„Jetzt sehe ich einen anderen Fall. Der Mann mit der Tabakdose hat damit zu tun. Er ereignete sich während des Krieges. Die deutsche Besatzungstruppe wurde für dieses Verbrechen an einem Mädchen von etwa vierzehn Jahren verantwortlich gemacht. Sie war die Tochter eines Mannes, der einen Laden hatte.“ (Während der Besatzung wurde ein jüdisches Mädchen vergewaltigt. Sie wurde vor den Deutschen versteckt und kam später in ein Heim in Anreep. Es wurde angenommen, daß das Verbrechen von einem unbekanntem deutschen Soldaten begangen worden sei. Obwohl nicht bewiesen werden konnte, daß einer der beiden in Verdacht stehenden Brüder schuldig war, hielten es die Polizei und Dr. Tenhaeff jetzt für durchaus möglich.)

Croiset befaßte sich noch immer mit diesem möglichen früheren Verbrechen, indem er fortfuhr: „Ich sehe einen Laden. Der Laden befindet sich an der Vorderseite eines Hauses. Wenn man eintritt, muß man um einen Ladentisch herumgehen. Wenn man die Tür öffnet, sieht man eine Treppe, die nach oben führt.“ Obwohl die Polizei angab, von einem solchen Laden nichts zu wissen, blieb Croiset dabei, daß er ihn zeigen könne. Eine Stunde später zeigte er der Gruppe diesen von ihm beschriebenen Kolonialwarenladen in dem Städtchen Deurze, wo, wie man glaubt, das jüdische Mädchen während der Besatzungszeit versteckt gehalten wurde.

Nach der Besprechung in dem Gerichtsgebäude fuhr die Gruppe zu dem Schuppen, wo die Vergewaltigung stattgefunden hatte. „Als wir noch einige Kilometer davon entfernt waren, begann Croiset, ihn zu beschreiben“, berichtet Dr. Tenhaeff. „Ich machte mir dabei Notizen. Als wir ankamen, prüfte ich diese Notizen nach und fand, daß sie richtig waren. Unter anderem hatte Croiset ‚gesehen‘, daß der

Schuppen sich in einem schlechten Zustand befand und daß im Strohdach mehrere Löcher waren.“

Am Schuppen empfing Croiset einige weitere Eindrücke über dessen Zustand während des Verbrechens. Einiges hatte sich seitdem geändert. Croiset behauptete fest, daß zur Zeit des Verbrechens einige Sack Stroh dort gestanden hätten. Aber jetzt war da nur loses Stroh. Die Polizei sagte, daß dies stimme.

An jenem Nachmittag wurde der Mann mit der Tabakdose einzeln vernommen. Croiset war zugegen und sah einige weitere „Bilder“. Nach der Vernehmung sagte er zu den Anwesenden: „Ich habe das starke Gefühl, daß dieser Mann in einigen Wochen sterben wird, indem er sich erhängt.“

Mehrere Wochen später erfüllte sich diese Voraussage.

Fall 9 — Mord in Singapur

Am 4. Februar 1954 flog ein chinesischer Rechtsanwalt, Herr Peter S. S. Guok, der damals in London wohnte, nach den Niederlanden. Er hatte von Croisets Fähigkeiten gehört und wollte ihn über den Mord an seinem chinesischen Freund in Singapur befragen.

An jenem Abend leitete Professor Tenhaeff einen Versuch mit Croiset im Parapsychologischen Institut in Gegenwart des chinesischen Rechtsanwalts und eines Institutsassistenten. Dr. Tenhaeff hatte die Rolle des Dolmetschers übernommen. Während der Sitzung äußerte sich der Rechtsanwalt nicht über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Bilder des Paragnosten, und man hatte Croiset vorher nichts über den Fall mitgeteilt.

Der Versuch begann damit, daß man Croiset ein Lichtbild des Ermordeten als „Induktor“ gab. Croiset warf einen kurzen Blick darauf und rief sofort aus: „Ich habe die Empfindung, daß der Mann auf diesem Bild tot ist.“

„Wie starb er?“ fragte der chinesische Anwalt.

Croiset berührte das Bild und berichtete die folgenden Eindrücke: „Ich gehe zu einer Stadt, die zu einem britischen Schutzgebiet gehört. Es scheint sich um Malakka zu handeln, um ein Gebiet nicht weit von Britisch-Indien. Ich sehe ein

Stück Land, das in die See hineinragt. Es dient als Schutz gegen die See. Ich werde angegriffen und auf den Kopf geschlagen. Der Schlag hat den Tod zur Folge. Ich liege mit offenem Munde auf dem Rücken.“ (Richtig, bis auf den Umstand, daß der Mann auf dem Bild in Singapur, nicht in Malakka, Indonesien, ermordet wurde.)

„Es hat etwas mit Politik zu tun. Er stand einer Gruppe Menschen im Wege, und deswegen sollte er beseitigt werden.“ (Richtig. Der Mann auf dem Bild wurde aus politischen Gründen ermordet.)

„Ich sehe einen großen Mann, nicht eigentlich einen Chinesen, sondern mehr ein Halbblut. Dieser Mann beging den Mord auf Anweisung eines anderen Chinesen.“ (Wahrscheinlich richtig.) „Trägt der Mörder Khakihosen? Oh, nein, jetzt sehe ich es genau. Es ist der Polizist, der die Khakihosen und dazu Tropenhemd und Tropenhelm trägt.“ (Die Beschreibung des Polizisten war richtig. Er war der erste, der mit dem Fall zu tun hatte und einen Bericht ab lieferte.)

„Ich habe den Eindruck, daß dieser Mann bei der Arbeit erschossen wurde.“ (Richtig.) „Der Mörder kam von draußen und betrat ein Büro.“ (Richtig.)

„Der Chineser, der diesen Mord befahl, ist ein Ladenbesitzer... sein Alter ist 55 bis 56 Jahre. Auf der Straße trägt dieser Mann europäische Kleider. Aber zu Hause zieht er chinesische Kleider an.“ (Diese Beschreibung paßt zu dem Mann, der im Verdacht steht, den Mord geplant zu haben. Er ist der Besitzer eines Ladens.)

„In dem Geschäft des Mannes, der den Mord befahl, sehe ich eine Frau, die etwas damit zu tun hat. Ich sehe auch einen jungen Mann von ungefähr 16 Jahren, der in dem Geschäft arbeitet. In einem Hinterzimmer des Ladens sitzt der Mann, der die Ausführung des Mordes befahl. Er überwacht die Arbeit, geht aber nicht oft in den Laden.“ (Wahrscheinlich richtig.)

„Der Mann auf dem Bild wurde auf Befehl dieses Spiones, des Ladenbesitzers, ermordet. Der Mord hat etwas mit amtlichen Papieren zu tun, mit Vereinbarungen, die der Er-

mordete nicht einhalten wollte, weil sie gegen seine Grundsätze verstießen. So ließen die Hintermänner ihn töten, weil sie befürchteten, daß er sie an die Engländer verraten werde.“ (Richtig.)

„Kam der Ermordete aus einer anderen Stadt? Ich sehe, daß er aus der Stadt stammt, in deren Nähe der Mord begangen wurde.“

Ich sehe eine Straße, die zu einem Fluß führt. Da ist eine Brücke über diesen Fluß. Etwa 300 Meter vor der Brücke sehe ich einen ziemlich runden Platz. Ferner ist da eine Seitenstraße. Wenn man mit dem Rücken nach Osten steht, ist zur rechten Hand eine Straße. Wenn man zu dem Ende der Straße hinabgeht, kommt man an die Stelle, wo der Mann, der den Mord befahl, seinen Laden hat. Es gibt noch zwei andere Straßen rechts von der Hauptstraße. Wenn man diese Seitenstraßen überquert, kommt man an ein großes Gebäude. Dieses große Gebäude ist ebenfalls auf der rechten Seite der Hauptstraße, wenn man mit dem Rücken zur Brücke steht. Wenn man weitergeht, kommt man wieder zu einem eckigen oder runden Platz.“ (Richtig. Dies war eine unglaublich genaue Beschreibung des Gebietes, in dem sich der Laden des Verdächtigen befand.)

Croiset sagte dann: „Geben Sie mir Papier und Bleistift! Ich will einige Zeichnungen von dem Gebiet anfertigen, das ich sehe.“

Nach dem Versuch sagte der chinesische Anwalt Professor Tenhaeff privat, daß Croisets Skizzen erstaunlich genau seien. Er kehrte mit Croisets Angaben nach London zurück.

Zwei Monate später schrieb er an Dr. Tenhaeff aus London: „Mein Freund in Singapur dankt Ihnen und Herrn Croiset sehr für dessen Angaben, die vollkommen richtig sind.“ Obwohl Croisets Angaben die Polizei von Singapur verblüfften, genügten sie damals nicht, um den Verdächtigen zu verhaften.

Fall 10 — Ein neuer Anhaltspunkt im Fall des Dr. Sheppard

Im Parapsychologischen Institut an der Universität Utrecht berührte Gérard Croiset im Januar 1958 ein paar kleine rote Pantoffeln.

Um jede telepathische Gedankenübetragung zu vermeiden, hatte der amerikanische Besucher, der Croiset die Pantoffeln gab, diesem nichts darüber gesagt. Sie waren ihm in den Vereinigten Staaten von einem amerikanischen Polizeibeamten für diesen einzigartigen transatlantischen Versuch geliehen worden. Der Polizeibeamte hatte gesagt „Falls Croiset so tüchtig ist, so fragen Sie ihn doch, wenn Sie in den Niederlanden sind, ob er mir etwas über die Pantoffeln berichten kann!“

„Wem gehören sie?“

„Ich sage es Ihnen nicht. Croiset soll es Ihnen sagen.“

Unmittelbar nachdem er die Pantoffeln berührt hatte, rief der niederländische Paragnost aus: „Diese Schuhe gehören einer hübschen jungen Frau. Sie wurde in ihrer Wohnung in der Nähe einer großen Stadt in Amerika nicht weit von einer großen Wasserfläche von einem Mann mit buschigen Haaren ermordet. Croiset entwarf dann einige erstaunlich genaue Skizzen von der Frau und ihrer Wohnung.“

Einige Wochen später, nach Rückkehr in die Vereinigten Staaten, brachte der Überbringer der Pantoffeln sie der Polizei zurück, berichtete von Croisets Eindrücken und fragte dann: „Wem gehören diese Pantoffeln denn nun?“

Er war sprachlos, als er zur Antwort bekam: „Marylin Sheppard.“

Aber der Mann, der vor Wochen in Zusammenhang mit diesem rätselhaften Mord aus dem Gefängnis entlassen wurde, hat kein buschiges Haar. Millionen von Amerikanern einschließlich zweier Richter des Obersten Gerichtshofes in Ohio hatten starke Zweifel an Dr. Sheppards Schuld bei der Ermordung seiner Frau in ihrer Wohnung in Bay Village, Ohio, am 4. Juli 1954.

Während des Prozesses im Jahre 1954 hatte Dr. Sheppard behauptet, daß ein „Eindringling mit buschigem Haar“ seine

Frau getötet und ihn selbst bewußtlos geschlagen habe. Zwei unbeteiligte Zeugen, ein Stahlarbeiter und ein Versandleiter, sagten unabhängig voneinander aus, daß sie zur Mordzeit einen Mann mit buschigem Haar vor dem Haus der Sheppards hätten herumlungern sehen, aber ihre Aussagen wurden von dem Staatsanwalt nicht beachtet.

Nach dem Prozeß beauftragten die Brüder des Verurteilten, Dr. Stephen und Dr. Richard Sheppard, heimlich einen New Yorker Privatdetektiv, Harold Bretnall, nach neuen Beweisen für die Schuldlosigkeit ihres Bruders zu suchen. Croisets Zeichnung von dem Mann mit den buschigen Haaren wurde ihm gegeben, und er verwandte fast vier Jahre darauf, der Sache nachzugehen. Bretnall brachte einige überraschende Tatsachen zu Tage, die im Prozeß nicht erwähnt worden waren, und beabsichtigte, ein Buch mit dem Titel „Der große Betrug“ zu schreiben, in dem er den Mann mit den buschigen Haaren als den Mörder bezeichnen wollte. Aber er starb plötzlich am 23. August 1963 vor Vollendung des Buches. Durch meine Verbindung zu Croiset erhielt ich Zugang zu Bretnalls Material.

Viele Sachverständige glauben, daß Dr. Sheppard mit der Ermordung seiner Frau nichts zu tun hat. Unter ihnen ist Dr. Paul Leland Kirk, Professor für Kriminologie an der Universität von Kalifornien, der den Fall an Ort und Stelle genau untersuchte und darüber einen Bericht von 10 000 Worten schrieb.

Dr. Sam Sheppard ist zehn Jahre lang bei seiner Aussage geblieben, daß ein Mann mit buschigem Haar seine Frau getötet habe. Sein neuer Bostoner Anwalt F. Lee Bailey erreichte bei einem Bundesgericht seine Freilassung mit der Begründung, daß bei dem ersten Prozeß in Ohio gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen worden sei.

Als ich kürzlich in den Niederlanden den Fall Sheppard Croiset gegenüber beiläufig erwähnte, rief er erregt aus: „Die roten Pantoffeln, ja! Der Mann mit den buschigen Haaren hat es getan — nicht ihr Ehemann! Ich bin völlig sicher. Schicken Sie mir etwas anderes, was der Frau gehört hat, damit ich noch einmal einen Bildeindruck erhalte!“

Ich tat es — ich schickte ihm Marylin Sheppards Hut und Handschuhe. Wird Croiset, der Hellseher, einen entscheidenden neuen Beweis liefern können, der einen der am meisten bekanntgewordenen und umstrittensten amerikanischen Mordfälle unserer Zeit aufklären kann?

Kapitel 4

Diebstähle

Trotz der Erfolge Croisets bei der Aufklärung vieler Diebstähle nimmt er daran innerlich wenig Anteil, außer wenn die Öffentlichkeit davon betroffen wird. Wenn zum Beispiel einem reichen Mann, der es nicht vermißt, Geld gestohlen wird, ist der niederländische Paragnost vielleicht gefühlsmäßig unbeteiligt und hat dann keine bildhaften Eindrücke.

Dr. Tenhaeff sagt dazu: „Ich habe bei Croiset eine starke Abneigung dagegen festgestellt, sich mit Diebstahlsfällen zu befassen. Diese Abneigung hat zweifellos etwas mit Kindheitserlebnissen zu tun.“

Warum hat Croiset eine Abneigung dagegen, seine paranormalen Fähigkeiten zur Überführung von Dieben zu benutzen? Teilweise wegen einer Erinnerung daran, daß ein guter Freund von ihm mit neunzehn Jahren fälschlich des Diebstahls beschuldigt und zu Gefängnis verurteilt worden war. Dieser Vorfall, der einen starken Eindruck auf ihn gemacht hatte, behindert ihn noch immer, wenn er Diebstahlsfälle bearbeitet.

Trotzdem willigt Croiset ein, sich mit Diebstählen zu befassen, wenn man ihm vorher zusichert, daß der Dieb „human“ behandelt werde, falls es durch Croisets Angaben möglich sei, ihn zu überführen. Croisets kindliche Eitelkeit, ebenso wie sein natürlicher Wunsch, helfen zu können, sind allerdings oft stärker als seine Absicht, Diebe zu schonen, denn es liegt ihm daran, seinen Ruf als Paragnost zu erhalten.

Die folgenden Fälle zeigen, wie er bei einigen Diebstählen nützliche Angaben hat machen können:

Fall 1 — Der unehrliche Angestellte

Aus den Akten des Parapsychologischen Instituts wurde der folgende unterschriebene Bericht übersetzt. Er stammt von dem Eigentümer eines Ladens in einer kleinen niederländischen Stadt, der nicht genannt zu werden wünscht:

„Im Juni 1949 besuchte mich mein Freund H. d. M. in Begleitung eines Mannes, den ich nicht kannte und der mir als Gérard Croiset aus Enschede vorgestellt wurde. Als sie meinen Laden betraten, machte ich sie mit meinen Angestellten bekannt. Sie gingen dann in mein Wohnzimmer, und Herr de M. berichtete mir von Croisets Fähigkeiten. Das veranlaßte mich, Herrn C. zu fragen, ob er irgendwelche Eindrücke über mein Geschäft erhalten habe.

Ohne Zögern antwortete er, daß ich meinen Angestellten sofort entlassen solle. Ich war erstaunt und sagte: ‚Aber Sie haben ihn kaum gesehen.‘ Trotzdem sagte mir Croiset, daß ich mir einmal die Wohnung meines Angestellten ansehen solle. ‚Sie werden dort viel finden‘, sagte er.

Herr Croiset fragte mich dann, ob ich ein neues Geschäft eröffnen wolle. Er sagte: ‚Ich sehe, daß Sie ein neues Haus gekauft haben. Das ist sehr schade, weil sich mir der Eindruck aufdrängt, daß innerhalb eines Jahres ein Grundstück an der Hauptstraße dieser Stadt frei wird. Es wäre geldlich viel besser, wenn Sie bis dann warten würden.‘

Eine Woche später sah meine Tochter meinen Angestellten zehn Gulden stehlen. Er leugnete den Diebstahl hartnäckig, obwohl sie gesehen hatte, wie er ihn beging. Ich rief daher die Polizei, und sie durchsuchte seine Wohnung. Sie fand so viele Sachen, die ihm nicht gehörten, daß er zugeben mußte, wiederholt Waren und Geld von mir gestohlen zu haben.

Da die Diebstähle meines Angestellten so genau den Angaben Croisets entsprachen, warteten wir gespannt darauf, wie sich die Dinge hinsichtlich seiner Voraussage zu dem Haus in der Hauptstraße entwickeln würden. Im Frühling 1950 entschloß sich plötzlich mein einziger Konkurrent in der Stadt, dessen Geschäft und Wohnung sich in der Haupt-

straße befanden, nach Australien auszuwandern. Er verkaufte sein Grundstück zu einem erheblich niedrigeren Preis, als ich 1949 für das von mir gekaufte Haus bezahlt hatte.“

Fall 2 — Der gestohlene Umschalter

Am 4. August 1954 gab Herr M. v. D., ein leitender Angestellter in einer Fabrik, Croiset im Parapsychologischen Institut eine kleine, leere Pappschachtel, in der sich früher ein elektrischer Umschalter befunden hatte. Dieses Gerät zur Umschaltung elektrischer Ströme war vor einigen Monaten aus der Schachtel gestohlen worden. Nachdem er seine Gedanken auf diesen „Induktor“ gerichtet hatte, gab Croiset schnell die folgenden zehn Eindrücke wieder:

1. Diese kleine Schachtel enthielt einmal einen Gegenstand von bräunlicher Farbe. Er wird gebraucht, um den Unterschied in der elektrischen Spannung zu messen oder anzuzeigen.

2. Ich sehe einen Mann in einem blauen Arbeitsanzug, der eine Art Uniformmütze trägt. Er trug das Gerät in der Tasche aus der Fabrik hinaus.

4. Dieser Mann ist ungefähr 45 Jahre alt und von kräftiger Gestalt.

5. Ich sehe, daß er in einem Zweifamilienhaus wohnt. An der einen Seite dieses Hauses ist eine kleine Tür, die zu einer kleinen Werkstatt führt. In der Nähe des Hauses ist Wasser und Wald. Ich sehe eine breite Straße.

6. Dieser Mann hat etwas mit der Feuerwehr zu tun.

7. Dieser Mann wollte das Gerät nicht stehlen. Nein, er hat es mehr aus Neugier mitgenommen. Er hat einfach vergessen, es zurückzubringen.

8. Ich sehe einen Mann mit einem Dolch im Nacken. Es sieht aus wie ein Bild aus einem Sensationsroman. Liest dieser Mann viele solche Romane?

9. Ich höre jetzt den Namen Johann.

10. Der Gegenstand hat etwas mit einem altmodischen Rundfunkgerät zu tun.“

Einige Tage nach diesem Versuch sprach Herr von D. mit einigen anderen Herren seiner Fabrik über Croisets Eindrücke. Nachdem sie lange darüber gesprochen hatten, vermuteten sie, daß der fehlende Umschalter sich im Besitz von Herrn X. befinde.

Herr von D. fand einen Vorwand, das Haus des Verdächtigen zu betreten und entdeckte den fehlenden Umschalter in einem altmodischen Rundfunkgerät (s. 10) in der Nähe eines Aquariums. Er diente dazu, die Temperatur des Wassers zu regeln. Herr X. ist 40 Jahre alt, sieht aber älter aus und ist von großer Gestalt (s. 4). In der Fabrik, in der er arbeitet, trägt er blaue Arbeitskleidung. Er segelt gern und trägt dann eine Art Uniformmütze (s. 3). Er ist Mitglied der Fabrikfeuerwehr und überprüft in regelmäßigen Abständen die Feuerlöscher (s. 6). Sein richtiger Name ist Johann; er wird aber gewöhnlich Joop genannt (s. 9). Die Beschreibung seines Hauses und der Umgebung entspricht Croisets Eindruck (s. 5). Die Fabrikleitung hatte oft bedauert, daß die Angestellten am Tor nicht streng genug kontrolliert werden, was dazu führt, daß gestohlen wird (s. 2). Als Herr von D. Herrn X. fragte, wie das Gerät, das von Croiset genau beschrieben worden war, in seinen Besitz gekommen sei, gab er einen eingehenden Bericht, mit dem er zu „beweisen“ versuchte, daß er den Umschalter nicht gestohlen habe.

Herr von D. entschloß sich, keine weiteren Nachforschungen in diesem Fall anzustellen; er wurde daher als gesetzlich abgeschlossen erklärt.

Trotz Croisets acht bemerkenswerter „Treffer“ weist Professor Tenhaeff bei der Überprüfung des Falles auf seine beiden sachlichen Irrtümer hin. „Es gibt Gründe, anzunehmen, daß Herr X. das Gerät wirklich gestohlen hat. Croiset hat eine Abneigung dagegen, Angaben zu machen, die jemand belasten und zur Folge haben können, daß der Betreffende aus seiner Arbeitsstelle entlassen oder vor Gericht gestellt wird. Wir müssen daher mit der Möglichkeit rechnen, daß Croiset sich zurückhielt, als er diese Angaben machte (s. 7).

Was die Angaben unter 8. betreffen, so liest Herr X. keine

Sensationsromane. Diese Angaben sind daher entweder falsch oder beziehen sich auf etwas, was wir nicht wissen.“

Fall 3 — Die Kaffeeschmuggler

Am 10. November 1952 hatte Herr A. M. den Hollander, Leiter der niederländischen Zollüberwachungsstelle in Enschede, wo Croiset damals wohnte, eine Sitzung mit diesem.

Herr den Hollander zeigte dem Paragnosten das Lichtbild eines Mannes, den er des Kaffeeschmuggels verdächtigte, und fragte: „Können Sie mir etwas über ihn sagen?“ Croiset kannte weder den Mann noch hatte der Zollbeamte Angaben über ihn gemacht.

Nachdem er das Bild betrachtet und berührt hatte, erklärte Croiset: „Dieser Mann ist ein Schmuggler. Er hat zwei Mittäter in Enschede.“ (Richtig. Der Zollbeamte wußte dies bei der Besprechung.)

„Er arbeitet auch mit einem Mann zusammen, der in Amsterdam wohnt, und mit einem anderen aus Drente.“ (Richtig. Der Zollbeamte wußte auch dies.) „Er macht Geschäfte mit jemand, der in Antwerpen wohnt.“ (Richtig. Der Zollbeamte wußte dies nicht, aber abgefangene Briefe bewiesen später, daß diese Angaben stimmten.)

Herr Hollander zeigte Croiset einige Halstücher. „Diese Halstücher stammen aus Duisburg“, behauptete der Hellseher sofort. Obwohl dies dem Zollinspektor damals noch nicht bekannt war, bestätigte die Untersuchung, daß die Halstücher aus Duisburg in Deutschland stammten.

Der Zollbeamte zeigte dann Croiset ein Bild des unter Verdacht stehenden Amsterdamer Schmugglers.

„Dies ist der Mann aus Amsterdam, den ich erwähnt habe“, rief Croiset aus. „Er ist magenkrank und stößt häufig auf.“ (Obwohl dieser Mann tatsächlich häufig aufstieß, konnte Dr. Tenhaeff nicht herausfinden, ob er magenkrank war.)

„Es sind auch Waren aus Brabant angekommen. Sie sind nicht mit Kraftwagen, sondern mit der Bahn befördert worden.“ (Obwohl dies dem Zollbeamten bei der Besprechung

nicht bekannt war, erfuhr er später, daß der Verdächtige eine große Anzahl Mäntel mit der Bahn aus Deutschland nach Enschede geschickt hatte.)

„Der Kaffee ist nicht auf Schmuggelwegen aus dem Land gebracht worden, sondern ganz normal durch die Zollschranke hindurch.“ (Diese Tatsache war während der Besprechung ebenfalls unbekannt. Herr den Hollander entdeckte später, daß ein Teil des Kaffees in einer Limousine versteckt über die Grenze gebracht worden war.)

„Dieser Kaffee ist nur ein kleiner Teil all der Waren, die dieser Mann geschmuggelt hat. Der Kaffee ist nicht weit nach Deutschland hineingebracht worden, sondern ist zwischen Gronau und Munster geblieben. Ich sehe das öffentliche Bad in Burgsteinfurt.“ (Richtig. Die späteren Untersuchungen ergaben, daß ein Teil des geschmuggelten Kaffees einem im öffentlichen Bad von Burgsteinfurt wartenden Deutschen übergeben worden war.)

„Ein Teil der Schmuggelwaren wurde in einem Lastwagen durch einen Spediteur über die Grenze gebracht.“ (Obwohl die Zollbeamten weder den Lastwagen noch den Fahrer fanden, erfuhren sie später, daß ein Spediteur für einen Handelsverband ordnungsmäßig angemeldete Waren befördert hatte.)

„Ich habe den Eindruck, daß der Mann aus Amsterdam ein Versteck hat. Es ist hinter einem Bild, das über einer Anrichte hängt.“ („Wir konnten jenes Versteck nicht finden“, berichtete der Zollbeamte aus Enschede. „Aber es ist unsere feste Überzeugung, daß der Mann aus Amsterdam in diesem Fall von größerer Bedeutung gewesen ist, als wir bis heute wissen.“)

Fünf Monate später, am 11. April 1953, schrieb Herr de Hollander Professor Tenhaeff einen Brief, in dem er ihm für die unschätzbare Hilfe Gérard Croisets bei der Aufklärung dieses Schmuggels, für die genauen Angaben, wie die Schmugglerbande arbeitete, und für weitere entscheidende Aufschlüsse zu Dingen dankte, die dem Zollbüro unbekannt gewesen waren.

„Croisets Eindrücke erwiesen sich in fast allen Punkten

als richtig“, faßte der Professor seinen Bericht zusammen. „Dies zeigte sich nach der Besprechung zwischen ihm und dem Zollbeamten.“

Fall 4 — Der unehrliche Polizist

Im Januar 1947 wurde der Kassierer der Darlehenskasse für Genossenschaftsbauern in Akmarijk — im nördlichen Teil der Provinz Friesland — überfallen. Etwa 3700 Gulden wurden von einem Mann in einer Lederjacke geraubt, der den Kassierer mit einem kurzen Gewehr bedrohte. Der Räuber konnte entkommen.

Vier Jahre später, im Januar 1951, wurde in der Wohnung von Herrn P. d. B., dem Vorsitzenden der Gesellschaft zur Unterstützung von Kriegsoffizieren, in der größeren, nahegelegenen Stadt Drachten ein Einbruch verübt. Diesmal entkam der Räuber mit 700 Gulden.

Später wurde nachgewiesen, daß sowohl der Überfall auf den Kassierer als auch der Wohnungseinbruch von demselben Mann verübt worden waren: von Herrn J. O., einem Polizeibeamten, der ein Doppelleben führte. Dieser Polizist genoß einen ausgezeichneten Ruf, lebte aber über seine Verhältnisse. Seine Schulden bedrückten ihn so sehr, daß er begann, sich als Dieb oder Räuber Geld zu verschaffen.

Anfang des Jahres 1951 befand sich dieser Polizist in noch größeren geldlichen Schwierigkeiten und suchte verzweifelt nach einem Ausweg. Er steckte sein Motorrad in Brand, das hoch versichert war. Dann schrieb er mit der Maschine einen anonymen Brief an seine Vorgesetzten in Drachten, in dem er erklärte, daß Wachtmeister J. O. (er selbst) durch Feinde bedroht sei. Mehrere Polizisten, die den Brief lasen, erkannten J. O.'s Schreibmaschine und vermuteten, daß J. O. den Brief selbst geschrieben habe. J. O. schrieb noch einen Brief mit der Schreibmaschine und entschloß sich dann, sich seiner Schreibmaschine zu entledigen. Er nahm sie auseinander und warf die Teile in einen Graben, wo sie später gefunden wurden. Er wurde noch kühner, indem er sein eigenes Haus in Brand steckte; er dachte, er könne dadurch den Verdacht

von sich abwenden. Das Haus brannte bis auf den Grund nieder. Er hatte das Feuer dadurch angelegt, daß er einen kleinen Teppich in seinen Ofen steckte und dann dafür sorgte, daß auch die Vorhänge Feuer fingen. . .

J. O. wurde verhaftet und in Leeuwarden ins Gefängnis eingeliefert. Leeuwarden ist die Hauptstadt von Friesland mit einem großen Viehmarkt und 82 000 Einwohnern, wo die Kuh ein so hochgeschätztes Tier ist, daß auf einem öffentlichen Platz zu ihrer Ehre ein Standbild von einer Kuh aufgestellt worden ist. In den letzten Tagen des Januars 1951, als der eingesperrte J. O. noch kein Geständnis abgelegt hatte, vereinbarte die Polizei durch Professor Tenhaeff eine Sitzung mit Croiset.

Als die Besprechung im Gerichtsgebäude von Leeuwarden über hundert Meilen von Utrecht entfernt stattfand, legte der Staatsanwalt, Herr J. van Ijsendoorn, dem Paragnosten einen verschlossenen Umschlag vor. In diesem Umschlag waren J. O.'s zwei maschinengeschriebene anonyme Briefe. Es wurde Croiset nicht gesagt, was sich in dem Umschlag befand. In der Tat wurde ihm über den Fall durchaus nichts mitgeteilt. „Ich kam in das Gerichtsgebäude und fand dabei meinen Weg wie eine Brieftaube“, erinnert er sich.

Er berührte den Briefumschlag und hatte sogleich die folgenden Bildeindrücke: „Als ich eben den Raum betrat, sah ich geistig eine Frau mit dunklem Haar. Jetzt, da ich den Umschlag vor mir habe, sehe ich sie wieder. Ich denke, daß diese Frau lebt und etwas mit dem Fall zu tun hat.“ (Richtig. Der Verdächtige unterhielt Beziehungen zu einer Frau, auf die diese Beschreibung paßte.)

„Es handelt sich um eine Drohung, auf jemand Verdacht zu lenken. Dieser Mann hat mit einem alten Verbrechen zu tun, das noch nicht abgeschlossen ist. Die Frau weiß alles und könnte genügend Angaben machen, um zu beweisen, daß dieser Mann schuldig ist.“ (Richtig.)

„Dieser Mann hat ein Einkommen, welches das eines gewöhnlichen Arbeiters übersteigt. Er hat eine leitende Stellung. Ich denke an einen Gerichtsbeamten.“ (Die Angaben

zum Einkommen stimmten; der Verdächtige war aber Polizist, nicht Gerichtsbeamter.)

„Ich sehe ihn auf einem Weg gehen, der durch einen Park führt. Ich sehe eine kleine Brücke, die aus Baumstämmen besteht. Die Brücke führt über eine Art Bach.“ (Richtig.)

„Liegen hier anonyme Briefe? Ich sehe zwei anonyme Briefe.“ (Richtig.)

„Hat dieser Mann etwas mit einem Fall zu tun, bei dem es sich um Geld handelt . . . um etwa 25 000 Gulden?“ (Das Bild ist richtig, aber der Geldbetrag ist zu hoch.)

„Ich sehe jetzt ein Bankgebäude. Es hat ein großes Tor. An beiden Seiten des Tores sind Fenster mit Eisengittern . . . ist der Direktor einer Bank der Verdächtige?“ (Das Gebäude, das Croiset sah, war keine Bank, sondern das Gefängnis, in dem sich der Verdächtige, J. O., befand. Croiset verwechselte die Bank mit dem Gefängnis, vielleicht wegen der Gitter, die sich sowohl vor den Zellen- wie vor den Bankfenstern befanden.)

„Mit diesen beiden Briefen kann ich nicht viel anfangen. Sie sind beide mit der Maschine geschrieben.“ (Richtig.) „Es wäre für mich leichter, wenn sie mit der Hand geschrieben wären.“

„Dies ist ein alter Fall. Er hat etwas mit Geld zu tun.“ (Richtig.)

Croisets Bilder wurden deutlicher, als er in schneller Folge eine Anzahl rhetorischer Fragen stellte: „Wurde etwas ruiniert? Hat es etwas mit einem Gebäude zu tun? Ist das Gebäude vernichtet worden? Es gab keine Bombe, aber ich sehe ein Feuer.“ (Richtig.) „Vor dem Feuer ging etwas verloren.“ (Dieses Bild bezieht sich auf die Schreibmaschine.) „Das Haus, das ich gerade gesehen habe, ist keine Bank.“ (Richtig.)

„Ich höre jetzt den Namen Joure.“ (Richtig. Der Name der nahegelegenen Stadt Joure stand in den amtlichen Akten zu diesem Fall.)

„Der Mann, den ich sehe, ist etwas größer, breitschultriger und schwerer als ich. Ich sehe den Mann in der Nähe des Hauses, das in Brand gesetzt wurde. Es wurde absichtlich in

Brand gesetzt, um aus Schwierigkeiten herauszukommen. Der Mann hat jetzt ein schweres Leben, weil er sich des Vertrauens unwürdig erwies, das man in ihn gesetzt hatte.“ (Richtig.) „Dieser Mann ist etwa 45 Jahre alt, kräftig gebaut, etwas dick. Er trägt einen blauen Anzug. Er ist kein Arbeiter.“ (Richtig, außer daß er ein wenig jünger war.)

„Ist dieser Mann bedroht? Ich sehe einen Polizisten, der einen Brief bringt. Danach beginnt der eigentliche Fall.“ (Richtig.) „Diese Briefe, die hier von großer Bedeutung sind, wurden aus Angst geschrieben.“ (Richtig.)

Croiset wischte sich die Stirn und sagte seufzend: „Dies ist sehr schwierig. Es sind da drei Fälle, die zusammenlaufen.“ (Richtig.)

Aber er sah schnell wieder neue Bilder: „Dies ist ein sehr gefühlsbetonter Mann. Er kann ohne einen Wirbel um sich herum nicht leben. Dies bringt ihn in Schwierigkeiten, und er verübt Verbrechen.“ (Richtig.)

„Ich sehe Banknoten und Versicherungspapiere. Sie sind durch Feuer stark beschädigt. Der Mann, den ich beschreibe, hat mit diesen Papieren zu tun.“ (Richtig.) „Geld spielt dabei eine große Rolle, aber nicht die größte. Sein Hauptzweck war, die Verbrechen zu verheimlichen, die er begangen hatte. Er versuchte, seine Schwierigkeiten zu überwinden, geriet aber in eine noch schwierigere Lage.“ (Richtig.)

Croiset sah dann lebhaft vor sich, worin diese schwierige Lage bestand: „Zwei Brände wurden angelegt. Der eine Brand ist in einer Scheune, der andere in einem Haus. Aber der Scheunenbrand hat mit dem Haus nichts zu tun. Ich sehe eine kleine Scheune, in der ein Motorrad steht. Dieses Motorrad lehnt gegen eine Tür. Das Motorrad verbrennt. Das Feuer in dem Haus steht in keiner Beziehung zu dem Feuer in der Scheune. Jenes Feuer wurde im hinteren Teil des Hauses angelegt.“ (Richtig.) „Eine Waschmaschine wurde aus dem Haus gebracht.“ (Richtig.) „Er verwandte gewöhnliche Mittel bei seiner Brandstiftung. Ich glaube nicht, daß er Benzin gebrauchte.“ (Richtig.)

Die Bilder begannen sich für Croiset zu klären. Jetzt war er sich der Dinge ganz sicher, als er nachdenklich fragte: „Ist

der Mann im Gefängnis? Das Gebäude, das ich sehe, ist keine Bank, sondern ein Gefängnis.“

Einige Monate später, im Mai 1951, schrieb Dr. van Ijendoorn, der Staatsanwalt von Leeuwarden, Professor Tenhaeff einen Brief, in dem er ihm für diese erstaunliche Unterredung dankte.

Fall 5 — Die Briefftasche des Freundes

Eines Abends im November 1949 machte Professor Tenhaeff in seiner Wohnung in Utrecht einen vorher nicht beabsichtigten Versuch mit Croiset. Ein Gast, Herr V. d. K., den der Paragnost bis dahin nicht gesehen hatte, gab Croiset eine lederne Briefftasche als Induktor.

Nachdem er die Briefftasche berührt hatte, sagte Croiset: „Ich sehe einen Mann, der ein wenig jüdisch aussieht. Er hat eine große Nase und benimmt sich aufgeregt.“ (Richtig.) „Bewahrt dieser Mann Geld für jemand auf?“ (Richtig.) „Stand dieser Mann im Dienste der Deutschen? Ich sehe deutsche Offiziere um ihn herumstehen. Sie sind aber keine Soldaten. Sie sind Verwaltungsoffiziere.“ (Richtig.) „Ich sehe sehr viel Geld. Dieses Geld gehört Niederländern. Es wurde von den Deutschen gestohlen.“ (Richtig.) „Jetzt sehe ich M. R.“

Croiset erwähnte den Namen eines Mannes, den er während der Kriegsjahre im Bezirk Twente sehr gut gekannt und der die Rolle eines Doppelagenten gespielt hatte. Croiset dachte noch einmal angestrengt an diesen Doppelagenten während des Zweiten Weltkrieges, berührte wieder die Briefftasche und fügte mit Bestimmtheit hinzu: „Das Bild sagt mir, daß der Mann, dem diese Briefftasche gehört, M. R. sehr ähnlich sieht. Er spielte während des Krieges ebenfalls die Rolle eines Doppelagenten.“

Das war alles, was Croiset sagte, ließ aber keinen Zweifel an der unbedingten Zuverlässigkeit seiner Angaben.

Nach dem Versuch bestätigte meine Anfrage bei Herrn V. D. K., daß der Eigentümer der Briefftasche von Croiset richtig beschrieben worden war“, berichtete Professor Tenhaeff.

Fall 6 — Der Backstein im Schaufenster des Juweliers

Zwolle, die lebensvolle Hauptstadt der nordöstlichen Polder-Provinz Overijssel, ist eine blühende, moderne Stadt von 56 000 Einwohnern, die auf das Jahr 1230 zurückgeht; hier schrieb Thomas a Kempis sein berühmtes Buch „Von der Nachfolge Christi“.

Anfang des Jahres 1949 brach ein Dieb, der die Regeln dieses religiösen Klassikers aus dem 15. Jahrhundert nicht befolgte, in ein Juwelengeschäft in Zwolle ein, indem er das Fenster mit einem Backstein zertrümmerte.

Einige Wochen später gab man Croiset im Gerichtsgebäude von Zwolle (bevor der Räuber verhaftet wurde) diesen Backstein als Induktor.

„Können Sie der Polizei irgend etwas über den Einbrecher sagen, der diesen Backstein geworfen hat?“ fragte Professor Tenhaeff, der den Versuch leitete.

Croiset berührte den Backstein nur kurz und sagte dann sofort: „Ja, ich sehe einen achtjährigen Waisenknaben. Er ist sehr unglücklich, weil der Direktor des Waisenhauses ihn oft mit einem Rohrstock schlägt. Ich sehe, wie der Direktor ihn über das Knie legt und ihn dann mit dem Stock verprügelt. Der Junge haßt den Direktor und balgt sich immer mit ihm.“

Das war alles, was Croiset im Zusammenhang mit dem Juwelendieb in Zwolle „sah“.

Die Polizei hielt diese Angaben natürlich nicht für besonders wertvoll. Es schien ihr auch unmöglich, sie nachzuprüfen.

Aber einige Monate später, als ein Mann wegen ähnlicher Diebstähle in einem anderen Ort verhaftet wurde, gestand er auch den Diebstahl in dem Juwelengeschäft in Zwolle. Beim Verhör im Polizeipräsidium gab er zu, daß er als Knabe von acht Jahren tatsächlich in einem Waisenhaus gelebt hatte und von dem strengen Direktor oft mit dem Rohrstock verprügelt worden war. Auf diese Weise erwies sich Croisets bildhafter Eindruck von der Kindheit des Verbrechens als richtig.

Warum „sah“ er dieses offenbar unwichtige Ereignis aus

der Kindheit des Räubers? Wie schon gesagt, wurde Croiset selbst in einem Waisenhaus oft von einem strengen Aufseher mit dem Stock geschlagen. Da er für jedes ihn selbst berührende Erlebnis sehr empfänglich war, weckten die Eindrücke im Zusammenhang mit der Kindheit des Juwelendiebs lebhaft, unangenehme Erinnerungen aus seiner eigenen Jugend.

Fall 7 — Der Dieb

Ein leitender Angestellter der großen Utrechter Industriefirma NV⁷⁾ Werkspoor, Herstellerin von Eisenbahnausrüstungen, besuchte Dr. Tenhaeff eines Nachmittags im November 1949.

„Glauben Sie, daß Herr Croiset uns Angaben zu einem Mann machen kann, der in unserer Fabrik kleine Diebstähle verübt?“ fragte er.

„Sagen Sie mir zuerst, worum es sich handelt!“ antwortete der Parapsychologe.

„Nun, dieser unbekannte Dieb hat in den letzten Monaten in unserer Buchhaltung eine Anzahl leichterer Diebstähle verübt“, war die Antwort. Diese Diebstähle haben eine Stimmung des Mißtrauens geschaffen und viele unangenehme Zwischenfälle bei unseren Angestellten verursacht. Offen gestanden sind wir mit unserer Weisheit am Ende und wissen nicht, wie wir dieses Problem lösen können. Wir wollen uns nicht an die Polizei wenden, wenn es nicht unbedingt nötig ist.“

Einige Tage später sprach Croiset in Begleitung von Professor Tenhaeff über die Diebstähle dieses Geschäftsdiebes mit einigen leitenden Angestellten in einem der vielen Zimmer der Buchhaltung. Plötzlich stand Croiset auf und verließ das Zimmer für einige Sekunden.

Als er zurückkehrte, erklärte er: „Ich sehe einen Mann von ungefähr 35 Jahren.“ Er beschrieb dann das Aussehen und die Kleidung sowie die Wohnung des Verdächtigen außerhalb Utrechts, wobei er sagte, daß der Mann jeden Morgen mit dem Omnibus zur Fabrik fahre. Er machte sogar einige Einzelangaben zu dem Fahrtweg des Omnibusses.

Als sie diese aufschlußreichen Angaben hörten, sahen sich die leitenden Angestellten des Unternehmens verständnisvoll an.

Sie hatten jetzt einen genügenden Hinweis, um einen Angestellten zu erkennen, den wir Herrn X. nennen wollen.

„Als Croiset und ich fortgegangen waren“, berichtete Dr. Tenhaeff, „wurde Herr X. einem eingehenden Verhör unterzogen. Er leugnete aber hartnäckig, die Diebstähle begangen zu haben. Da kein genügendes Beweismaterial vorhanden war, konnten keine gesetzlichen Schritte gegen ihn unternommen werden. Jedoch hörten nach dieser Befragung die Diebstähle plötzlich auf, und in der Buchhaltung herrschte wieder eine ruhigere Stimmung.“

Die leitenden Herren der Gesellschaft waren jetzt überzeugt, daß der Paragnost den Schuldigen richtig angegeben hatte. Auch Croiset wurde in seiner Überzeugung bestärkt, daß er den Dieb richtig bezeichnet hatte, als ihn Herr X. einige Wochen später besuchte. Mit Croisets Erlaubnis war Herr X. davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Geschäftsführung sich an Croiset gewandt hatte.

Als vorsichtiger Mann hält sich Professor Tenhaeff in diesem Falle jedoch zurück, trotz des offenbaren parapsychologischen Erfolges. „Man muß die Möglichkeit berücksichtigen“, warnte er die Vertreter des Geschäftsunternehmens, daß Herr X. unschuldig ist und daß Croisets Verdacht auf telepathischem Wege durch Übertragung von Ihnen entstanden ist.“

Wie wichtig es ist, sich vor unrichtigen Diebstahlsbeschuldigungen zu hüten, zeigt der Fall des Bürgermeisters einer westniederländischen Stadt, der im November 1950 Croiset anrief und ihn fragte: „Können Sie mir etwas über einen Einbruch sagen, der vor kurzem hier verübt wurde?“ Während der Bürgermeister sprach, drängte sich dem Paragnosten das Bild eines Mannes auf. Croiset beschrieb diesen Mann mit allen Einzelheiten, obwohl er nicht ausdrücklich sagte, daß es sich um den Einbrecher handele. Der Bürgermeister erkannte sofort in dem Mann, den Croiset beschrieb, einen bekannten Bürger der Stadt und wehrte ab: „Aber

er kann unmöglich mit dem Einbruch etwas zu tun haben.“

„Der Bürgermeister hatte einige Stunden vorher einen Streit mit diesem bekannten Bürger gehabt“, erklärte Dr. Tenhaeff. „Wir verstehen daher, daß es sich um ein Beispiel von Gedankenübertragung handelte, bei dem der Bürgermeister unbewußt dazu beigetragen hat, daß bei Croiset ein falscher Eindruck entstand, der ihn zu irrtümlichen Angaben veranlaßte.“

Falsche Deutungen können weitgehend vermieden werden, wenn man den Paragnosten bittet, sich bei seinen eigenen Schlußfolgerungen zurückzuhalten und statt dessen nur seine Eindrücke wiederzugeben. Zum Beispiel wurde Croiset einmal von der Polizei gebeten, den Dieb finden zu helfen, der einen Einbruch in einem Juweliergeschäft verübt hatte. Sein erstes Bild war das einer drallen Frau in einem hellgrünen Mantel, die heftig atmete. Dies ließ ihn glauben, daß sie herzkrank sei. Er beschrieb aber vorsichtigerweise nur, was er wirklich sah und hütete sich, eigene Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Nachforschungen der Polizei ergaben später, daß er eine Bekannte des Juweliers richtig beschrieben hatte. Kurz vor dem Diebstahl war der Juwelier mit dieser Frau zusammen gewesen, die übrigens asthmatisch war. „Ein Paragnost mit weniger Erfahrung als Croiset hätte diese Frau vielleicht mit dem Juwelendiebstahl in Verbindung gebracht“, sagte Professor Tenhaeff.

Kapitel 5

Vermißte Menschen und Tiere

Im Gegensatz zu seiner Abneigung, bei der Aufklärung bestimmter Mord- und Diebstahlsfälle mitzuwirken — er möchte unschuldigen Menschen nicht gern Unrecht tun —, ist Croiset immer gern zur Mitwirkung bereit, wenn es sich darum handelt, vermißte Kinder aufzufinden. Eine internationale Krise erregt ihn nicht so sehr wie der Fall eines vermißten Kindes. Als ich den Hellseher nach dem Grund fragte, zuckte er die Schultern, als hätte ich eine sehr törichte Frage gestellt, wie ich es ja auch tatsächlich getan hatte. „Ich habe selbst fünf Kinder“, erinnerte er mich.

Dankbare Eltern bieten Croiset Geld an, aber er weigert sich hartnäckig, für seine unschätzbaren Dienste durch seine hellseherischen Fähigkeiten Geld anzunehmen. „Die einzige Belohnung, die ich wünsche“, sagt er ihnen, „ist, daß Sie Professor Tenhaeff einen ausführlichen Bericht schicken.“

Aber zahlreiche Menschen versäumen dies. Obwohl der Professor mehrere hundert bestätigte Berichte über Fälle von vermißten Kindern bei den Akten seines Parapsychologischen Instituts hat, sind viele andere niemals aufgezeichnet worden, weil der Paragnost sie als etwas ganz Selbstverständliches behandelt hat. Nur dadurch, daß ich zufällig in Utrecht war, erfuhr ich vor kurzem von einigen dieser Fälle.

Zum Beispiel trank ich gerade in Utrecht an einem Sonntagnachmittag (am 12. Juni 1963) eine Tasse Kaffee mit Croiset, Dr. Tenhaeff und Croisets Schwager. Der Fernsprecher läutete. Croiset sprach schnell und kurz, aber sein vorher ungezwungenes Wesen hatte sich verändert, als er zu uns zurückkehrte. Er war jetzt tief in Gedanken, seine Stirn war gefurcht. Als ich ungeschickt versuchte, unsere

frühere Unterhaltung fortzusetzen, brachte er mich mit drei scharfen Worten zum Schweigen: „Einen Augenblick, bitte!“ Er vergaß ganz seine Gäste, zeichnete eine schnelle Skizze seiner Eindrücke, die sich ihm durch das Ferngespräch aufgedrängt hatten und erhob sich dann, wobei er ganz enttäuscht ausrief: „Es hat keinen Zweck! Ich muß sofort nach Den Haag fahren! Es handelt sich um ein vermißtes Kind. Ich habe einen Eindruck gehabt, aber jetzt kann ich ihn nicht mehr wiedergeben.“ Er verabschiedete sich unvermittelt von uns und fuhr in seinem Wagen fort.

Wie so oft war der Sonntag für Croiset kein Ruhetag. Um zwei Uhr nachts klopfte ein Utrechter Polizist an seine Tür, um zu berichten, daß er soeben von der Polizei aus dem 50 Meilen entfernten Nijmegen einen dringenden Anruf erhalten habe. Zwei Brüder, acht und elf Jahre alt, wurden vermißt. Der schläfrige Croiset sagte dem Polizisten an der Tür: „Ich sehe die beiden Jungen in einer Feldscheune in der Nähe eines Getreidefeldes neun Kilometer vom Bauernhof entfernt schlafen. Sie waren müde vom langen Radfahren und schliefen ein. Machen Sie sich keine Sorgen! Sie werden bis zehn Uhr morgen früh wieder zu Hause sein.“ Um 9.30 Uhr morgens bestätigte ein Anruf des dankbaren Vaters, daß seine Söhne gerade zurückgekommen und genau an der Stelle gewesen seien, die Croiset bezeichnet hatte.

An jenem Abend sprach ich mit einem Zeitungsschriftsteller aus Den Haag über diesen Fall. Ja, Croiset hatte wieder ein vermißtes Kind gefunden, während andere erfolglos geblieben waren, und zwar so schnell, daß der Fall nicht als wichtig genug angesehen wurde, um ihn dem Direktor des Parapsychologischen Instituts mitzuteilen.

Aber vier Tage später verbrachten Professor Tenhaeff und ich den Nachmittag damit, zusammen mit G. H. D. van Woudenberg, Polizeiinspektor in Voorburg, einer Stadt von 45 000 Einwohnern nicht weit von Den Haag, eine Leistung Croisets nachzuprüfen, die erst kürzlich verzeichnet worden war.

Am Donnerstag, dem 11. April 1963, um 16.30 Uhr,

war Wimpje Slee verschwunden. Hunderte von Bewohnern der Stadt suchten den Jungen. Kraftfahrer schalteten ihre Scheinwerfer ein, um ihn zu finden. Polizisten fuhren in einem Motorboot den Vlietkanal entlang und suchten mit Schleppnetzen den Kanalboden ab. Sie veranlaßten sogar einige Heerestaucher, im Kanal nach dem Kind zu suchen. Polizeihunde wurden auf die Spur gesetzt. Offene Abzugskanäle wurden von Polizisten untersucht, die mit Lampen und Spiegeln hineinkrochen.

Ein niederländischer Astrologe behauptete, daß Wimpje ermordet worden sei. Eine Hellseherin erklärte, der Junge liege unter einem Sandhaufen; dieser wurde daher von einer Pionierraupe umgewühlt. Ein Abfallhaufen wurde ebenfalls gründlich untersucht. Als auch das zu keinem Erfolg führte, behauptete die Hellseherin, daß das vermißte Kind unter einem der Rizinusfässer vor einer Fabrik liege. Die Fässer wurden erfolglos umgekippt. Es gab immer noch keine Spur von Wimpje.

Der Onkel des Jungen, Herr P. Livingston, versuchte vergeblich, Croiset zu erreichen, der gerade für ein paar Tage zu Besuch bei einem seiner Söhne (dem Maler) in Paris war. Als Croiset zurückkehrte, sagte er dem Onkel, daß Wimpje ins Wasser gefallen und ertrunken sei und daß sein Körper in der Nähe einer Brücke gefunden werde.

Als auch weiteres Absuchen des Kanals erfolglos war, bat Croiset am 17. April den Onkel, am Nachmittag des 19. April nach Voorburg zu kommen; er werde ihm dort weitere Angaben machen. Inzwischen hatten die Zeitungen davon erfahren, und am 18. April stand in der Den Haager Zeitung „Haagsche Courant“ die Meldung: „Gérard Croiset kommt morgen“.

Am Freitagmorgen, am 19. April, zeichnete Croiset eine Skizze der besonderen Merkmale des Gebietes und zeigte sie vier wenig interessierten Zeugen, bevor er nach Voorburg abfuhr. Croiset sagte, Wimpje sei in der Nähe eines Häuschens ertrunken, das einen schief stehenden Wetterhahn auf dem Dach habe. Er fügte jedoch hinzu, der Junge

sei nicht mehr da, sondern werde am Dienstag in der Nähe des Hauses mit dem Wetterhahn gefunden werden.

Diese Eindrücke Croisets wurden in den Zeitungen von Den Haag am nächsten Tage veröffentlicht, wodurch die Leser in den Stand gesetzt wurden, sie zu überprüfen.

Am Morgen des 23. April, einem Dienstag, wurde die Leiche des Jungen im Vliet-Kanal genau an der Stelle gefunden, die Croiset bezeichnet hatte. „Croiset hat wieder einmal recht gehabt“ war die Überschrift eines Berichtes des „Haagsche Courant“ vom 23. April.

Inspektor van Woudenberg, ein ungewöhnlich tatkräftiger Polizeioffizier, fuhr Professor Tenhaeff und mich stundenlang durch ganz Voorburg, um dem Fall noch einmal in allen Einzelheiten nachzuspüren. Als wir vor dem Häuschen mit dem schief stehenden Wetterhahn auf dem Dach standen, das Croiset vorher so genau gesehen hatte, sagte uns der Inspektor: „Bevor Croiset sich mit dem Fall befaßte, hatten wir ganz Voorburg durchsucht. Von unseren Nachforschungen war im Rundfunk, im Fernsehen und in den Zeitungen berichtet worden. Wir gingen ein drittes und viertes Mal an dieselben Plätze zurück, aber es schien hoffnungslos. Es war uns gesagt worden, daß Wimpje im Sand, im Wasser und sogar auf einem Glasdach gefunden werde. Wir durchsuchten auch Fabriken, während wir fortfuhren, den Boden umzugraben und die Kanäle mit Schleppnetzen abzusuchen. Offen gestanden, hatte ich jetzt von diesen sogenannten Hellsehern genug, die uns in die Irre geführt hatten. Auch als Croiset sagte, daß wir so viel suchen könnten, wie wir wollten, das Kind aber nicht vor Dienstag finden würden, durften wir darauf seine Rücksicht nehmen, sondern mußten unsere Suche fortsetzen. Wir konnten nicht sicher sein, daß Croiset recht hatte.“

Ich saß gerade am Dienstagmorgen zu Hause beim Frühstück, als mein Assistent mich anrief, um mir mitzuteilen, daß Wimpjes Leiche genau an der Stelle gefunden worden sei, die Croiset bezeichnet hatte. Was ich nicht verstehe, ist, daß Croiset aus einem Dutzend Möglichkeiten die richtigen Angaben machte. Auch war ich überrascht, als er sagte, daß

Wimpjes Leiche am zwölften Tage an die Wasseroberfläche kommen werde, nicht am elften oder dreizehnten. Dies sind die Tatsachen. Ich kann sie nicht leugnen. Ich habe sie miterlebt und mehrfach überprüft.“

Später prüfte ich eine ähnliche Leistung Croisets nach: Am 29. März 1963 war der achtjährige Keesja Wallard aus Den Haag ertrunken. Dieses Mal sah Croiset in seinen Bildern ein hohes, weißes Gebäude, ein Schiff, einen Tunnel in der Nähe eines Postamtes, eine Straße mit einem Kolonialwarenladen, ein Blumengeschäft, eine Tankstelle und eine blaue Sandkiste mit einem Hängeschloß. Diese Eindrücke wurden ebenfalls in den Zeitungen veröffentlicht, bevor die Leiche gefunden wurde.

In ähnlicher Weise beschrieb Croiset richtig das Ertrinken des zehnjährigen Robert Beltmann aus Amersfoort am 15. April 1963 und des fünfjährigen Peter Guijt aus Scheveningen am 10. Juni 1963.

Kinder sind überall gleich; Wasser ist für sie etwas Natürliches und Freundliches. Ungleich dem Donner und anderen lauten Gefahren, haben sie keine gefühlsmäßige Furcht vor dem Wasser. Es ist daher nicht überraschend, daß viele niederländische Kinder ertrinken. Die Niederlande sind flach wie ein Pfannkuchen, der See abgerungen und von einem ausgedehnten Netz von Kanälen und Deichen durchzogen. Jedes niederländische Kind lebt nahe oder an einem Fluß oder Kanal. Gerade diese Gewöhnung an das Wasser ist die Ursache für viele tödliche Unglücksfälle bei kleinen Kindern.

Die folgenden Fälle vermißter Kinder sind aus den Akten des Parapsychologischen Instituts und der Polizei und anderer Stellen in den Niederlanden, anderen Teilen Europas und in den Vereinigten Staaten übersetzt worden. Viele sind tragisch, aber einige haben einen glücklichen Ausgang.

Fall 1 — Junge auf einem Floß

Der zehnjährige Dick Zwenne verließ die Wohnung seiner Eltern in der Dünenstadt Velsen nahe dem Nordseekanal am Samstag, dem 29. August 1953, etwa um 10 Uhr,

um zu spielen. Als der Junge bis zum frühen Abend nicht zurückgekehrt war, wurden seine Eltern unruhig. Sie riefen ohne Erfolg die Ortspolizei an.

Als nach zwei Tagen noch keine Spur des vermißten Kindes gefunden worden war, rief Dicks Onkel Croiset an, dessen Fernsprechnummer und Anschrift in Enschede ihm von einem Polizeiinspektor gegeben worden war.

Der Hellseher sah u. a. sofort, daß Dick ertrunken war. „Ich sehe einen kleinen Hafen, ein Floß und ein kleines Segelboot. Der Junge spielte in dem Boot. Er glitt aus und fiel in das Wasser. Beim Fallen schlug er mit dem Kopf an das Segelboot und wurde dabei an der linken Kopfseite verletzt. Es tut mir sehr leid. Es war eine starke Strömung im Hafen. Die Leiche des Jungen wird in einigen Tagen in einem anderen kleinen Hafen gefunden werden, der mit dem ersten Hafen in Verbindung steht.“

Fünf Tage nach seinem Verschwinden wurde die Leiche des Jungen in diesem zweiten Hafen gefunden. Genau wie Croiset es gesehen hatte, war er an der linken Kopfseite verletzt. Das Floß und das kleine Segelboot wurden in dem ersten Hafen gefunden, wieder genau, wie der Paragnost es gesagt hatte. „Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich alles so abgespielt hat, wie der Paragnost es gesehen hat“, sagte Professor Tenhaeff abschließend.

Fall 2 — Kind in einem unterirdischen Abzugskanal

Der Hellseher Croiset wurde am 12. September 1960 um Mitternacht aus dem Bett aufgeschreckt. Ein Fremder war am Fernsprecher; er rief Croiset von dem Landstädtchen Hedel aus an, das 85 Meilen entfernt war und von dem Croiset noch nie etwas gehört hatte.

„Es war nur mein eigener Gedanke, Sie anzurufen, Herr Croiset“, entschuldigte sich Herr A. van Hal. „Der siebenjährige Sohn meines Nachbarn wird vermißt. Der Name des Jungen ist Antonius Johannes van Eeuwijk. Wir suchen ihn schon viele Stunden, wissen aber nicht, ob er sich verirrt

hat, entführt wurde oder ertrunken ist. Bitte, können Sie uns helfen?“

Obwohl er noch schläfrig war, antwortete der Hellseher sofort: „Ich sehe einen Jungen, der eine breite Straße entlanggeht. Etwas hat ihn erschreckt. Er ist in das Wasser gefallen. Ich sehe ihn nicht mehr. Über dem Wasser ist ein Nebel. Es tut mir leid. Das Kind ist ertrunken. Seine Angel liegt neben ihm. Ich sehe einen Tunnel ... sucht sofort an der Stelle, die ich euch bezeichnet habe!“

Croiset legte sich dann wieder schlafen. Eine Stunde später weckte ihn wieder der Fernsprecher. Dieses Mal rief ein anderer Nachbar ihn an, Herr B. Sonneveld, und zwar aus der Wohnung der Eltern des vermißten Kindes. Der Bürgermeister von Hedel, C. van Werken, war bei ihnen.

Obwohl er noch nicht ganz wach war, hatte Croiset jetzt ein klareres Bild: „Ich sehe drei Deiche — sie müssen Straßen sein — zusammenlaufen ... ich sehe wieder den Kanal ... und in der Nähe ein kleines Lagerhaus mit einer Stahltür. Ich sehe auch einen unterirdischen Kanal. Da habe ich meine stärkste Empfindung. Ich sehe einen Steinhaufen, einen kleinen Berg Beton und frischen Zement auf einer Brücke. In der Nähe des kleinen Tunnels werden Sie das Kind im Wasser liegend finden ... seine Angelrute liegt bei ihm.“

Bürgermeister van Werken schrieb in seinem amtlichen Bericht vom 5. Oktober: „... bei Tageslicht durchsuchten wir noch einmal mit Schleppnetzen den kleinen Kanal ... nur ein paar Meter davon entfernt war ein unterirdischer Kanal unter der Hauptstaatsstraße. Es wurde während der Nacht vor dem Kanal gesucht, aber leider nicht in ihm ... das erste, was wir fanden, war die Angelrute ... in der Nähe war das Kind, ganz steif, so daß wir annehmen können, daß es schon zwölf Stunden tot war. Herr Croiset gab genaue Einzelheiten von der Stelle an, wo das Kind in einem unterirdischen Kanal in der Nähe eines Tunnels gefunden wurde.“

Fall 3 — Gespräch mit einer Lehrerin

Ein anderer siebenjähriger Junge verschwand am 21. Februar 1951. Die Polizei konnte keine Spur von ihm finden.

Drei Tage später wurde Croiset in Enschede von der Lehrerin des vermißten Kindes, Frl. H. M. in Utrecht, angerufen.

„Ich sehe das Kind genau“, sagte der Paragnost bekümmert. „Ich sehe Kasernen und einen Schießstand. Es ist Gras um ihn herum. In dem Gras ist ein kleiner Hügel. Da sehe ich auch Wasser. In dieses Wasser fiel das Kind und ertrank. Es liegt dort noch jetzt. Seine Leiche wird von einem Mann in einem kleinen Boot gefunden werden. Dieser Mann trägt ein buntes Band um seine Mütze. Wenn man von Enschede nach Utrecht kommt, ist es auf der linken Seite der Landstraße.“

Am 1. März fragte Professor Tenhaeff Croiset: „Haben Sie einen weiteren Eindruck von dem vermißten Utrechter Jungen gehabt?“

Ohne Zögern antwortete Croiset: „Ja, wie ich seiner Lehrerin gesagt habe, ist das Kind bestimmt in dem Wasser bei Fort de Bilt (in der Nähe von Utrecht) ertrunken. Seine Leiche wird bald gefunden werden.“

Am 5. März wurde die Leiche des Kindes genau da gefunden, wo Croiset es vorausgesagt hatte, in der Nähe eines Schießstandes und einer Kaserne. Der Junge wurde von einem Matrosen des Hafendienstes gefunden, der den Kanal säuberte. Um seine Mütze trug der Matrose ein Band.

Bei seinem ersten Gespräch mit der Lehrerin des Jungen hatte der Paragnost in seiner Gesamtschau die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft verbunden.

Die Vergangenheit: Das Kind fiel in das Wasser.

Die Gegenwart: Das Kind liegt dort noch jetzt.

Die Zukunft: Das Kind wird von einem Mann gefunden werden, der um seine Mütze ein buntes Band trägt.

Als wir über dieses Beispiel der Vorausschau sprachen, bemerkte Croiset: „Ich schickte den Matrosen nicht an die Stelle, wo er das Kind finden würde. Alles, was ich sagte,

war: „Dieser Mann mit dem bunten Band um seine Mütze wird dort hinkommen und den Jungen finden.“

Fall 4 — Eine geplante Brücke

Gérard Croiset gebrauchte seine Fähigkeit der Voraussage auch in einem Fall mit einem glücklicheren Ausgang. Ein kleiner Junge verschwand in der Nähe des kleinen Dorfes Slikerveer Anfang des Jahres 1962. Als Croiset um Hilfe gebeten wurde, sagte er schnell: „In der Nähe der Stelle, wo der kleine Junge sich jetzt befindet, ist eine große Brücke.“

„Unmöglich, es gibt keine Brücke in dieser Gegend“, wurde ihm gesagt.

Als aber ein Polizeibeamter der Sache nachging und bestätigte, daß in jener Gegend eine Brücke geplant war, wurde nachgeforscht. Tatsächlich wurde der vermißte Junge dort heil und gesund gefunden.

Die Brücke war noch nicht gebaut worden. Trotzdem hatte Gérard Croiset ein klares geistiges Bild davon. Er sah in der Gegenwart eine Brücke, die dort erst in der Zukunft stehen wird. Durch Vermischung der Gegenwart und der Zukunft ist Croiset imstande, die Zeitschranken zu durchbrechen, erklärt Professor Tenhaeff. In der Fachsprache der Parapsychologie ist dies eine Zusammendrängung der Bilder; dabei vermischen sich zwei oder mehr Bilder — aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Fall 5 — Die Polizei ist mißtrauisch

Die niederländische Polizei unterläßt es jetzt selten, sich nach den von Croiset gemachten Angaben zu richten. Aber im Falle des zehnjährigen Koosje Nieuwport aus Leiden weigerte sie sich hartnäckig, das zu tun.

An einem Montagnachmittag im Dezember 1962 war der Junge von dem Rektor seiner Schule geradelt worden, weil er die Schule geschwänzt hatte. Koosje war über diesen Tadel sehr verärgert. Er lief aus der Schule und ging mit

einem Klassenkameraden in die Stadt. Als er bis zum Abendessen nicht nach Hause zurückgekehrt war, wurden seine Eltern unruhig. Mit einigen Nachbarn begannen sie, nach dem Jungen zu suchen, ohne ihn jedoch zu finden.

Ein Freund der Familie, Herr N. Laken aus dem nahegelegenen Dorf Leidendorp, entschloß sich, obwohl er an die Fähigkeiten des Paragnosten nicht glaubte, Croiset anzurufen. Der Paragnost sagte sofort, daß der Junge ertrunken sei und beschrieb den Ort, an dem sich dies ereignet hatte: „Ich sehe einen Kanal, 700 Meter vom Hause der Eltern des Kindes entfernt, wo ein Boot liegt, das nicht benutzt wird. Ich sehe etwas wie eine Jakobsleiter, was bis zum Himmel reicht, einen Kran, ein Segeltuch und eine braune Werbetafel.“

Herr Laken bat die Leidener Polizisten, den Kanal mit Schleppnetzen abzusuchen, aber sie waren dazu nicht bereit. Der mitleidige Mann fuhr dann selbst in einem kleinen Boot hinaus und suchte den Kanal mit einem Schleppnetz ab, ohne allerdings Erfolg zu haben.

Nach einem weiteren Ferngespräch, diesmal mit der Familie in Nieuwport, fuhr Croiset nach Leiden. Mit den Angehörigen des Jungen, mit Herrn Laken und zwei weiteren Freunden, fuhr er an den Kanal, wo er, wie er sagte, den Jungen in seinem geistigen Bild gesehen habe. Obwohl die Stelle sich von der unterschied, die Croiset in Utrecht gesehen hatte, fand die Gruppe etwas oberhalb davon einen Platz, der dem ursprünglichen Bild des Hellsehers glich.

„Der Junge liegt hier und ist tot“, sagte Croiset der Hellseher.

Da die Polizei aber dabei blieb, daß es sinnlos sei, den Kanal weiter abzusuchen, wurde Croiset an eine andere Stelle geführt, von der man annahm, daß der Junge dort liegen könne. Croiset hatte dort jedoch keinerlei Eindrücke. Sie kehrten an die von ihm zuerst bezeichnete Stelle zurück, und Croiset wiederholte, daß er hier fühle, daß der Junge tot sei.

Laken bat wieder die Polizisten, den Kanal dort mit dem Schleppnetz abzusuchen. Als sie sich wieder weigerten,

machten er und seine Freunde sich daran, den Kanal selbst abzusuchen. Ergebnis: Sie fanden Koosjees kleine Leiche im Kanal nahe der Stelle, die Croiset bezeichnet hatte.

Fall 6 — Flucht nach Frankreich

Jan Steffen, 18 Jahre alt, verschwand plötzlich aus der Wohnung seiner Eltern in der Golfstraat 8 in Antwerpen (Belgien) am 16. Oktober 1959. Drei Tage später, als von dem jungen Mann keine Spur gefunden worden war, rief Herr L. Leys, ein belgischer Zeitungsberichterstatte für „De Gazet van Antwerpen“, Professor Tenhaeff an und bat ihn um Hilfe. Tenhaeff schlug ihm vor, seinen begabtesten Paragnosten anzurufen.

Als der Belgier ihn anrief, waren Croisets erste Worte: „Ist er 16 oder 17 Jahre alt?“

„Nein, er ist 18“, war die Antwort.

Der Hellseher machte eine Pause und fuhr dann mit Bestimmtheit fort: „Sagen Sie seinem Vater, er solle sich keine Sorgen machen. Ich sehe den Jungen aus Paris hinausfahren. In drei Tagen wird sein Vater Genaueres über ihn hören. Der Junge will seinen Vater beruhigen. Dies ist für ihn nur ein Abenteuer.“

Am Nachmittag des folgenden Tages erhielt der Vater einen Anruf des belgischen Konsuls in Lyon in Südfrankreich: „Ihr Sohn ist gerade zu mir gekommen, um mich um Geld zur Rückfahrt nach Antwerpen zu bitten.“

Der dankbare Vater, Alfred Steffen, besuchte etwa drei Wochen später das Parapsychologische Institut, und zwar am Sonntag, dem 8. November, um diesen Fall zu den Akten nehmen zu lassen. „Mein Sohn wollte die Schiffahrtskunde erlernen, wurde wegen eines Hörfehlers aber zurückgewiesen“, berichtete er. „Dies machte ihn aber sehr unglücklich.“

Fall 7 — Ein Mädchen entläuft nach Österreich

Ein Mädchen gleichen Alters aus Den Haag entlief aus einem anderen Grunde in ein anderes Land.

Am 18. Dezember 1958 verließ die 18jährige Tochter von Herrn und Frau A. van der Meiden, Alberdingk Thymstraat 94, Den Haag, plötzlich die Wohnung ihrer Eltern.

„Wir wußten nicht, wohin sie gegangen war“, sagte der Vater. „Wir benachrichtigten sofort die Polizei, aber sie konnte uns nichts dazu mitteilen. Meine Frau und ich überlegten, ob Herr Croiset vielleicht helfen könne.“

Er rief Croiset am Tage nach dem Verschwinden seiner Tochter an.

„Machen Sie sich keine Sorgen“, beruhigte ihn Croiset. „Ich sehe Ihre Tochter ‚per Anhalter‘ auf dem Wege nach den Wintersportplätzen in Österreich. Ich sehe sie in Gesellschaft einer Freundin etwa gleichen Alters. Mit Ihrer Tochter ist alles in Ordnung. In drei Tagen werden Sie von ihr hören.“

Drei Tage nach diesem Gespräch teilte die Haager Polizei Herrn van der Meiden fernmündlich mit, daß seine Tochter gesund sei und sich in Österreich befinde.

„Alles geschah genau, wie Herr Croiset es gesagt hatte“, berichtete der Vater im Parapsychologischen Institut am 3. Februar 1959. „Nur die Reise ‚per Anhalter‘ stimmte nicht ganz, weil meine Tochter mit dem Zug fuhr. Sie unterbrach jedoch ihre Eisenbahnfahrt mehrere Male. Darin sehe ich so etwas wie eine Reise ‚per Anhalter‘. Das Mädchen in ihrer Begleitung war ihr Gast, mit dem sie viele Male ausging. Meine Tochter ging nach Zell am See, um sich an den Wintersportplätzen nach Arbeit umzusehen. Ich brachte sie am Weihnachtstage von Salzburg nach Haus.“

Bei der Beurteilung von Croisets „Irrtum“ war Professor Tenhaeff natürlich kritischer als der dankbare Vater: „Die Fahrten des Mädchens mit verschiedenen Eisenbahnzügen und die Unterbrechungen wurden von Croiset unrichtig als Reisen ‚per Anhalter‘ bezeichnet.“

Fall 8 — Ein deutsches Kind verschwindet

Am Weihnachtsabend des Jahres 1957 verschwand Bernhard Schlegel, ein fünfjähriger Junge, der auf einem Bauern-

hof in Buxtehude, etwa zwanzig Meilen von Hamburg entfernt, lebte. Da die deutsche Polizei einen glaubwürdigen Hinweis erhalten hatte — von einem Zeugen, der angab, Bernhard mit einer Frau in einem Eisenbahnabteil gesehen zu haben — neigte sie dazu, anzunehmen, daß der Junge entführt oder vielleicht sogar ermordet worden sei. Die Nachforschungen waren jedoch ohne Ergebnis.

Dr. Hans Bender, der Parapsychologe der Universität Freiburg, schlug vor, Croiset um Hilfe zu bitten. In Zusammenarbeit mit der Polizei besuchte Heinz Metzger, Schriftleiter der Zeitung „Hamburger Abendblatt“, einer einflußreichen Abendzeitung, Croiset in den Niederlanden in den letzten Tagen des Januar. Obwohl Croiset nichts von dem Verschwinden des Jungen gehört hatte, weil keine Zeile darüber in einem niederländischen Blatt veröffentlicht worden war, begrüßte er den deutschen Zeitungsmann trotzdem mit den Worten: „Ihre Reise hierher hat etwas mit einem verschwundenen Jungen zu tun.“

Croiset fuhr dann — mit halbgeschlossenen Augen — fort, weitere geistige Bilder zu beschreiben: „Das Kind ist nicht mit Ihnen verwandt. Es wohnte nicht in einer großen Stadt wie Hamburg, aber nicht weit von Hamburg, etwa dreißig Kilometer, entfernt.“ Croiset machte eine Pause und fuhr fort: „Ich sehe Wasser. Das Kind hat etwas mit Wasser zu tun. Jetzt sehe ich Bäume, die auf einem großen Feld verstreut stehen. Daher kommt der Junge.“

Der überraschte deutsche Besucher bestätigte, daß das Haus der Familie Schlegel sich am Ufer des Oste-Flusses befindet, und zwar gegenüber einem parkähnlichen Feld, auf dem viele Bäume stehen. Aber jetzt fragte er als vorsichtiger Zeitungsmann zweifelnd: „Wußten Sie dies alles, Herr Croiset, weil Sie schon einen Brief von den Eltern des Kindes erhalten haben?“

Der Hellseher schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, wofern er nicht in meinem Briefkasten liegt. Wir wollen einmal nachsehen.“

Erstaunlicherweise befand sich unter einem Dutzend ungeöffneter Briefe einer von Bernhards Vater. Aber er hatte

nur drei Zeilen geschrieben: „Seit Weihnachten ist unser Sohn Bernhard verschwunden. Niemand weiß, wo er ist. Vielleicht können Sie uns helfen.“ Ein Lichtbild war beige-fügt.

Metzger öffnete ein Paket und sagte dabei zu Croiset: „Bernhards Vater gab mir diesen Mantel seines Jungen. Vielleicht ist er Ihnen nützlich?“ Aber Croiset schob ihn beiseite und sagte: „Das ist nicht notwendig. Ich habe dieses Lichtbild hier.“ Er hob es auf, berührte es leicht mit den Fingerspitzen und sagte: „Dieses Kind hat etwas mit einem Zeitungsstand zu tun. Ich sehe ein Geschäft in der Nähe. Es hat ein gestreiftes Sonnendach mit einem Riß unten auf der rechten Seite... das Kind ist tot. Ich habe keinen Zweifel. Das Kind muß ertrunken sein. Es war ein Unglücksfall. Ich kann nur sagen, was ich fühle und sehe. Der Junge ist ertrunken.“

„Wo ist er ertrunken?“ fragte der deutsche Journalist. „Wie hat sich das Unglück zugetragen?“

Croiset antwortete ohne Zögern: „Der Junge ging von dem Zeitungsstand zu dem Geschäft mit dem zerrissenen Sonnendach. Von dort aus ging er durch eine Seitenstraße nach einer Schonung. Ich sehe die Bäume vor mir. Hier gibt es Wasser. Das Kind fiel in das Wasser und ertrank.“

„Der Oste-Fluß ist mit Schleppnetzen abgesucht worden, aber es ist nichts gefunden worden“, sagte Metzger zweifelnd.

„Ich bin sicher“, wiederholte Croiset nachdrücklich, „daß der Junge ertrunken ist.“

„Dann sagen Sie mir, wo die Leiche jetzt ist!“

„Wenn man auf der rechten Seite der Schonung steht mit dem Gesicht nach dem Wasser, sieht man eine Flußbiegung in einer Entfernung von 500 bis 600 Metern“, erklärte Croiset anschaulich. „Von da aus sieht man eine Fabrik. In der Nähe dieser Fabrik ist eine teilweise verfallene Mauer. Es ist da auch ein Wasserbehälter auf hohen Pfählen. Ich sehe zwei Boote. Das eine lag nahe der Schonung, als das Kind verschwand. Das andere war in der Nähe der Fabrik.“

„Was meinen Sie mit Booten?“

„Ich meine damit die flachen rheinischen Lastschiffe...“
 „Aber wo können wir Bernhard Schlegel finden? Sie machen das nicht sehr klar, Herr Croiset.“
 „Der Junge liegt etwa 400 Meter hinter der Fabrik... er ist eine ganze Strecke abgetrieben worden.“
 „Wird die Polizei ihn finden?“
 „Ja, aber es wird noch lange dauern... ich kenne Buxtehude nicht; sagen Sie aber der Polizei, sie solle meine Angaben überprüfen!“

Croiset fertigte dann eine Skizze des Gebietes an. Er machte einen Kreis um einen Punkt der Skizze und erklärte: „Die Leiche des Kindes liegt etwa 400 Meter von hier entfernt.“

Metzger kehrte nach Deutschland zurück und teilte der Polizei mit, was der niederländische Hellseher „gesehen“ hatte. Da es schon später Januar und der Fluß zugefroren war, war es unmöglich, ihn mit Schleppnetzen abzusuchen. Zwei Wochen vergingen. Die Eltern des Kindes erhielten noch Briefe mit falschen Angaben: daß das Kind entführt worden, aber noch am Leben, daß das Verbrechen aus Rache begangen worden sei usw.

Am 12. Februar fand die deutsche Flußpolizei die Leiche Bernhard Schlegels im Oste-Fluß in der Nähe der Fabrik, die Croiset beschrieben hatte und die seiner Skizze entsprach. Die Leichenöffnung bestätigte, daß die Todesursache Ertrinken war.

So führten wieder einmal Croisets paranormale Fähigkeiten in einem Fall, von dem er nichts gewußt hatte, zu der Auffindung einer Leiche, was um so bemerkenswerter war, als allgemein angenommen wurde, daß das Kind nicht ertrunken sei. Die deutsche Polizei überprüfte Croisets Angaben und fand sie richtig. Eine Einzelheit, die sie besonders beeindruckte, war Croisets genaue Beschreibung eines gestreiften Sonnendaches, das auf der linken Seite unten einen Riß hatte.



Professor W. H. C. Tenhaeff, Direktor des Parapsychologischen Instituts an der Universität Utrecht, der Croiset entdeckte.



Eingang zum Parapsychologischen Institut (rechts) in Utrecht, Springweg 5, wo Professor Tenhaeff die meisten seiner Versuche mit Croiset durchführt.



Der Verfasser (stehend) mit Professor Tenhaeff und Fräulein Nicky Louwerens beim Lesen von Briefen an das Parapsychologische Institut, in denen Croiset um Hilfe gebeten wird.



Croiset wird Tag und Nacht von der Polizei und von Eltern vermißter Kinder angerufen.



Croiset läßt für niederländische Polizeibeamte im Jahre 1962 seine Eindrücke zu einem bislang ungeklärten Verbrechen auf Magnetophonband aufnehmen.



Croiset erklärt im Parapsychologischen Institut Zeitungsberichterstat-
tern und Professor Tenhaeff (der das Mikrophon hält) seine Eindrücke
zu dem Mord an dem Gangster Tony de Vito.

Croiset konzentriert sich auf eine Karte von Washington County,
Minnesota, wobei Fräulein Louwerens den Weg einzeichnet, den die
Mörder genommen haben.



Croiset macht am 19. April 1963 Einzelangaben über den vermissten
sechsjährigen Wimpje Slee. In der Mitte G. H. D. van Woudenberg,
Polizeiinspektor in Voorburg.



Einige Wochen später weist
Inspektor van Woudenberg in
Begleitung Professor Tenhaeffs
(links) auf den Wetterhahn auf
dem Dach eines Gebäudes, den
Croiset gesehen hat. Das Kind
war in der Nähe ertrunken; die
Vorhersage des Hellschers hatte
sich bestätigt.



Croiset angestrengt bei der Arbeit in seinem Haus in Utrecht im Juni 1963. Er skizziert für den Verfasser seine Eindrücke zu einem berühmten Fall.

Croiset erklärt seine außersinnlichen Fähigkeiten Teilnehmern an der ersten internationalen Konferenz (an der Universität Utrecht) für parapsychologische Forschungen.



Amerika: Hauptmann John J. Cronin, 1943—1961 leitender Beamter im Büro für vermißte Personen, Polizeipräsidium von New York.

Professor Walter E. Sandelius, Staatswissenschaftler an der Universität von Kansas.



EINIGE AMERIKANER DIE DURCH CROISETS LEISTUNGEN SEHR STARK BEEINDRUCKT WURDEN



Professor Albert Hyma, Historiker an der Universität von Michigan.

Dr. Berthold Eric Schwarz, Psychiater in Montclair, New Jersey.





Südafrika: Dr. Marius Valkhoff,
Dekan der Philosophischen Fakultät
der Universität Witwatersrand,
Johannesburg.

England: Anita Kohsen Gregory
von der Leitung des Instituts für
geistige Bilder, Hampshire.



EINIGE FACHLEUTE, DIE MIT CROISSET VERSUCHE DURCHGEFÜHRT
ODER FORSCHUNGSARBEIT MIT IHM GELEISTET HABEN



Deutschland: Professor Anton Neu-
häusler, Parapsychologe an der Uni-
versität München.

Indien: Professor H. N. Banerjee,
Leiter des zur Erinnerung an Seth
Sohan Lal erbauten Instituts für
Parapsychologie in Rajasthan.



Fall 9 — Frühe Erinnerungen

Ein früheres Beispiel dafür, daß Croiset sich der Richtigkeit seiner geistigen Bilder unbedingt sicher ist, war der Fall eines verschwundenen Kindes, der ganz Holland erregte und ihn ein für allemal zu dem führenden Paragnosten des Landes machte.

Am Ostersonntag, dem 18. April, verschwand der vierjährige Jacob Klerk aus Haarlem, Rustenburg 23. Es wurde allgemein angenommen, daß das Kind entführt worden sei. Ein Haarlemer Fährmann berichtete, er habe den Jungen im Wagen eines vorbeifahrenden Kraftfahrers gesehen. Um Mitternacht wurde ein Fernschreiben an alle Polizeidienststellen des Landes geschickt. Ein Polizeihund wurde bei der Suche ebenfalls verwandt.

Am folgenden Abend, als von dem kleinen Jungen trotz der überall im Lande verbreiteten Meldung noch keine Spur gefunden worden war, entschloß sich der Haarlemer Polizeikommissar, Willem Gorter, Gérard Croiset anzurufen.

„Möchten Sie mit der Mutter des Kindes sprechen, die hier bei mir ist?“ fragte dieser aufgeschlossene Polizeibeamte.

„Nein“, antwortete Croiset. „Ich möchte keine telepathische Beeinflussung, die mich verwirren könnte.“

Vor kurzem berichtete mir Kommissar Gorter in seiner Haarlemer Wohnung ausführlich von dem Fall des Jungen Jacob Klerk: „Croiset sagte mit Bestimmtheit, daß das verschwundene Kind im Spaarne-Fluß in der Nähe einer Brücke ertrunken sei. Er sagte, die Leiche des Kindes werde in etwa vier Tagen gefunden werden. Er sagte mir, er habe jenseits des Flusses einen Wohnwagen und ein paar Lastwagenanhänger ohne Lastwagen gesehen. Croiset sah auch zusammengepreßte Torfballen. Zwei Tage später, am 21. April, erweiterte er diese Angaben durch die Mitteilung, daß er jenseits des Flusses rechts von der Brücke eine Schiffsverfahrt mit einem Drehkran sehe.“

Während der nächsten vier Tage wurde der Fluß erfolg-

los mit Schleppnetzen abgesucht. Aber zwei Wochen nach dem Verschwinden des Kindes (am 4. Mai) wurde die Leiche Jacob Klerks im Spaarne-Fluß treibend links von der Brücke aufgefunden. Die Leiche des Kindes war unter Wasser wahrscheinlich an einem spitzen Gegenstand hängengeblieben, wodurch ihr Aufsteigen an die Oberfläche verzögert worden war.

Croisets Angaben zu der in der Nähe befindlichen Schiffswerft, zu den Torfballen und dem Wohnwagen waren ebenfalls richtig.

Professor Tenhaeff besuchte später die Werft und erfuhr, daß ihr Besitzer zwei Pflegekinder hatte.

„Als ich Croiset fragte, was für Erinnerungen durch Torfballen in ihm geweckt würden“, berichtete Tenhaeff, „antwortete er, daß einer seiner Pflegeväter ihn wiederholt in einem Schuppen eingeschlossen habe, in dem Torfballen lagen. Die Erinnerung an diese Strafe war mit unangenehmen Empfindungen verbunden.“

Was den Wohnwagen betrifft, so sagte mir Croiset, daß vor einigen Jahren ihm ein Straßenbaubeamter, der in einem Wohnwagen lebte, einen Vorschlag gemacht habe, über den er sich geärgert und den er abgelehnt habe.“

So hatte Croiset bei seinen außersinnlichen Wahrnehmungen im Zusammenhang mit diesem Fall seine eigenen frühen Erlebnisse ins Gedächtnis zurückgerufen.

Fall 10 — Ein amerikanischer Vater besucht Croiset

Croiset klärt nicht *jeden* Fall einer verschwundenen Person auf der Stelle. Manchmal braucht er Zeit, um seine geistigen Bilder klar zu sehen.

Herr Onno Leebaert, nordamerikanischer Direktor des Staatlichen Niederländischen Verkehrsbüros in New York, besuchte Professor Tenhaeff im Parapsychologischen Institut in Utrecht am 15. Juni 1960. Ein wenig zögernd fragte er: „Ich möchte gern wissen, ob ich wohl Croiset sehen kann, während ich hier bin.“

Der hilfsbereite Professor ging zum Fernsprecher, wählte

Croisets Nummer, stellte Leebaert vor und gab diesem den Hörer in die Hand.

Croiset und Leebaert wechselten auf niederländisch einige freundliche Worte und trafen für den Abend eine Verabredung. Leebaert wollte mit Croiset über ein persönliches Problem sprechen: Vor vielen Jahren hatte seine frühere Ehefrau ihren Sohn regelmäßig aus den Vereinigten Staaten herausgebracht, und Leebaert wußte nur unbestimmt, wo sich der Junge befand.

„Aber ich sagte dem Professor und Croiset kein Wort von meinem Sohn“, erklärte mir Leebaert später. „Irgendwie muß ich an meinen verschwundenen Sohn gedacht haben, sonst könnte Croiset nicht so reagiert haben, wie er es tat.“

Als Leebaert im Begriff war, den Hörer aufzulegen, fragte Croiset ihn plötzlich: „Wollen Sie mich heute abend besuchen, um mit mir über etwas zu sprechen, was mit Schottland zu tun hat? Ich sehe ein Gutshaus auf einem großen Grundbesitz nördlich von Edinburgh.“

Leebaert war über diese Bemerkung erstaunt. Das Letzte, was er von seinem Sohn erfahren hatte, war, daß dieser seine Sommerferien auf dem Gut eines schottischen Adligen in der Nähe von Edinburgh verbracht hatte.

Ohne das Wort „Sohn“ zu gebrauchen, fuhr Croiset fort: „Fährt er häufig nach London?“ Auch dies paßte zu den knappen Angaben über den Jungen. „Er wohnte in Südengland, ist dort jetzt aber nicht mehr“, fügte Croiset hinzu. Da sein Sohn früher eine Heimschule in England besucht hatte, war Leebaert, der gewöhnlich ein beredter Mann war, bei Croisets genauen Schilderungen fast sprachlos.

„Nun, ist das nicht, weshalb Sie mich heute abend besuchen wollen?“ fragte Croiset.

Leebaert fand schließlich seine Sprache wieder und gab zu: „Ja, aber wie können Sie das wissen? Sagen Sie mir mehr darüber!“

„Nun, ich sehe jetzt nichts weiter“, erwiderte Croiset.

„Aber kommen Sie heute abend um acht Uhr zu mir; vielleicht kann ich Ihnen dann mehr sagen.“

Leebaert nahm die Einladung gern an, und Croiset erwähnte viele andere überraschend genaue Einzelheiten über die früheren Lebensjahre des Sohnes. Schließlich sagte Croiset: „Ihr Sohn ist jetzt etwa 18 Jahre alt ... ist das richtig?“ (Ja.) „... er ist ein glücklicher, zufriedener Junge. Machen Sie sich keine Sorgen! Er wird in vier bis fünf Jahren versuchen, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen.“

Der Vater des Jungen wartet zuversichtlich darauf, daß Croisets Voraussage sich in diesem Jahr erfüllt.

Fall 11 — Menno aus Makkum

Da ich glaube, daß Menschen, die sich mit Parapsychologie befassen, wissen möchten, mit welcher großen Sorgfalt Croisets Leistungen von Professor Tenhaeff geprüft werden, will ich jetzt einige kurze Auszüge aus den Akten zu einem gut bezeugten Fall anführen, der zehn Seiten der Niederschriften Teil 1 des Parapsychologischen Instituts vom Dezember 1960 umfaßt.

Der vierjährige Menno Bergsma aus Makkum, einem Fischmarkt in der Provinz Friesland, war schon den ganzen Nachmittag vermißt worden, als sein Vater Croiset um 17.30 Uhr am 25. April 1959 anrief. Herr Bergsma war in der Wohnung seines Freundes S. P. de Vries, der während der ganzen Zeit ebenfalls mit Croiset in Verbindung stand.

Beim ersten Anruf sagte Croiset dem Vater: „Ich sehe eine Mauer mit einem Loch darin. Gibt es da zufällig ein altes Gebäude mit einem kleinen Turm oder etwas Ähnlichem? Ganz in der Nähe sehe ich eine Brücke.“ Dann antwortete der Hellseher auf Herrn Bergsma besorgte Frage, ob das Kind vielleicht ertrunken sei, widerstrebend: „Ich fürchte ja.“

Da die Suche ergebnislos blieb, rief de Vries Croiset am nächsten Tage an und bat ihn um weitere Angaben. Croiset sagte, er sehe auch eine Treppe mit drei Stufen (die mittlere mit einem Riß), einen Lastwagen auf einer Laderampe mit

den Vorderrädern nach Südwesten, eine Straße auf der linken Seite in der Nähe des Wassers, die der Junge entlanggegangen sei, einen Grasstreifen, eine Tür im Wasser, eine Yacht und ein Lagerhaus für Aale.

Obwohl sich die Richtigkeit dieser Angaben später herausstellte, suchte die Polizei den ganzen Tag das Wasser mit Schleppnetzen ab, ohne Menno zu finden.

Am nächsten Morgen besuchte de Vries Croiset in Utrecht, um sich weitere Angaben machen zu lassen. Er brachte eine Karte von Makkum und ein Lichtbild von Menno mit. Im Auszug folgt die auf Band aufgenommene Unterhaltung:

De Vries: „... Sie sahen eine Steintreppe mit drei Stufen, von denen die mittlere einen Riß hat. Das ist ganz richtig.“

Croiset: „Und sind auf der anderen Seite des Wassers auch Häuser, eine Art Lagerhäuser? Ich sehe eine blaue Tür hoch oben an der Straßenseite des Hauses...“

De Vries: „Ja, da sind einige Lagerhäuser...“

Croiset: „Wenn man eine Linie von jener Treppe zu der blauen Tür zieht, zeigt die Linie dann mehr oder weniger nach Südwesten?“

De Vries: „Ja, das ist möglich.“

Croiset: „In der Nähe muß ein Pfahl mit einem Stück von einem Autoreifen darum sein.“

De Vries: „Ja, eine Art Anlegemast für Schiffe. Aber es ist möglich, daß das Stück Autoreifen erst gestern während der Suche mit dem Schleppnetz um den Pfahl gelegt worden ist.“

Croiset: „Das ist bemerkenswert. Aber, mein lieber Mann, wie nahe waren Sie! Das Kind muß ganz in der Nähe liegen. Ich sehe einen Autoreifen um einen Pfahl. Wenn man eine Linie von jenem Lagerhaus zu der Treppe zieht und dazu eine senkrechte Linie vom Pfosten aus, dann muß die Leiche da liegen, wo diese Linien sich schneiden. Ich glaube nicht, daß Sie das Kind weiter als drei Meter von der Ecke entfernt finden werden...“

Croiset zeichnete dann eine Skizze von allem, was er gesehen hatte. De Vries kehrte damit nach Makkum zurück.

Das Absuchen des Wassers mit Hilfe von Schleppnetzen

begann um 16 Uhr. Zwei Stunden später wurde ein alter Autoreifen gefunden und auf die Ufermauer geworfen. Mehrere Kinder griffen danach und begannen damit zu spielen. Ein Junge warf ihn um eine Stange an der Laderampe. Einige Minuten später wurde die Leiche des Jungen gefunden, ein paar Meter von der Stange entfernt, um die herum der Reifen geworfen worden war —, fast genau da, wo Croiset die Stange mit verblüffender Genauigkeit gesehen hatte.

Auszug aus der Niederschrift der Tonbandaufnahme:

De Vries: „Sie haben sich nicht einmal um fünf Meter geirrt. Auch der Polizeihund lief bis nahe an das Wasser.“

Croiset: „Lief der Polizeihund vor oder nach meinen Anweisungen dorthin?“

De Vries: „Nach Ihren Anweisungen.“

Croiset: „Vielleicht am Freitag wird Sie jemand besuchen, um Aufnahmen zu machen und die ganze Angelegenheit zu untersuchen. Dies geschieht im Auftrag von Professor Tenhaeff.“

De Vries: „Ja, ich verstehe. Es dient dazu, zu zeigen, daß Ihre Angaben richtig waren. Er wird mir willkommen sein. Ich muß Ihnen sagen, daß ich zuerst sehr an Ihren Fähigkeiten gezweifelt habe ... aber jetzt bin ich davon überzeugt. Etwas anderes: Wir haben niemals über Ihr Honorar gesprochen.“

Croiset: „Ich will kein Honorar. Ich will nur einen Bericht. Wenn Sie dem Professor jede mögliche Hilfe leisten, fühle ich mich genügend belohnt.“

Vier Tage später überprüfte ein Niederländer, Student der Parapsychologie bei Professor Bender an der Universität Freiburg (im Breisgau) in Deutschland namens A. Wijntje, noch einmal den Fall, stellte Nachforschungen an und schrieb einen Bericht auf deutsch, in dem diese Ergebnisse bestätigt wurden.

Fall 12 — Der verschwundene Junge aus Kalifornien

Am 13. Juli 1960 verschwand der siebenjährige Bruce Kremen, ein hübscher, braunhaariger Junge (er wohnte 11147 Dempsey Avenue, Granada Hills, Kalifornien) während einer Wanderung mit Mitgliedern des Christlichen Vereins junger Männer auf einem Bergrücken im Staatswald von Los Angeles. Weder die Polizei noch das Bundeskriminalamt konnten eine Spur von ihm finden.

Am 2. März 1961, kurz nachdem in der Zeitung „Los Angeles Times“ und in anderen Sonntagsblättern mein Artikel „Diese Woche“ erschienen war, rief mich seine Mutter, Frau Joseph Kremen, aus Kalifornien in New York an. Sie fragte mich, ob Croiset ihren verschwundenen Sohn finden könne, von dem sie fest glaubte, daß er noch am Leben sei.

Eine Woche später sah ich, wie Gérard Croiset in einer Seminarsitzung des Parapsychologischen Instituts an der Universität Utrecht unter Leitung von Professor Tenhaeff und in Anwesenheit von einem Dutzend Studenten seine langen feinfühligen Finger über Bruce Kremens Lichtbild gleiten ließ.

Er schüttelte den Kopf und seufzte: „Es tut mir leid, Jack. Ich kann Ihnen nicht helfen. Ich sehe, daß dieser Junge in den Bergen umgekommen ist, und es wird sehr schwer sein, seine Leiche zu finden.“ Croiset deutete auf einer Karte des Gebiets auf einen Punkt, wo das Unglück sich ereignet hatte.

Im tiefsten Grunde bin ich ein Feigling. Ich hatte niemals den Mut, Croisets traurige Mitteilung an Herrn und Frau Kremen weiterzuleiten. Ich muß insgeheim gehofft haben, daß er sich dieses Mal geirrt hatte.

Nach meiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten fuhr ich heimlich fort, mich zu erkundigen, ob es irgendeinen Anhaltspunkt für das Verschwinden des Jungen gegeben habe. Aber während dieses Buch gedruckt wird, mehr als vier Jahre nach seinem Verschwinden, ist von Bruce Kremen nicht die geringste Spur gefunden worden. Ich fürchte, daß das, was Croiset mehr als 6000 Meilen entfernt gesagt hat, richtig ist.

Gérard Croiset hat jedoch nicht immer recht. In den Akten des Parapsychologischen Instituts sind Fälle enthalten, die als „Mißerfolge“ bezeichnet werden. Direktor Tenhaeff sagt dazu: „Der Parapsychologe muß sorgfältig prüfen, um die Ursache dieser Mißerfolge zu finden. Die Wissenschaft lernt nicht nur aus positiven Ergebnissen. Negative Ergebnisse können unser Wissen von der außersinnlichen Wahrnehmung ebenfalls bereichern.“

Ein Beispiel ist der Anruf, den Croiset am 21. Oktober 1955 von einem Mann aus Amsterdam erhielt, der berichtete, daß zwei kleine Kinder verschwunden seien. Der Paragnost antwortete: „Es besteht kein Grund zur Sorge. Ich habe das Gefühl, daß die Kinder sich versteckt haben. Ich sehe eine von einer Mauer abgegrenzte Fläche. Sehen Sie dort nach!“

Aber die Kinder wurden nicht gefunden, und am nächsten Tage wurde Croiset wieder angerufen. „Jetzt sehe ich das Bild eines Kanals“, sagte er. „In dem Kanal sind Boote mit Blumen.“

Croisets Anrufer bestätigte die Richtigkeit dieses geistigen Bildes, indem er sagte, er rufe von einem Kanal in Amsterdam aus an, auf dem gerade ein Blumenmarkt auf Booten abgehalten werde. Als er dies hörte, erklärte Croiset, daß die Kinder in das Wasser gefallen und ertrunken seien. Einige Tage später wurden die Leichen der beiden Kinder gefunden, nicht in dem Kanal, sondern in einem Holzverschlag in der Nähe ihres Wohnhauses.

„Croiset nahm diesen Irrtum sehr ernst“, sagte Professor Tenhaeff zu mir. „Wenn er diesem Fall bei dem ersten Anruf am 21. Oktober mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätte, wären die beiden Kinder wahrscheinlich lebend aus dem Verschlag geborgen worden. Da er an jenem Tage jedoch mehrere Anrufe erhielt, die verschwundene Personen betrafen, befaßte er sich mit diesem Fall nicht eingehend genug, besonders nachdem er geistig richtig gesehen hatte, daß die Kinder sich versteckt hatten und noch lebten. Als er jedoch am nächsten Tage um Hilfe gebeten wurde, hatte er den Bildeindruck eines Kanals mit Schiffen. Aus diesem

Grunde vermutete er fälschlich, daß die Kinder in dem Kanal ertrunken seien.

Trotzdem machen Croisets gelegentliche „Mißerfolge“ seine zahlreichen Erfolge nur um so erstaunlicher.

Nichts macht Croiset mehr Freude als sein Erfolg bei einem Fall in der kleinen Stadt Heeten in Holland. Ein achtzehn Monate altes Kind namens Marijke Alfering war am 23. Juli 1962 verschwunden. Hunderte von Polizisten, Feuerwehrleuten und Nachbarn suchten nach dem vermißten kleinen Mädchen. Sie durchsuchten mit Schleppnetzen alle Gräben und Kanäle und suchten auch die nahegelegenen Getreidefelder und kleinen Gewässer ab, ohne eine Spur zu finden.

Es wurde dunkel, und das Kind war noch nicht gefunden worden. Der Bürgermeister, A. J. Grootboom aus Raalte, rief dann Croiset an. Bevor der Bürgermeister ein einziges Wort geäußert hatte, sagte ihm Croiset, worum es sich handelte: „Das Kind lebt! Es schläft in der Nähe eines Grabens.“

Die besorgten Männer setzten ihre Suche fort, diesmal in der Nähe der Gräben. Aber das Kind wurde immer noch nicht gefunden. Der verzweifelte Bürgermeister rief einen anderen Hellseher an, G. H. Groot Enserisk in Ruurlo; der unabhängig von Croiset dessen Eindrücke bestätigte.

Es war jetzt so dunkel, daß die Männer der Suchgruppe nicht sehen konnten, wo sie gingen. Sie verteilten sich an verschiedene Stellen des Gebietes, das Croiset angegeben hatte. Sie blieben dort und lauschten auf jeden Laut, der anzeigen könnte, wo das Kind war. Stunden vergingen.

Schließlich hörte einer der Männer das Weinen eines Kindes. Er forschte nach der Stelle, woher das Weinen kam und fand dort Marijke im Schlamm des Grabens liegen. Sie war wahrscheinlich beim Spiel hineingefallen, und da sie so klein war, hatte sie sich nicht selbst aus dem Schlamm befreien können. Am nächsten Morgen spielte sie, als ob nichts geschehen wäre!

Die zahllosen Fälle von verschwundenen Personen, mit denen Croiset zu tun hat, haben es ihm unter Professor

Tenhaeffs langjähriger — mit Versuchen verbundener — Leitung ermöglicht, das Wesen seiner außersinnlichen Wahrnehmungen immer besser zu erkennen. Er bemüht sich immer, herauszufinden, was in ihm vorgeht; wenn er seine paranormalen Fähigkeiten anwendet. Jeder Fall, so ist er überzeugt, ermöglicht ihm ein tieferes Verständnis für die Wirkungsweise seiner Fähigkeiten. „Croiset besitzt eine bemerkenswerte Gabe nutzbringender Selbstprüfung“, erklärt Professor Tenhaeff.

Es folgen einige bezeichnende Fälle dafür, wie Croiset verschwundene Erwachsene und Tiere in den Niederlanden und in anderen Ländern entdeckt hat.

Fall 13 — Blaues Dach in Spanien

Ein sechzigjähriger amerikanischer Geschäftsmann, Herr X., der in Madrid lebte, verschwand plötzlich im März 1961. Zehn Jahre lang hatte er in einem spanischen Zweiggeschäft einer führenden Handelsgesellschaft der Vereinigten Staaten gearbeitet. Er sprach fließend spanisch und liebte das Land. Aber jetzt verschwand er ohne jede Spur, wobei er seinen Wagen in der Garage und seine besten Kleider zu Haus ließ. Die Polizei versuchte, ihn auf Flugplätzen und anderswo zu finden, hatte aber keinen Erfolg.

Frau X. fürchtete, daß ihrem Ehemann ein Unglück zustoßen sei. In ihrer Verzweiflung schrieb sie zwei Wochen später ihrer Freundin, Frau A. Land, in Amsterdam, Museumplein 7: „Setze dich bitte mit einem niederländischen Hellseher wegen meines Mannes in Verbindung! Ich füge das Bild und seine Zahnbürste bei.“

Zuerst suchte Frau Land eine achtzigjährige Hellseherin auf, die ihr sagte: „Der Ehemann Ihrer Freundin ist noch am Leben und wird zurückkehren.“ Da diese Auskunft aber zu unbestimmt war, rief Frau Land Professor Tenhaeff an, der ihr vorschlug: „Vielleicht kann ich ein Gespräch mit Herrn Croiset vereinbaren, vorausgesetzt, daß Sie dem Parapsychologischen Institut später einen ausführlichen Bericht

über den Versuch schicken, einerlei, ob er erfolgreich ist oder nicht.“

Frau Land stimmte zu und besuchte kurz darauf Croiset in Utrecht. Sie gab Croiset das Lichtbild und die Zahnbürste des Verschwundenen. Er berührte beides leicht. Dann rief er ärgerlich aus: „Ich will mit diesem Mann nichts zu tun haben! Er gefällt mir überhaupt nicht. Er ist nicht tot, sondern äußerst lebendig und wird zurückkommen. Sagen Sie Ihrer Freundin, sie solle sich keine Sorgen machen! Er verdient es wirklich nicht.“

Nachdem er seinem Ärger Luft gemacht hatte, fuhr Croiset ruhig fort: „Gerade jetzt sehe ich den Verschwundenen in einem Land, wo es Berge gibt. Ich sehe ein Gebäude mit einem blauen Dach. Da ist er in diesem Augenblick. Der Ort, wo er sich aufhält, ist nahe einer Straßenbiegung. Ich sehe einige weiße Mäntel und ein Krankenhaus.“ Er zeichnete für seine Besucherin eine schnelle Skizze seines bildhaften Eindrucks.

Sogleich nach dieser Unterredung teilte Frau Land Croisets Angaben Frau X. in Madrid fernmündlich mit und schickte ihr dann mit Luftpost Croisets Skizze, nachdem sie vorher auf Professor Tenhaeffs Wunsch für die Akten des Parapsychologischen Instituts eine Photokopie davon hatte anfertigen lassen.

Nachdem Croisets genaue Eindrücke in spanischen Zeitungen veröffentlicht worden waren, erhielt Frau X. in Madrid einen Anruf von einem leitenden Krankenhausangestellten in Mallorca, der Badeinsel vor der spanischen Küste. „Wir haben einen Kranken, der an Säuferwahnsinn leidet; er ist vielleicht Ihr Ehemann“, berichtete er, „kommen Sie sofort hierher!“

Zwei Tage darauf rief Frau X. Frau Land in Amsterdam an, um zu bestätigen, daß sie ihren verschwundenen Ehemann tatsächlich in einem Krankenhaus in Mallorca gefunden habe; er hatte sich dort unter falschem Namen aufnehmen lassen und litt an einem heftigen Anfall von Säuferwahnsinn.

Er wurde unmittelbar durch Croisets Hinweis gefunden,

daß er in einem Krankenhaus sei. „Herrn Croisets Beschreibung war völlig richtig“, berichtete Frau Land. „Das Krankenhaus hat ein blaues Dach und liegt nahe einer Straßenbiegung. Es ist bemerkenswert, daß sonst niemand vermutete, daß er in einem Krankenhaus sein könne.“

Fall 14 — Eine Dame aus Rotterdam verschwindet

Obwohl der Name dieser Frau und ihres Ehemannes in diesem Buch nicht erwähnt werden, sind sie mit allen Einzelheiten in den Akten des Parapsychologischen Instituts in Utrecht verzeichnet.

Frau S. verließ ihre Wohnung im Osten von Rotterdam am Nachmittag des 18. September 1951 — einem Donnerstag — etwa um 14 Uhr, wobei sie sagte, daß sie in der Stadt einkaufen wolle, aber in etwa zwei Stunden zurück sein werde. Als ihr Ehemann am frühen Abend nach Haus kam, war sie noch nicht wieder da. Hausbewohner versuchten ihn mit dem Hinweis zu beruhigen, daß sie wohl von dem dichten Verkehr aufgehalten worden sei. Als sie am späten Abend noch nicht wieder zu Hause war, wurde ihr Ehemann jedoch sehr unruhig. Er fragte Nachbarn, Verwandte und Freunde. Als niemand auch nur die geringste Auskunft über den Aufenthaltsort seiner Frau geben konnte, rief er die Polizei an, die dem Fall zunächst wenig Beachtung schenkte, da sie annahm, daß die Frau bald nach Hause zurückkehren werde.

Als aber bis zum nächsten Abend von Frau S. keine Spur gefunden worden war, rief der Arbeitgeber ihres Ehemannes, Herr P. Prins, Dr. Tenhaeff an und bat ihn um die Anschrift Croisets. „Ich sagte ihm, daß Croiset gerade von Freiburg zurückgekehrt und wahrscheinlich zu müde sei, um ihn jetzt zu empfangen“, berichtet Dr. Tenhaeff.

Prins rief Croiset trotzdem an. Da er die Dringlichkeit des Falles erkannte, forderte der Hellseher den Ehemann und Herrn Prins auf, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen.

Nachdem er Herrn S. ruhig zugehört hatte, legte Herr Croiset mitleidig seinen Arm um Herrn S.'s Schultern und

sagte: „Es tut mir sehr leid. Ihre Frau hat sich in einem Anfall geistiger Umnachtung das Leben genommen. Es geschah am Abend des letzten Dienstags. Ihre Leiche liegt im Wasser nicht weit von Ihrer Wohnung. Ich sehe etwas Sand und eine kleine, verfallene Mauer. Ich sehe Hartholz, das ziemlich hoch gestapelt ist. Die Umgebung kommt mir bekannt vor. Es ist in Kralingen (Ost-Rotterdam) am Anfang des Grünen Kanals. Morgen (Freitag) werden Sie mehr erfahren. Rufen Sie mich morgen früh etwa um elf Uhr in Enschede an!“

Zur vereinbarten Stunde rief Prins Croiset von Rotterdam aus an, wobei er sagte: „Bis jetzt haben wir weder von der Polizei noch von sonst jemand etwas gehört.“

„Haben Sie Geduld!“ antwortete Croiset, „ich bin überzeugt, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, stimmt. Warten Sie nur noch ein wenig länger!“

Am Nachmittag jenes Freitags, um 15 Uhr, benachrichtigte die Polizei Herrn S., daß die Leiche seiner Frau um 10 Uhr morgens gefunden worden sei. Sie war an einem Ort entdeckt worden, der dem von Croiset beschriebenen sehr ähnlich war.

Herr Prins berichtete Professor Tenhaeff drei Tage später: „Die Angaben Herrn Croisets entsprachen genau den Tatsachen. Die Leiche meiner Frau lag im Kanal in der Nähe eines sehr hohen Stapels von Hartholz. Sand gab es da auch, ebenso wie einige verfallene kleine Mauern, die von Bauernhäusern herrührten, die dort früher standen, jetzt aber nur noch Ruinen sind.“

Prins erwähnte noch eine aufschlußreiche Tatsache. Als Herr S. sich von Croiset verabschiedete, fragte ihn dieser: „Hat Ihre Frau Verwandte in Delft?“ Herr S. verneinte die Frage, erzählte aber später Herrn Prins, daß sich die Schwester seiner Frau dort in einer Nervenheilanstalt befinde.“

Fall 15 — Geisteskranker flieht

Apeldoorn, eine „Gartenstadt“ in Mittelholland voller leuchtender Blumen, schöner Parks und dicht mit Bäumen

bestandener Stadtviertel, wird von allen Niederländern sehr geschätzt. In diesem schönen Städtchen befindet sich eine bekannte Nervenheilanstalt: St. Joseph Stichting.

Am Nachmittag des 5. Januar 1958 wurde ein 43jähriger Kranker in der Heilanstalt vermißt. Von dem Krankenhauspersonal und der Polizei wurden die üblichen Nachforschungen angestellt. Drei Tage später, als der Kranke noch immer unauffindbar war, entschloß sich Dr. W. J. de Haan, der medizinische Leiter, dem Croiset schon in früheren Fällen entwichener Kranker geholfen hatte, sich wieder an ihn um Hilfe zu wenden.

Croiset sagte dem Psychiater am Fernsprecher: „Ihr Patient ist umhergewandert. Er hält sich jetzt aber in einem kleinen Schuppen in der Nähe eines Bauernhofes auf. Ich sehe eine Anzahl Gebäude, die mich an Kasernen erinnern. Wenn man bei diesen Gebäuden mit dem Rücken nach Osten steht, sollte man nach Nordwesten blicken, um den Ort zu finden, wo sich der Vermißte jetzt aufhält. Ich sehe einen alten Bauernhof mit einem großen Steinbrunnen ganz in der Nähe. Da steht ein Schuppen. Ich sehe den Mann jetzt da liegen.“

Drei Tage später fand eine Bauernfrau in dem Dörfchen Ermst den Vermißten in einem Schuppen auf Weizenspreu liegen. Die Absuchung des Gebietes ergab, daß es genau der klaren, anschaulichen Beschreibung Croisets entsprach.

„Die Wärter, die den Kranken ins Krankenhaus zurückbrachten“, berichtete Dr. Haan Professor Tenhaeff am 19. Juni, „betrachteten die Umgebung des Bauernhofes und kamen zu dem Schluß, daß die Gebäudegruppe, die auf Croiset den Eindruck von Kasernen gemacht hatte, in Wahrheit eine Verbandstoffabrik der Utermohlen-Gesellschaft war. Der von Croiset beschriebene Bauernhof konnte gefunden werden, wenn man von dieser Gebäudegruppe nach Nordwesten sah. Der Kranke lag in einem Schuppen in der Nähe des Bauernhofes. Nicht weit davon war eine große Steinmauer, die einem Silo ähnelte.“

Dr. Tenhaeffs Bericht über diesen erfolgreichen Fall erwähnt, daß Croiset Bilder der Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft gesehen hat: „Am Tage der Befragung war der Kranke noch nicht an dem Ort, den Croiset bezeichnete. Der Paragnost beschrieb daher die Stelle, wo der Kranke in der Zukunft gefunden würde. Diese Beschreibung enthält zum Teil eine Vorausschau. Croiset schien auch eine Stelle zu beschreiben, an der sich der Vermißte in der nahen Vergangenheit aufgehalten hatte. Dies ist das Gegenteil der Vorausschau und wird Rückschau genannt ... zwischen diesen Fällen der Vorausschau und der Rückschau sind jene, bei denen Croiset die Gegenwart beschrieb (zur Zeit des ersten Ferngespräches), die für die Polizei natürlich am nützlichsten war.“

Fall 16 — Grüne Fensterläden und zerbrochene Fässer

An einem Mainachmittag im Jahre 1958 rief ein Fischer aus Urk namens Hakvoort Croiset an.

„Mein Freund Gnodde ist gestern abend um 10 Uhr aus seiner Wohnung fortgegangen und seitdem nicht mehr gesehen worden“, berichtete Hakvoort.

Croiset sagte: „Es tut mir leid, ich kann sehen, daß er ertrunken ist. Er hat in einer Schenke getrunken und ist mit seinem Motorrad von dort fortgefahren. Das Rad schwankte stark, und der arme Mann fuhr in das Wasser. Man wird seine Leiche in der Nähe von etwas Grünem finden ... nicht weit von seiner Wohnung. Ich sehe dort einige zerbrochene Fässer und auch einige Fischerboote ...“

Hakvoort und ein befreundeter Fischer namens Visser sprangen in ein Boot mit einem Außenbordmotor und fuhren eilig in das Hafengebiet von Urk. Da einige kleine Boote dort vor Anker lagen, glaubten sie zuerst, daß dies der Ort sei, den Croiset gemeint hatte. Sie suchten dieses Gebiet eine Stunde lang mit Schleppnetzen ab, ohne die Leiche ihres Freundes zu finden.

Hakvoort rief Croiset wieder an und berichtete von seinem Mißerfolg.

„Sie haben an der falschen Stelle gesucht“, rief Croiset

aus. „Haben Sie etwas Grünes gesehen — vielleicht grüne Fensterläden?“

„Nein“, gab Hakvoort zu.

„Ich habe den Eindruck, daß es etwas wie ein Rolladen ist.“ Der Paragnost fügte hinzu: „Ich sehe auch ein Dock und wieder einige zerbrochene Fässer, die in der Nähe liegen, gar nicht weit von seiner Wohnung. Gibt es da ein Dock?“

„Nun, es gibt da einen Anlegeplatz an der Seite, die gegenüber von Gnoddes Wohnung liegt“, warf Hakvoort ein.

„Gut“, entgegnete Croiset, „sehen Sie da nach! Sie finden vielleicht ein Boot mit grünen Fensterläden vor dem Toilettenfenster. In der Nähe dieses Schiffes liegen einige zerbrochene Fässer.“

Hakvoort und Visser kehrten zu ihrem Motorboot zurück und fuhren jetzt in die entgegengesetzte Richtung. Einige Minuten später bemerkten sie ein Fischerboot mit grünen Läden über einem Fenster. Sie sahen auch einige beschädigte Bierfässer, die längs des Schiffes aufgestapelt waren. Die Fischer warfen den Anker aus und begannen, das Wasser mit dem Schleppnetz abzusuchen. Nach ein paar Minuten zogen sie die Leiche des Vermißten hoch. Sie hatte unter dem Boot festgesessen, an einer Stelle, wo sie nicht gesehen werden konnte.

Gérard Croisets geistige Bilder waren so klar, daß er die Leiche des Verschwundenen deutlich gesehen hatte, obwohl jemand, der fünf Fuß entfernt auf dem Dock stand, dazu nicht imstande gewesen wäre.

Fall 17 — Tod in einem See

Gérard Croiset ist besonders dann befriedigt, wenn sich seine geistigen Bilder sofort und klar formen. Der folgende Fall ist ungewöhnlich, weil Croiset den Mann kannte, der ihn um Hilfe bat. Trotzdem erhielt Croiset keine telepathischen Mitteilungen, die seine ersten Eindrücke hätten verwischen können.

Eines Nachmittags Anfang des Jahres 1961 besuchte ihn ein ganz unglücklicher Bekannter, der ihm berichtete, daß sein Schwager aus seinem Boot gefallen und in dem Sneekermeer, einem See bei der Stadt Sneek, ertrunken sei. „Aber seine Leiche ist nicht gefunden worden, obwohl der See mit Schleppnetzen gründlich abgesucht worden ist. Können Sie mir helfen?“ fragte er.

Zuerst sagte Croiset nichts, sondern zeichnete nur einen Kreis um das Gebiet des Sees. Dann machte er ein Kreuz, das die Windrichtung darstellte. Er wies auf die rechte obere Ecke und begann: „Hier im nordöstlichen Teil muß er sein.“

Der Schwager des Mannes antwortete: „Ich bin nicht selbst dort gewesen, aber ich will alle Ihre Anweisungen sofort befolgen.“

„Auf der rechten Seite“, fuhr Croiset fort, „in die obere Ecke zeichne ich einen Anlegeplatz, ein paar Häuser und einige Bäume. Ein wenig mehr nach der Mitte des Sees zeichne ich eine Sandbank und sage, daß dort eine Boje und daß das Wasser dort tief ist. Hier muß der Mann sein, der verschwunden ist.“

Am nächsten Tage rief der Schwager des Vermißten Croiset an und berichtete: „Alles, was Sie gesehen haben, stimmt, aber die Leiche haben wir noch nicht gefunden.“

Croiset antwortete schnell: „Gerade jetzt in diesem Augenblick, da Sie mich anrufen, sehe ich ein Polizeiboot. Sagen Sie den Polizisten, daß sie 25 Meter weiter nach Osten fahren sollen; dort werden sie die Leiche finden.“

Der Schwager versuchte vergeblich, die Flußpolizei zu erreichen, weil die Polizisten bereits in der Mitte des Sees waren. Nachdem er mehrere Stunden am Ufer auf sie gewartet hatte, kehrten sie erfolglos zurück. Durchfroren und durchnäßt schickten die Polizisten sich an, nach Hause zu gehen. Sie ließen sich jedoch überreden, noch einmal mit dem Schleppnetz das Gebiet abzusuchen, das Croiset bezeichnet hatte. Kurz danach sah der besorgte Mann am Ufer das Polizeiboot langsam zurückkehren.

Dieses Mal stand die Bootsflagge auf halbmast.

Fall 18 — Wurde Richter Carter ein zweites Mal begraben?

Der vielleicht berühmteste amerikanische Fall des Jahrhunderts, bei dem es sich um einen Vermißten handelt, ist das geheimnisvolle Verschwinden des Richters Crater. Er soll in fast jeder großen Stadt der Welt während des letzten Menschenalters gesehen worden sein, und viele Leute behaupten, er sei noch am Leben, und es gibt fast ebenso viele Darstellungen, unter welchen Umständen er gestorben ist: Mord durch politische Feinde, als Opfer eines Gedächtnisschwundes, durch einen unbekanntem Unglücksfall und durch ein „Doppelleben“, bei dem Erpressung und ein Mädchen aus dem Schaugeschäft eine Rolle spielten.

Joseph Force Crater, ein 42jähriger Richter des Obersten Gerichtshofs der Stadt New York, bestieg um neun Uhr abends am 6. August 1930 vor einem Speisehaus in Manhattan ein Taxi und ist seitdem spurlos verschwunden. Angeblich hatte er 5000 Dollar in bar in der Tasche. Die Seabury⁸⁾ Untersuchung der Verbindung von Bürgermeister James J. Walkers und Tammany Halls politischen Beziehungen zu der Richterschaft stand bevor, und Crater machte sich vermutlich über vieles sorgenvolle Gedanken, einschließlich des in der Öffentlichkeit wachsenden Glaubens, daß er sein Richteramt gekauft habe.

26 Jahre später wurde der Fall des Richters Crater im Parapsychologischen Institut der Utrechter Universität von Gérard Croiset in dramatischer Weise wieder aufgegriffen. Murray Teigh Bloom, ein mit Ermittlungen beauftragter Mitarbeiter amerikanischer Zeitschriften, legte mit der Vorderseite nach unten ein Lichtbild des Richters Crater vor Croiset auf den Tisch. Professor Tenhaeff und seine Assistentin, Frl. Nicky Louwerens, überwachten den Versuch.

Croiset berührte mit seinen feinfühligem Fingern flüchtig die Rückseite des Bildes, und sein Gesicht erhellte sich, als er sogleich einige bildhafte Eindrücke hatte. Er faßte sie sofort in Worte: „Dieser Mann lebt nicht mehr ... er hat etwas mit Verbrechern zu tun, aber nicht als Anwalt ... ah,

als Richter ... er wurde vor langer Zeit ermordet ... fortgelockt ... mit einem Trick verschleppt ...

Croiset nahm einen Bleistift und einen Schreibblock und zeichnete schnell eine Lageskizze von New York, einer Stadt, die er nie besucht hatte. In die Mitte von Manhattan zeichnete er ein Kreuz. An der unteren Grenzlinie des Bezirks Westchester, in der Nähe von Yonkers, machte er noch ein Kreuz. Er zeigte auf das Gebiet von Yonkers und fuhr fort: „Hier wurde er getötet. Es geschah in einem Bauernhaus niederländischer Bauart, nicht weit von der Stadt entfernt ... zuerst sprachen zwei Männer mit ihm im Erdgeschoß. Dann brachten sie ihn in den Keller und erschossen ihn ...“

Croiset fuhr dann fort, mit allen Einzelheiten das Haus, den Garten und den kleinen Fischteich zu beschreiben, wo er den Richter begraben sah.

Dies erwies sich als erstaunlich genau. Ein niederländisches Kolonialhaus mit acht Räumen wurde in Yonkers auffindig gemacht, genau an der Stelle, die Croiset 3000 Meilen entfernt in Utrecht bezeichnet hatte. Als Bloom nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, zeigte er die Skizze des niederländischen Hellschers Hauptmann John J. Cronin, dem leitenden Beamten des Büros für Vermißte im Polizeipräsidium von New York und berichtete ihm von Croisets bildhaften Eindrücken. Zuerst war Cronin vor Überraschung sprachlos. Er hatte während seiner mehr als 37 Dienstjahre im New Yorker Polizeipräsidium über eine Viertelmillion Fälle von vermißten Personen bearbeitet und sagte schließlich ruhig: „Bis jetzt habe ich geglaubt, ich sei der einzige, der etwas von jenem Haus in Westchester weiß.“ (Als ich kürzlich mit Cronin darüber sprach, sagte er weiter: „Ich habe erst vor zwei Wochen auf andere Weise Kenntnis davon erhalten.“)

In einem aufsehenerregenden Artikel in „Harper's Magazine“ vom November 1959 schrieb Bloom: „... der Fall Crater wurde in der niederländischen Presse im Jahre 1930 kaum erwähnt, und Croiset war damals ein 20jähriger Angestellter in einem Lebensmittelgeschäft. Er wußte nichts

von dem, worüber ich ihn fragen wollte, und es ist unwahrscheinlich, daß er jemals Gelegenheit hatte, den Fall näher kennenzulernen.“

Cronin berichtete dann Bloom, daß ihm New Yorker Polizeipräsident gerade die Angaben eines Beteiligten im Falle des Richters Crater überprüft würden, die in erstaunlicher Weise der Beschreibung eines Bauernhauses in Yonkers durch Croiset entsprachen. „Ein New Yorker Metzger deutscher Abstammung, der verstorbene Henry Krauß, der wußte, daß er im Sterben lag und den sein Gewissen quälte, erzählte am 15. Januar 1954 dem im Ruhestand lebenden, mit ihm befreundeten Geheimpolizisten Peter Goleboski, daß er sein niederländisches Kolonialhaus in Yonkers politischen Freunden einschließlich des Richters Crater zur Verfügung gestellt habe. Sechs Tage, nachdem Richter Crater verschwunden war, betrat Krauß sein Haus und fand überall in der Küche Blut — wie er sich später überzeugte, war es Craters Blut — ebenso wie viele zerbrochene Schnapsgläser und -flaschen.

Bei einem späteren Besuch in Utrecht sagte Croiset zu Bloom, der eine Aufnahme des Hauses mitgebracht hatte, daß Richter Crater nach seiner Ermordung im Garten des Hauses begraben worden sei, in der Nähe einer kleinen Wasserfläche dicht am Hause, vor drei dicht beieinanderstehenden Bäumen. Erstaunlicherweise erfuhr Hauptmann Cronin bei einem späteren Besuch des Hauses, daß sich früher ein kleiner Fischteich in der Nähe der drei Bäume befunden habe, daß er aber später mit Erde zugeworfen worden sei. Obwohl dieser Teich nicht vor 1933 angelegt worden war — nach der wahrscheinlichen Ermordung Craters — hatte der niederländische Hellseher trotzdem einen klaren bildhaften Eindruck davon.

Nach Veröffentlichung des Harper-Artikels beeilte sich die Zeitschrift „Life“ (die den Bericht Blooms übrigens ursprünglich zurückgewiesen hatte), das wiedererwachte öffentliche Interesse auszunutzen. Warum konnte man nicht von den gegenwärtigen Besitzern, einem jungen Paar, die Erlaubnis erhalten, im Garten von Krauß' früherem Haus

ein Loch zu graben, dabei die Leiche des Richters Crater finden und durch eine sensationelle Zeitungsmeldung den Ruhm erwerben, der Öffentlichkeit einen Dienst erwiesen zu haben?

Obwohl sie angeblich von „Life“ 1200 Dollar erhalten hatten, bestanden die jetzigen Besitzer darauf, daß die Erdarbeiter in einem Teil des hinter dem Haus gelegenen Gartens nachgruben, der von den Nachbarn nicht gesehen werden konnte — auf der falschen Seite des Grundstücks, das Croiset bezeichnet hatte! Trotz dieser planlosen Ausgrabungsarbeit veröffentlichte „Life“ in der Nummer vom 16. November 1959 ein Bild mit der Überschrift: „Geheimnisvoller Hinweis im Crater-Rätsel.“ Es war das Bild eines großen Loches im Garten zu sehen. Aber es war nur ein Loch und nichts weiter. Die Leiche des Richters Craters war nicht darin.

Am 6. Juni 1963, als ich mit Croiset in Utrecht über dieses Loch sprach, sagte er verächtlich: „Sie haben zu nahe am Hause gegraben und auf der falschen Seite. Sie hätten genauer den Ort des zugeschütteten Teiches suchen sollen, und zwar an der Stelle, die ich angegeben hatte.“ Croiset glaubt jetzt, daß die Leiche des Richters einige Monate nach dem Mord fortgeschafft und in der Nähe ein zweites Mal begraben worden ist.

Als sich die von „Life“ so plötzlich veranlaßten Nachforschungen als erfolglos herausgestellt hatten, schrieb die Witwe des verstorbenen Richters, Stella Crater, zusammen mit Oscar Fraley („Die Unberührbaren“) das Buch „Die leere Robe“, in dem Craters Verschwinden beschrieben wird. Die Witwe Craters blieb standhaft bei ihrer Behauptung, daß sie von Craters Leben außerhalb ihres Hauses durchaus nichts gewußt habe und daß er ein treuer Ehemann gewesen sei. Es scheint jedoch sonderbar, daß sie erst nach mehr als einer Woche ihren Anwalt, Simon Rifkind, später Bezirksrichter in den Vereinigten Staaten, von dem Verschwinden ihres Ehemannes unterrichtet hatte, und es dauerte einen ganzen Monat, bevor die Öffentlichkeit davon erfuhr. Frau Crater machte sich über Croisets auf-

sehenerregenden neuen Hinweis lustig, aber er machte offenbar bei einigen Beamten des nüchternen New Yorker Polizeipräsidiums starken Eindruck.

Wie konnte Croiset Frau Craters Ehemann mit Hilfe eines Lichtbildes „sehen“, dessen Vorderseite nach unten lag? Menschen, die an Gedankenübertragung glauben, werden sagen: „Croiset brauchte das Bild des Richters Crater nicht zu sehen. Der amerikanische Journalist (Bloom) wußte, wessen Bild es war, und Croiset las nur seine Gedanken.“

Dies erklärt jedoch nicht, wie Croiset das Haus in Yonkers und die Umgebung des Ortes sehen konnte, an dem Crater begraben sein sollte, weil nur Hauptmann Cronin davon wußte. Dies ist eines der Geheimnisse bei den Fähigkeiten des niederländischen Paragnosten zur außersinnlichen Wahrnehmung.

Kürzlich machte mir Croiset in Utrecht einige weitere Angaben zu dem Fall, die ich an Hauptmann Cronin weitergab. Während dieses Buch gedruckt wird, werden sie sorgfältig überprüft. „Ich habe den Fall des Richters Crater noch nicht abgeschlossen“, sagte Croiset zu mir.

Auch im New Yorker Polizeipräsidium, in dem der ungeklärte Fall unter Nr. 13595 geführt wird, gilt er noch nicht als abgeschlossen. Wenn die Leiche des Richters Crater jemals gefunden und Mord nachgewiesen werden kann, wird Frau Crater, die am Rande von New York ein ruhiges Leben führt, weitere 25 000 Dollar Entschädigung von der Versicherungsgesellschaft bekommen, die diese Summe bislang noch nicht gezahlt hat.

Die ursprüngliche „Untersuchung“ des New Yorker Polizeipräsidiums im Jahre 1930 war fast ohne Ergebnis, und zwar infolge der weitverbreiteten Mißwirtschaft in der Stadtverwaltung während der Amtszeit des Oberbürgermeisters Jimmy Walker. Richter Crater machte z. B. mit seiner Frau in ihrem Landhäuschen in Belgrade Lakes, Maine, am 3. August 1930 Urlaub — drei Tage vor seinem Verschwinden. An jenem Nachmittag erhielt er einen Anruf aus New York und kehrte daraufhin sofort nach New York

zurück. Es wurde niemals versucht, herauszufinden, wer ihn angerufen hat, obwohl es wahrscheinlich verhältnismäßig leicht gewesen wäre. Einem Ferngespräch von New York nach einer Landgemeinde mit weniger als 1000 Einwohnern über eine Vermittlung in einem kleinen Ort kann leicht nachgegangen werden.

Hauptmann Cronin sagte mir vor kurzem: „Krauß erhielt auf ungeklärte Weise einen Waffenschein für eine Pistole, obwohl diese Pistole unter den Tausenden, die seitdem im Polizeipräsidium abgeliefert worden sind, nicht gefunden worden ist. Croisets Eindruck, daß Richter Crater ein zweites Mal begraben wurde, ist mir, offen gestanden, etwas völlig Neues. Für einen Metzger wie Krauß wäre der Umgang mit einer Leiche und ihr erneutes Begräbnis nichts Ungewöhnliches. Eines Tages kann uns Croiset vielleicht helfen, den Fall des Richters Crater aufzuklären.“

Fall 19 — Die verschwundenen Jagdhunde

Ein wohlhabender Tabakfabrikant in Joure, Herr C. J. de Jong, stellte am Morgen des 14. November 1954, einem Sonntag, fest, daß seine Jagdhunde verschwunden waren. Es handelte sich um große, schöne Wachtelhunde, die den englischen Jagdspaniels mehr als den amerikanischen Cockerspaniels glichen, die weniger oft als Jagdhunde verwandt werden.

Nachdem er den ganzen Tag über vergeblich nach ihnen gesucht hatte, rief er am Abend die Polizei an. Auch die Polizei war nicht imstande, die wertvollen Hunde zu finden.

De Jong entschloß sich, einen Paragnosten zu Rate zu ziehen. Polizeioberwachmeister van der Veen schlug Croiset vor. Der Geschäftsmann aus Joure rief Croiset an und fragte ihn: „Wann kann ich nach Enschede kommen, um mit Ihnen über die Hunde zu sprechen?“

Croiset antwortete nicht darauf, sondern fragte statt dessen: „Sind es Jagdhunde?“

„Ja.“

„Haben sie braune Flecken?“

„Sie sind ganz braun.“

„Haben sie lange Ohren?“

„Ja.“

„Es sind Spaniels, nicht wahr?“

„Ja.“

Der Paragnost sagte dann ohne Umschweife: „Ihre beiden Hunde sind gestohlen worden. Sie sind in der Nähe eines Bauernhauses, das nicht weit von einem Deich entfernt ist, nordwestlich von dem Haus, in dem Sie wohnen.“

Croiset machte noch weitere genaue Angaben: „Ich sehe ein Bauernhaus mit einem Graben dahinter. An einem Pfosten ist ein Ruderboot befestigt. An der anderen Seite des Hauses sehe ich ein paar Pfähle. Sie sind aus Beton oder etwas Ähnlichem. Zwischen ihnen hängt eine Wäscheleine. Das Haus ist aus Stein gebaut. Es wurde ungefähr 1912 gebaut. In der Nähe des Hauses ist ein hölzerner Schuppen. Ein wenig entfernt steht ein anderes hölzernes Gebäude. Ich sehe auch einen Baum, der tief auf den Boden herunterhängt. Vielleicht ist es ein Obstbaum. Kennen Sie ein solches Haus in der Nähe von Joure?“

„Nein, ich kenne kein solches Haus. Aber ich will danach suchen.“

De Jong teilte diese genauen Hinweise sofort fernmündlich der Polizei mit, die Croisets Angaben überprüfte. Einige Stunden später teilte die Polizei de Jong mit, daß seine Hunde in einem hölzernen Schuppen in der Nähe eines kleinen Bauernhauses gefunden worden seien, und zwar nordwestlich von seinem Wohnhaus. Fast alle in dem Gebiet auffälligen Gebäude und Geländepunkte waren so, wie Croiset sie beschrieben hatte.

Als de Jong seine Jagdhunde ohne Schaden zurückerhalten hatte, bestätigte er dies in einem Brief vom 21. November an das Parapsychologische Institut.

Fall 21 — Kuh auf einer Wiese

Am 15. November 1951 rief ein Bauer aus Wierdon Croiset an und berichtete ihm, daß eine seiner Kühe verschwunden sei. Da damals in der Gegend viele Viehdiebstähle vorgekommen waren, fragte er: „Wurde meine Kuh gestohlen?“

Croiset hatte einige starke bildhafte Eindrücke und beschrieb genau den Bauernhof, wo sich die Kuh befand, das Gebäude und die Weiden, worauf er sagte: „Die Kuh wird auf einer Wiese etwa hundert Meter abseits der Straße gefunden werden. Ich sehe einen Bauernhof in nordwestlicher Richtung, etwa zwei Kilometer von dieser Wiese entfernt. Das Bauernhaus wurde ungefähr 1910 gebaut. Da ist ein Bulle, und da ist die Kuh.“

Der Bauer ging zu der Ortspolizei, die von Croisets Fähigkeiten wußte, und teilte ihr mit, was Croiset gesagt hatte. Die Polizei maß die angegebenen Entfernungen auf einer Karte ab und fand den Bauernhof schnell. Sie fand aber keine Spur von der Kuh auf der Wiese. Ein Polizist fragte den Besitzer des Bauernhofes: „Ist auf einer Ihrer Wiesen eine Kuh, die Ihnen nicht gehört?“

Der Bauer antwortete: „Ja. Vor einigen Wochen kam eine Kuh hierher zu meinem Bullen. Es war ein schrecklich trockener Sommer, und die Kuh sah so elend aus, daß ich mich entschloß, sie für eine Weile hierzubehalten.“

Nach einem kurzen Fußmarsch wurde die verschwundene Kuh muhend auf der Wiese des Bauern gefunden, genau hundert Meter von der Landstraße entfernt.

Kapitel 6

Verlorene Gegenstände und andere Probleme

Croiset gebraucht seine paranormalen Fähigkeiten hauptsächlich in Fällen, bei denen er glaubt, damit einzelnen Menschen und der menschlichen Gesellschaft nützen zu können. Gelegentlich jedoch befaßt er sich für die Polizei und für Privatpersonen mit Fällen von verlorenen Gegenständen, wenn der Verlust ihm wichtig erscheint. Wenn man sich in unwichtigen Dingen oder aus selbstsüchtigen Gründen an ihn wendet, ist er abgeneigt zu helfen. Die folgenden Fälle zeigen die Art und Weise, wie Croisets außersinnliche Fähigkeiten auf einem Gebiet verwandt werden können, für das er sich nur wenig interessiert.

Fall 1 — Die schwierige Lage eines Erziehers

Herr J. G. van Buschbach ist staatlicher Schulrat für die Volksschulen in Amsterdam, der Hauptstadt der Niederlande. Mit Hilfe von Professor Tenhaeff untersuchte dieser bedeutende Schulmann im Jahre 1951 die telepathischen Fähigkeiten von Volksschulkindern in Amsterdam und Utrecht.

Herr van Buschbach hatte selbst mit Croiset ein telepathisches Erlebnis in den Niederlanden im April 1955. Van Buschbach war beunruhigt, weil ein Stapel von 600 Blättern seiner statistischen Schulakten unauffindbar war. Sie waren an ein Institut für angewandte wissenschaftliche Forschung in Den Haag zur mathematischen Auswertung geschickt worden. Herr van Buschbach hatte viele Briefe mit dem Ersuchen geschrieben, die Akten zurückzuschicken, aber einer der leitenden Beamten, Herr M., erklärte ihm immer

wieder, daß sie schon zurückgeschickt, daß im Institut gründliche Nachforschungen angestellt worden seien und daß es ganz unmöglich sei, daß sich die fehlenden Papiere noch dort befänden.

Da er diese Papiere dringend benötigte, mit Herrn M. aber fast sechs Monate nicht weiterkam, rief Herr van Buschhaus am 13. Oktober Croiset an, mit dem er bekannt war. Ohne Zögern erwiderte Croiset, daß sich die fehlenden Papiere in einem Raume mit zwei hohen Schränken befänden.

„Die fehlenden Papiere sind in einem der Schränke, und zwar in dem, der auf der rechten Seite steht“, sagte Croiset mit Bestimmtheit. „Ich sehe einen Bürostuhl, einen Drehstuhl mit drei Beinen, und einen Schreibtisch mit einer grünen Platte.“

Am folgenden Tage fuhr van Buschbach mit dieser Auskunft nach dem Institut in Den Haag. Als er Herrn M.'s Büro betrat, das er nie zuvor gesehen hatte, fiel ihm sogleich auf, daß es stark dem Raum ähnelte, den Croiset beschrieben hatte. Er sah sofort den Stuhl mit den drei Beinen und den Schreibtisch mit der grünen Platte. Herr van Buschhaus erklärte Herrn M., was Croiset gesagt hatte und ersuchte darum, daß der Schrank, der auf der rechten Seite stand, geöffnet werde.

Zuerst erklärte Herr M. mit Bestimmtheit, daß es ganz abwegig sei, anzunehmen, daß sich die fehlenden Papiere in seinem Schrank befänden. Trotzdem erklärte er sich bereit, nachzusehen, obwohl er noch immer an der Richtigkeit von Croisets Angaben zweifelte.

Zu seinem Erstaunen wurden die fehlenden Papiere dort gefunden. Sie lagen, unordentlich abgeheftet, auf dem obersten Brett des rechts stehenden Schrankes, genau wie Croiset gesagt hatte.

Zur Erklärung dieser Art Gedankenübertragung sagte Dr. Tenhaeff: „In den meisten Fällen werden die ‚verlorenen‘ Gegenstände von ihren Besitzern oder Benutzern selbst an solche Orte gelegt; sie denken dabei jedoch an etwas anderes. Sie vergessen dann, was sie damit getan ha-

ben. Die parapsychologische Forschung zeigt, daß diese verborgene Kenntnis unter bestimmten Bedingungen telepathisch auf einen Paragnosten übertragen werden kann.“

Fall 2 — Fehlende Gerichtsakten

Der leitende Registraturbeamte des Bezirksgerichts von Leeuwarden schrieb am 28. Juni 1950 an Professor Tenhaeff: „In der Registratur dieses Bezirksgerichts fehlt seit längerer Zeit eine Aktentasche mit den Akten über einen Konkursfall. Auf Ersuchen des Gerichtspräsidenten bitten die Registraturbeamten des Gerichts Herrn Croiset, diese wichtigen Papiere ausfindig zu machen.“

Croiset war zu beschäftigt, um diesem amtlichen Ersuchen sofort nachzukommen. Die Fälle von zwei vermißten Kindern, die er gerade bearbeitete, schienen ihm viel dringender als verstaubte Gerichtsakten.

Aber einige Monate später, als er in anderer Angelegenheit sich zufällig im Gerichtsgebäude von Leeuwarden befand, betrat er auch die Registratur. Nachdem er sich mit dem Beamten, der ihm geschrieben hatte, kurz unterhalten hatte, erklärte der Hellseher, daß er keine weiteren Angaben benötige.

„Die fehlenden Akten“, sagte Croiset, „sind noch in diesem Gebäude. Sie liegen zwei Treppen hoch auf der linken Seite im hinteren Teil eines Raumes.“

Croiset beschrieb dann die vermißte Aktenmappe, in der sich die Papiere befanden, und erwähnte dabei auch ihre Dicke, Farbe und andere sachdienliche Einzelheiten. Er ging mit dem Gerichtspräsidenten zwei Treppen hoch bis zum Dachgeschoß, und wie er vorausgesagt hatte, wurden die fehlenden Papiere im hinteren Teil des Dachgeschosses, auf der linken Seite, durch den verblüfften Präsidenten unbeschädigt in der Aktentasche gefunden.

Fall 3 — Der Regenmantel und der Rehbock

Dieser schwierige Fall eines geistesgestörten Engländers ist für Erforscher außersinnlicher Wahrnehmungen sehr

lehrreich, und zwar wegen der sich überschneidenden Bilder und Vorfälle, die Croiset auszuwerten hatte. Der Fall war auch deshalb ungewöhnlich, weil seine Aufklärung von der Auffindung eines verlorenen Gegenstandes abhing — des Regenmantels eines Engländers.

Bei den Akten des Parapsychologischen Instituts befindet sich ein ausführlicher Bericht darüber von Herrn H. Olthof, Hauptwachtmeister der staatlichen Polizei in Oldenzaal, einer kleinen Industriestadt nahe der deutschen Grenze.

Dieser Beamte fand am Morgen des 18. November 1950, einem Samstag, in der Nähe des Tankenbergs in der Stadt Losser bei Enschede einen geistig ganz verwirrten jungen Engländer. Es schien ratsam, ihn sogleich in die Nervenheilanstalt in Ermelo zu bringen.

„Es wurde mir am frühen Abend gesagt, daß der junge Mann seinen Regenmantel fortgeworfen habe“, berichtet Hauptwachtmeister Olthof. „In dem Regenmantel befanden sich sein Geld, seine Brieftasche, sein Paß und andere Personalpapiere. Ohne diese Papiere war es schwer, herauszufinden, wo er wohnte, oder ihn zu seiner Familie zurückzuschicken, vorausgesetzt, daß er eine Familie hatte.“

Am Samstagabend begann Olthof an der Stelle, wo er den jungen Mann an jenem Morgen gefunden hatte, nach dem Regenmantel zu suchen. Während des Nachmittags hatte es aber geregnet, und viele Kinder hatten in dem Gebiet gespielt. Die Aussicht, den Regenmantel zu finden, selbst mit Hilfe eines Polizeihundes, schien gering, weil es für den Hund unmöglich geworden war, Witterung aufzunehmen. Der Hauptwachtmeister entschloß sich daher, in dem nahen Oldenzaal einen ihm bekannten Paragnosten, Herrn G. Ter Laak, aufzusuchen, der auch schon im Parapsychologischen Institut auf seine Fähigkeiten hin untersucht worden war. Ter Laak sagte dem Hauptwachtmeister nicht nur ganz genau, wo der Engländer gefunden worden war, sondern auch die Stelle, wo, wie er glaubte, der Regenmantel lag.

„Mit meinem Kollegen Herrn Sukkel“, berichtet Olthof,

„ging ich zu der bezeichneten Stelle, aber es wurde schon dunkel, so daß wir unsere Suche bis zum Morgen verschieben mußten. Am Sonntag gingen wir noch einmal dahin, aber diesmal mit Herrn Croiset und mit Herrn Ter Laak. Während der Fahrt zum Tankenberg gab Croiset schnell den Ort an, wo ich den Engländer zuerst gesehen hatte. Er stieg aus dem Wagen und sagte: „Es gibt hier einen Bauernhof. Nahe dem Bauernhof steht ein Baum mit einem Zaun darum, der aus einem Drahtnetz besteht ... eine Landschaft ... eine Wiese ... ein Rübenfeld ... hinter diesem Feld ist Stacheldraht, und dahinter sind einige Büsche und Fichtenbäume. Etwas oder jemand hängt dort in einem Fichtenbaum.“

Ter Laak hatte den Regenmantel am Fuße eines Baumes gesehen. Aber Croiset sah den Regenmantel etwa siebzig Meter von der Stelle entfernt, wo er seinen Wagen abgestellt hatte. Croiset sah auch einen Jungen von etwa vierzehn Jahren, der einen Regenmantel über dem Arm trug. Wegen des Regens und der Dunkelheit mußte die Suche wieder eingestellt werden.

Am nächsten Morgen begaben sich Hauptwachtmeister Olthoff und Herr Sukkel wieder an die Stelle, die Croiset „gesehen“ hatte. Der Bauernhof, die beschriebene Gegend, der von einem Drahtzaun umgebene Baum und die Baumgruppe wurden schnell gefunden. Aber kein Regenmantel hing an dem Baum mit dem Drahtzaun. Es wurde auch keine Leiche an der Stelle gefunden, von der Croiset gesagt hatte, daß dort „jemand oder etwas“ hänge.

Kurz danach jedoch ergaben die Nachforschungen, daß mehrere Jäger in dem Gebiet gewesen waren und daß ein Rehbock in einer Fichte hängengeblieben war. Er war dort in einer Falle gefangen worden, die von den Jägern dort aufgestellt worden war.

Croisets bildhafter Eindruck, daß „jemand oder etwas“ dort hänge, war der Grund dafür, daß er zuerst vermutete, der Engländer habe einen Selbstmord versucht.

Croiset hatte recht mit seiner Behauptung, daß man den Regenmantel des Engländers nicht an der bezeichneten

Stelle finden werde. Am nächsten Morgen brachte ein vierzehnjähriger Junge, der auf einer angrenzenden Wiese Fußball gespielt hatte, einen Regenmantel zum Polizeirevier und sagte, er habe ihn in der Nähe des Baumes gefunden, den Croiset angegeben hatte.

Seltsamerweise war es nicht der Regenmantel des Engländers.

Fall 4 — Der vergeßliche Arzt

Ein Arzt in Utrecht, Dr. J. H. Sebus, den Professor Tenhaeff sehr gut kennt, verlor in den ersten Novembertagen des Jahres 1955 ein wertvolles kleines Buch. Es handelte sich um ein seltenes Exemplar einer alten medizinischen Abhandlung, und Dr. Sebus schätzte es sehr. Er glaubte, das Buch sei von einem Mann gestohlen worden, der ihn mehrere Male besucht und ihm erklärt hatte, daß er es gern besitzen würde.

Dr. Sebus, der Croiset ebenfalls kannte, fragte ihn, ob er zu seinem (Dr. Sebus') wertvollem Besitz einen bildhaften Eindruck habe. Croiset antwortete sogleich: „Das Buch ist nicht gestohlen worden. Ich sehe es in Ihrem Schrank, der grüne Vorhänge hat.“

Das Buch wurde später von Dr. Sebus in einem Schubfach seines Schreibtisches gefunden, der mit einem grünen Tuch bedeckt war.

„Croiset sah einen Schrank statt eines Schubfaches“, berichtete dazu Dr. Tenhaeff. „Das grüne Tuch auf dem Schreibtisch hielt er für Vorhänge.“

Als er über Croisets Teilerfolg in einem anderen Fall sprach, sagte Professor Tenhaeff: „Einige Zweifler erwarten, daß der Paragnost *alles* sieht. Wenn er ihren Erwartungen nicht völlig entspricht, ist er in den Augen der Laien kein großer Köhner.“

Fall 5 — Die Reiseschecks

Sehr oft ist Croiset der Meinung, daß das Auffinden von verlorenen Gegenständen so unwichtig ist, daß er es gar

nicht für wert hält, Professor Tenhaeff darüber zu berichten.

Der folgende Fall wird in diesem Buch nur mitgeteilt, weil der Journalist Paul E. Deutschmann, ein Kollege von mir, der früher im Außenministerium der Vereinigten Staaten im Büro für öffentliche Angelegenheiten gearbeitet hat, ihn zufällig miterlebte, als er Croiset in dessen Wohnung im November 1959 besuchte.

Der Fernsprecher klingelte, erzählte er mir, und Croiset hob den Hörer ab. Der Anrufer war ein Notar aus der nahegelegenen Stadt Leerdam. Der Sohn des Notars war vor kurzem aus Kanada mit einigen Reiseschecks zurückgekehrt. Aber jetzt waren sie auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

Croiset hörte aufmerksam zu. Einige Sekunden lang sagte er nichts, und dann bemerkte er leichthin: „Ich sehe die Reiseschecks in der Tasche Ihres blauen Mantels, der in Ihrem Schlafzimmer hängt.“

Der Anrufer widersprach: „Aber das ist unmöglich. Mein Sohn hatte sie zuletzt. Er verlor sie auf dem Rückweg von der Bank.“

Croiset erklärte, das sei nicht richtig und sagte etwas verärgert, bevor er den Hörer auflegte: „Sehen Sie auf alle Fälle nach, und rufen Sie mich wieder an!“

Nach fünf Minuten rief der Notar wieder an: „Sie hatten recht“, gab er kleinlaut zu. „Die Schecks waren in dem blauen Mantel, den ich fast nie trage. Ich verstehe nicht, wie sie dort hingekommen sind und wie Sie das wissen konnten.“

Auch der verblüffte, aber jetzt weniger skeptische amerikanische Journalist wußte es nicht.

Andere Paragnosten, deren Fähigkeiten von Tenhaeff untersucht wurden, sind viel eher als Croiset bereit, verlorene Gegenstände aufzufinden. Einige spezialisieren sich sogar auf diesem Gebiet.

Eine Versicherungsgesellschaft wandte sich im April 1952 an den verstorbenen E. Benedict, der im Wiederfinden von verlorenen Gegenständen außerordentlich erfolgreich war,

um Hilfe bei einem verlorengegangenen wertvollen Halsband, das sie versichert hatte. Die Verliererin des Halsbandes, Frau S., vermutete, daß es in ihr W.C. gefallen sei. Aber die Klempner, die von der Versicherungsgesellschaft beauftragt worden waren, danach zu suchen, waren sich darin einig, daß auch dann, wenn Frau S.'s Vermutung stimmte, ihr Halsband unmöglich noch im Abflußrohr des Hauses sein könne. Sie behaupteten, daß es jetzt im Hauptkanal sein müsse und für immer verloren sei. Sie sagten, es sei wahrscheinlicher, daß Frau S. sich irre, daß ihr Halsband nicht in das W.C. gefallen, sondern anderswo verlorengegangen sei.

Der Hellseher sah jedoch sogleich deutlich, daß das Halsband in das W.C. gefallen war. Er besuchte Frau S. in ihrer Wohnung, untersuchte das Badezimmer, ging im Haus umher und beschrieb dann genau, an welcher Stelle in einem Abflußrohr er das Halsband sah. Obwohl die Klempner sich über diesen Gedanken lustig machten, wies die Versicherungsgesellschaft sie an, das Rohr an dieser Stelle zu öffnen. Heraus fiel das Halsband! Der bei den Akten des Parapsychologischen Instituts liegende Berichte der Versicherungsgesellschaft schließt: „Obwohl ihm nur mitgeteilt worden war, daß ein Halsband vermißt wurde, gab er (der Paragnost) die Stelle an, wo es zu finden sei . . . das verdient besondere Erwähnung und amtliche Anerkennung.“

Croisets Wunsch, seine Fähigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung zu praktischen, für die menschliche Gesellschaft nützlichen Zwecken zu gebrauchen, bringt ihn mit Männern und Frauen aus allen Bevölkerungsschichten in Berührung. Indem er diesen Menschen hilft, schließt sich Croiset der Meinung Professor Tenhaeffs an, daß die qualitative Methode heutzutage in der Parapsychologie viel wichtiger sei als die quantitative, sich mit dem Erräten von Karten befassende Methode, die lange Zeit von Dr. J. B. Rhine in Amerika und Dr. S. G. Soal in England angewandt worden ist.

Croiset hilft jedoch den Menschen nur noch, wenn sie ein ungewöhnliches persönliches Problem zu lösen haben, wenn

sie in großen Schwierigkeiten sind oder dabei ein öffentliches Interesse besteht. Obwohl Croiset bei den Fällen, die er bearbeiten will, immer mehr auswählen muß, berichtet er dem Parapsychologischen Institut auch kleinere Vorfälle, wenn sie geeignet sind, das Verständnis seiner paranormalen Kräfte zu fördern.

Zum Beispiel erzählte der Geschäftsführer einer Wäscherei Professor Tenhaeff Anfang des Jahres diese merkwürdige Geschichte:

„Eine Zeitlang hatten wir in unserer Wäscherei Schwierigkeiten. In den gewaschenen Kleidungsstücken zeigten sich oft kleine Löcher. Wir versuchten, die Ursache zu finden, aber unsere Bemühungen waren vergeblich. Meine Schwester, die damals häufig Herrn Croiset besuchte, war darüber auch sehr beunruhigt. Eines Tages fragte sie ihn, ob er die Ursache für diese Löcher kenne.

Herr Croiset sagte ihr, er sehe eine Maschine mit Rollen, und die Ursache für diese Löcher könne zweifellos zwölf Zoll von der rechten Seite einer dieser Rollen entfernt gefunden werden.

Als meine Schwester mit dieser Auskunft nach Hause kam, bezweifelte ich, offen gestanden, die Richtigkeit dieser Angaben sehr. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie dieser Einzelteil der Maschine die Ursache unserer Schwierigkeiten sein könne. Aber in Anbetracht des Schadens, der durch den verborgenen Mangel entstand, wollte ich nichts außer acht lassen. Auf den ersten Blick konnte ich an der Maschine mit den Rollen keinen Mangel entdecken. Ich wollte jedoch ganz sicher gehen und montierte daher die Rollen ab. Dabei fand ich zu meiner großen Überraschung, daß Croiset völlig recht hatte. Genau an der von ihm angegebenen Stelle war ein Bolzen zerbrochen, und Stücke des Bolzens waren durch den Stoffbezug der Rolle gedrungen. Dieser zerbrochene Bolzen war die Ursache für die Beschädigung der Wäsche. Ich erkläre mit Nachdruck, daß niemand in unserer Wäscherei jemals daran gedacht hatte, diese Maschine könne die Ursache unserer Schwierigkeiten sein.“

Ein anderes Beispiel für Croisets Fähigkeiten war der Fall des Herrn F. Wolle aus Köln in Deutschland, dessen Arzt über Herrn Wolles Unterleibsschmerzen erstaunt war, die trotz ärztlicher Behandlung nicht nachgelassen hatten. In seiner Verzweiflung fuhr Herr Wolle, der von Croisets Leistungen gehört hatte, im November 1953 nach Holland, um Croiset aufzusuchen.

Sogleich nachdem er ihn angesehen hatte, rief Croiset unvermittelt aus: „Wie seltsam! Ich sehe eine Linie, die sich über Ihre Blase zieht. Ich habe niemals in meinem Leben etwas Ähnliches gesehen!“

Der deutsche Besucher hörte aufmerksam zu, als Croiset fortfuhr: „Es ist gerade, als hätten Sie zwei Blasen! Wie ist das möglich? Alles, was ich weiß, ist, daß sie gefüllt sind und gegeneinander drücken, und ich sehe eine dicke Linie zwischen ihnen. Gehen Sie und berichten Sie Ihrem Arzt, was ich Ihnen gesagt habe!“

Obwohl Herr Wolle zuerst glaubte, Croiset müsse ein Narr sein, war er damit einverstanden, daß von seiner Blase eine Röntgenaufnahme gemacht wurde. Erstaunlicherweise ergab sich aus dieser Aufnahme, daß er tatsächlich zwei Blasen hatte; sie waren ein unbekannter Geburtsfehler.

Später, als Ärzte in niederländischen und deutschen medizinischen Instituten dies bestätigten, besuchte Herr Wolle das Parapsychologische Institut, um diesen ungewöhnlichen Fall zu bezeugen. „Croisets geistige Bilder erwiesen sich als von großem medizinischem Wert“, schloß Professor Tenhaeff.

Reliquienschreine, wo auch immer in der Welt sie sich befinden, ziehen zahllose Männer, Frauen und Kinder an, die in der starken Hoffnung kommen, daß sie von ihren Leiden geheilt werden. Viele andere Menschen, von allen Glaubensbekenntnissen und Rassen, kommen aus ehrlichem Interesse.

Im Januar 1950 wurde in Weert, einer kleinen Stadt in Nordholland, begeistert berichtet, daß eine Reliquie ähnlich der in Lourdes gefunden worden sei. Ein halbwüchsiger

Bauernjunge, Mathieu Jacobs, ein Malerlehrling, beschrieb eine „Vision“, die er viermal von der heiligen Jungfrau gehabt habe. Er behauptete, er habe die Erscheinung am 11. Dezember 1949 in der Nähe eines Baumes mit einer 6 × 9-Kamera photographiert. Der Film wies vier Aufnahmen auf, und der Junge behauptete, auf ihnen sei die „Erscheinung“.

Das Gerücht von dieser „Erscheinung“ verbreitete sich rasch im Dorf und in der Umgebung. Bald begannen Tausende von Niederländern und viele ausländische Besucher, an den Ort der Erscheinung zu strömen. Die Lichtbilder, auf denen eine der Madonna ähnliche Gestalt schwach sichtbar war, waren schnell weit verbreitet.

Carel Enkelaar, ein Journalist, der damals für die Amsterdamer katholische Zeitung „Volkskrant“ tätig war, und zwei Pressephotographen, Jan Jonker und Wim Zilverruppe, prüften diese vier Bilder und deren Negative und kamen zu dem Schluß, daß der Film belichtet worden sei, bevor der Junge die Aufnahme in der Nähe des Baumes machte. Sie folgerten, daß der Junge, ohne es zu wissen, falsche Angaben gemacht hatte, als er von seiner Vision erzählte, und daß ein gewissenloser Unbekannter oder auch mehrere solcher Menschen die Aufnahmen irgendwie gefälscht hatten.

Der Junge hatte ein Erlebnis, das der deutsche Psychologe E. Jaensch⁹⁾ als „eidetisches Bild“ bezeichnet. Professor Tenhaeff, der eine große Zahl von Fällen untersucht hat, bei denen Kinder diese eidetischen Bilder der heiligen Jungfrau sahen, erklärt: „Diese lebhaften und anhaltenden Bilder, besonders bei Kindern, beruhen oft auf Erinnerungen an Bilder oder Standbilder, die sie einmal in einer Kirche gesehen haben. Sie werden in die äußere Welt projiziert und nicht nur in den eigenen Kopf. Sie sind eine Vorstufe zu echten Sinnestäuschungen. Sie entsprechen oft der bemerkenswerten eidetischen Gabe der Paragnosten.“

Obwohl die Zeitungsleute, die sich mit dem Fall befaßten, jetzt wußten, daß die Bilder eine Fälschung waren, wußten sie nicht, wo sie aufgenommen worden waren. „Worauf

richtete der Photograph seine Kamera, um diese gefälschten Bilder zu erzielen, und wo stand er?“ fragten sie sich. Sie besprachen den Fall mit einem Amsterdamer Polizeioffizier, der ihnen riet, sich an Croiset zu wenden. Sie interessierten sich wenig für außersinnliche Wahrnehmung, und besonders die Photographen zweifelten an Croisets Fähigkeiten. Da sie aber nichts anderes wußten, wodurch der Fall geklärt werden konnte, suchten sie ihn schließlich unangemeldet auf.

Kaum hatten sie Croisets Wartezimmer betreten, als er sie fragte: „Haben Sie irgend etwas mit Glasplatten zu tun, unter denen Lampen brennen?“

„Nein.“

Croiset blieb jedoch dabei. „Ich sehe aber deutlich eine Glasplatte, unter der Lampen brennen; zwei Lampen, glaube ich. Ich sehe, daß Sie etwas mit Lichtbildern zu tun haben.“

Obwohl seine Besucher dies zunächst abstritten, gaben zwei von ihnen dann zu: „Ja, wir sind Photographen. Wir haben aber keine solche Glasplatte, wie sie von Ihnen beschrieben worden ist.“

„Warum kommen Sie dann zu mir?“ fragte Croiset, „soll ich für Sie etwas suchen?“

„Ja, wir haben hier ein Lichtbild, und wir möchten gern wissen, wo in den Niederlanden es aufgenommen wurde.“

Das Bild, das dann Croiset als Induktor gegeben wurde, zeigte die schwachen Umrisse einer Madonnenfigur, die gegen einen Hintergrund von Heidekraut und Grasbüscheln aufgenommen worden war.

Er nahm das Bild einen Augenblick in die Hand und rief dann aus: „Aber dies ist ein Schwindel und ein Betrug! Will man damit ein zweites Lourdes machen? Sie möchten wissen, wo dieses Bild aufgenommen wurde? Nun, ich will es Ihnen sagen.“

Croiset hielt inne und fuhr dann mit großer Bestimmtheit fort. „Jetzt gehe ich von Eindhoven in südlicher Richtung nach Belgien, aber noch nicht bis zur belgischen Grenze. Ich muß in der Nähe von Weert sein. Ich sehe deutlich einen großen Kraftwagen mit der Aufschrift ‚Weerter Zwie-

back'. Ich war Kolonialwarenhändler, und ich sehe oft Bilder, die etwas mit meiner früheren Arbeit zu tun haben. Es ist wirklich Weert, nicht wahr?"

Die drei Besucher gaben zu, daß die Angaben des Paragnosten richtig waren. Croiset fuhr fort, indem er mehrere Personen beschrieb, die in den Fall verwickelt waren. Vieles davon war noch nicht veröffentlicht worden, sondern nur den drei überraschten Besuchern bekannt. Ihr früherer Zweifel machte jetzt wachsender Hochachtung Platz.

„Ich interessiere mich sehr für diesen Fall“, sagte Croiset, „ich denke, daß das, was da geschieht, abscheulich ist. Schreiben Sie jetzt auf, was ich sage: Ich stehe an der Stelle, wo die Aufnahmen gemacht worden sind. Hinter dieser Stelle ist eine Schotterstraße. Ich stehe in großer Höhe und sehe auf das Dach einer Kirche links von mir hinab. Wenn ich mich vor die Kirche stelle, mit dem Rücken nach dem Eingang zu, wende ich mich nach rechts. Ich gehe an einem Wegweiser vorbei. Ich folge der angegebenen Richtung und gehe dann eine Straße entlang, die eine Brücke oder einen Damm hat ... Wasser fließt unterhalb der Straße ... ich wende mich nach links ... auf beiden Seiten der Straße sind Bauernhöfe. Das Bauernhaus zur Rechten hat ein Dach mit roten Ziegelsteinen und einen Anbau. Sehen Sie, so ...“

Croiset zeichnete dann das Bauernhaus und den Anbau auf seinem Schreibblock und fügte hinzu: „Das Bauernhaus links hat ein Strohdach. Beide Bauernhäuser sind von jener Stelle aus deutlich zu sehen; sie stehen nicht weit voneinander entfernt.“

Nach ein paar Minuten fragte Croiset: „Macht es Ihnen etwas aus, nach Oldenzaal zu fahren? Dort lebt ein Freund von mir, der auch ein Paragnost ist. Er gibt manchmal genauer an als ich, wo sich etwas befindet. Dies ist alles, was ich Ihnen jetzt sagen kann.“

Eine halbe Stunde später saß die Gruppe im Wohnzimmer von G. Teer Laak, einem römisch-katholischen Paragnosten, dessen Fähigkeiten ebenfalls im Parapsychologischen Institut geprüft worden waren. Croiset sagte zu ihm: „Wir müssen die genaue Stelle finden, an der die Aufnahmen

gemacht wurden.“ Ter Laak sah das Bild an, legte es auf den Tisch und antwortete: „Ich sehe eine Schotterstraße ...“

Croiset unterbrach ihn, indem er sagte: „Ich auch. An jener Straße steht eine Kirche. Wenn ich von der Kirche aus nach rechts gehe, komme ich zu einem Wegweiser.“

„Nein“, sagte Ter Laak, „das ist kein Wegweiser. Was ist es? Es scheint eine Richtung anzugeben, aber es ist kein gewöhnlicher Wegweiser.“

„Wenn du in diese Straße einbiegst, siehst du dann auch einen Wasserlauf?“ fragte Croiset.

„Ja“, antwortete Ter Laak. „Da ist Wasser. Da ist ein Damm in der Straße, und in jenem Damm ist ein Rohr, wodurch das Wasser auf die andere Seite der Straße fließt. Da sind große Holzstapel von gefällten Bäumen.“

„Und braune Riedgrasrispen und einige Büschel Unkraut?“ fügte Croiset hinzu.

Dies war ein ungewöhnliches Zwiegespräch. Es war, als sähen die beiden Paragnosten an der gleichen Stelle durch das gleiche Fernglas. Sodann machten sie mit Bleistift eine Skizze von den Dingen, die sie sahen. Die Kirche war der auffälligste Punkt auf dieser Skizze.

Die drei Journalisten betrachteten die Skizze und fragten dann: „Wo gibt es das im Gebiet von Weert in ländlicher Umgebung?“ Den beiden Helsehern drängte sich das Bild des nahegelegenen kleinen Dorfes Altweerderheide auf, wo, wie sie glaubten, eine der an der Bildfälschung beteiligten Personen an zwei neuen Gebäuden mitgearbeitet hatte. Diese Häuser standen gegenüber der Kirche.

„Sehen Sie etwas auf der anderen Straßenseite?“ fragte Enkelaar.

„Croiset betrachtete die Zeichnung und sagte: „Ja, einige Häuser, zwei Häuser; sie scheinen neu zu sein. Ich rieche noch die Farbe. Wenn man dahinkommt, sieht man einen Hirtenhund.“

Bei dieser Voraussage drückte sich im Gesicht des Journalisten Überraschung aus. Er schien zu denken: „Wie kann Croiset voraussagen, wo ein Hund, ein umherstreifendes Tier, zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft sein

wird? Ein Baum, ein Haus, unbewegliche Gegenstände, ja, vielleicht! Aber kein Hund!“ Croiset bemerkte seine Zweifel und sagte ärgerlich: „Nein, Herr Enkelaar, ich mache keine Scherze. Wenn Sie die Stelle finden, werden Sie den Hund sehen.“ Der Paragnost machte zwei Kreuze in der Skizze, wobei er sagte: „Hier ist die Stelle. Und hier werden Sie *morgen* den Hund sehen.“

Als die drei Journalisten am folgenden Tage nach Weert fuhren und dann weiter nach Altweerderheide, waren sie verblüfft und noch immer voller Zweifel. Die Kirche, die Schotterstraße und die neuen Häuser waren da wirklich. Schließlich sahen sie etwas wie einen Wegweiser; es war kein richtiger Wegweiser, sonst hätten sie ihn schon aus der Ferne sehen können. Croiset hatte jenseits des Schildes eine Straße gesehen; für die Journalisten war dies eine Zeitlang unverständlich. Schließlich entdeckte einer der Photographen, daß das Zeichen ein Pfeil war, der in die Richtung deutete, in der eine Straße gebaut werden *sollte*.

Sie entdeckten alle Punkte in der Gegend, die von den Hellsehern beschrieben worden waren, einschließlich des großen Holzstapels auf der Wiese mit den braunen Riedgrasrispen. Obwohl die Bauernhäuser mit den roten Ziegeldächern und den Strohdächern zu sehen waren, waren sie zu weit entfernt, um der auf der Zeichnung angegebenen Stelle zu entsprechen. Ein Photograph ging zu einem der Bauernhäuser, kehrte aber enttäuscht zurück.

Der andere Photograph jedoch ging zu einer entfernteren Stelle, die Croiset gesehen hatte: Sand mit Gras und Heidebüscheln und rief erregt aus: „Ich habe die Stelle gefunden!“ Er stand jetzt an einem Erdwall — genau an der Stelle, die auf dem Bild zu erkennen war. Kaum hatte Enkelaar die Stelle erreicht, als ein großer Hirtenhund, der offenbar auf dem Felde gelegen hatte, knurrend und bellend an ihm vorbeilief und dann wegrannte. Die drei Zweifler waren sprachlos vor Staunen und von Croisets paranormalen Fähigkeiten jetzt völlig überzeugt. Bis dahin hatte jede Einzelheit bei den Angaben des Hellsehers gestimmt. Er hatte seine Fähigkeiten auf die Zukunft gerichtet und einen Hund

gesehen. Aber warum stimmten Croisets bildhafte Eindrücke von den Bauernhöfen nicht mit der Wirklichkeit überein?

Sie fuhren nach Weert zurück und riefen Croiset in Entschiede an. Obwohl er zufrieden war, daß seine Angaben bis dahin stimmten, blieb er dabei, daß es die Bauernhöfe dort wirklich gebe, indem er sagte: „Ich sehe sie deutlich. Haben Sie gründlich nachgesehen? Ich weiß, sie sind da, wo ich es sagte.“ Diese Bestimmtheit Croisets ist das, was Professor Tenhaeff „Wirklichkeitsempfindung“ nennt — lebhaft Eindrücke, bei denen Croiset das starke Gefühl hat: „Ich habe recht.“

„Wir sind völlig sicher, daß es die Bauernhäuser, die Sie beschrieben haben, dort nicht gibt“, antworteten die Journalisten.

Als sie am nächsten Morgen zusammen im Kraftwagen saßen, verbat sich Croiset jeden Hinweis von seinen drei Besuchern. Er sagte: „Ich will die Straße selbst finden.“

„Wie eine Brieftaube, die ihren Weg zu finden versucht“, erinnert sich Enkelaar, „wendete Croiset den Wagen zweimal auf dem Platz vor dem kleinen Bahnhof und wählte dann endgültig die richtige Straße nach Altweerderheide, ohne daß wir ihm ein Wort zur Unterstützung sagten. An einer Straßenkreuzung zögerte er einen Augenblick und fuhr dann wieder in der richtigen Richtung. Als er die Kirche erreichte, wandte er sich nicht nach rechts, wie wir es getan hatten, sondern fuhr statt dessen weiter geradeaus.“

„Die Stelle ist hier in der Nähe“, rief Croiset. „Gestern sind Sie auf eine andere Straße abgebogen. Jetzt fahren wir hier noch eine kurze Strecke weiter und dann nach rechts; das ist eine andere Straße zu der Stelle, die wir suchen.“

Der Wagen hielt an, und wir stiegen aus. Croiset führte. Er ging sofort in der richtigen Richtung und kam mit seinen Begleitern zu dem Hohlweg. Dann blieb er stehen und bemerkte: „Hier haben Sie gestern den Hund gesehen, nicht wahr?“ Die Journalisten nickten.

(Als dieser Fall später dem Parapsychologischen Institut berichtet wurde, bemerkte Professor Tenhaeff: „Es ist rich-

tig, Croiset mit einer Brieftaube zu vergleichen. Es erinnert mich an eine Behauptung, die im Jahre 1846 von dem deutschen Psychologen C. G. Carus, dem Freund und Arzt Goethes, aufgestellt wurde. In seinem Buch „Psyche“ schreibt Carus, daß, wenn es möglich wäre, eine Brieftaube Erdkunde zu lehren, der Vogel seine instinktive Fähigkeit, seinen Weg zu finden, verlieren würde. Croiset berührt hiermit ein Problem, mit dem sich in diesem Jahrhundert Henri Bergson¹⁰⁾ und Ludwig Klages¹¹⁾ befaßt haben: durch Entwicklung unserer geistigen Fähigkeiten werden unsere ursprünglichen, intuitiven [paragnostischen] Fähigkeiten immer geringer . . . Croiset hat wie der Urmensch noch diese instinktiven Fähigkeiten und weiß sehr gut sich in der Landschaft zurechtzufinden . . . wenn andere Personen die Richtigkeit seiner Angaben bezweifeln, so ist es möglich, daß er für eine Zeitlang seine Orientierung verliert . . .“)

Die Journalisten baten jetzt Croiset, ihnen die Bauernhäuser zu zeigen. Der Paragnost sah sich um, als wäre er verwirrt, und sagte: „Ich verstehe dies nicht. Sie *müssen* hier sein.“ Nachdem er die Gegend eine Weile betrachtet hatte, fragte Croiset plötzlich: „Wo ist die Stelle, an welcher der Junge die Erscheinung sah?“ Als es ihm gesagt wurde, erkannte er sofort, daß sich zwei seiner Bildeindrücke von der Landschaft vermischt hatten, weil die Eindrücke so stark waren. Es ist auch wahrscheinlich, daß er von seinen Besuchern verschiedenartige telepathische Eindrücke übernommen hatte.

Jetzt war er jedoch der Erklärung für die „Vision“ des Jungen gewisser als zuvor; er wußte, daß er einige Kilometer entfernt an der Hauptverbindungsstraße von Weert nach Stamproy die Bauernhäuser finden würde, die eine so starke Erregung bei ihm ausgelöst hatten, weil sie bei diesem schwierigen Fall eine besondere Rolle spielten. Er kannte jetzt auch die Stelle, wo der Junge seine Erscheinung gehabt hatte und wo das gefälschte Lichtbild aufgenommen worden war. Als sie diese zweite Stelle erreichten, erwies sich alles als genau so, wie Croiset es beschrieben hatte; jede Einzelheit stimmte.

Obwohl zwei Punkte dieses Falles jetzt geklärt waren, war noch immer unbekannt, wer den Betrug begangen hatte. Da die Untersuchung beträchtliches öffentliches Interesse geweckt hatte, ging Croiset mit den Journalisten jetzt zum Polizeirevier in Weert, um zu sehen, ob er helfen könne. Sie wurden von einem Polizeiinspektor und einem Wachtmeister begrüßt. Croiset begann dann, den Mann zu beschreiben, der die falschen Lichtbilder hergestellt hatte, und gab bildhafte Eindrücke wieder, die sich ihm mit großer Deutlichkeit aufdrängten. Nachdem er berichtet hatte, was sich nach seinen Eindrücken zugetragen hatte, sagte er zu dem Inspektor: „Ich vergaß, Sie zu fragen, ob Sie vielleicht etwas von einer Beziehung zwischen einer Sparbüchse und diesem Fall wissen. Ich habe eine Sparbüchse gesehen, in der sich 37,50 Gulden befanden. Ich habe mit diesen drei Herren darüber gesprochen; sie verstanden aber nicht, was ich meinte.“

Der Inspektor konnte diese Frage nicht beantworten, der Wachtmeister jedoch bemerkte: „Ich glaube, ich kann Ihnen antworten. Es gibt hier einen Mann in Weert, der über die ‚Vision‘ des Knaben eine Schrift verfaßt hat. Ich bin sicher, daß er mit dem Fall etwas zu tun hat, obwohl wir noch keine konkreten Beweise haben. Wir haben ihn einige Zeit beobachtet, und ich habe den Verkauf dieser Schrift überprüft. Wie wir herausfanden, erzielte er aus ihrem Verkauf den kleinen Gewinn von 37,50 Gulden.“

Der Polizeibeamte und die anderen Personen waren vom ersten Augenblick an, als Croiset zu sprechen begann, über seine Angaben erstaunt gewesen. Jetzt waren sie fast sprachlos.

Aber Croiset war noch nicht fertig. Er fragte: „Wohnt der Mann, der diese 37,50 Gulden besitzt, an einer Allee? Ich sehe eine breite Straße mit Bäumen auf beiden Seiten. Er wohnt in einem Gebäude, wo viel Geld durch viele Hände geht. Wie seltsam! Wohnt dieser Mann da? Das Gebäude sieht wie eine Bank aus . . .“

„Ja, Herr Croiset“, stimmte der Wachtmeister zu. Das

ist völlig richtig. Der Mann wohnt in einem Hinterzimmer des Bankgebäudes an der Wilhelmina-Allee.“

„Ist dieser Mann Photograph?“ fragte Croiset weiter. „Verdammt! Ich sehe wieder diese Milchglasplatte mit Lampen darüber. Ich muß diesen Mann sehen. Die Aufnahmen wurden auf diese Mattglasplatte gelegt. Im Augenblick, als er daran arbeitete, fiel eine kleine braune Flasche, in der sich eine Flüssigkeit befand, von dem Tisch. Der Inhalt verursachte einen großen Fleck auf dem Fußboden. Der Fleck befindet sich in der Nähe des linken Tischbeines. Wissen Sie etwas davon?“

Nein, der Wachtmeister wußte nichts davon.

„Es könnte aufschlußreich sein, wenn Sie hingingen und nachsähen“, schlug der Inspektor vor.

„Könnten Sie da eintreten, ohne gesehen zu werden?“ erkundigte sich Croiset.

„Natürlich, ich werde einen Vorwand finden“, erwiderte der Wachtmeister.

Nach einer halben Stunde kehrte der Wachtmeister zurück. Ja, er hatte den Arbeitstisch mit dem Fleck in der Nähe des linken Tischbeines gesehen, ebenso wie die Glasplatte, unter der zwei Lampen brannten — alles, was Croiset „gesehen“ hatte.

Das Rätsel war jetzt gelöst. Der Fall war nun eine Angelegenheit der Polizei, und sie entdeckte bald die Schuldigen und brachte sie vor Gericht.

Es war ein schwerer Betrug. Ohne die glänzende Leistung eines Juden namens Croiset, dessen Fähigkeiten von Religion und Rasse unabhängig sind, wäre die Stadt Weert vielleicht fälschlich zu einem zweiten Lourdes erklärt worden.

Ein erfolgreicher und klarer Fall war der eines Fremden, eines Herrn A. V. aus Almelo, der Croiset am 12. Juni 1954 in Enschede anrief.

„Mein kleiner Sohn, der acht Jahre alt ist, wachte vor zehn Tagen krank auf“, erklärte er. „Seine Lippen und seine Nägel waren blau. Er sah sehr blaß aus, obwohl er sagte, er fühle sich wohl. Ich steckte ihn wieder ins Bett und rief den Arzt. Zuerst dachte der Arzt, es könne sich um

eine Vergiftung handeln. Aber später vermutete er, daß es sich um Herzbeschwerden handle.“

Croiset unterbrach ihn: „Nein, ich sehe deutlich, daß es sich um eine Vergiftung handelt. Was hat er gegessen? Etwas Obst? Vielleicht Äpfel oder Birnen? Ich sehe etwas Gelbes. Was kann das sein?“

Unbeeindruckt durch diese schnelle Laiendiagnose fuhr Herr V. fort: „Mein Sohn wurde mit dem Krankenwagen in das Universitätskrankenhaus in Leiden gebracht. Er wurde dort von mehreren Ärzten des Krankenhauses untersucht, einschließlich eines Internisten und eines Herzspezialisten. Sie machten eine Blutprobe. Es ist ihnen aber noch nicht möglich gewesen, seine Krankheit zu diagnostizieren.“

Da seine Eindrücke jetzt deutlich wurden, wiederholte Croiset: „Es handelt sich mit Bestimmtheit um eine Vergiftung. Kommen Sie heute nachmittag zu mir, und bringen Sie Ihren Jungen mit!“

Am Nachmittag — in seiner Wohnung — sagte Croiset dem kranken Jungen, er solle sich hinsetzen. Croiset ging um ihn herum, summte nervös vor sich hin und erklärte dann wieder: „Es handelt sich ganz sicher um eine Vergiftung. Der Junge ist sonst ganz gesund. Er muß etwas wie einen Apfel oder eine Birne gegessen haben. Ich sehe etwas Gelbes. Denke einmal angestrengt darüber nach!“

Sowohl der Vater wie der Sohn erklärten, daß dies unmöglich stimmen könne. Aber je mehr sie leugneten, um so mehr blieb Croiset dabei, daß er recht habe.

Schließlich erinnerte sich der Vater, daß eine Woche vor dem 12. Juni, dem Tage, an dem der Junge krank wurde, dieser in einem Garten gespielt hatte, wo Apfel- und Birnbäume mit Insektenschutzmitteln besprüht worden waren. Er erinnerte den Jungen daran, daß der Schlauch einer Sprühbüchse sich abgelöst hatte und etwas von der Flüssigkeit auf seine nackten Beine getropft war.

„Da haben wir es!“ rief Croiset aus. „Daher kommt das Gift — die gelbe Flüssigkeit! Sie drang in die Poren seiner Haut ein und bewirkte die Vergiftung.“

„Später überprüfte ich dies“, berichtete der Vater Pro-

fessor Tenhaeff am 22. Juni, „und erfuhr, daß tatsächlich eine gelbe Flüssigkeit verwandt worden war, um die Obstbäume zu bespritzen, und daß sie wahrscheinlich die Ursache für die Vergiftung war. Ich brachte meinen Jungen wieder zu dem Arzt. Dieser stellte ein Gegengift her, und bald war der Junge dank Croiset wieder völlig gesund.“

Kapitel 7

Versteinerte Tiere und Handschriften

Gérard Croisets bahnbrechende Arbeit auf dem Gebiet der außersinnlichen Wahrnehmung beschränkt sich nicht darauf, der Polizei, den Eltern oder anderen Personen bei schwierigen Problemen zu helfen. Er hilft auch Gelehrten bei der Untersuchung alter Handschriften. Einige Geschichtsforscher haben dank Croisets geistigen Bildern im Zusammenhang damit neue Erkenntnisse über Gegenstände aus dem Altertum und dem Mittelalter gewonnen. Diese Erforschung der Vergangenheit (Rückschau) im Gegensatz zur Erforschung der Zukunft (Vorausschau) läßt die verborgenen, verhältnismäßig ungenutzten Möglichkeiten der psychischen Forschungsarbeit erkennen.

Obwohl es ihm an formaler Bildung fehlt, empfindet Croiset Hochachtung für die Wissenschaft. Auch hat er seine Kenntnisse als Ergebnis seiner achtzehn Jahre lang bestehenden Verbindung mit Professor Tenhaeff stark erweitert. Nachdem er sich von Croisets außergewöhnlichen paranormalen Fähigkeiten überzeugt hatte, ermunterte Tenhaeff ihn, mit Gelehrten, die das Parapsychologische Institut besuchten, psychometrische Versuche durchzuführen.

Wie bei Fall 6 in Kapitel 2 („Der Knochen aus der Kanibalenhöhle“) gezeigt wurde, war Croisets größte psychometrische Leistung sein Versuch im Parapsychologischen Institut mit Professor Marius Valkhoff, der jetzt Dekan der philosophischen Fakultät an der Universität Witwatersrand in Johannesburg ist.

Im Dezember 1953 besuchte Valkhoff Professor Tenhaeff, der wieder die paranormalen Fähigkeiten Croisets pries. Warum konnte man nicht, so fragte sich Valkhoff, mit die-

sem begabten Paragnosten experimentieren, indem man ihm Gegenstände aus der Vorgeschichte in die Hand gab, die Valkhoff aus Südafrika mitgebracht hatte? Diese waren: 1. ein kleiner Knochen, den er in der Kannibalenhöhle im Basuto-Land aufgehoben hatte, 2. vier Bruchstücke eines bräunlichen Kalksteins aus dem Kreuz des Bartholomeu Dias in der Nähe von Port Elizabeth, 3. eine Versteinerung aus der Makapur-Höhle in der Nähe von Potgietersrust. In den Niederlanden fügte er noch 4. ein kleines Stück bleihaltigen Marmor aus Indonesien bei, das ihm sein Schwiegervater gegeben hatte.

„Mein Ziel war ein doppeltes“, erklärt Dr. Valkhoff. „Ich wollte herausfinden, was für neue und zuverlässige Angaben man über und durch einen geschichtlichen Gegenstand erhalten kann. Und zweitens wollte ich herausfinden, wie weit die dadurch erworbenen Kenntnisse auf paranormale Schau zurückzuführen sind.“

Im Parapsychologischen Institut wurden zwei Versuche mit Croiset durchgeführt, aber es wurde schnell entdeckt, daß Croisets empfindsame Sinne so viele Eindrücke aufnehmen, daß es ratsam erschien, ihm jeweils nur einen Induktor in die Hand zu geben.

Fall 1 — Splitter vom Gedenkstein

„Wir legten die Kalksteinstücke zusammen mit dem Knochen auf etwas Watte in eine kleine offene Schachtel“, berichtet Dr. Valkhoff. „Diese Splitter von dem Gedenkstein hätten von jedem Kalksteinblock stammen und in unserem Garten aufgelesen sein können.“

Tatsächlich stammten sie jedoch von einem Denkmal, das zur Erinnerung an Bartholomeu Dias errichtet worden war. Dias war der portugiesische Seemann, der als erster Europäer Anfang des Jahres 1488 das Kap der Guten Hoffnung umsegelte. Seine Reisen öffneten ein Jahrzehnt später den Seeweg nach Indien und führten zur Entdeckung von Brasilien; Dias kam aber in der stürmischen See vor der afrikanischen Küste um. Am 12. März 1488 wurde ihm ein Denkmal er-

richtet, das Bartholomeu-Dias-Kreuz in der Nähe von Port Elizabeth in der Südafrikanischen Union.

Am 17. Dezember 1953 gab Dr. Valkhoff im Parapsychologischen Institut Croiset diese Splitter. Hier sind die erstaunlichen geistigen Bilder, die dadurch bei dem ungebildeten Paragnosten entstanden, sowie Dr. Valkhoffs Erläuterungen:

„Ich sehe, daß Sie sich gerade einem Sarkophag genähert haben.“ (Unrichtig.) „Ich sehe einen würfelförmigen Kasten. Er hat etwas mit Steinen zu tun.“ (Dies mag sich auf den Sockel des wiedererrichteten Denkmals beziehen.) „Ein Stück jener großen Kiste oder besser jenes großen Quaders fehlt.“ (Ungenau. Die Bruchstücke stammten von dem Kreuz selbst.) „Kann es ein Opferaltar aus Stein sein?“ (Hier vermischte sich Croisets Bildeindruck mit dem von der Kannibalenhöhle.)

„Es hat etwas mit einem religiösen Kult zu tun.“ (Richtig.) „Ich sehe sechs Priester. Der eine in der Mitte sitzt etwas höher.“ (Nicht ganz richtig. Es waren keine sechs Priester bei Dias.) „Sie sind keine Wilden.“ (Richtig.) „Sie tragen Kleidung.“ (Richtig.) „Die Farben sind weiß und blau. Ich sehe einen golddurchwirkten Gürtel.“ (Möglich.) „Diese Menschen haben langes Haar. Es ist kein krauses Haar. Sie haben kein krauses Haar wie die anderen, die ich gesehen habe.“ (Das Haar war nach unseren Maßstäben ziemlich lang. Der Rest ist richtig.)

„Ich sehe geometrische Zeichen auf jenem Quader.“ (Diese mögen auf dem Kreuz selbst gewesen sein, obwohl es viel wahrscheinlicher ist, daß sich dort eine gewöhnliche Inschrift befunden hat.)

„Ich sehe einen Kreis, ein Dreieck und eine geometrische Zeichnung. Hatte der Stein eine Beschriftung in Keilschrift?“ (Auf dem Kreuz war eine Inschrift, die unleserlich geworden ist. Es gab natürlich keine Keilschrift.) „Ein Opferstein. In den Schädeln hat man Löcher gefunden.“ (Vermischung mit einem Opferstein in der Kannibalenhöhle.)

„Ich sehe eine Landkarte mit einer Sonne oder einer

Pfeilspitze darauf.“ (Richtig für die Portugiesen des Mittelalters.)

„Tote Menschen wurden geehrt. Hat es etwas mit einer Erinnerungsfeier für die Toten zu tun?“ (Möglich. Das Kreuz ist vielleicht auch errichtet worden, um der gefallenen Seeleute zu gedenken.)

„Ihr Kulturstand war ziemlich hoch.“ (Richtig.) „Diese Menschen wußten über den Lauf der Sonne, des Mondes und der Sterne Bescheid.“ (Richtig.)

„Wenn sie beteten, hoben sie ihre Arme auf.“ (Ungenau.) „Ich sehe diese Menschen mit ihren Köpfen auf dem Boden liegen, wie die Mohammedaner es tun, wenn sie beten.“ (Zweifelhaft.)

„Diese Menschen verstanden auch etwas von der Chemie.“ (Richtig.) „Sie kannten das Feuer und wußten, wie man es verwenden kann.“ (Richtig.)

„Eine ziemlich hohe Kultur.“ (Richtig.) „Sie waren in ihrer Rechtsprechung streng.“ (Richtig.) „Ich sehe einen Gerichtssaal, wo zwei Männer in der Mitte und zwei andere an den Seiten sitzen.“ (Möglich.) „Verbrecher wurden mit einem Messer, mit einem Schwert oder etwas Ähnlichem hingerichtet.“ (Richtig.) „Sie erhielten auch einen Stich in die Seite. Ihr Blut wurde in Schädeln oder in Schalen aufgefangen; es hatte eine geheime Bedeutung.“ (Ungenau. Verwechslung mit der Kannibalenhöhle.)

„Die Karte, die ich erwähnte, läßt mich an Seefahrt denken.“ (Ein richtiger „Treffer“ hinsichtlich der portugiesischen Kolonisatoren.)

Valkhoff berichtet: „Dieser Hinweis ist nicht weniger bemerkenswert als die anderen Angaben zu der Kannibalenhöhle. Er wirft ein Licht auf die Portugiesen des 15. Jahrhunderts und die Errichtung des Denkmals am 12. März 1488. Natürlich hat Croiset das Kreuz nicht richtig gesehen. Da aber ein Kreuz oft als Gedenkstein verwandt wird, sieht er einen Sarkophag und sogar einen ‚würfelförmige Kiste‘.“

Nach unserer zweiten Sitzung eine Woche später zeigte ich Croiset eine Aufnahme von dem wiederhergestellten Gedenkstein in einem Album des Südafrikanischen Aus-

schusses für Denkmalspflege. Er sagte, daß er dieses Denkmal geistig genau gesehen habe, daß aber seine Aufmerksamkeit zu dem breiten Sockel gelenkt worden sei, der die ‚würfelförmige Kiste‘ oder der ‚Quaderstein‘ gewesen sei, die oder den er beschrieben habe. Dieser Sockel ist jedoch neu, und die Splitter müssen vom eigentlichen Kreuz stammen. Wie dem auch sei, Croiset erkannte sehr deutlich den Unterschied zwischen den Menschen in der Höhle und den Menschen vor dem Kreuz. Er beschrieb genau die christlichen Priester, die an der Feier teilnahmen und sah, daß diese Männer keine Wilden waren; ihre Kleidung ist im Vergleich zu der Kleidung der Neger mehr oder weniger genau beschrieben worden. Ferner war auf dem Kreuz eine Inschrift, die jetzt unleserlich geworden ist. Vielleicht sind da geometrische Figuren gewesen, und auf jeden Fall waren die Portugiesen des Mittelalters Seefahrer, Astronomen und gute Mathematiker, und sie verstanden auch etwas von der Chemie. In diesem Zusammenhang ist die Sonnenuhr durchaus am Platze, und zweifellos war ‚ihr Kulturstand sehr hoch‘. Ich glaube nicht, daß sie gewöhnlich wie die Mohammedaner beteten, aber was Croiset von der Strafjustiz am Ende des Mittelalters sagt, ist richtig. Einige belustigende Fehler unterliefen ihm bei dem ‚Opferstein‘ und den ‚Löchern in den Schädeln‘ sowie bei seiner Aussage, daß das Blut der hingerichteten Menschen in ‚Schädeln oder Schalen‘ aufgefangen worden sei. Hier vermischte er seinen bildhaften Eindruck von dem kleinen Knochen aus der Kannibalenhöhle mit dem von dem Splitter aus dem Denkmal. Er konnte unmöglich gesehen haben, wie Bartholomeu Dias' gutkatholische Priester Blut aus den Eingeborenen Schädeln tranken. Trotzdem scheint es mir im ganzen, daß Croiset einige Ereignisse des 12. März 1488 genau beschrieben hat.“

Fall 2 — Versteinerung aus einer südafrikanischen Höhle

Während der Versuche im Dezember 1953 gab Dr. Valkhoff Croiset auch einen geschichtlichen Gegenstand, der noch viel älter war als der 465 Jahre alte Splitter aus dem

Denkmal für Dias. Es war eine kleine Versteinerung, die er aus der Makapagat-Höhle in der Nähe von Potgietersrust in Südafrika mitgebracht hatte.

Dr. Valkhoff erklärte: „Nichts deutet daran auf seinen Ursprung hin, und das Wort ‚Versteinerung‘ wurde nicht gebraucht.“

Als Croiset die Versteinerung nachdenklich in die Hand nahm, löste sie bei ihm dieses klare geistige Bild aus: „Dies ist ein Felsstein. Trotzdem sehe ich deutlich ein Tier, ein Tier, das vor sehr langer Zeit gelebt und etwas mit dem Meer zu tun hat, eine Seeschlange oder etwas Ähnliches. Ich sehe sehr viel Wasser. Ich sehe ein Land. Es sieht aus wie Indonesien. Aber es ist nicht Indonesien. Es hat jedoch indonesisches, subtropisches Klima. Palmen! An diesen Bäumen hängen wurstförmige Früchte, die wie Boote aussehen. Ziemlich große Früchte! Zwischen ihnen sehe ich ein Tier, das vom Wasser auf das Land kriecht.“

„Sieht es wie ein Elefant oder wie eine Schlange aus?“ fragte Professor Tenhaeff.

„Nein, das Tier sieht wie ein Flußpferd aus“, erwiderte Croiset. „Es hat kleine Beine, und auf dem Rücken hat es etwas wie Flossen. Es sieht aus, als hätte es eine Art Gürtel auf dem Rücken.“

Als Dr. Valkhoff über diese Bildeindrücke später mit archäologischen Fachleuten in Südafrika sprach, kam er zu dem Schluß, daß die „Bilder“ des auf diesem Gebiet unwissenden Gérard Croiset ein neues Licht auf diese Versteinerung warfen.

Fall 3 — Eine Bleikugel aus Indonesien

Ein weiterer kleinerer Versuch mit Croiset, den die Forscher Tenhaeff und Valkhoff als bemerkenswert bezeichnen, bezog sich auf ein kleines Stück einer plattgedruckten Bleikugel, das sie dem Psychoskopen aushändigten.

„Es hätte der beschädigte Ersatzteil eines Fahrrades sein können“, erklärt Dr. Valkhoff. „Ich fand diese Bleikugel, als ich in den Niederlanden war. Es war ein Geschöß für eine

primitive Waffe, mit der mein Schwiegervater bei einer militärischen Expedition auf der Insel Ceram in Indonesien zu Beginn des Jahrhunderts schwer verwundet worden war. Alle Gegenstände, die wir Croiset gaben, hatten zwei Eigenschaften gemeinsam: 1. Sie standen alle mit mehr oder weniger bedeutenden Ereignissen in Verbindung oder waren Zeugen großer Erregung gewesen. 2. Sie waren sehr unauffällig.“

Nachdem Croiset die Bleikugel berührt hatte, sagte er: „Ein menschliches Wesen hielt diesen Gegenstand zwischen den Fingern. Er hat etwas mit einem Mann zu tun, der totgeschossen wurde. Es mag sich um etwas gehandelt haben, womit man schießen konnte. Ich sehe kein Gewehr. Der Gegenstand lag unten in einem Netz, einem sehr großen Netz mit Maschen. Der Boden dieses Netzes ist mit Bleistücken bedeckt. Aus diesem Blei wurde diese Kugel hergestellt. Diese Kugel wurde zum Schießen gebraucht.“

Fall 4 — Die mittelalterliche Handschrift

„Im Jahre 1957 war es eine ziemlich rätselhafte Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, die ich herausgeben wollte, welche mich nach Holland zurückbrachte“, berichtet der südafrikanische Gelehrte. „Das Problem, das ich klären oder gar lösen wollte, war das folgende: Kann der Sprachwissenschaftler Vorteile aus den Möglichkeiten ziehen, die durch die parapsychologische Forschung geboten werden?“

Professor Tenhaeff und ich entschlossen uns, die Handschrift (Nr. 509 der Rotterdamer protestantischen Gemeinde) Croiset und zwei anderen Paragnosten zu geben. Diese Handschrift aus dem 16. Jahrhundert ist die französische Übersetzung eines von dem liberalen Reformator Sébastien Castalion (oder Castelio) geschriebenen lateinischen Textes, aber wir kennen weder den Übersetzer noch die Umstände, unter denen die Arbeit ausgeführt wurde noch was schließlich damit geschah.“

Dies ist der Hintergrund der geheimnisvollen Hand-

schrift. Im Jahre 1938 entdeckte Professor Bruno Becker, ein im Ruhestand lebender Geschichtswissenschaftler und früherer Direktor des Slawischen Instituts an der Universität Amsterdam, zwei Handschriften in einer Kirchenbibliothek in Rotterdam. Die eine war lateinisch geschrieben, und die andere war eine französische Übersetzung davon. Schon bei der ersten schnellen Durchsicht erkannte Dr. Becker ihre große geschichtliche Bedeutung. Er sah, daß sie eine beredte Verteidigung der Religion und der Duldsamkeit waren, was in einem Jahrhundert der Unduldsamkeit und der Religionskriege ungewöhnlich war. Als Fachmann für das 16. Jahrhundert erkannte Dr. Becker in der Handschrift sogleich die Schrift des Reformators Sébastien Castalion.

Obwohl er nicht so bekannt war wie Luther oder Calvin, war Castalion eine führende Persönlichkeit der Renaissance, die Stefan Zweig in seiner Erzählung „Recht auf Ketzerei“ dargestellt hat. Als französischer protestantischer Theologe war er ein liberaler und undogmatischer Reformator, der Vorläufer der Protestanten in den Niederlanden und der Unitarier in England und in den Vereinigten Staaten. Castalion war mit Calvin, dem mächtigen religiösen Diktator der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts, in Straßburg, im Elsaß und in Genf in der Schweiz, verlegte aber nach Streitigkeiten um religiöse Glaubenssätze seinen Wohnsitz nach Basel. Dort, auf seinem Lehrstuhl für griechische Literatur an der Universität, erhob er scharfe Anklage gegen Calvin, weil dieser die Verbrennung des Michael Servetus auf dem Scheiterhaufen wegen Ketzerei angeordnet hatte. Dieses dunkle Kapitel der Unduldsamkeit während der Reformation wurde ausführlich in den von Professor Becker gefundenen beiden Büchern erörtert; Becker hatte Schritte zu ihrer Veröffentlichung unternommen. Er entschloß sich, den lateinischen Text selbst herauszugeben und lud seinen Fakultätskollegen Professor Valkhoff, der Fachmann für mittelalterliches Französisch war, ein, die französische Ausgabe vorzubereiten.

Aber die französische Übersetzung aus dem Lateinischen,

obwohl deutlich geschrieben, war für Professor Valkhoff mit vielen Schwierigkeiten verbunden:

1. Die Schrift sah wie Castalions Handschrift aus. War sie aber vielleicht doch die Schrift eines anderen? Wenn ja, wer war der Schreiber? Ein Freund oder ein Schüler?

2. Castalion verbesserte den ersten Teil der französischen Übersetzung, aber etwas ungenau. Beendete er seine Berichtigungen nicht?

3. Das Datum der Vollendung der lateinischen Handschrift ist der 11. März 1553. Aber wann wurde die französische Übersetzung abgeschlossen?

4. Das Französisch des Übersetzers ist seltsam. Warum ist es ein solches ungezwungenes, ein solches Umgangsfranzösisch für einen so ernsten Gegenstand? Es enthält auch mundartliche Spuren, die wallonisch oder ostfranzösisch erscheinen.

5. Wie kam die Handschrift von der Schweiz nach den Niederlanden?

„Um auf diese Frage etwas Licht zu werfen oder wenigstens um sie in einem anderen Licht zu sehen, entschloß ich mich, einige zuverlässige Paragnosten zu fragen, als ich in den Niederlanden war“, sagte Dr. Valkhoff vor der Afrikanischen Gesellschaft für psychische Forschung in einem Vortrag am 7. August 1961 über das Thema: „Ein psychometrischer Versuch mit zwei Handschriften des 16. Jahrhunderts.“

„Ich sprach mit Professor Tenhaeff darüber, den ich seit langem kenne, der zuerst mein Lehrer war und jetzt mein Freund ist, und aus einer Liste mit den Namen von Paragnosten wählten wir drei aus: Gérard Croiset, Frau M. M. Franken und Pierre van Delzen.“

Bei den Versuchen, die in Gegenwart von Zeugen im Januar 1958 mit ihnen durchgeführt wurden, wurde keinem von ihnen erlaubt, die Bücher zu öffnen. Sie durften aber die Seiten berühren, wenn sie es wünschten. Die Handschriften waren unauffällig, trugen keinen Titel und wurden als Schreibhefte vorgelegt, die in einer kleinen Lese-mappe eingebunden waren. „Der große Erfolg bei unserem

Versuch war Croiset. Er interessierte sich sogleich stark für die Handschriften.“

Hier sind sechs von Croisets „Treffern“:

1. Gleich zu Anfang erkannte er den Hauptinhalt des Buches.

2. Innerhalb einer Minute erwähnte er Calvin, der eine der im Buch genannten Hauptpersonen ist.

3. Er bestimmte das Alter der beiden Handschriften.

4. Er „sah“ die Hinrichtung des Servetus.

5. Er „sah“ auch die Hinrichtung von Jan van Oldenburg, dem berühmten niederländischen Staatsmann, der wegen seiner politischen Ansichten enthauptet wurde.

6. Er nannte den Übersetzer einen Belgier („Südniederländer“) oder einen Westdeutschen.

„Zuerst schienen diese paranormalen Angaben unglaublich, aber sie sind trotzdem richtig“, sagte Dr. Valkhoff.

Hier ist eine Teilniederschrift der auf Band aufgenommenen Sitzung mit Croiset am 18. Januar 1958 im Parapsychologischen Institut:

Croiset: „Auf dem Tisch liegen einige alte Handschriften. Ich sehe eine Kirchengemeinde, die etwas wissen, etwas bestimmen will bei Dingen, Niederschriften, Absichten, Gedanken, Grundsätzen. Es scheint mir, daß es sich um eine reformierte Kirche oder etwas Ähnliches handelt. Jetzt verlasse ich die reformierte Kirche ... Jetzt sehe ich die Neue Kirche (Nieuwe Kerk) in Amsterdam, irgendwann im 16. Jahrhundert. Jetzt sehe ich jemand, einen großen Denker ... ja, es muß Calvin sein.“

Valkhoff: „Ja, Calvin hat etwas damit zu tun.“

Croiset: „In diesem Augenblick sehe ich Calvin auf dem ‚Dam‘ gehen.“ (Platz in Amsterdam.) „Das heißt nicht, daß es Calvin ist. Aber ich sehe ihn nach der Neuen Kirche am Dam gehen. Zu Beginn des 16. Jahrhundert gab es einen Mann, der über verschiedene Prälaten und Kirchenfürsten schrieb und dabei seine Grundsätze zu Papier brachte. So kann ich es am besten ausdrücken. Was möchten Sie genau wissen? In welcher Richtung habe ich zu gehen? Sie kennen

sicher den Mann, der dies schrieb?“ (Croiset zeigte auf die lateinische Handschrift.)

Valkhoff: „Der Mann, der dies schrieb, ist bekannt.“

Croiset: „Wollen Sie, daß ich mehr dazu sage?“

Valkhoff: „Nein, aber ich lege dies (die französische Handschrift) daneben; es hat dazu eine Beziehung. Hiervon wissen wir nicht, wer es schrieb. Es steht in enger Beziehung dazu ...“ (Croiset unterbrach ihn hier plötzlich und sagte irrtümlich, die lateinische Handschrift sei jünger als die französische.)

Croiset: „Dieses Buch, das Sie jetzt daneben legen (neben das französische Buch), wurde zuerst geschrieben, und dieses Buch (das lateinische Buch) ist vielleicht zwanzig Jahre später geschrieben worden. Wenn das erste Buch 1510 geschrieben wurde, dann muß das zweite zwischen 1530 und 1580 geschrieben worden sein — nicht später. Im Jahre 1625 sehe ich für einen Augenblick Prinz Moritz¹²⁾, aber es muß vor dieser Zeit gewesen sein.“ (Aber Croiset berichtete sich schnell, indem er sagte, daß der Übersetzer später gelebt habe als Castalion.) „Lebte er (der Übersetzer) zu Calvins Zeit?“

Valkhoff: „Der Verfasser des ersten Buches lebte sicherlich zu Calvins Zeit. Wir wissen es nicht genau.“ (Dies war nicht ganz richtig, aber Valkhoff wollte Croiset nicht helfen.)

Croiset: „Ja, vielleicht zwanzig Jahre später, aber er kannte Calvin.“ (Croiset sagte dann, daß der Schreiber des französischen Buches am Ende von Castalions Leben eine Rolle gespielt habe.)

Valkhoff: „Sie haben daher den Eindruck, daß der Verfasser dieses Buches (des französischen) nicht derselbe ist wie dieser (der Verfasser des lateinischen Buches)?“

Croiset: „Nein, sicherlich nicht. Aber zwischen diesen beiden muß eine enge Beziehung bestanden haben. Ich sehe zwei Verfasser. Um den einen bin ich nicht besorgt. Er ist Ihnen bekannt; das sehe ich auch ... der Schreiber des ersten Buches (des lateinischen), das habe ich sofort gesagt, ist Ihnen bekannt. Aber Sie kennen den anderen nicht. Er war

ein Freund dieses Mannes, aber erst in seinen letzten Jahren, als dieser mit seinen Kräften mehr oder weniger am Ende war. Er stand immer unter dem Einfluß dieses Mannes, aber er wurde eine Persönlichkeit und ein Mensch von eigenem Wert.“

Croisets zweiter Irrtum besteht darin, daß er zwischen dem lateinischen und dem französischen Text einen Zeitunterschied von zwanzig Jahren annimmt. „Es kann sich um nicht mehr als acht Jahre gehandelt haben“, erklärt Dr. Valkhoff, „weil der lateinische Text aus dem Jahre 1555 stammt, Castalion im Jahre 1563 starb und die Hälfte des französischen Textes von ihm bereits durchgesehen worden war. Es ist jedoch durchaus möglich, daß der Altersunterschied zwischen Castalion und dem Übersetzer zwanzig Jahre betrug. Danach wäre der Übersetzer im Jahre 1560 etwa 25 Jahre alt gewesen, und dies war damals für einen jungen Gelehrten ein gutes Alter. Es hätte ihn auch in den Stand gesetzt, an der Verteidigung von Naarden teilzunehmen, als es von den Spaniern im Jahre 1572 belagert wurde (wie Croiset vermutet hatte) sowie an den anderen Schlachten des 80jährigen Krieges (1568 bis 1648).

Aber in sechs von acht wichtigen Punkten“, fuhr Dr. Valkhoff fort, „scheint Croiset recht zu haben. Ich denke, wir können annehmen, daß er bei etwa 80% des Restes ebenfalls recht hat. Aber vieles kann nicht mehr nachgeprüft werden, und das ist unsere Hauptschwierigkeit bei der Bewertung seiner restlichen Angaben. Zum Beispiel macht Croiset genaue Angaben über das äußere Bild des Übersetzers: Spitzbart, kein Schnurrbart, langer hellblauer Umhang, den er sogar zu Pferde trug. Auf die gleiche genaue Weise beschreibt er die Tochter des Übersetzers: ein kleines Mädchen . . . sie steht irgendwo mit einer gelben Kappe und einem kleinen gelben Mantel, ist etwa acht Jahre alt, geht im Binnenhof umher (Hof des Palastes der Oranierfürsten). Alle diese Angaben können nicht nachgeprüft werden. Es gibt zu wenige Gemälde der Meister des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden, und wir wissen von dieser un-

bekanntem Familie zu wenig. Trotz alledem hat Croiset einige Anhaltspunkte zu dem geheimnisvollen Übersetzer des lateinischen Textes, dem Schreiber des französischen Textes, gegeben. Wir müssen diese Hinweise mit dem in Verbindung bringen, was wir von der französischen Übersetzung und den Umständen, unter denen sie entstand, schon wissen.“

Mit Hilfe der Angaben Croisets kam Valkhoff zu diesen Schlußfolgerungen:

1. Der Übersetzer war Belgier, nicht Westdeutscher, weil sein Französisch sehr flüssig ist und ein paar wallonische Ausdrücke enthält. Das von ihm geschriebene Französisch ist in Wirklichkeit gesprochenes Französisch; daher das „merkwürdige“ Französisch.

2. Er studierte in Basel am Ende von Castalions Leben (nach Angabe von Croiset) zwischen 1555 und 1563, aber wahrscheinlich während der letzten zwei oder drei Jahre. Darum wurden die Berichtigungen nicht zu Ende geführt.

3. Nach Castalions Tod im Jahre 1563 kehrte der Übersetzer nach den Niederlanden zurück und spielte im 80jährigen Kriege eine bedeutende Rolle, besonders bei der Belagerung von Naarden im Jahre 1572. Bei seiner Rückkehr hat er vielleicht die Handschrift nach Holland gebracht.

4. Er bekleidete eine hohe Stellung in der Regierung der niederländischen Republik und unternahm weite Reisen.

5. Er war reich und ein Edelmann.

6. Er kannte Prinz Moritz (der bei der Ermordung seines Vaters Wilhelms des Schweigsamen im Jahre 1584 sieben Jahre alt war) und starb an einer Wunde, die ihm im Kriege beigebracht worden war.

7. Sein Vorname war vielleicht Ludwig (Lodewijk).

8. Er schrieb zwei weitere Bücher, von denen, wie Croiset sagt, eines in Leiden oder in der Nähe dieser Stadt sein muß.

„Ich bin überzeugt, daß ich, wenn diese Angaben richtig sind“, faßt Dr. Valkhoff zusammen, „diesen Edelmann finden könnte, wenn ich wieder in den Niederlanden bin. Wenn es mir gelänge, wäre dies der beste Beweis, daß die

Wissenschaft durch Kenntnisse unterstützt werden kann, die auf paranormale Weise erworben worden sind, und das wäre eine revolutionäre Entdeckung!“

Fall 5 — Brief von einem deutschen Chemiker

Dr. J. Z. legte am 20. Juni 1960 auf Anraten von Professor Tenhaeff vor Croiset einen verschlossenen Briefumschlag als Induktor auf den Tisch. Während des Versuches wurden von niemand Erklärungen gegeben. Professor Tenhaeffs in Klammern wiedergegebene Bemerkungen wurden erst nach Beendigung des Versuches hinzugefügt.

„Dieser Umschlag enthält ein Stück Papier, auf dem jemand seine Gedanken zum Ausdruck gebracht hat“, begann Croiset. „Das Wort Anthologie kommt mir immer wieder in den Sinn. Es ist eine Anthologie seiner Gedanken. Stand dieser Mann vor kurzem mit einem Deutschen in Verbindung? Er ist vielleicht selbst Deutscher. Jetzt habe ich ein klareres Bild. Es ist der Brief eines Deutschen an einen anderen Deutschen.“ (Der Umschlag enthielt den Entwurf eines Briefes, den ein deutscher Chemiker, der in den Vereinigten Staaten lebte und sich zeitweilig in den Niederlanden aufhielt, an einen Kollegen in Deutschland gerichtet hatte. Der Brief enthielt eine Auswahl seiner Gedanken zu einem biochemischen Thema.)

„Wie empfindlich der Mann ist! Ich sehe einen Mann, der seine Schuhe auszieht und in Strümpfen geht. Das bedeutet für mich, daß ich es mit jemand zu tun habe, der sehr leicht beleidigt ist.“ (Richtig. Der Briefschreiber ist ein Mensch, der sehr leicht beleidigt ist.)

„Er fürchtet sehr, daß er etwas sagen könne, was seine Kritiker gegen ihn verwenden könnten.“ (Richtig.)

„Er ist ein bedeutender Mann, der sich mit chemischen Versuchen befaßt. Hat es etwas mit der künstlichen Erzeugung von Geschwülsten zu tun?“ (Der Briefschreiber ist ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der sich damit befaßt, auf künstliche Weise Geschwülste bei Tieren zu erzeugen.)

„Seine Gesundheit läßt etwas zu wünschen übrig. Er hat eine Operation an der Gallenblase gehabt. Sie ist entfernt worden. Er leidet noch immer Schmerzen.“ (Richtig.)

„Hat die Therapie, nach der er forscht, etwas mit Atomenergie zu tun? Ich sehe radioaktive Stoffe.“ (Der Briefentwurf spricht tatsächlich von radioaktiven Stoffen.)

„Jetzt drängt sich mir das Wort Isotop auf. Kann das stimmen? Was ist das?“ (Das Wort Isotop kommt in dem Entwurf vor.)

Fall 6 — Rémy und Gérard

Eine Reihe psychometrischer Versuche wurde mit Croiset im niederländischen Staatsarchiv am 30. Januar 1952 unter der Leitung von Professor Tenhaeff durchgeführt.

Bei einem dieser Versuche übergab Professor D. Th. Enklaar von der Universität Utrecht Croiset als Induktor eine mittelalterliche Urkunde in einem verschlossenen Briefumschlag.

Fast sofort sagte Croiset: „Mit dieser Urkunde kehre ich in das Mittelalter zurück. Ich sehe einen Papst. Diese Urkunde hat etwas mit einem Papst zu tun. Ich sehe einen Ritter und einen Mönch.“

Dies war ein „Volltreffer“. Die Urkunde wurde tatsächlich von einem Mönch geschrieben (es handelte sich um ein Gesuch an den Papst), und zwar auf Befehl eines Ritters.

Nachdem Croiset ihm die Urkunde zurückgegeben hatte, gab Professor Enklaar den anwesenden Gelehrten bekannt, daß Croisets weitere Eindrücke zu der Urkunde ebenfalls richtig seien.

Einer dieser Gelehrten, Dr. M., gab Croiset einen anderen Induktor. Nachdem er viele richtige Angaben dazu gemacht hatte, wanderte Croisets unruhiger Geist zu der ersten Urkunde zurück, die er als Induktor erhalten hatte, und sagte, er habe noch einige weitere geistige Bilder dazu gesehen. Diese Neigung, zu dem ersten Induktor zurückzukehren, ist auch in Großbritannien bei der Untersuchung von Paragno-

sten durch die psychischen Forscher Whateley Carrington and S. G. Soal festgestellt worden.

Als die von dem Mönch geschriebene Urkunde Croiset zurückgegeben wurde, bemerkte er: „Ich denke an ein Buch, das ich vor vielen Jahren gelesen habe. Es heißt ‚Sans Famille‘ (‚Ohne Familie‘). Die Hauptgestalt in diesem Buch ist Rémy. Er sucht seinen Bruder. Dieser Bruder wohnt in einem Hausboot; einer Arche. Arche, Arche, Arche! Hat das Wort ‚Arche‘ etwas mit der Urkunde zu tun, die ich in den Händen halte?“

Der verblüffte Professor Enklaar gab dies zu, indem er den anderen Gelehrten sagte, daß in der Urkunde häufig das Wort „presul“ vorkomme, das gleichbedeutend mit „archiepiscopus“ sei (= zum Amt eines Erzbischofs gehörig). Dr. M. hatte früher aus diesem Wort einige Schlußfolgerungen über die Rechtsgewalt des Bischofs von Utrecht gezogen. Professor Enklaar hatte diesen Schlußfolgerungen nicht zugestimmt. Jetzt erinnerten sich Professor Enklaar und Dr. M. wohl wieder an ihren Streit über die Auslegung dieses Wortes.

Professor Tenhaeff sagte: „Während dieses Versuchs erhielt Croiset den telepathischen Eindruck des Wortes ‚archiepiscopus‘. Der erste Teil dieses Wortes erinnerte ihn an das Wort ‚Arche‘, an das niederländische Wort für Hausboot. Dieses Wort wiederum erinnerte ihn an Rémy, den Helden von Hector Melots ‚Sans Famille‘, der nach seinem auf einem Hausboot lebenden Bruder suchte. Croiset identifizierte sich gefühlsmäßig mit Rémy, weil sowohl er wie Rémy Pflegeeltern hatten.“

Um gute psychometrische Leistungen zu erzielen, muß Croiset Mitgefühl und Verständnis um sich herum fühlen. Einmal erklärte er sich einverstanden, an einem Abend einen psychometrischen Versuch in der Universität von Amsterdam vor zwei zweifelnden Psychologen durchzuführen. Croisets Leistung war dabei viel weniger überzeugend als gewöhnlich, obwohl sie immer noch außerordentlich bedeutsam war.

Das ist der Grund, warum Professor Tenhaeff seine Ver-

suche mit Croiset und anderen Paragnosten unter Bedingungen durchführt, die hohen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen. Je einfacher und klarer das Verfahren ist, so hat er herausgefunden, um so besser: Man soll Croiset einen Gegenstand geben, der nur zu einem einzigen Menschen oder zu einem einzigen Ereignis Bezug hat. Seine bildhaften Eindrücke soll man auf Magnetophonband aufnehmen und sie später Punkt für Punkt auswerten.

Seltsamerweise ist dies für einen Forscher weit schwieriger, als man erwarten könnte. Wenige Menschen können sich lange und fest auf einen Gegenstand konzentrieren, ohne daß ihr Unterbewußtsein ihre Gedanken beeinflusst.

Heutzutage wächst der Wunsch, mehr über die Vergangenheit zu wissen. Durch seine ungewöhnliche psychometrische Begabung kann Croiset, der nicht einmal eine höhere Schule besucht hat, Gelehrten verborgene Geheimnisse der Vergangenheit erklären und viele Jahrhunderte alte Rätsel bei Versteinerungen und Handschriften lösen.

Kapitel 8

Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen

Croisets bemerkenswerteste Leistung, so glauben viele, sind seine berühmten Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen. Sie sind ein wesentlicher Beitrag für die parapsychologische Forschung und vielleicht die wertvollsten Versuche unserer Zeit auf dem Gebiet der Vorausschau.

Diese Versuche zur Voraussage der Zukunft sind von Professor Tenhaeff vor mehr als sechzehn Jahren eigens für Croiset ersonnen und seitdem von Wissenschaftlern in fünf europäischen Ländern viele Hunderte von Malen wiederholt worden. Er hat Menschen in ganz Europa verblüfft und Zweiflern an der Möglichkeit außersinnlicher Wahrnehmung Stoff zum Nachdenken gegeben, weil diese Versuche unter den strengsten wissenschaftlichen Bedingungen durchgeführt worden sind. Parapsychologen in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien haben jetzt begonnen, die weitreichende Bedeutung dieser Versuche anzuerkennen.

Ein Beispiel für diese Versuche wurde in dem Abschnitt „Die Frau auf Stuhl 9“ (Fall 7 in Kapitel 2) wiedergegeben.

Eine Stuhlnummer wird aufs Geratewohl aus einem Sitzverteilungsplan für eine zukünftige Veranstaltung gewählt, zum Beispiel der dritte Platz in der fünften Reihe. Ferner findet die Veranstaltung oft an einem anderen Ort statt, ohne daß man Croiset sagt wo. Die Platznummer wird durch den Versuchsleiter, einen unbeteiligten Dritten oder durch Croiset selbst ausgewählt, durch das Los, den Zufall oder freie Wahl bestimmt. In Deutschland wird der

Platz manchmal durch ein Geiger-Müller-Gerät angezeigt, das gewöhnlich dazu dient, Strahlungen zu entdecken.

Was für ein Verfahren auch angewandt wird, Croiset sagt zwischen einer Stunde und sechsundzwanzig Tagen vor der Veranstaltung voraus, wer auf dem ausgewählten Platz sitzen wird. Croisets auf Band aufgenommene Voraussage wird in einen geschlossenen Umschlag gelegt oder in einem Stahlfach aufbewahrt. Der Umschlag oder das Stahlfach werden nicht geöffnet, bevor die Veranstaltung beginnt. Seine Aussagen werden dann Punkt für Punkt überprüft, nachdem die Zuhörer Platz genommen haben, indem man der Person, die auf dem gewählten Platz sitzt, sorgfältig formulierte Fragen stellt. Croisets Angaben haben sich als so genau erwiesen, daß sie nicht mit Zufall oder mit Zusammentreffen von Ereignissen erklärt werden können.

Wenn der Paragnost im voraus keine Eindrücke hatte, so wurde später, wenn die Veranstaltung begann, gewöhnlich festgestellt, daß der Platz nicht besetzt war. In anderen Fällen, wenn seine Eindrücke sich vermischten, so geschah dies oft, weil mehr als eine Person auf dem Stuhl saß oder ihn berührte, wodurch eine Wirkung eintrat wie bei zwei Lichtbildern mit einem einzigen Negativ. Manchmal spürt Croiset, daß sich die Bilder vermischen, manchmal nicht.

Croiset sieht nicht nur die Zukunft des Betreffenden, sondern auch seine Vergangenheit, besonders wenn Croiset selbst etwas Ähnliches erlebt hat. Eine solche Gedankenverbindung tritt oft ein, wenn Croiset selbst den Stuhl im voraus bestimmen darf. Im Unterbewußtsein wählt er dann jemand aus, der ein ihn stark erregendes Erlebnis gehabt hat, das einem Vorfall in Croisets Leben entspricht. Auch wenn der Versuch durch den Versuchsleiter, einen Unbeteiligten oder das Los bestimmt wird, sucht Croiset nach Erlebnissen, die seinen eigenen ähneln.

Zum Beispiel sagte Croiset zwei Tage vor einem Versuch, bei dem der Stuhl vor einer Gruppe von Intellektuellen in Hilversum im Oktober 1953 durch das Los bestimmt wurde, zu Professor Tenhaeff: „Der Mann, der auf diesem Stuhl sitzen wird, war einige Wochen weit entfernt in

einem anderen Land. Ich sehe ihn in einer großen Stadt umhergehen. Seine Schuhbänder sind offen. Er beugt sich nach vorn, um sie festzubinden. Während er das tut, sehe ich einen Herrn hinter ihm gehen, der gegen ihn stößt.“

Die Überprüfung dieses geistigen Bildes während der Veranstaltung ergab, daß es richtig war. Der Vorfall hatte sich an einer belebten Londoner Straßenecke ereignet, sagte der Mann, der auf dem betreffenden Stuhl saß.

Ein — wenn auch scheinbar nur in einer entfernten Beziehung — ähnlicher Vorfall ereignete sich in Croisets eigenem Leben. „Als er zwölf Jahre alt war, befand er sich einmal im Hause eines Freundes, wo jemand gestorben war“, berichtet Dr. Tenhaeff. „Croisets Freund ging in das Zimmer, in dem die Leiche lag. Da er römisch-katholisch war, kniete er am Sarge nieder. Aber Croiset hatte die plötzliche Bewegung seines Freundes nicht vorausgesehen und fiel über ihn, wobei er mit dem Kopf gegen den Sarg stieß.“

Gérard Croisets erster Versuch mit einem Sitzplatz für eine geplante Veranstaltung wurde im Oktober 1957 in Amsterdam vor der Niederländischen Gesellschaft für psychische Forschung durchgeführt. Die Ergebnisse waren so aufsehenerregend, daß der Versuch wiederholt wurde. Im Jahre 1951 lud Professor Tenhaeff den deutschen Parapsychologen Dr. Hans Bender ein, auf diesem Forschungsgebiet mitzuarbeiten und an der Universität Freiburg im Breisgau eine Reihe eigener Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen anzustellen. Andere Forscher in der Schweiz und in Österreich erhielten später ebenfalls Gelegenheit, mit Croiset solche Versuche durchzuführen. Im Jahre 1951, als er eingeladen war, einige Tage in einem Privathaus in England zu verbringen, kam es dort zu einem unvorbereiteten Versuch dieser Art. „Croiset fuhr damals allein, und obwohl er kein Wort Englisch sprach, fand er seinen Weg zu jenem Haus“, berichtet Professor Tenhaeff.

Im Laufe der Zeit ist die Technik dieser Versuche verbessert worden. „Wir fanden schließlich ein Verfahren, das

in jeder Hinsicht den strengsten wissenschaftlichen Anforderungen entspricht“, sagte Professor Tenhaeff.

Eine umfassende Sammlung dieser Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen findet sich in Professor Tenhaeffs 1961 veröffentlichtem 300-Seiten starken Buch „De Voorschouw“ („Die Vorausschau“). Es folgen im Auszug einige solcher Fälle aus Dr. Tenhaeffs Schriften, aus der Niederländischen Zeitschrift für Parapsychologie, aus den Niederschriften der Utrechter Universität und den Akten des Parapsychologischen Instituts:

Fall 1 — Eintrittskarte in letzter Minute

Am Nachmittag des 6. März 1960 rief der Amsterdamer Journalist E. K., der Stoff für einen Zeitungsbericht suchte, Gérard Croiset in Enschede an und bat ihn dabei um irgendeinen klaren Beweis für seine Fähigkeiten, von denen man damals gerade überall in den Niederlanden zu sprechen begann.

„Nun“, antwortete Croiset, „in zwei Tagen führe ich vor den Utrechter Mitgliedern der Gesellschaft für psychische Forschung einen Versuch mit einem Sitzplatz für eine geplante Veranstaltung durch. Suchen Sie dafür bitte eine Stuhlnummer aus! Wählen Sie eine beliebige Nummer!“

„Reihe 7, dritter Stuhl von rechts“, sagte der niederländische Zeitungsmann.

„Gut“, antwortete Croiset, „schreiben Sie bitte auf, was ich Ihnen jetzt sage! Ich sehe, daß auf diesem Stuhl eine Dame mit grauem Haar sitzen wird. Sie ist von schlanker Gestalt, ja, sogar etwas mager. Sie hilft gern anderen Menschen, nennt aber alles, was sie tut, ‚christliche Fürsorge‘.“

Als diese Angaben unter Professor Tenhaeffs Leitung am Abend des 8. März überprüft wurden, stellte sich heraus, daß auf dem angegebenen Stuhl eine protestantische barmherzige Schwester saß, L. B., die sich tatsächlich christlicher Fürsorgearbeit widmete. Croisets Beschreibung dieser Person war ein „Treffer“. Sie hätte unmöglich auf eine andere anwesende Person passen können.

Schwester L. B. erkannte an, daß die Beschreibung ihrer Person durch den Paragnosten richtig war. Sie sagte, daß sie beinahe zu Haus geblieben sei und daß sie sich den Platz nicht vorher ausgesucht habe.

Tenhaeffs spätere Nachprüfung ergab folgendes: „Schwester L. B. war kein Mitglied der Niederländischen Gesellschaft für psychische Forschung. Es geschah rein zufällig, daß sie noch um 17.40 Uhr am 18. März eine Eintrittskarte erhielt. Croiset machte seine Angaben gegenüber dem Journalisten E. K., als die Teilnehmer an dem Versuch nicht einmal ihre Eintrittskarte erhalten hatten. Ferner wußte die Dame, die Schwester L. B. ihre Eintrittskarte gab, nichts von dem, was der Paragnost gesagt hatte.“

Fall 2 — Der Matrose von dem torpedierten Schiff

Ein Polizeibeamter prüfte diesen Versuch zu einem Sitzplatz für eine zukünftige Veranstaltung nach. Croiset hatte dabei unglaublich genaue, wenn auch einige vermischte Bildeindrücke.

Gérard Croiset befand sich am Abend des 15. November 1949 im Polizeipräsidium der Stadt Hengelo, um an der Aufklärung eines Kriminalfalles mitzuwirken. Als er um 21.30 Uhr mit seinen Angaben fertig war, bat er den Polizeiinspektor, Herrn M., seine Angaben zu einem solchen Versuch auf Band aufzunehmen. Er war für den folgenden Abend in dem nahegelegenen Enschede vor der Ortsgruppe der Vereinigung der Landfrauen geplant.

Croiset sagte neun Einzelheiten voraus:

„Auf dem vierten Stuhl in der dritten Reihe sehe ich

1. einen schlanken jungen Mann mit dunklem Anzug und ziemlich weit zurückgekämmtem Haar;
2. er hat ein kleines Taschentuch in seiner Brusttasche;
3. er spricht ständig mit einer jungen Frau von etwa 24 Jahren, die neben ihm sitzt;
4. diese Frau hat ein Gesicht mit rosigen Wangen. Sie trägt eine rote Wolljacke, und an einem ihrer Fingernägel

hat sie eine kleine Verletzung. Es ist der Nagel am Mittelfinger ihrer rechten Hand;

5. links von ihr sitzt eine ältere Dame. Die Dame trägt ihr Haar gescheitelt. Sie trägt ein schwarzes Kleid. Sie hat scharfe, blaue Augen und spielt immer mit einem Gegenstand, den sie in der Hand hat;

6. ihr Ehemann ärgert sich darüber;

7. ihr Ehemann ist ziemlich dick, hat eine kleine Glatze und trägt beim Lesen eine Brille;

8. er fiel auf sein linkes Bein und hat eine Narbe unter dem linken Knie;

9. die ältere Frau hat einen Sohn, der eine Marineuniform trägt. Auf jeden Fall ist er Matrose. Ich sehe eine Torpedoexplosion. Hat diese Frau ein Familienmitglied bei einer Torpedoexplosion an der Küste des Atlantischen Ozeans . . . in einem Hafen verloren?“

Diese Angaben wurden dem Vorsitzenden in einem verschlossenen Umschlag am 16. November überreicht. Der Vorsitzende öffnete später den Umschlag und las Croisets Angaben laut vor.

Stimmten sie mit den Tatsachen überein? Auf dem bezeichneten Stuhl saß ein junger Mann, dessen äußere Erscheinung den ersten drei geistigen Bildern des Paragnosten entsprach. Während der Veranstaltung sagte der Hellseher zu dem jungen Mann: „Sie haben eine Narbe unter dem Knie.“ Erstaunt gab dieser zu, daß dies stimme.

Es stimmte auch, daß neben ihm eine junge Frau mit rosigen Wangen saß, mit der er ständig sprach. Croisets Angaben über sie (4) erwiesen sich daher als richtig, nur war sie 26 Jahre alt und nicht 24.

Links neben ihr saß eine ältere, blauäugige Frau, die ein schwarzes Kleid trug. Sie gab zu, daß Croiset sie richtig beschrieben habe (5). Auch die Angaben des Paragnosten über ihren Mann erwiesen sich als richtig (6, 7) außer Punkt 8, der zu dem jungen Mann paßte (1, 2, 3). Die ältere Frau bestritt jedoch vor den anderen Anwesenden die Richtigkeit von Croisets klarem Eindruck, daß ihr Sohn Ma-

trose gewesen und bei einer Torpedoexplosion umgekommen sei (9).

Fast sogleich, nachdem sie dies gesagt hatte, erhob sich jedoch eine andere Dame, Frl. W. v. B., und erklärte: „Mein Bruder war Matrose ... Heizer während des Krieges bei der Königlichen Marineinfanterie. Er starb, als sein Schiff bei einem Luftangriff in der Nähe der Bucht von Plymouth torpediert wurde.“

Croiset war über seine verwirrten Eindrücke ganz erstaunt. „Sehen Sie einen Grund, warum ich so von Ihnen beeinflusst wurde?“ fragte er Frl. W. v. B.

„Ja“, erwiderte sie, „kurz vor der Veranstaltung schickte ich meinen Ring auf die Bühne und bat Sie, mir darüber etwas zu sagen.“

Croiset hatte den Ring entgegengenommen und ihn mechanisch zwischen die Blätter seines Notizblockes geschoben, wobei er sagte: „Ich kann mich jetzt nicht damit befassen, aber ich hoffe, daß ich in der zweiten Hälfte der Veranstaltung dazu komme.“

So hatte der Paragnost seltsamerweise an jenem Abend, bevor ihm der Ring als Induktor gegeben wurde, ein klares geistiges Bild von der Gedankenwelt der Besitzerin des Ringes, obgleich sich dieses Bild mit seinen anderen Bildern vermischte.

Übrigens sagte Croiset zu Professor Tenhaeff vor der Veranstaltung, daß er am Abend vorher im Polizeipräsidium von Hengelo in seiner geistigen Schau gesehen habe, daß die ältere Frau „schmutzige Fingernägel“ hatte. Aber taktvollerweise sagte er dies nicht dem Polizeiinspektor S. Als diese Angabe überprüft wurde, stellte sie sich als richtig heraus.

Fall 3 — Der leere Sitzplatz

Ein leerer Sitzplatz kann zeitweilig auch eine Vermischung der geistigen Bilder verursachen.

Am 15. Oktober 1952 bereitete Professor Tenhaeff einen Versuch mit einem Sitzplatz für eine geplante Veranstaltung vor, den er vier Tage später in Rotterdam durch-

führte. Der Professor wählte den Stuhl mit der Nummer 18.

„Ich sehe nichts“, murmelte Croiset.

„Sind Sie sicher?“

„Unbedingt!“

Dies verwirrte seinen parapsychologischen Mentor. Bis dahin hatte Croiset nahezu einwandfreie Ergebnisse erzielt.

Dr. Tenhaeff versuchte eine andere Nummer — Stuhl Nr. 3. Croiset lächelte und sagte schnell: „Da wird eine Frau sitzen. Sie hat Narben im Gesicht. Ich sehe, daß diese Narben etwas mit einem Kraftwagenunfall in Italien zu tun haben.“

Am Abend der Veranstaltung schneite es in Rotterdam. Von den dreißig eingeladenen Personen konnte eine nicht kommen. Welcher Stuhl blieb leer? — Stuhl Nr. 18, von dem Croiset gesagt hatte: „Ich sehe nichts.“

Aber auf Stuhl 3 saß eine Frau mit einer großen Narbe im Gesicht. „Nun ja“, gab sie zu. „Ich hatte vor zwei Monaten in Italien einen Autounfall. Aber sagen Sie mir, wie können Sie das wissen?“

Nach der Veranstaltung bestätigte Tenhaeff Croisets Angaben durch die Aussage des Ehemannes der Frau, eines Nervenarztes.

Fall 4 — Rita Venturi aus Verona

Ein sehr bemerkenswerter Versuch dieser Art wurde am 3. März 1956 in Verona, Italien, durchgeführt. Es war das erste Mal, daß Teilnehmer und Zuschauer eingeladen wurden, *nachdem* Croiset seine Angaben gemacht hatte.

Die Veranstaltung fand im Sitzungssaal des Museums für Naturgeschichte statt. Fünfzig Personen waren anwesend. Von diesen nahmen sechsdreißig auf Stühlen Platz, die in sechs Reihen zu je sechs Stühlen aufgestellt worden waren.

Am Vortage war Croiset in München in der Wohnung von Professor Anton Neuhäusler, einem deutschen Para-

psychologen, gewesen. Der Paragnost bat seinen Gastgeber, einen Stuhl für den Versuch auszuwählen.

„Wer wird morgen in Verona auf dem Stuhl links in der dritten Reihe sitzen?“ fragte der Münchener Gelehrte.

Croiset machte sofort seine Angaben, die auf deutsch von Dr. Neuhäusler aufgeschrieben und in einen verschlossenen Umschlag gelegt wurden. Am nächsten Tage wurden sie ins Italienische übersetzt.

Bevor dieser Veroneser Versuch begann, wurde zur Einführung ein psychometrisches Experiment gemacht. Croiset sah deutlich eine kleine Papiertüte mit zerdrücktem Obst. Obwohl dies in keinem Zusammenhang mit der Person zu stehen schien, deren Induktor ihm ausgehändigt wurde, war der Paragnost sicher, daß seine „Schau“ richtig war. Er fragte, ob sein Bild von der Tüte mit Obst durch irgendeinen Anwesenden erklärt werden könne.

Ein hübsches Mädchen, Rita Venturi, Oberschülerin, die unmittelbar hinter dem Mann saß, der den Induktor auf die Bühne geschickt hatte, gab an, daß das Bild von der Obsttüte etwas mit ihr zu tun habe. Vor einigen Tagen hatte sie während einer Schulpause gegen die Schulordnung verstoßen, indem sie das Gebäude verlassen hatte, um ein paar Äpfel zu kaufen. Der Ladeninhaber hatte die Äpfel in eine Papiertüte gesteckt. Als Rita die Schulglocke hörte, lief sie zurück, wobei sie auf die Äpfel nicht achtgab. Plötzlich platzte die Tüte auf, und die Äpfel rollten auf die Straße.

Dieses Bild von der Tüte mit Obst hatte sich stark mit dem Eindruck vermischt, den Croiset in bezug auf den Besitzer des Induktors erhalten hatte. Rita schien die Person zu sein, die Croiset einen Tag zuvor in Dr. Neuhäuslers Wohnung genau beschrieben hatte. „Diese Vermischung bildhafter Eindrücke kommt bei solchen Versuchen manchmal vor“, sagte Dr. Tenhaeff zu uns.

Der Versuch in Verona wurde durch Dr. de Boni und Professor Zorzi überwacht, der zu Beginn des Versuches den Umschlag öffnete. Bis dahin war der Inhalt ihnen völlig unbekannt.

Croisets Angaben vom Vortage hatten so begonnen: „Ein Mädchen wird kommen und sich auf den Stuhl setzen. Sie hat dunkles Haar, trägt ein dunkles Kleid und eine Bluse von heller Farbe.“ (Rita Venturi, die auf dem ausgewählten Stuhl saß, hatte dunkles Haar und trug einen dunkelblauen Mantel. Unter ihrem Mantel trug sie eine weiße Bluse mit dünnen hellblauen Streifen.)

„In unmittelbarer Nähe ihres Hauses ist ein Frisiersalon für Damen.“ (Richtig.)

„Sie wohnt im 3. Stock.“ (Unrichtig. Sie wohnte im 2. Stock. Croiset verwechselte den ersten Stock des Gebäudes mit dem zweiten Stock.)

„Sie hat eine schöne Handschrift.“ (Richtig. Sie schreibt wirklich sehr schön, und zwar in Rundschrift.)

„Sie ist tierliebend und hat ein Bild von einem Eichhörnchen. Ich weiß nicht, ob diese Zeichnung von ihr selbst stammt oder ob sie kürzlich eine solche Zeichnung gesehen hat, die einen tiefen Eindruck bei ihr hinterließ.“ (Richtig. Rita gab zu, daß sie Tiere liebte. Eine ihrer Freundinnen gab ihr vor kurzem ein Bild von einem Eichhörnchen, und sie hatte sich über das Geschenk sehr gefreut.)

„Auf ihrem Heimweg kommt sie am Ende der Straße auf einen kleinen Platz. An diesem Platz steht ein rundes Gebäude mit vielen Fensterbögen.“ (Das einzige Gebäude dieser Art in der ganzen Gegend.)

„Hat sie zu Haus einen russischen Samowar oder eine türkische Wasserpfeife mit Schlingen im Schlauch, die zusammengedreht sind?“ (Zuerst konnte sich Rita an keine solche Pfeife erinnern. Als Croiset ihr aber durch Ineinanderhaken seiner Finger zeigte, wie die zusammengedrehten Schlauchschleifen einer türkischen Wasserpfeife aussehen, erinnerte sich Rita daran ebenso wie ihre Mutter, die sich auch unter den Zuhörern befand. Beide besannen sich, daß sie kürzlich in der Wohnung eines Bekannten eine solche Pfeife bewundert hatten.)

Sie trägt schwarze Schuhe. Das Oberleder ist leicht beschädigt. Es ist ein Riß darin.“ (Dr. de Boni zeigte allen Anwesenden, daß Rita schwarze Schuhe trug. Obwohl Croi-

set dabei blieb, daß im Oberleder ein Riß sei, sagte Rita, daß sie nichts davon wisse. Aber am Ende der Veranstaltung ging sie zu Dr. de Boni und gab zu, daß im Oberleder ihrer Schuhe Risse seien, und zeigte sie ihm. Sie war verlegen, weil sie an diesem Abend so alte Schuhe trug.)

„Gab es bei ihr gestern etwas Aufregung um ein Zigarettenetui? Hat sie es fallen lassen?“ (Am Vortage hatte Rita ein Zigarettenetui als Geschenk für einen Freund gekauft. Als sie es zu Hause auswickelte, um es sich noch einmal anzusehen, fiel es auf den Boden, und sie hatte gefürchtet, daß es beschädigt worden sei.)

„Wer ist der alte Herr mit dem Schnurrbart? Hat sie ein Bild von ihm in ihrem Zimmer?“ (In Ritas Zimmer hängt ein Bild ihres Großvaters, eines alten Herrn mit einem großen Schnurrbart.)

„Ist ihr vor kurzem ein totes Tier aus einem Metzgerladen vor die Füße gefallen?“ (Ein paar Tage vorher war ihr, als sie an einem Geflügelladen vorbeiging, ein totes Huhn, das über dem Eingang hing, vor die Füße gefallen.)

Fall 5 — Zwei Fremde, zwei bildhafte Eindrücke

In Kaiserslautern in Deutschland wurde am Morgen des 2. Juni 1952 für eine Veranstaltung am Abend desselben Tages in der Weinstadt Neustadt ein Versuch mit einem Sitzplatz vorbereitet. Obwohl Croiset den Platz auf dem Sitzplan selbst aussuchte, hatte er zwei vermischte Bildeindrücke.

„Ich sehe eine schlanke Frau mit blondem Haar, mit einer Bluse und einem grünen Umhang. Sie sitzt seitwärts an einem Tisch neben einem unteretzten Mann. Sah sie auf ein Kruzifix, auf dem die Jesusfigur fehlte? Errötet der Mann neben ihr leicht? Minderwertigkeitskomplex...? Ist er ein Mann, der in seiner Einbildung Reisen wie Jules Verne¹³⁾ macht? Er ist kürzlich in einem Geschäft gewesen, das Kleidung verkauft? Ich sehe das Buch „Leibarzt des Königs“. Hat er zu Haus ein Bild aus dem Jahre 1850 von einer

Dame mit einem Spitzenhäubchen? Hat er daran gedacht, eine Langspielplatte zu kaufen? Ich sehe einen Grabstein. Interessiert er sich für solche Dinge? Ein weißes Haus... ist es eine Werkstatt für Grabsteine? Lebt sein Freund Karl in Amerika oder nicht weit von Amerika?“

„An jenem Abend“, berichtet der deutsche Parapsychologe Bender, „saßen ein Mann und eine Frau einander gegenüber an zwei Seiten eines Tisches. Die schlanke, blonde Frau trug einen Umhang... sie hatte gerade das Grab ihres Mannes besucht, auf dem ein Kreuz ohne Jesusfigur steht. In der Nähe des Grabes steht das weiße Haus eines Grabsteinherstellers. Im Wohnzimmer der Frau hängt das Bild „Dame mit Spitzenhaube“, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gemalt worden ist. Sie will es photographieren lassen. Obwohl sie das Buch „Leibarzt des Königs“ nicht gelesen hat, wußte sie, daß es die wunderbaren Heilungen zur Zeit Christi behandelt. Tatsächlich hat sie sich kürzlich mit einer frommen Verwandten über diese Wunder unterhalten. Sie ist in Mexiko aufgewachsen, wo ein alter Freund der Familie namens Carlo lebt. Sie zeigte uns einen Brief von ihm. Ihre Verwandten haben ein Kleidergeschäft, das sie oft aufsucht, und wo sie gerade etwas Kleiderstoff gekauft hat.“

Der Mann war nicht unteretzt; dies war die einzige unrichtige Angabe Croisets bei diesem Versuch. Aber er errötet oft, wenn er überlistet wird, oder hat dabei Minderwertigkeitsgefühle. Große Reisen spielen bei seinen Wachtäumen eine große Rolle. Drei Wochen zuvor hatte er eine Langspielplatte kaufen wollen. Tatsächlich hatte er früher die Schallplattenabteilung eines Warenhauses geleitet.“

Croiset macht jetzt auch „Schachtelversuche“. Ich sah einen solchen erfolgreichen Versuch am Abend des 30. Mai 1963 in Den Haag. Es wird dabei eine Schachtel mit der Grundfläche 48 x 33 Zoll verwandt, die in 24 Würfel von der Größe 8 x 8 x 8 Zoll aufgeteilt ist. In diese Würfel legen 24 aus den Anwesenden ausgewählte Personen (die Croiset unbekannt sind) ihre persönlichen Induktoren nach ihrer eigenen Wahl. Die Induktoren berühren sich nicht. Ein

Tuch wird verwandt, um die Schachtel zu verdecken, bevor sie mehrere Male umgedreht wird. Bei diesem Vorgang ist Croiset nicht anwesend. Er kommt dann in den Raum zurück, um seine Bildeindrücke zu einem der 24 ausgewählten Gegenstände in der Schachtel auf Band aufnehmen zu lassen. Danach wird ihm erlaubt, aus der Schachtel den Gegenstand herauszunehmen, welcher der Person gehört, über die er spricht. Genau wie bei den Versuchen mit Sitzplätzen für eine geplante Veranstaltung werden seine Angaben Punkt für Punkt von der Person überprüft, deren Induktor er in den Händen hält. Bei einigen dieser Schachtelversuche kommt es zu einer gewissen Voraussage, bei anderen nicht.

Aber der eindrucksvollere Versuch mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen ist tatsächlich Croisets Hauptleistung. Kein anderer Paragnost in Holland ist dazu imstande gewesen. Nach dem Auffinden vermißter Kinder ist ihm dieses Versuchsgebiet seiner außersinnlichen Fähigkeiten wahrscheinlich das liebste.

Obwohl er die Versuche mit Sitzplätzen für geplante Veranstaltungen eigens für Croiset systematisch entwickelt hat, beansprucht Professor Tenhaeff nicht, diese Versuche erfunden zu haben. Dr. Eugène Osty, ein französischer Arzt, der in der parapsychologischen Forschung Pionierarbeit geleistet hat, machte schon im Jahre 1926 solche Versuche im Metaphysischen Institut in Paris mit Pascal Forthuny, einem dichtenden und malenden Journalisten. Nachdem er seine Fähigkeiten zur außersinnlichen Wahrnehmung durch einen Zufall entdeckt hatte, arbeitete Forthuny bei Dr. Ostrys Forschungen mit. Obwohl Forthunys Ergebnisse bei diesen Versuchen nicht so hervorragend waren wie bei Croiset, hatte er viele Erfolge und bahnte dem großen niederländischen Hellseher den Weg.

Kapitel 9

Der Professor

Der Mann, der Gérard Croiset entdeckte, anleitete und entwickelte, ist ebenfalls ein außergewöhnlicher Mensch.

Professor Willem Tenhaeff ist ein Pionier in einer jungen Wissenschaft, deren praktischer Wert für die Menschheit sich bereits erwiesen hat. Aber erst in den letzten Jahren beginnt das Laienpublikum in der westlichen Welt, ihre Möglichkeiten zur Erweiterung des Wissens und Verstehens zu begreifen.

Der siebzigjährige Direktor des Parapsychologischen Instituts an der Universität Utrecht ist den auf einem engeren Gebiet arbeitenden psychischen Forschern in der Vereinigten Staaten und in Großbritannien vielleicht um ein Menschenalter voraus. Die Psychologin Anita Kohsen drückte sich in der „Zeitschrift der britischen Gesellschaft für psychische Forschung“ („Journal of the British Society for Psychical Research“) bei der Besprechung eines Buches von Tenhaeff in der Dezembernummer 1958 folgendermaßen aus: „Seine Forschungen müssen sicherlich als bahnbrechend angesehen werden, und die Nachwelt wird sie wahrscheinlich, wenigstens zum Teil, als wahrhaft groß anerkennen.“

Professor Tenhaeff ist ein freundlicher, gelehrter, ruhiger Mann von scheinbar unbegrenzten Kenntnissen. Als überzeugter Idealist ist er nachsichtig gegenüber menschlichen Schwächen, verhält sich aber sogar gegenüber guten Freunden zurückhaltend. Aber seine seltene Herzensgüte und seine unbeirrbarere Rechtschaffenheit werden sofort von allen empfunden, die ihnen kennenlernen.

Wenn man ihn über einen Croiset-Fall fragt, antwortet er hilfsbereit: „Ja, ich will Ihnen alle Einzelheiten berichten.“

Wenn er von der Wahrhaftigkeit eines Falles überzeugt ist, sagt er: „Ich bin überzeugt, daß die Angaben richtig sind.“ Wenn er aber nicht überzeugt ist, daß sie vollkommen bestätigt sind, warnt er: „Das letzte Wort ist dazu noch nicht gesprochen worden.“ Wenn eine belanglose Einzelheit erwähnt wird, geht er darüber hinweg, indem er sagt: „Oh, das ist ohne Bedeutung.“

Der einzige Parapsychologe in der Welt, der mit Tenhaeff verglichen werden kann, ist Dr. J. B. Rhine von der Duke-Universität. Als Mann, der über kleinliche berufliche Eifersüchteleien erhaben ist, war Professor Tenhaeff der erste, der mit wahrer wissenschaftlicher Unparteilichkeit erklärte: „Die außersinnliche Wahrnehmung wird heutzutage wegen der bedeutungsvollen Arbeit Dr. Rhines allgemein als bewiesen angesehen.“

„Was ist der Hauptunterschied zwischen Ihnen und Rhine?“ fragte ich.

„Dr. Rhine hat sich hauptsächlich mit quantitativer, statistischer Zener-Karten-Forschung befaßt“, war die Antwort. „Aber ich wende sowohl das quantitative wie das qualitative Verfahren an.“

„Welches Gebiet der Erforschung außersinnlicher Wahrnehmung halten Sie heute für wichtiger?“

„Das qualitative Verfahren, weil die Parapsychologie sich nach meiner Meinung über die quantitative Forschung hinaus entwickelt hat. Jedoch sind beide Verfahren notwendig.“

Wenn er nicht auf Reisen ist, um zusammen mit der Polizei einen Croiset-Fall nachzuprüfen, hält sich der Professor in seinem geliebten Parapsychologischen Institut auf, oft vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen.

Dieses Institut ist vielleicht das großartigste Übungs-, Lehr- und Forschungszentrum in der Welt. Es birgt wahrscheinlich mehr gut belegte neuzeitliche Fälle von psychischen Phänomenen als irgendein anderes Institut, weil hier die Fähigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung in einer privaten, telepathischen Weise *angewandt* wird. Es ist in einem früheren Kloster untergebracht, einem einfachen,

dreistöckigen, aus roten Backsteinen errichteten Gebäude aus dem 16. Jahrhundert.

Tenhaeff schreibt und spricht Englisch und drei andere Sprachen fließend. „Aber manchmal, bei internationalen Konferenzen, bringe ich die Sprachen derart durcheinander“, sagt er lächelnd, „daß es Zeiten gibt, da ich *keine* Sprachen sprechen kann. Es ist recht ermüdend, Fachausdrücke in verschiedenen Sprachen zu gebrauchen. Nach einer Weile entdeckte ich plötzlich, daß ich holländisch zu einem Deutschen spreche und englisch zu einem Franzosen!“

Damit die Paragnosten sich behaglicher fühlen, ist die wissenschaftliche Ausstattung des Instituts mit Bandaufnahmegeräten, verborgenen Mikrofonen, Filmen, Diapositiven und anderen Hilfsmitteln der modernen Forschung durch einige Gegenstände ergänzt worden, die dem Haus einen wohnlichen Charakter verleihen. Darunter befinden sich eine japanische Malerei, eine seltene tibetanische religiöse Urkunde, ein buddhistisches Symbol und ein halbes Dutzend Pflanzen auf dem Fensterbrett, um die sich Professor Tenhaeff oft selbst kümmert. Seine rührigen Assistentinnen, Nicky und Annet Louwerens, bringen für die Vasen die täglichen Blumen mit, die so sehr zu jedem niederländischen Haus gehören.

Das Institut hat auch eine kleine Küche. Da habe ich manchen denkwürdigen Abend mit dem Professor verbracht, der Vegetarier ist und sein Brot mit mir aß: „Wenn ich am Nordpol lebte, müßte ich Fisch essen“, erklärt er. „Aber hier brauche ich das nicht. Ich mißgönne niemand seinen Fisch oder sein Fleisch, und ich versuche nicht, irgend jemand zu meiner Lebensweise zu bekehren.“ Seine vegetarische Ernährung rührt von seinem achtzehnten Lebensjahr her, als er tief beeindruckt wurde durch die Schriften solcher Vegetarier wie Ghandi, Tolstoy, Shaw und anderer, die behaupteten, daß der Mensch nur ein älterer Bruder der Tiere sei und kein Recht habe, sie zu töten und zu essen.

Obwohl er der letzte wäre, der darauf aufmerksam machen würde, hat Professor Tenhaeff kämpfen und Opfer bringen müssen, um die Parapsychologie zu seinem Lebens-

werk zu machen. Die Lebensgeschichte des Professors, ebenso wie seine Persönlichkeit, ist von der Gérard Croisets völlig verschieden.

Willem Heinrich Carl Tenhaeff stammt aus einer wohlhabenden Mittelstandsfamilie in Rotterdam, wo er am 18. Januar 1894 geboren wurde. Sein Vater, Carl Albert Johann, ein arbeitsamer Beamter einer Dampfschiffahrtsgesellschaft, dessen Vorväter aus Zeeland, der südlichen Provinz der Niederlande, stammen, wurde in Ruhrort in Deutschland geboren. Aber im Jahre 1890 zog er nach den Niederlanden, um das Rotterdamer Büro einer deutschen Schiffahrtsgesellschaft zu leiten, die Schiffsladungen auf dem Rhein von Mannheim nach Rotterdam beförderte. Carl Tenhaeff war ein umsichtiger, ordnungsliebender Mann und heiratete Maria Christina van Noorden, die Tochter eines Rotterdamer Großkaufmanns, welche die gleichen lebenswerten Eigenschaften besaß.

Ihr einziges Kind, Willem, wandte sich plötzlich der seltsamen Welt der psychischen Forschung zu, als er im Alter von achtzehn Jahren die Abschlußprüfung an einem Rotterdamer Gymnasium abgelegt hatte. Die praktisch denkenden Eltern hielten sein neues Interessengebiet für vollkommenen Unsinn und für völlig nutzlos.

Einen tiefen, frühen Eindruck hinterließ bei dem jungen Mann seine Freundschaft mit einem hervorragenden niederländischen Philosophen, Felix Ort, einem vornehmen, asketischen Mann, welcher der materialistischen Welt entsagt hatte. Ott war auf die „psychische Forschung“ aufmerksam geworden und gab sogar nach dem Zweiten Weltkrieg, als er achtzig Jahre alt war, eine spiritualistische Zeitschrift heraus. Aber Willem Tenhaeff wandte sich von ihm ab, weil ihm Ott gegenüber dem Spiritismus zu leichtgläubig erschien.

Willems ruheloser Geist drang immer tiefer in diese schwer erfassbare neue Welt ein. Im Jahre 1912 lernte er eine Gruppe Männer und Frauen kennen, die regelmäßige spiritistische Sitzungen abhielten. Was er beobachtete, fesselte ihn stark, aber er erkannte bald, daß er, wenn er diese

Phänomene verstehen wollte, sich einem eingehenden Studium widmen müsse. Da es so gut wie keine wissenschaftliche parapsychologische Forschung in den Niederlanden gab, entschloß sich der junge Tenhaeff, sich selbst darüber zu unterrichten. Er las wißbegierig jedes erreichbare Buch über Psychologie, Psychiatrie und psychische Forschung. Unter anderem las er die Werke von William James¹⁴), Sigmund Freud, Cesare Lombroso und Franz Mesmer¹⁵).

Aber das Buch, das den tiefsten Eindruck auf den jungen Mann aus Rotterdam machte, war Frederic W. H. Myers' „Human Personality and the Survival of Bodily Death“ („Der Mensch und sein Überleben des körperlichen Todes“). Dieses grundlegende wissenschaftliche Werk von Myers, einem Dozenten für Griechisch an der Universität Cambridge und Mitbegründer der Britischen Gesellschaft für psychische Forschung, wurde zwei Jahre nach seinem Tode im Jahre 1903 in London veröffentlicht.

„Von Myers, den ich für einen bedeutenden Vorkämpfer der Parapsychologie halte“, sagte der Professor, „lernte ich daß man, bevor man die psychische Forschung versteht, zuerst Psychologie studieren muß.“

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Willem Tenhaeff, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, im Büro seines Vaters fünf Jahre lang als Handelskorrespondent. Er erfüllte gewissenhaft seine Pflicht, aber seine Arbeit sagte ihm nicht zu, und er hörte nie auf, von psychischen Forschungen zu träumen. Er gab den größten Teil seines Geldes für Bücher über dieses Gebiet aus. Bis 1924 hatte Willem genug Geld gespart, um das Schiffahrtsbüro seines Vaters verlassen und sich anderen Gebieten zuwenden zu können. Er erfüllte sich selbst einen lang gehegten Wunsch, indem er nach Utrecht zog, wo er sich in seinem dreißigsten Jahr als Universitätsstudent einschreiben ließ. Sein Hauptgebiet war die experimentelle Psychologie; daneben befaßte er sich mit Physiologie, Kriminologie, Völkerkunde und Philosophie.

Im Jahre 1925 hörte er eines Tages einen anregenden Vortrag des inzwischen verstorbenen Professors Gerardus Heymans (1857—1930) von der Universität Groningen, des

ersten großen niederländischen Psychologen. Heymans sprach vor der fünf Jahre alten Niederländischen Gesellschaft für psychische Forschung. Er hatte schon 1920 auf dem Gebiete der Gedankenübertragung statistische Versuche durchgeführt und wies mit Nachdruck darauf hin, daß Personen, die als „Hellseher“ oder „Telepathen“ bekannt waren — er vermutete, daß sie zu den „nervös“ oder „fast hysterisch“ veranlagten Menschen gehörten — im Hinblick auf ihre „persönliche Struktur“ untersucht werden müßten.

Im folgenden Jahre, 1926, einige Jahrzehnte, bevor er Gérard Croiset kennenlernte, begann Tenhaeff an der Universität Utrecht, alle psychisch veranlagten Männer und Frauen aufzuspüren, zu studieren und einer Prüfung zu unterziehen, die behaupteten, sie könnten über die Wahrnehmungsfähigkeit des Durchschnittsmenschen hinaus „Dinge sehen“. Viele Hinweise erhielt er von Polizeiinspektoren, Ärzten, Rechtsanwälten und Geschäftsleuten. Zuerst überzeugte er sich, daß diese Menschen echte Fähigkeiten zur außersinnlichen Wahrnehmung besaßen; dann erst führte er mit ihnen parapsychologische Versuche durch. Gewöhnlich gab er ihnen einen Gegenstand als Induktor und schrieb dann die Eindrücke auf, die dadurch in ihnen geweckt wurden.

Wenn er mit sorgfältig erdachten Kontrollgeräten die „persönliche Struktur“ dieser psychisch Veranlagten studierte (später nannte er sie Paragnosten), verließ Tenhaeff sich nie auf die autobiographischen Angaben seiner Versuchspersonen. Er ergänzte sie, indem er sich Einzelheiten über sie von ihren Familien, Freunden und Bekannten berichten ließ.

So wurde Willem Tenhaeff der erste in den Niederlanden — und vielleicht in der ganzen Welt —, der mit hell-sichtigen Menschen systematische, sich über längere Zeiträume erstreckende Forschungen betrieb.

Da seine berufliche Arbeit jetzt einen bestimmten Mittelpunkt hatte, begann der junge, heranreifende Parapsychologe, sein Privatleben zu bereichern. Im Jahre 1926 heira-

tete er im Alter von 32 Jahren Johanna Jacoba Hemmes, eine warmherzige 37jährige Frau, die er neun Jahre früher kennengelernt hatte. Beständig an seiner Seite, wenn auch im Hintergrund, ermutigte, unterstützte und förderte ihn Jenny Tenhaeff. „Tenhaeff veröffentlichte niemals einen Satz noch bereitete er einen Vortrag vor, den sie nicht zuerst im Entwurf gesehen hatte, und oft hatte sie den Entwurf viele Male gesehen“, schrieb Yge Foppama, preisgekrönter Dichter und Schriftleiter an der Zeitung „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in seinem Nachwort in der „Niederländischen parapsychologischen Zeitschrift“ nach ihrem Tode im Mai 1963.

Tenhaeff stellte bald fest, daß viele seiner Versuchspersonen „cholerische“ und „nervöse“ Eigenschaften zeigten. Er bemerkte auch, daß viele Hellseher, wie Croiset Jahre später, dazu neigten, sich auf Gebieten zu spezialisieren, die sie interessierten, sich selbst in anderen Menschen wiederzuerkennen, sich „anders“ und mißverstanden zu fühlen wie Kinder, als Erwachsene unsicher zu sein, unaufhörlich zu sprechen, Magenbeschwerden zu haben und Schauspielern insofern zu gleichen, als sie immer eine „Rolle“ zu spielen scheinen.

Die meisten der frühen Versuche mit Paragnosten wurden in der niederländischen „Zeitschrift für Parapsychologie“ („Tijdschrift voor Parapsychologie“) veröffentlicht, die Tenhaeff, damals 34 Jahre alt, zusammen mit dem verstorbenen Dr. Paul A. Dietz, einem Den Haager Biologen und Psychiater, im Jahre 1928 gegründet hatte. Dietz lehrte später Parapsychologie an der Leidener Universität. Die Zeitschrift wurde rasch das offizielle Organ der Niederländischen Gesellschaft für psychische Forschung.

Im Jahre 1928 bestand Willem Tenhaeff seine Doktorprüfung in Psychologie an der Universität Utrecht. 1933 veröffentlichte er schließlich seine Abhandlung „Paragnosie en „Einfühlen“, in der er nicht nur von seinen Versuchen mit Paragnosten berichtete, sondern auch den Weg für die zukünftige Forschung aufzeigte. Kurz darauf wurde er zum Privatdozenten für Parapsychologie an der Universität

Utrecht ernannt. Der junge Dr. Tenhaeff hielt seine Vorträge auch in Belgien, Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, in der Schweiz, in Schweden, Norwegen und anderswo in Europa, um die umstrittene neue Wissenschaft der Parapsychologie den Menschen näherzubringen.

Während der dreißiger Jahre setzte Tenhaeff seine telepathischen Versuche mit einer großen Anzahl männlicher und weiblicher Versuchspersonen fort. Er fand erhebliche Unterschiede in der Deutlichkeit und Wahrhaftigkeit ihrer bildhaften Eindrücke, was oft von ihrer gedanklichen Verbindung mit anderen Personen herrührte. Viele Hellseher hatten klarere Bilder, wenn sie innerlich Anteil nahmen, wie es bei Croiset der Fall ist, z. B. wenn es sich um ertrunkene Kinder handelt, weil er selbst einmal nahe am Ertrinken war.

Eine männliche Versuchsperson, die von Dr. Tenhaeff überprüft wurde, erwies sich als ungewöhnlich erfolgreich bei der „Schau“ von Körpern wirklicher und möglicher Selbstmörder, weil er selbst oft daran gedacht hatte, seinem Leben ein Ende zu machen.

Eine weibliche Versuchsperson, eine 42jährige Malerin, spezialisierte sich darin, das Geschlechtsleben der Menschen zu erkennen, weil ihr eigenes so unbefriedigend war. Eines Tages gab ihr Dr. Tenhaeff einen Ring als Induktor. Sie sagte schnell und richtig: „Er gehört einer hübschen, kühlen jungen Frau, die ich schlafen sehe, wobei sie den Kopf in die Achselhöhle ihres Ehemannes gelegt hat. Es macht ihr Freude, so bei ihm zu liegen. Aber das ist alles, was sie ihm zu tun erlaubt.“

Ein sexuell unbefriedigter Hellseher, der sich ebenfalls stark mit Erotik befaßte, nannte der Polizei richtig die Namen einer Anzahl von Prostituierten, zu denen ein ermordeter Mann Beziehungen gehabt hatte, und beschrieb sogar das Bordell, das der Ermordete regelmäßig besucht hatte. Das Interesse dieses Paragnosten an vulgären Dingen war so stark, daß es ihm Freude machte, eine Wünschelrute zu gebrauchen, um die Spur eines Menschen zu verfolgen,

und dann zu sagen, wo (nach seinen Worten) der Betreffende uriniert hatte.

Eine geschiedene Paragnostin zeigte eine unglaubliche Fähigkeit, „Dreiecksverhältnisse“ zu entdecken, weil sie selbst jahrelang ein Verhältnis mit einem verheirateten Mann gehabt hatte. Ein verheirateter Seeoffizier, der sie beruflich um Rat fragte, erzählte dem Professor: „Diese Hellseherin beschrieb alle Mädchen, mit denen ich in verschiedenen Häfen geschlafen habe.“

Ein 32jähriger Paragnost war ungewöhnlich erfolgreich bei der Feststellung der Geburtstage anderer Menschen, wenn ihm ein Induktor gegeben worden war. Warum? Weil er das älteste von zwölf Kindern war und jedesmal, wenn seine Mutter wieder ein Kind bekam, im Haus seiner Großmutter wohnen mußte. Da er seine Mutter sehr liebte, machte er sich ihretwegen Sorgen, wenn er schreckliche Geschichten von schweren Geburten hörte. Diese periodische Trennung von seiner Familie hatte ihn tief beeindruckt.

Die spiritistischen Neigungen anderer Paragnosten wurden von Dr. Tenhaeff ebenfalls untersucht. Im Jahre 1936 erschien die erste Auflage seines Buches „Het Spiritisme“ („Der Spiritismus“) (die dritte Auflage erschien 1963). In diesem Buch wies er auf parapsychologischer Grundlage die Mangelhaftigkeit der Durchschnittszeugnisse für das Vorhandensein von Geistwesen als Grundlage der spiritistischen Lehre nach. Jedoch hat er niemals denen zugestimmt, welche die spiritistische Hypothese als eine völlig unannehmbare (Arbeits-)Hypothese ansehen.

Trotzdem sagt der Professor jetzt: „All dies ändert nichts an der Tatsache, daß ich sicherlich nicht leugnen will, daß ich im Laufe der Jahre auf Fälle gestoßen bin, die als Beweis für das Vorhandensein von Geistwesen angesehen wurden und angesichts derer ich mich frage, ob wir nicht die Wahrheit verletzen, wenn wir dauernd und völlig die spiritistische Lehre ablehnen. Persönlich habe ich keine Erfahrungen auf dem Gebiet der ‚Kreuzkorrespondenz‘, bei der von dem gleichen Gegenstand zu ungefähr der gleichen Zeit von verschiedenen Medien gesprochen wird. Ich habe

meine Kenntnisse auf diesem Gebiet nur durch ein gründliches Studium der Berichte erworben, die von befähigten Forschern geschrieben worden sind. Ich fühle mich jedoch genötigt, zuzugeben, daß eine Anzahl Fälle einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Diese Fälle haben stark dazu beigetragen, mich glauben zu lassen, daß wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, früher oder später Beweise für das Vorhandensein von Geistern zu erhalten, die nicht nur alles in den Schatten stellen werden, was bislang darüber bekannt ist, sondern auch wesentlich dazu beitragen werden, die Zweifel zu verringern, die wir gegenüber der Richtigkeit solcher Beweise überhaupt haben.“

Als die Deutschen im Mai 1940 in die Niederlande eingefallen waren, änderte sich selbstverständlich das Leben des Niederländers Tenhaeff. Von 1936 an hatte er in niederländischen Zeitungen Artikel gegen die Nazis veröffentlicht; es gab daher zweifellos eine „Akte“ über ihn. Da die niederländischen Studenten den Deutschen einen Treueid leisten mußten, unterbrach Tenhaeff seine Vorlesungen an der Universität Utrecht.

Überall in den Niederlanden gab es während des Krieges eine starke Untergrundbewegung, besonders an den Universitäten. Man nimmt an, daß ein Drittel aller hingerichteten Niederländer Studenten und Dozenten gewesen sind. Eines Tages wurde das Büro des Archivs der Universität Utrecht in Brand gesteckt. Die Kluft zwischen patriotischen Dozenten und der kleinen Zahl derer, die mit den Nazis sympathisierten, wurde immer größer.

Im Januar 1943 wurde Dr. Willem Tenhaeff von der Besatzungsmacht wegen ungesetzlicher Tätigkeit aus seinem Lehramt an der Universität Utrecht entfernt. Ein Haftbefehl wurde erlassen. Glücklicherweise sah ein Freund von der niederländischen Polizei seinen Namen auf einer Liste und warnte ihn vor dem, was demnächst mit ihm geschehen sollte. Er gab seiner Frau einen Abschiedskuß und verließ Utrecht.

An dem Abend, an dem zwei Nazioffiziere kamen, um

ihn zu verhaften, war der Parapsychologe bereits im „Untergrund“.

„Wo ist Ihr Mann?“ fragten sie seine Frau.

„Er ist schon in Rotterdam verhaftet worden“, behauptete seine Frau.

Bis die Nazis ihre Akten in Rotterdam überprüft hatten, war der flüchtige Parapsychologe mit einem gefälschten Paß bereits auf dem Wege zu dem Wochenendhäuschen seines Freundes W. H. de Monchy, des früheren Präsidenten der Holland-Amerika-Linie, in dem Dörfchen Huishorts, etwa vierzig Meilen von Utrecht entfernt.

Dort ließ er sich einen Bart wachsen und wohnte allein in dem Haus mit de Monchys alter Haushälterin. Er vergrub sich in die Bücher und Papiere, die er in seinem einzigen Koffer mitgenommen hatte, und begann seine „Einführung in die Parapsychologie“ zu schreiben, die nach dem Kriege veröffentlicht wurde.

Während des Krieges hielt Dr. Tenhaeff die parapsychologischen Kenntnisse auf andere Weise lebendig. Oft verließ er sein Versteck, um in einem Privathaus darüber zu sprechen, und lieferte damit den einzigen Bildungsstoff für viele niederländische Familien. Mit anderen Untergrundlehrern half er auch Untergrundstudenten, sich für die Universitätsprüfungen nach dem Kriege vorzubereiten. Während dieses Lebens, Redens und Lehrens im Untergrund blieb er niemals lange in einem Haus außer in dem seines Freundes de Monchy.

Nach dem Kriege kehrte Dr. Tenhaeff an die Universität Utrecht zurück, zu seinen unbezahlten Vorlesungen über Parapsychologie. Er verdiente seinen Lebensunterhalt durch die bescheidenen Honorare aus dem Verkauf seiner Bücher und durch private Vorträge. Ferner gab er psychologische Ratschläge in Fragen der Erziehung und der Berufswahl.

An einem Dezemberabend des Jahres 1945 erzählte ihm nach einem Vortrag in Enschede ein mittelloser, unbekannter, 36jähriger früherer Kolonialwarenhändler namens Gérard Croiset von seinen seltsamen Fähigkeiten und bat darum, getestet zu werden. Auf Grund einer umfassenden

Reihe von Versuchen in Utrecht, die sich über mehrere Monate erstreckten, kam der Parapsychologe zu dem Schluß, daß dieser neue Paragnost eine der bemerkenswertesten Versuchspersonen war, die er jemals kennengelernt hatte.

Der fast ungebildete Croiset hatte einen ebenso großen Wissensdurst, wie ihn der Universitätsprofessor gehabt hatte. Als er sich entschloß, mit Dr. Tenhaeff zusammenzuarbeiten, suchte er Fähigkeiten anzuwenden, die er nicht verstand.

„Ich erkannte, daß das beste, was ich mit meinem nutzlosen Leben anfangen konnte, darin bestand, alle diese wissenschaftlichen Versuche mit mir anstellen zu lassen, die Professor Tenhaeff wünschte“, sagte mir Croiset vor kurzem.

Croisets Fähigkeiten waren so außergewöhnlich, daß der Parapsychologe sich fragte, ob sie angewandt werden könnten, um den Menschen zu helfen. Mit diesem Gedanken ermöglichte er es einigen aufgeschlossenen niederländischen Polizeioffizieren, die davon gehört hatten, sie für ihre Zwecke zu gebrauchen. Gérard Croisets Erfolge bei der Auffindung vermißter Kinder, bei der Aufklärung von Verbrechen oder der Lösung zahlloser anderer Probleme erwiesen sich als so aufsehenerregend, daß sie zwischen 1946 und 1950 schnell überall in den Niederlanden bekannt wurden.

Im Jahre 1951 wurde der große Parapsychologe, der jetzt 57 Jahre alt und in niederländischen und anderen europäischen wissenschaftlichen Kreisen berühmt geworden war, schließlich offiziell zum Dozenten für Parapsychologie an der Universität Utrecht ernannt. Dies war das erste Mal in der ganzen Welt, daß die Parapsychologie als echtes Unterrichtsfach an einer Universität anerkannt wurde.

Schließlich erhielt Dr. Willem H. C. Tenhaeff im Jahre 1953 nach 29 Jahren voller Kämpfe und Opfer einen Lehrstuhl, den ersten Lehrstuhl der Welt für Parapsychologie. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des neugeschaffenen Parapsychologischen Instituts an der Universität Utrecht ernannt; es wurde am 23. November 1953 eröffnet. Die Niederländische Gesellschaft für psychische Forschung veranlaßte

das Erziehungsministerium in Den Haag, diese außergewöhnliche Maßnahme zu ergreifen, durch welche die Parapsychologie in den Niederlanden volle und amtliche Anerkennung als Zweig der Psychologie erhielt.

Im Jahre 1953 gab es ein anderes wichtiges Ereignis im Leben des Mannes, der seine Arbeit in einer Schiffsagentur aufgegeben hatte. Vom 29. Juli bis zum 5. August war er an der Universität Utrecht Gastgeber der ersten internationalen Konferenz für parapsychologische Studien. Unter der Schirmherrschaft des niederländischen Erziehungsministeriums und der Parapsychologischen Stiftung in New York kamen Fachleute für das Gebiet der außersinnlichen Wahrnehmung aus vierzehn Ländern, unter ihnen viele bekannte Parapsychologen, Biologen, Chemiker, Philosophen, Völkerkundler, Gesellschaftswissenschaftler, Mathematiker und Ärzte. Dr. J. B. Rhine von der Duke-Universität glänzte durch Abwesenheit. Dr. Gardner Murphy, Forschungsleiter der Menninger-Stiftung in Topeka, Kansas, der die Konferenz später in den veröffentlichten Niederschriften als „Meilenstein“ bezeichnete, war Vorsitzender.

Eileen J. Garret, Vorsitzende der Parapsychologischen Stiftung zur Verteilung von Freistellen, pries die Konferenz in der Herbstnummer 1953 der Zeitschrift „Tomorrow“ als „nicht nur die Verwirklichung eines alten Traumes, sondern auch als Aufgabe für die Zukunft“. Voller Begeisterung verlegte sie kurz nach der Konferenz ihre Redaktions- und Geschäftsbüros nach Utrecht.

Aber einen Monat später schloß Frau Garret ihre Büros in Utrecht und ließ seitdem Tenhaeff in ihren Veröffentlichungen fast unerwähnt.

Die Februarnummer 1962 von „Cosmos“, einer britischen Zeitschrift für psychophysikalische Kosmologie, erhebt den folgenden Vorwurf: „Dr. Tenhaeff ... ist von der Parapsychologischen Stiftung systematisch boykottiert worden — aus Gründen, die nur den Leitern dieser Gesellschaft bekannt sind. Seine Arbeit, sein wissenschaftlicher Ruf, ja, seine Existenz ist unbeachtet geblieben...“

Was auch der Grund sein mag, die Parapsychologische Stiftung hat Professor Tenhaeff in den letzten Jahren sehr kühl behandelt und dabei sogar erfolglos versucht, Croiset von ihm fortzulocken. Die Parapsychologische Stiftung gewährte dem niederländischen Institut nach der Utrechter Konferenz einen Zuschuß, den sie später ohne Erklärung zurückzog. Bezeichnend ist auch, daß die Mai/Juni-Nummer 1961 von „Newsletter“, der Zeitschrift der Parapsychologischen Stiftung, dreist eine Geschichtsfälschung versuchte, indem sie erklärte: „Das erste vom Staat unterstützte Laboratorium für Parapsychologie ist an der Staatsuniversität von Leningrad eingerichtet worden.“

Sogar der große Dr. Rhine hat Professor Tenhaeff sehr kühl behandelt. Die zahlreichen Bücher des Utrechter Gelehrten werden in der „Zeitschrift für Parapsychologie“ der Duke-Universität selten besprochen. Trotzdem werden Rhines Arbeiten in fast allen niederländischen Veröffentlichungen Tenhaeffs erörtert.

Woher rührt also diese Haltung Dr. Rhines? Rührt sie daher, daß er nicht holländisch oder deutsch lesen kann und es ihm zu viel Mühe macht, Tenhaeffs Arbeiten übersetzen zu lassen? Oder daher, daß Tenhaeff sich weigert, Rhines Zener-Karten zu benutzen, wenn er Versuche mit Croiset und anderen Paragnosten durchführt? Oder daher, daß Tenhaeffs qualitative Forschung von Rhines quantitativer Forschung so verschieden ist? Rhine ist von seinem Verfahren so eingenommen, daß sogar im Impressum seiner Zeitschrift offen erklärt wird, eines seiner Ziele sei es, „neue Methoden mathematischer Analysen“ zu veröffentlichen.

Viele Kenner der Parapsychologie sagen privat, daß sie glauben, Rhines geschichtlich wichtiges, aber einseitiges Verfahren habe die Entwicklung der Erforschung außersinnlicher Wahrnehmungen in Amerika aufgehalten. Professor C. L. Ducasse von der Brown-Universität setzt sich dafür ein, daß „Parapsychologen nicht Gefangene der quantitativen Methode“ werden. Eines der schärfsten Urteile über Rhines quantitative Methode wurde von seiner Frau, Dr. Louisa E. Rhine, unbeabsichtigt in ihrem 1961 erschienenen

Buch „Hidden Channels of the Mind“ („Verborgene Wege des Geistes“) ausgesprochen: „Das Erraten von Kartenzeichen (das im Laboratorium hauptsächlich geübt wird) ist eine Aufgabe aus einer einzigen Dimension, aber die Erfahrungen unseres Lebens erstrecken sich über viele Dimensionen ...“

Professor Tenhaeff ist der gleichen Meinung. „Das statistische Verfahren“, sagt er, „erzeugt oft unnatürliche Arbeitsbedingungen und behindert das Einfühlungsvermögen. Ich habe gefunden, daß die große Mehrheit der Paragnosten wie Croiset nicht nur keine innere Anteilnahme an Versuchen mit Zener-Karten, sondern oft eine starke Abneigung dagegen zeigt. Ich glaube, daß die Versuche immer der Natur und den Neigungen eines Paragnosten entsprechen sollten.“

Die ersten Ergebnisse einer von Tenhaeff geleiteten Versuchsreihe wurden jedoch in der Dezembernummer 1960 in der „Zeitschrift für Parapsychologie“ („Journal of Parapsychology“) der Duke-Universität als Hauptartikel begeistert veröffentlicht, weil er ein so bahnbrechender Beitrag zu Rhines quantitativer Methode war und später noch erweitert wurde. Diese sich über vier Jahre erstreckende kritische Untersuchung wurde von Fr. Nicky Louwerens, Professor Tenhaeffs tüchtiger Assistentin, durchgeführt. Der Bericht ist in der ganzen Welt in parapsychologischen Kreisen zustimmend aufgenommen worden und kürzlich sogar in der Sowjetunion durch Professor Vasiliew von der Leningrader Universität.

Vor dieser niederländischen Untersuchung wurden von Rhine und seinen Mitarbeitern in den Vereinigten Staaten und von S. G. Soal in Großbritannien fast immer Erwachsene und Studenten als telepathische Versuchspersonen benutzt. Aber der ganz neuartige Versuch des Parapsychologischen Instituts in Utrecht befaßte sich mit den telepathischen Fähigkeiten von 1188 Utrechter Kindern im Kindergartenalter. Sie kamen aus 28 Klassen an 15 Schulen. In einer Reihe von gut durchdachten Versuchen wurden diese Kinder zwischen 4 und 6½ Jahren in Gruppen zu 12 Kindern eingeteilt.

Die Schulklassenversuche des Instituts wurden wissenschaftlich überwacht, und im wesentlichen wurden sie folgendermaßen durchgeführt: Die Lehrerin saß hinter einem hölzernen Schirm aus drei Platten. Die Kinder konnten die Lehrerin nicht sehen, und die Lehrerin konnte die Kinder nicht sehen. Sie verbarg ein Notizbuch mit losen Blättern, das statt der unpersönlichen Zenerkarten eine Serie von 25 Bildern von 5 Spielzeugen enthielt; diese waren eine rote Puppe, eine Säule aus roten Bausteinen, ein gelbbraunes Reh, ein grüner Ball und ein blauer Spielzeug-Lastkraftwagen. Sie drehte das Blatt um und besah sich eines der fünf Bilder. Die Bilder in dem Notizblock wurden auf gut Glück durch einen Helfer außerhalb des Instituts in einer bestimmten Reihenfolge geordnet; der Helfer hatte mit dem Versuch nichts zu tun. Eine Assistentin klingelte und gab der Lehrerin ein Lichtsignal, wenn sie ein Blatt umwenden sollte. Jedes Kind saß an einem kleinen Tisch und hatte dann zu „raten“, welches der fünf Bilder die Lehrerin betrachtet hatte. „Zuerst, bevor wir anfangen, wurden die Kinder durch eine Märchenerzählung vorbereitet“, berichtet Professor Tenhaeff. „Es wurde ihnen auch gesagt, daß sie mit Hilfe von kleinen Bildern etwas erraten sollten.“

Einige Kinder errieten bis zu 15 von 25 Bildern richtig. Da jedes Kind 25mal raten mußte, rieten sie im ganzen 29 700mal. Der Mathematiker J. H. Makkink von der Universität Delft, der die statistischen Arbeiten überwachte, berichtet, daß so außerordentlich oft richtig geraten wurde, daß die Möglichkeit eines Zufalls eins zu zehn Millionen war.

Der Versuch bewies, daß in der Schulklasse Gedankenübertragung stattfindet, daß Mädchen besser raten als Jungen, daß Kinder, die in Familien mit liebevollen Eltern aufwachsen, im allgemeinen besser „raten“ als vernachlässigte Kinder.

In einer zweiten Versuchsreihe wurde festgestellt, daß die Kinder bei einer mütterlichen Lehrerin, bei der sie sich wohl fühlten, häufiger richtig rieten, als wenn eine „fremde“

Person hinter der Holzwand die Bilder zu ihnen „aus-sandte“.

Welches war die größte Überraschung der Untersuchung? Kinder aus Familien gelernter Arbeiter geringen Einkommens, wo die Väter Tischler, Klempner, Maler, Elektriker usw. waren, hatten die besten telepathischen Ergebnisse. In einer überwältigenden Zahl von Fällen rieten diese Kinder richtig.

Im Gegensatz dazu zeigten die Kinder aus Familien mit hohem Einkommen, Kinder mit sehr beschäftigten Eltern, die erfolgreiche Geschäftsleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Geistliche, Architekten, Naturwissenschaftler usw. waren, die geringsten telepathischen Fähigkeiten. Die Kinder dieser Eltern, die sich mehr um ihre Arbeit als um ihre Kinder kümmerten, erzielten die geringste Anzahl „Treffer“. „Vernachlässigte und mißhandelte Kinder aus asozialen Familien erzielten ebenfalls nur wenige Treffer“, erzählt mir Fr. Louwerens, „weil sie zu ihren Eltern nur geringe menschliche Beziehungen haben.“

Seit Mai 1963 ist Dr. Tenhaeff Witwer. In seinem bescheidenen Utrechter Haus entspannt er sich durch klassische Musik, Romane und durch Bücher über die Erhaltung der Natur, an der er starken Anteil nimmt. An manchen Tagen, wenn er außerhalb des Instituts über etwas nachdenken will, sitzt er still auf einem nahegelegenen Friedhof, um seine Gedanken zu sammeln.

Aber Dr. Tenhaeff vernachlässigt nicht seine Versuche mit anderen Paragnosten. In Band 2 der wissenschaftlichen Akten des Parapsychologischen Instituts, die im Dezember 1962 veröffentlicht wurden, berichtet er über seine langjährigen Versuche mit vierzig Paragnosten, unter ihnen auch Croiset.

Unter den Ergebnissen ist die Feststellung, daß viele Paragnosten sich daran erinnern, Beweise ihrer Fähigkeiten schon erbracht zu haben, bevor sie zehn Jahre alt waren. Sehr wenige waren erstgeborene Kinder; weit mehr waren zuletzt geborene Kinder. Es ist sehr „wahrscheinlich“, daß gewisse psychische Fähigkeiten unbedenklich als erblich

bezeichnet werden können“. Tenhaeff glaubt, daß paragnostische Phänomene häufiger bei Frauen als bei Männern auftreten und daß Tiere (besonders Hunde und Pferde) wahrscheinlich auch das „zweite Gesicht“ haben.

„Der typische Paragnost“, berichtet Tenhaeff, „ist keine ausgeglichene Persönlichkeit, sondern wird in unregelmäßigen Abständen durch ein Gefühl großer Verlassenheit zu seiner Arbeit angetrieben. Für einen Durchschnittsmenschen ist es schwierig, eine echte Freundschaft mit ihm zu schließen. Ein Paragnost kann störende Einflüsse nicht leicht ausschalten; dies zeigt sich bei seiner Wahl bei dem Versuch mit der farbigen Pyramide.“

Manche männliche und weibliche Paragnosten „sind allen Arten sexueller Versuchungen ausgesetzt“, und viele haben Schwierigkeiten bei der Erfüllung ihrer sexuellen Wünsche. Ihr „Wunsch, Aufsehen zu erregen, erzeugt oft Gefühle der Furcht und der sexuellen Schwäche“, und oft haben sie homosexuelle oder lesbische Neigungen.

Als Gelehrter und Wissenschaftler, der es nicht eilig hat, der die Zeit nach Jahrhunderten mißt, der in seiner Jugend seine Lebensaufgabe wählte und der jetzt voll innerer Ruhe sein siebtes Lebensjahrzehnt beginnt, bemerkte Tenhaeff beiläufig: „Die paranormalen Fähigkeiten der Paragnosten sind nichts Neues. Sie sind ein Rückschlag in der Entwicklung der Menschen. Sie sind eine Form der Rückentwicklung. Sie sind uns von unseren vorgeschichtlichen Ahnen überliefert worden. Der Urmensch lebte in enger Verbindung mit der Natur und mußte seine Fähigkeiten zur außersinnlichen Wahrnehmung anwenden, um die drohenden Gefahren des Urwaldes abzuwehren. Da wir aber zivilisierter, mechanisierter und intellektueller geworden sind, werden diese Fähigkeiten immer schwächer.“

Der Professor, der Gérard Croiset und viele andere Paragnosten lehrte, wie man diese ursprünglichen Fähigkeiten anwenden kann, machte eine Pause und sagte dann: „Ich glaube aber, daß diese alten paragnostischen Kräfte eines Tages auf einer höheren Ebene geweckt werden und zu-

rückkommen. Diese verlorenen Kräfte sind im Menschen natürlich und von wesentlicher Bedeutung.“

Croiset ist ein „Urmensch“, der zufällig im 20. Jahrhundert lebt. Dieser einfache Niederländer hat noch die Fähigkeiten primitiver Rassen, bei denen diese Kräfte von Anthropologen in der ganzen Welt nachgewiesen worden sind. Der „zivilisierte“ Mensch der heutigen Zeit ist sich im allgemeinen nur dessen bewußt, was er sehen, hören, fühlen, schmecken usw. kann. Aber Croiset hat den „sechsten Sinn“, der den Urmenschen befähigte, in seiner Umwelt zu leben, eine „verlorene Fähigkeit“, die glücklicherweise aber nicht völlig verloren ist. Mehr oder weniger schlummern die Fähigkeiten Gérard Croisets in jedem Menschen.

Nachwort

Die Geschichte Croisets ist beendet, aber die Geschichte der außergewöhnlichen Wahrnehmungen noch nicht.

In den vier Jahren, in denen ich Berge von Material über Parapsychologie aus vielen Ländern der Welt durchgearbeitet habe, war es für mich eine Offenbarung, zu entdecken, wie viele hervorragende Männer der Naturwissenschaft, der Philosophie, der Literatur, der Religion und der Politik fest an psychische Phänomene geglaubt haben.

Sigmund Freud, der in seinen frühen Jahren den „Okkultismus“ (altes deutsches Wort für Parapsychologie) abgelehnt hatte, erkannte ihn infolge persönlicher Erfahrungen allmählich an. Aber sein zweiflerischer Freund und Biograph, Ernest Jones, gab im letzten, 1957 erschienenen, Band von „Das Leben und Werk Siegmund Freuds“ zu, daß er und andere Freunde ihn davon abgehalten haben, dies öffentlich zu erklären, damit die Aufmerksamkeit nicht von der Psychoanalyse abgelenkt werde.

Der Begründer der Psychoanalyse schrieb jedoch im Jahre 1932, daß „die Gedankenübertragung vielleicht das ursprüngliche alte Verfahren“ sei, mit dessen Hilfe sich die Menschen untereinander verständigten. Die Beziehung zwischen paranormalen Erscheinungen und der Psychoanalyse beschäftigte Freud sehr. Das Geschlechtsleben zum Beispiel spielte nicht nur bei der Traumdeutung eine Rolle, sondern auch bei den symbolischen Gesten der Menschen der Vorzeit.

Freud hoffte vergeblich, daß die Gedankenübertragung als unbekannte Ausstrahlung des menschlichen Gehirns erklärt werden kann“, sagt Professor Tenhaeff. „Er sah im Seelenleben nur das Ergebnis der Tätigkeit der Gehirnzellen. Freud erkannte niemals an, daß es eine Voraus-

schau gibt; sie stand im Widerspruch zu seiner mechanischen und nur sehr unklaren Ansicht über das Wesen des menschlichen Geistes.

Schon 1921 schrieb Freud an Hereward Carrington, den amerikanischen psychischen Forscher: „Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich es lieber der psychischen Forschung als der Psychoanalyse widmen.“ Im gleichen Jahr schrieb Freud einen Aufsatz, der sich hauptsächlich mit außersinnlicher Wahrnehmung befaßte („Psychoanalyse und Telepathie“); man überredete ihn jedoch, ihn nicht dem internationalen psychoanalytischen Kongreß des Jahres 1932 vorzulegen. Er wurde erst 1941 veröffentlicht, zwei Jahre nach dem Tode Freuds.

In dem 1925 erschienenen Aufsatz „Die okkulte Bedeutung der Träume“ wies der Entdecker des Unterbewußtseins jedoch darauf hin, daß das Unterbewußtsein die telepathische Mitteilung beeinflusst und daß die Gedankenübertragung eine Rolle bei der Beziehung zwischen dem Untersuchenden und dem Untersuchten spielt. Freud stellte bei der Untersuchung seiner Patienten fest, daß sogar einige berufsmäßige Wahrsager gute Gedankenleser waren. Sie „sagten die Zukunft voraus“, die ihre Besucher bewußt oder unbewußt wünschten, über die sie aber nicht sprachen.

Im Jahre 1926 schrieb Freud, der sowohl der Britischen wie der Amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung beigetreten war, an Jones: „Wenn irgend jemand auf meinen Sündenfall hinweist, so antworten Sie ihm ruhig, daß meine Bekehrung zur Gedankenübertragung meine Privatangelegenheit sei, ebenso wie meine jüdische Abstammung oder mein leidenschaftliches Rauchen...“

Carl G. Jung, ein früherer Schüler Freuds, schrieb seine Doktorarbeit im Jahre 1889 über okkulte Erscheinungen und dabei über seine Erfahrungen mit einem „Medium“. In seinem kurz nach seinem Tode veröffentlichten Buch stellte der Schweizer Psychoanalytiker die Theorie eines sinnvollen Zufalls auf, wobei er das Wort „Synchronizität“ prägte, um paranormale Erscheinungen zu erklären. „Ich habe eine genügende Anzahl solcher Erscheinungen

beobachtet, um von ihrer Wirklichkeit völlig überzeugt zu sein“, schrieb er.

Jung berichtete einmal, daß, als er sich mit einem medial veranlagten Menschen befaßte, der mehrere Meilen von ihm entfernt wohnte, zwei seltsame Dinge sich in seiner Wohnung zugetragen hätten. Aus keinem ersichtlichen Grunde spaltete sich ein schwerer Tisch mit einer Platte aus Nußbaumholz krachend in zwei Teile. Einige Tage später zersprang mit demselben lauten Knall ein in einem Schubfach liegendes Messer mit einer Stahlklinge in vier Stücke. Obwohl Jung nicht beweisen konnte, daß der medial Veranlagte diese Geschehnisse verursacht hatte, hinterließen sie bei ihm einen starken Eindruck.

Vor fast 200 Jahren erklärte I. Kant, Deutschlands wohl größter Philosoph, warum die Menschen zögern, zuzugeben, daß sie an solche psychischen Vorfälle glauben. Kant verglich sie mit Geistergeschichten, „denen man privat immer gern zuhört, die man in der Öffentlichkeit aber ablehnt“. In seiner „Kritik der reinen Vernunft“ wies Kant mit fehlerloser Logik nach, daß Zeit und Raum sowohl begrenzt wie unbegrenzt sind.

In seinen „Träumen eines Geistersehers“ aus dem Jahre 1766 berichtete Kant von einer erstaunlichen Vision Emanuel Swedenborgs, des schwedischen Naturwissenschaftlers, Philosophen und religiösen Mystikers. An einem Sommerabend im Jahre 1759 beschrieb Swedenborg mit allen Einzelheiten einen großen Brand, der zur gleichen Zeit im fast 300 Meilen entfernten Stockholm wütete. Er äußerte diese hellseherischen Bildeindrücke vor Zeugen in der an der Ostküste gelegenen Stadt Gothenburg, lange bevor es Fernsprecher, Telegraphen und Rundfunk gab. Zwei Tage später kamen Boten aus der an der Ostküste gelegenen Stadt Stockholm und bestätigten die Richtigkeit der geistigen Bilder Swedenborgs.

Professor Tenhaeff weist in seinen Schriften oft darauf hin, daß Schopenhauer, der pessimistische deutsche Philosoph, auch ein großer Vorläufer der heutigen Parapsychologie war.

Charles Robert Richet, den ich vor dem ersten Kapitel dieses Buches anführe, ist ein noch größerer vergessener Vorkämpfer in der Geschichte der außersinnlichen Wahrnehmung. Richet war Professor der Physiologie an der Universität von Paris in den Jahren 1887 bis 1927 und erhielt den Nobelpreis des Jahres 1913 für Physiologie und Medizin für die Entdeckung der Anaphylaxis (Empfindlichkeit gegenüber gewissen Stoffen). Vorher entdeckte er die Grundgesetze der Serumbehandlung, ohne welche die moderne Medizin weniger erfolgreich wäre.

Diese richtungweisenden Versuche überzeugten Richet, daß psychische Erscheinungen eine physiologische Grundlage haben und veranlaßten ihn, zum erstenmal vom „sechsten Sinn“ zu sprechen. „Viele Menschen“, behauptete Richet, „können für flüchtige Augenblicke durch geistige Bilder und eindrucksvolle Träume eine Wirklichkeit erkennen, die ihnen durch normale Wahrnehmungen nicht zugänglich ist.“ Bei einer anderen Gelegenheit schrieb er: „Die Vorausschau ist eine nachgewiesene Tatsache, eine seltsame Tatsache, eine widersinnige Tatsache von einer unnatürlichen Art. Aber man ist gezwungen, ihre Tatsächlichkeit zuzugeben.“

Der französische Physiologe erschloß sowohl in der Psychologie wie in der Medizin neue Gebiete. Obwohl amerikanische und britische Parapsychologen Richets Werk selten erwähnen, erkennt Dr. Rhine an, daß das quantitative Verfahren bei der Erforschung der Gedankenübertragung mit Hilfe von Karten, die erraten werden müssen, nicht von ihm an der Duke-Universität, sondern von Richet an der Universität Paris stammt, wo es schon 1884 angewandt wurde. Außerdem machte Richet telepathische Fernversuche mit Hilfe von Hypnose, womit er den modernen Versuchen des Russen Vassiliew um ein halbes Jahrhundert voraus war. Richet wandte auch das qualitative Verfahren an, indem er genau das Verhalten eines medial veranlagten Menschen namens Gaston Fournier untersuchte, der in seiner Art Croiset ähnelte.

Obwohl das Wort Parapsychologie, das von dem deut-

schen Arzt Max Dessoir im Jahre 1893 geprägt wurde, jetzt allgemein verwandt wird, gebrauchte Richet statt dessen das seltene Wort „métapsychique“ (nicht „métaphysique“), das von griechischen Wörtern stammt, die „Seele“ und „später kommend“ bedeuten. In seiner letzten Vorlesung an der Pariser Universität sagte Richet zu seinen Studenten: „Ich möchte Sie mit einer neuen Wissenschaft vertraut machen, mit der ‚métapsychique‘, die nicht zu dem offiziellen Lehrgebiet der Physiologie gehört. Sie ist trotzdem ein wesentlicher Teil der Physiologie. Sie könnte unsere Vorstellung von der Natur des Menschen ändern und die Grundlage für eine neue Sittenlehre bilden.“

Sogar Einstein interessierte sich sehr für außersinnliche Wahrnehmungen und empfahl dringend, sie genauer zu untersuchen. „Man konnte sicher sein, daß man bei Männern wie Albert Einstein nicht an Ansehen verlor, wenn man psychische Versuche durchführte“, schreibt Dr. Rhine in „Die Reichweite des Geistes“ („The Reach of the Mind“).

Im Jahre 1928 drang der Physiker, dessen bahnbrechende Versuche die Grundlage für die Gewinnung von Atomenergie bilden, auf eine wissenschaftliche Untersuchung von Upton Sinclairs Buch „Mental Radio“ („Geistiger Funkverkehr“), einem sehr umstrittenen Werk des kalifornischen Schriftstellers über seine telepathischen Versuche mit seiner Frau. Ein anderes Beispiel für Einsteins echtes Interesse für außersinnliche Wahrnehmungen ist seine Teilnahme an einer psychometrischen Sitzung mit dem Medium Sternfels an einem Mittwochabend im Mai 1954, wozu er von Princeton nach dem nahen Edgewater in New Jersey fuhr.

Für Einstein erklären sich viele seltsame Vorfälle durch die vierte Dimension, die er entdeckte. Einstein bewies, daß die Zeit relativ und „zeitlos“ ist und daß die wirkliche Welt vielleicht außerhalb unseres gewohnten Rahmens von Zeit und Raum existiert. Die letzte Wirklichkeit des Weltalls liege vielleicht unentdeckt hinter dem Bereich unserer fünf Sinne, grübelte er.

Alexis Carrel, der das mechanische Herz erfand und den

Nobelpreis des Jahres 1912 für seine Erfolge beim Nähen von Blutgefäßen und bei der Übertragung menschlicher Organe erhielt, schrieb in „Man the Unknown“ („Der Mensch, das unbekannte Wesen“) im Jahre 1935: „Die Hellsichtigkeit und die Gedankenübertragung sind ein Hauptgegenstand der wissenschaftlichen Forschung“. Carrel war Biologe am Rockefeller-Institut für medizinische Forschung und überprüfte in dieser Eigenschaft einige Medien sowie die sichtbaren und unsichtbaren Teile der Natur. Carrel kam zu dem Schluß, daß wir nicht nur nicht genug wissen, sondern nicht einmal richtig anwenden, was wir schon wissen. Dieser Wissenschaftler, der so viel tat, um die Medizin und die Religion einander nahezubringen, überlegte: „... der ungeheure Vorsprung der Wissenschaft vom unbelebten Stoff vor der Erforschung des Lebendigen ist eine der größten Katastrophen der Menschheit.“

William James, der Vater der amerikanischen Psychologie, entdeckte das berühmte Medium Frau Leonore Piper, die ähnliche Fähigkeiten wie Croiset zu besitzen schien, und stellte mit ihr Versuche an. Er stellte sie der Britischen Gesellschaft für psychische Forschung vor, damit weitere Versuche mit ihr durchgeführt werden könnten. James, der seine Laufbahn damit begann, daß er im Jahre 1872 Anatomie an der Harvard-Universität lehrte, war Arzt, Psychologe, Philosoph und Präsident der Amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung. James antwortete den Zweiflern an der außersinnlichen Wahrnehmung dadurch, daß er darauf hinwies, daß man nur eine einzige weiße Krähe braucht, um zu beweisen, daß nicht alle Krähen schwarz sind. Er behauptete, daß das Leben, wie wir es kennen, nicht die höchste Form des Daseins sei, indem er sagte: „... wir stehen zum Weltall so ziemlich in derselben Beziehung wie unsere Hunde und Katzen zum menschlichen Leben. Sie leben in unseren Wohnzimmern und Bibliotheken. Sie erleben Vorkommnisse mit, deren Bedeutung sie nicht verstehen. Sie berühren nur die Grenzlinien der menschlichen Geschichte ... in gleichem Maße berühren wir nur die Wirklichkeit der Dinge.“

James sagte im Jahre 1900 voraus: „Die größten wissenschaftlichen Leistungen ... werden in der Parapsychologie vollbracht werden.“ Da er aber wußte, wie konservativ seine amerikanischen naturwissenschaftlichen Kollegen waren, warnte er: „... wir psychischen Forscher dürfen nicht erwarten, schon nach einem Vierteljahrhundert einen deutlichen Fortschritt feststellen zu können, vielmehr brauchen wir dazu ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert.“

Thomas Mann gehörte zu den berühmten Schriftstellern und Gelehrten, die schließlich nicht nur an außersinnliche Wahrnehmungen, sondern auch an psychische Fernbewegung glaubte, die von Rhine und Pratt erklärt wird als „der unmittelbare Einfluß, der durch jemand auf einen Gegenstand ohne eine bekannte vermittelnde physikalische Kraft oder ein Gerät ausgeübt wird“. Nachdem Mann ein österreichisches Medium, Rudi Schneider, zusammen mit einer Gruppe von Forschern beobachtet hatte, schrieb er den Aufsatz: „Ein okkultes Erlebnis“, in dem er die seltsamen Dinge beschrieb, die er erlebt hatte: „Es war nicht möglich, aber es geschah ... ich will vom Blitz erschlagen werden, wenn ich lüge ...“ Um jeden Betrug auszuschließen, hielt Mann das Medium an den Handgelenken und ein anderer Sitzungsteilnehmer es an den Knien fest; andere Augenzeugen hatten vorher den Raum genau untersucht. Aber alle waren überrascht, zu sehen, wie unsichtbar auf einer Schreibmaschine geschrieben wurde, wie eine Hand mit den Fenstervorhängen raschelte und wie ein klingendes Glöckchen in der Luft umhertanzte.

Mark Twain war ebenfalls von der Möglichkeit außersinnlicher Wahrnehmungen überzeugt, nachdem er (bevor es geschah) geträumt hatte, daß sein Bruder bei einem Unglücksfall auf einem Mississippi-Dampfer umgekommen sei. Schon 1878 sprach er von der Gedankenübertragung (die er geistige Telegraphie nannte) in einem Kapitel, das er in seinem Buch „A Tramp Abroad“ („Ein Landstreicher auf Reisen“) aufnehmen wollte. Er unterließ es jedoch, weil er fürchtete, daß die Leute darüber lachen und denken würden, daß er nur einen Scherz machen wollte. 17 Jahre spä-

ter schrieb er jedoch einen ernsthaften zweiten Artikel („Mental Telegraphy Again“ = „Noch einmal geistige Telegraphie“), der in seinen literarischen Aufsätzen veröffentlicht wurde.

Abraham Lincoln schien mediale Fähigkeiten zu besitzen und träumte sogar von seiner eigenen Ermordung und seinem Leichenbegängnis, wie mehrere Biographien berichten. Im April 1863 lud der Präsident ein „Medium“ ein, im Weißen Haus seine Fähigkeiten zu zeigen. Als der „Cleveland Plain Dealer“ Lincoln in sensationeller Aufmachung als „Spiritualisten“ angriff, sagte er zu einem Freund: „Das einzig Falsche an dem Artikel besteht darin, daß er nur die Hälfte berichtet. Er spricht nicht von *allen* wunderbaren Dingen, die ich beobachtet habe.“

Alle diese großen Geister waren wahrscheinlich Zeugen für die ungewöhnlichen Kräfte, welche die Gérard Croisets ihrer Zeit besaßen. Aber leider wurden die Leistungen dieser unbekanntenen Medien niemals wissenschaftlich untersucht und bezeugt.

Glücklicherweise hat in den Niederlanden in den letzten Jahrzehnten ein sorgfältig und mit Versuchen arbeitender Pionier namens Tenhaeff den größten Teil seines Lebens zielbewußt damit verbracht, die Fähigkeiten Croisets des Hellsehers und anderer Paragnosten zu untersuchen und Akten darüber anzulegen und so zu verhindern, daß sie für die menschliche Geschichte verlorengehen.

Es ist zu wünschen, daß ebenso aufopferungsvolle Forscher seine Arbeit an anderen Orten der Welt fortsetzen.

Danksagungen

Gérard Croiset kann ich nur ein aufrichtiges „Dank u vel“ („Dankeschön“) sagen.

Meinen Dank dafür, daß sie mich Anfang des Jahres 1960 zu einer Reise nach den Niederlanden veranlaßt haben, muß ich Herrn Onno Leebaert, dem nordamerikanischen Direktor des staatlichen niederländischen Verkehrsbüros, und Herrn Brook Roberts aussprechen, dem früheren Sachbuchmitarbeiter der Zeitschrift „This Week“, der jetzt an der New Yorker Universität tätig ist.

Für dauernde Hilfe während meiner Reise danke ich Herrn Lebaron R. Barker junior, dem Verwaltungsdirektor der eingetragenen Handelsgesellschaft Doubleday & Co.

Für wertvolle Hinweise während der Niederschrift und zur Gestaltung des Buches bin ich sehr zu Dank verpflichtet: Frau Lillian Pollack, Frau Mario H. Fuller, Frau Marian McMullan Rowand und Frl. Ann Bridgman. Für Übersetzungshilfe gilt mein Dank Frl. Margot de Hartog, Frl. Rita Reynders, Frl. Thea Ververs und Frl. Taya Bart.

Für persönliche Hilfe bin ich sehr dankbar: Herrn Oscar Dystel, Herrn Joseph Frank, Herrn James Drought, Herrn Henri Croiset, Herrn van den Bohaert, Frau Jeanne Leebaert, Frau Molly Bagwill Burnap, Herrn Paul E. Deutschmann und dem Personal der Bibliothek in New Canaan, Connecticut.

Mein wärmster Dank aber gebührt Professor W. C. H. Tenhaeff. Zusammen mit seinen Assistentinnen, Frl. Nicolauday (Nicky) Louwerens und Frl. Annet Louwerens, öffnete der Professor nicht nur seine Aktenschränke, sondern auch sein Herz, indem er mir seine Zeit und seine Talente in unschätzbare Weise zur Verfügung stellte. Unermüdlich prüfte er die Angaben in meinem Manuskript,

das mehrere Male hin und her über den Atlantik geflogen würde. Wenn trotzdem unabsichtlich noch Irrtümer im Buch enthalten sind, so ist dies nur meine Schuld, und meine einzige Entschuldigung wäre meine mangelhafte Kenntnis der niederländischen Sprache. Ich fand Professor Tenhaeffs zahlreiche Bücher und sonstigen Veröffentlichungen von größtem Wert für meine Arbeit.

Eine unerwartete Frucht dieses mühevollen, aber Freude machenden Berichts war der Umstand, daß ich während seiner Abfassung einige der besten Freunde gewann, die ich je gehabt habe. Ich habe auch die Ehre gehabt, viele hervorragende Wissenschaftler und Fachleute auf zahlreichen Gebieten in der ganzen Welt kennenzulernen und mit ihnen Briefwechsel zu führen. Wenn ich es versäumt habe, auch diesen hilfreichen Herren in angemessener Weise zu danken, so hoffe ich, daß sie mich verstehen und mir verzeihen werden, denn es ist dann nur unterblieben, weil auch dieses Buch einmal zu einem Abschluß gebracht werden muß.

Sach- und Namenverzeichnis

(Die Zahlen verweisen auf die Seiten)

- Becker, Professor Bruno 182
Bender, Professor Hans 18, 126,
194, 203
bildhaftes Denken 22, 23
Carrington, Whately 190
Carrel, Alexis 228
Crater, Joseph, sein Verschwinden
146—151
Croiset, Gérard 15—38
 Diebstahlsfälle 99—113
 Versteinerungen und Hand-
 schriften 175—191
 verlorene Gegenstände 154—174
 vermißte Tiere 151—153
 vermißte Menschen 114—151
 Mord und Sexualverbrechen
 62—98
 Versuche mit Sitzplätzen für
 geplante Veranstaltungen
 192—204
 der versteinerte Knochen 50—55
 der Fall Sandelius 39—41
 der Fall Toontje Thoener 41—42
Cronin, John, Hauptmann
147—148
Dessoir, Max 228
De Vito, Tony 68—74
Dietz, Dr. Paul A. 211
Einstein, Albert 228
Enklaar, Professor 189—190
Freud, Sigmund 224—225
Garret, Eileen 25, 217
Gorter, Willem 63, 129
Grauw, Pater 76, 80
Heymanns, Gerardus, Professor 209
James, William 229
Johnson, Dr. Martin 27, 28
Jung, Carl 225
Kant, Immanuel 226
Kiecorius, Edith, ihre Ermordung
83—88
Kohsen, Anita 205
Louwerens, Nicolauda 20, 59, 146,
207, 219
Mann, Thomas 230
Meerlo, Dr. Joost 20
Murphy, Dr. Gardener 217
Myers, F. W. H. 209
Neuhäusler, Professor Anton 199
Ortt, Felix 208
Osty, Dr. Eugen 204
Paragnost, Begriffsbestimmung 16
Price, Professor H. H. 22
Rhine, Professor J. B. 27, 28, 161,
206, 217, 218, 228, 230
Richtel, Charles 227
Sandelius, Carol 39—41
Schneider, Rudi 230
Schwarz, Dr. Berthold 17
Sinclair, Upton 228
Slee, Wimpje, sein Tod durch
Ertrinken 116—118
Soal, Dr. S. G. 161, 190, 219
Swedenborg, Emanuel 226
Tenhaeff, Professor Willem 16, 18,
20, 22, 23, 27, 28, 31, 32, 34, 36,
37, 40, 44, 47, 48, 56, 58, 62, 66,
69, 73, 81, 88, 93, 102, 199, 122,
124, 130, 135, 136, 140, 141, 146,
161, 175, 180, 181, 183, 188, 189,
194, 198, 205—223, 231
Thoener, Toontje 41—42
Twain, Mark 230
Valkhoff, Dr. Marius 50—55,
175—176, 179, 182—188
van Riet Lowe, Professor C. 54
Warcollier, René 36

Anmerkungen des Übersetzers

- 1) Nach ihrem Erfinder Dr. Zener, einem Mitarbeiter Professor Rhines.
- 2) Moderner nordamerikanischer Architekt (1869—1959).
- 3) Französischer Sterndeuter (1503—1566), Leibarzt Karls IX.
- 4) International vereinbart zum Austausch werterkundlicher Messungen über Funk und Fernschreiber.
- 5) Geheimbund in Sizilien, im 19. Jahrhundert politisch, jetzt verbrecherisch.
- 6) FBI = Federal Bureau of Investigation (Bundeskriminalamt der Vereinigten Staaten).
- 7) N.V. = Naamloze Vennootschap (= G.m.b.H.).
- 8) Präsident Roosevelt ernannte im Jahre 1932 Richter Seabury zum Leiter eines Ausschusses zur Untersuchung von Korruptionsfällen in der Stadtverwaltung von New York unter Oberbürgermeister „Jimmy“ Walker. Die Feststellungen des Ausschusses bedeuteten das Ende der politischen Laufbahn des bis dahin sehr volkstümlichen Oberbürgermeisters.
- 9) Erich Jaensch (1883—1940), Professor in Marburg, schrieb 1933 das Buch „Die Eidetik“ (von griechisch „Bild“; Lehre von den Anschauungsbildern).
- 10) Henri Bergson (1859—1941), französischer Philosoph, vertrat gegenüber dem rein Verstandesmäßigen den Vorrang der Intuition.
- 11) Ludwig Klages (1872—1956), Philosoph, schrieb als Hauptwerk „Der Geist als Widersacher der Seele“.
- 12) Prinz Moritz von Nassau-Oranien (1567—1625) folgte 1584 seinem Vater Wilhelm dem Schweizer als Statthalter und Oberbefehlshaber der Niederlande, kämpfte siegreich gegen die Spanier.
- 13) Jules Verne (1828—1905), französischer Erzähler, schrieb phantastisch-abenteuerliche Zukunftsromane.
- 14) William James (1842—1910), amerikanischer Philosoph und Psychologe.
- 15) Friedrich Anton Mesmer (1734—1815) begründete die Lehre vom tierischen Magnetismus.

Geistheilung

von Harry Edwards

aus dem Englischen übersetzt von E. M. Körner

240 Seiten mit 12 Fotos, Ganzleinen DM 14.80

Harry Edwards Ruf als Geistiger Heiler ist weltbekannt; seine Patienten kommen aus allen Ländern der Erde und aus allen Bevölkerungsschichten. Seit dem Jahre 1935 demonstriert Edwards erfolgreich geistige Heilungen; sowohl im privaten Kreise als auch vor gewaltigen Zuhörerschaften. Jährlich wird er von über fünftausend Menschen aufgesucht, die bei ihm Heilung und Trost suchen.

Was der Verfasser in diesem Buch dem Leser vorträgt, ist durch tausendfache Erfahrung fest begründet. Er zeigt auch, wie sich eine geistige Heilung vollzieht und was der Heiler dabei empfindet. Außerdem erklärt er ausführlich, wie sich die Heilungsgabe offenbart und wie sie entwickelt werden kann.

Aus dem Inhalt:

Grundlagen der Geistheilung — Voraussetzungen, um Heilung zu bewirken — Methoden der Geistheilung — Die Heilungsgabe — Geistheilung und die Kirche — Geistheilung und Arztberuf — Die göttliche Absicht der Geistheilung — Die eigentliche „geistige“ (mentale) Heilung — Heilung organischer Krankheiten — Heilung nervlicher Krankheiten — Außergewöhnliche Heilungen und vieles mehr.

VERLAG HERMANN BAUER · FREIBURG IM BREISGAU

Kennen Sie schon die Zeitschrift:

Die andere Welt?

Mit dieser Zeitschrift werden Sie laufend über die interessantesten Experimente und Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Okkultismus und verwandter Gebiete unterrichtet.

Folgende Themen werden vorwiegend darin behandelt:

Spiritismus	Handlesekunst
Spirituelle Heilweisen	Magnetismus
Volkshelkunde	Traumdeutung
Magie	Telepathie
Mystik	Sympathie
Pendel und Wünschelrute	Erfolgspsychologie
Hypnotismus	Graphologie
Kabbalistik	Astrologie u. alles Einschlägige

Viele begeisterte Zuschriften

bezeugen den hohen und aufbauenden Wert der „Anderen Welt“. Mancher Leser schrieb uns schon, daß ihm das regelmäßige Lesen dieser Zeitschrift zu einer lieben Gewohnheit geworden wäre, die er auf keinen Fall mehr missen möchte. Er freue sich auf jede neue Nummer und warte jeden Monat voll Spannung darauf.

Der Bezugspreis
beträgt vierteljährlich 6.— DM · Einzelheft 2.50 DM
Probeheft kostenlos!

VERLAG HERMANN BAUER - FREIBURG IM BREISGAU

1920s 6

1922: 12-

Professor W. H. C. Tenkaeff, Europas führendem Parapsychologen, an der Universität Utrecht in Holland, wissenschaftlich kontrolliert und dokumentiert. Gelehrte in Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien und in der Schweiz haben Croiset ebenfalls geprüft. Dr. J. B. Rhine von der amerikanischen Duke-Universität hat die einzigartigen Leistungen dieses Sehers auf dem Gebiete der außersinnlichen Wahrnehmung anerkannt.

Diese autorisierte Biographie ist ein kostbarer Schatz faszinierender neuer Fälle auf dem Gebiet außersinnlicher Wahrnehmung, die zu den glänzendsten gehören, die in der Geschichte der psychischen Forschung aufgezeichnet wurden.

VERLAG HERMANN BAUER
FREIBURG IM BREISGAU